Zwei Cents. — Sonntagpost — Zwei Cents.

Nr. 7 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 16. Februar 1908. Zwanzigster Jahrgang.

Burgeß' Bündnißidee

In Deutschland halbamtlich mit Vorbehalt begrüßt.

Dient dem Weltfrieden.

Künstlerische Ergänzung des Professorenaustauschs.

„Kalter Wasserstrahl" aus Wien in der mazedonischen Frage.

Oesterreichisch-Ungarisches.

Berlin, 15. Febr. In einem Artikel, welcher offenbar amtlich inspirirt ist, äußert sich die „Kölnische Zeitung" sehr warmherzig, aber doch zugleich mit gewissem Vorbehalt, über die New Yorker Bankettrede des Professors Burgeß, worin derselbe sagte, daß der Professorenaustausch eine Grundlage für den Weltfrieden bilde. „Mit diesen Worten", sagt das Blatt, „hat Prof. Burgeß jedem wahren Freund Amerikas und Deutschlands aus der Seele gesprochen, — um so mehr, als er in Chicago, und bei einem anderen Anlaß auch in New York, ein Bündniß zwischen den Ver. Staaten und Deutschland befürwortete. Natürlich müssen solche Erwägungen zuerst in den Kreisen hervorragender Staatsmänner beider Länder Wurzel schlagen, mit deren inneren Gedanken Prof. Burgeß wohl nicht näher vertraut ist, auch wenn er viele derselben aus persönlichem Verkehr kennt. Der Professor setzt idealere Bestrebungen seitens des amerikanischen Volkes voraus, als sich bis jetzt an der Oberfläche bemerken lassen. Ein solches Bündniß könnte jedenfalls in den nächsten Jahren noch nicht Wurzel fassen, — einmal weil der nationale Unabhängigkeitssinn sehr stark im amerikanischen Volke entwickelt ist, sodann auch weil dasselbe, auch ohne sich dessen besonders bewußt zu sein, noch stark nach der ‚angelsächsischen' Denkweise hinneigt."

„Aber", fährt das Blatt fort, „die Strömungen im öffentlichen Leben Amerikas, welche gegen Deutschland und alles Deutsche waren, haben fast ihre ganze Macht verloren, dank der geschickten Politik der deutschen Regierung und ihrer Vertreter. Besonders ist es die Persönlichkeit des Kaisers Wilhelms, des Friedenskaisers, welche jetzt an die Amerikaner stärker appellirt, als je zuvor, wie auch die jüngsten amerikanischen Auslassungen zu Kaisers Geburtstag zeigen. Es ist indeß noch ein weiter Schritt von solchen Gefühlen bis zu einem Bündniß, und Solche, welche zu eifrig auf ein solches drängen, seien es persönlich nicht interessirte Gelehrte, seien es Parteipolitiker wie Hearst, könnten diese Sache mehr schädigen, als fördern. Letztere besonders, wenn sie die Sache in Wahlzeiten auf's Tapet bringen. Wie würden es lieber sehen, wenn man derzeit allgemein aufhören würde, von einem solchen Bündniß zu sprechen, dafür aber die besten Bemühungen darauf richten würde, die Gemeinschaft zwischen Deutschland und den Ver. Staaten in Wissenschaft, Kunst und auf ähnlichen Gebieten zu fördern."

Internationale Kunstbörse.

Die Ausstellung von Werken deutscher Bildhauerkunst, welche in New York eröffnet wird, soll nur den Keil eintreiben für einen weiter angesetzten Plan: für die Begründung einer „Internationalen Kunstbörse", wenigstens wenn die Pläne hervorragender deutscher Künstler und die Wünsche des Kaisers Verwirklichung finden.

Es sollen hier nicht nur Austausch-Ausstellungen amerikanischer Meisterwerke der Bildhauerkunst und Malerei in Deutschland stattfinden, sondern es soll hier auch ein ständiger Stipendienfonds für amerikanische Kunststudenten geschaffen werden, um Amerikaner zum Studium in Deutschland aufzumuntern, — statt daß sie, wie bisher, sich hauptsächlich auf Kunststudien in Italien und Frankreich beschränken. Kaiser Wilhelm zeigt das größte Interesse an der Sache und erblickt darin eine weitere Entwickelung der Idee des „Professoren-Austauschs" auf das Kunstgebiet hinüber.

Prof. Walter Schott, der bekannte Berliner Bildhauer und Leiter der betreffenden Ausstellung in New York, reist nächstdem nach Amerika ab und wird auch Konferenzen mit Präsident Roosevelt, dem deutschen Botschafter v. Sternburg und den Behörden des Metropolitan-Kunstmuseums von New York in dieser Sache haben. Er äußert sich sehr begeistert über den Plan. Man glaubt, daß die Gelder für den besagten Stipendienfonds aus der New Yorker Ausstellung selbst herausgeschlagen werden können. Prof. Schott sagt auch, deutsche Künstler würden mit größtem Vergnügen amerikanischen Kunststudenten Gastfreundschaft bieten, um ihnen zeigen zu können, daß es auch in Deutschland sehr viele, des Studiums würdige Kunstwerke gibt.

Notharbeiten für Beschäftigungslose.

Der Berliner Magistrat hat jetzt eindreiviertelmillion Mark für die Ausführung der, schon erwähnten Nothstandsarbeiten bewilligt, um den zahlreichen Beschäftigungslosen der Reichshauptstadt möglichst wieder Hilfe zu leisten.

Kaiserpaares kommende Südreise.

Bald wird das Kaiserpaar, in Begleitung der Prinzessin Viktoria Luise, die längst geplante Reise nach den Mittelmeerregionen antreten. Es wird mit der Eisenbahn nach Venedig fahren, dort die Kaiserjacht „Hohenzollern" besteigen und sich zunächst nach der Insel Korfu begeben, um dort in der, vom Kaiser für seine Gemahlin angekauften „Villa Achilleion" (früher Eigenthum der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich) zu wohnen; diese Villa ist renovirt und in gute Ordnung gebracht worden. Da sie aber nur 15 Zimmer enthält, so werden die Dienstboten und andere Personen des Gefolges in einem neuen Hause wohnen, das im zugehörigen prächtigen Garten hierfür erbaut wurde. Vor einiger Zeit trafen auch 556 große Kisten mit neuen Möbeln dort ein, Alles in Weiß und Gold, nach dem beliebten kaiserlichen Stil.

Kriegsgefangene freigegeben.

Sämmtliche Herero-Eingeborenen, welche in Deutsch-Südafrika Kriegsgefangene waren, sind jetzt freigegeben worden. Man glaubt allgemein, dieser Schritt zeige, daß die deutsche Regierung einen neuen Aufstand nicht erwarte.

Kalt Blut in mazedonischer Sache!

Die politischen Wühler, die seit Wochen ihr Bestes versuchen, Deutschland unter dem Vorwand in die mazedonischen Wirren hineinzuschleppen, daß Oesterreich bereits die Initiative ergriffen habe und nur auf des Kaisers Zusage warte, um im Verein mit Frankreich vorzugehen, sind eben durch ein aus Wien eingetroffenes amtliches Telegramm zum Schweigen gebracht worden. In der Depesche, die vom österreichischen Ministerium des Auswärtigen der deutschen Presse zur Verfügung gestellt wurde, wird ausdrücklich erklärt, daß Oesterreich durchaus nicht die Absicht habe, sich ohne die schärfste Provokation in die mazedonische Affäre einzumischen, und ferner sei es im Besitze von vertraulichen Nachrichten, denen zufolge weder Deutschland, noch Frankreich vorzugehen beabsichtigen.

Deutscher Luftschifferfinder in belgischem Dienst.

Es stellt sich nun heraus, daß die Pläne für das im Bau begriffene belgische Militärluftschiff, für das die Kammer einen Kredit von 100,000 Franken zur Verfügung gestellt hat, von einem deutschen Erfinder ausgearbeitet worden sind. Laut erwähntem Bericht soll dieser Erfinder seine Ideen zuerst den deutschen Militärbehörden unterbreitet haben, die sie aber zurückwiesen, worauf er vor seiner Abreise nach Belgien erklärt haben soll, die Freunde des Grafen Zeppelin ließen es nicht zu, daß andere Talente in seinem Fach im deutschen Reiche aufkommen. An dem Körper des belgischen Ballons befindet sich eine, mit ihrer Achse vertikal stehende Schraube, die im Falle der Zerstörung der Gashülle das Fahrzeug vor zu schnellem Fallen bewahren soll. Das Luftschiff erhält kein Ballonnett, sondern eine Hülle aus Metallrippen.

Bekämpft Modernismus weiter.

In dem neuen Hirtenbrief, den die deutschen Bischöfe am 1. März aussenden beabsichtigen, werden sie ihre mit Bezug auf den Modernismus bezüglichen Ansichten, die in dem Briefe vom 1. Februar Ausdruck fanden, klarer ausarbeiten und in jeder Beziehung für die, vom Papste in seiner Enzyklika ausgesprochenen Grundsätze eintreten. Das Dokument wird scharfen Tadel für diejenigen Lehranstalten enthalten, die in ihrer Kritik bestehender Einrichtungen „nicht einmal vor der Religion Halt machen".

Der Kirchen- u. Professorenstreit in Baiern.

Wie aus München gemeldet wird, unternahmen die Universitätsstudenten eine Kundgebung gegen den Professor Verdenheuer, welcher neuerdings den, durch seinen Streit mit dem Papst so bekannt gewordenen, aber bei den Studenten sehr beliebten Professor Schnitzer angriff.

Ferner wird aus München gemeldet, daß der Erzbischof Abert dem Pfarrer Graudinger, bekannt durch sein politisches Zusammengehen mit den Liberalen in den letzten Reichstagswahlen, untersagt hat, in der Schulfrage mit den Liberalen zusammenzuwirken, und außerdem ihm verbot, einen Vortrag vor der Jungliberalen Gesellschaft in München zu halten. Der Erzbischof machte den Pfarrer auf den „kanonischen Gehorsam" aufmerksam, den er gelobt habe.

Noch eine Brücke für Berlin.

Eine neue großartige Brückenanlage wird in Kürze die Stadt Berlin aufführen. Nach langen Verhandlungen mit dem Eisenbahnfiskus soll jetzt von der Eldenaer Straße aus über die Geleise der Ringbahn nach dem neuen Güterbahnhof an der Frankfurter Allee die Brücke gebaut werden. Die Brücke, die genau im Zuge der Eldenaer Straße geht, wird etwa 78 Fuß breit sein; davon entfallen 40 Fuß auf den Fahrdamm und je 19 Fuß auf die Bürgersteige. Einen Theil der Kosten, die noch nicht genau feststehen, wird der Magistrat tragen, während den anderen Theil der Eisenbahnfiskus übernimmt.

Wegen Dynamitgesetz-Verletzung.

In Berlin hat der Prozeß gegen den russischen Studenten Mirsky begonnen, welcher der Uebertretung des Dynamitgesetzes beschuldigt ist. Mirsky war der Besitzer eines Koffers mit doppeltem Boden, worin eine große Menge Sprengstoffe verwahrt war.

Die Siegmund-Bankerottsensation.

Auch der faule Sigmund'sche Bankerott nebst Ausreißerei scheint in Berlin zu sensationellen Entwickelungen zu führen. Es stellt sich heraus, daß Siegmund, als er sein Bankgeschäft zumachte und den Staub der Reichshauptstadt von den Füßen schüttelte, zwei Millionen Mark Schulden zurückließ. Der bekannte Rechtsanwalt Hugo Caro ist wegen angeblicher Mitschuld verhaftet worden, und noch mehrere Verhaftungen stehen bevor! Direktor Cohn von der Automobil-Zentrale ist ebenfalls in Verbindung mit dieser Affäre verduftet.

Richard Wagner's Todestag.

Die Blätter gedachten in stimmungsvollen Artikeln des Todestages Richard Wagners, der vor 25 Jahren im Palazzo Vendramin zu Venedig einem Herzschlag erlag, und wurden der Bedeutung des großen Meisters gerecht. Das Denkmal Richard Wagners im Thiergarten wurde mit Kränzen und anderen Blumenspenden reich geschmückt. Zahlreiche musikalische Körperschaften veranstalteten würdige Gedenkfeiern.

Schlägt amerikanische Papiere los.

Die „Länderbank" in Wien ist jetzt eifrig bemüht, große Mengen amerikanischer Sekuritäten loszuschlagen, weil sie große Verluste in denselben erlitten hatte.

Auch in Spanien

Macht sich Frauenstimmrechts-Bewegung bemerklich.

Madrid, 16. Febr. Unser Land soll gleichfalls eine Dose Frauenstimmrechts-Agitation bekommen. Besonders angespornt durch die Thätigkeit der „Suffragetten" in England und in den Ver. Staaten, haben jetzt spanische Frauen eine eifrige Propaganda in der gleichen Sache eingeleitet.

Sie haben einen Fürsprecher in dem republikanischen Landtagsabgeordneten Arsuaga gefunden, und derselbe hat bereits gestern Nachmittag in der Abgeordnetenkammer eine Resolution zugunsten der Einführung des Frauenstimmrechts eingebracht. Danach sollen verheirathete Frauen und alle Frauenspersonen von über 21 Jahren das Wahlrecht haben.

Die Resolution wurde für spätere Erörterung zurückgelegt. Sie ist bereits auf heftige Opposition gestoßen, und die Debatte dürfte eine sehr erregte werden.

Taft stumpt weiter.

Sprach gestern Abend auch in Konnektikut.

Hartford, Konn., 16. Febr. Kriegssekretär und Präsidentschaftskandidat Taft hielt gestern Abend seine erste politische Rede im Staat Konnektikut, in der Infanteriehalle dahier. Bürgermeister Henney führte den Vorsitz über die Versammlung.

Hr. Taft wurde sehr enthusiastisch begrüßt. Seine Rede war hauptsächlich auf die Fortsetzung der inneren Roosevelt'schen Politik, aber auch der Expansionspolitik, die noch von der McKinley'schen Administration übernommen wurde, gestimmt.

Nebenbei stellte er in Aussicht, daß der Panamakanal in etwa 6 Jahren fertiggebaut sein werde. Der jetzige Oberingenieur desselben, sagte er, habe ihm sein Wort darauf gegeben. Dieser Kanal werde die Flottenstärke der Ver. Staaten verdoppeln.

Washington, D. K., 16. Februar. Präs. Roosevelt soll fest überzeugt sein, daß Taft vom rep. Nationalkonvent schon bei der ersten Abstimmung die Präsidentschaftsnomination erhält. Er sieht sich daher nach einem „Mitläufer" um. Gouv. Fort von New Jersey und Gouv. Guild von Massachusetts werden als mögliche Vizepräsidentschaftskandidaten genannt.

Honigmondreise.

Shonts' Tochter und ihr Herzog nach Florida.

New York, 16. Febr. Nach der glänzenden Hochzeit welche das bisherige Frl. Theodora Shonts, Tochter des früheren Panamakanalkommissärs, zur Herzogin von Chaulnes machte, fuhr das junge Paar in einem Privatwaggon von hier nach Florida ab, wo es die Flitterwochen zunächst verbringt. Das Einzige, was die, großartig angelegten Hochzeitsfestlichkeiten etwas gestört hatte, war der arge Regensturm während des ganzen gestrigen Tages. Unter den Hochzeitsgeschenken — über welche die Braut alle Auskunft verweigerte — war auch eines vom Präsidenten Roosevelt.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Hellig Olav von Kopenhagen u. s. w.
St. John: Empreß of Ireland von Liverpool.
Boston: Alexandria von Mittelmeerhäfen.
Madeira: Arabic von New York.
Neapel: Sicilian Prince, von New York nach Genua.
Southampton: Philadelphia nach New York.
San Franzisko: Korea von asiatischen Häfen.

Sehr beunruhigend!

Die Hochfluthnachrichten aus vielen Staaten. — Pittsburg wohl doch am schlimmsten daran.

Washington, D. K., 16. Febr. Die Nachrichten, welche das Bundeswetteramt bis gestern Nacht über die Hochfluthlage in den verschiedenen betroffenen Staaten erhielt, ließen meistens sehr beunruhigende Verhältnisse erkennen.

Hauptursachen hievon sind allgemeines Thauwetter und die starken Regenfälle der letzten Tage im östlichen und einem Theil des mittelwestlichen Gebietes.

Alle Flüsse der Atlantischen Staaten sowie der Ohio und seine Nebenflüsse sind in raschem Steigen, und es sind daher allgemeine Warnungen ergangen.

Folgende Fluthhöhen werden für Sonntagmorgen, resp. für Montag, angekündigt:

Pittsburg 28 bis 30 Fuß (22 Fuß ist die Ueberschwemmungsstufe), Wheeling 42 Fuß, Marietta, O., und Parkersburg, W. Va., 40 oder mehr Fuß bis Montag früh (dort ist 36 Fuß die Ueberschwemmungsstufe), Cincinnati am Sonntag 45 Fuß (Ueberschwemmungsstufe hier erst bei 50 Fuß) mit weiterem Steigen noch für mehrere Tage, Mount Carmel, Illinois (Wabashfluß) 22 Fuß (15 Fuß ist hier die Ueberschwemmungsstufe.)

Allenthalben im unteren Ohio, im unteren Tennessee, in Wabash, in James (Virginia), in Pedee (Südkarolina) in mehreren Flüssen Alabamas, im oberen Potomac und im oberen Susquehanna wird ebenfalls die Ueberschwemmungsstufe mehr oder minder überschritten.

Zu Harrisburg, Pa., hat sich das Eis jetzt rasch in Bewegung gesetzt, ebenso in nördlichen und westlichen Zweigströmen. Eine Ueberschwemmungsfluth in diesen Gegenden ist nur zu Wilkesbarre wahrscheinlich, und Eisstauungen sind bis jetzt keine gemeldet.

Cincinnati, 16. Febr. „Mildes, offenes Wetter" mit raschem Schmelzen des Schnees an den Quellgewässern, gefolgt von stetigem Regenfall während zwölf Stunden, hat die drohenden Fluthverhältnisse am Ohio entlang verursacht.

Hier und anderwärts ist bereits großer Schaden angerichtet. Zu Harrison wurde eine halbe Meile Geleise der „Big Four"-Bahn in den Whitewaterfluß gerissen. Auch andere Bahnen, besonders die Baltimore- & Ohio, haben große Verluste erlitten, doch hat sich ihr Dienst bis jetzt nicht wesentlich verzögert.

Die Keller an der Flußfront dahier sind sämmtlich unter Wasser, und die Waaren wurden hastig fortgebracht. Viele Familien waren gezwungen, zu fliehen. Die Marktgärtner am Mill Creek entlang haben großen Schaden gehabt, indem alle ihre Frühprodukte weggeschwemmt wurden.

In den letzten paar Stunden jedoch wurde das Wetter viel kälter, und der Regen hörte auf; daher schöpfte man Hoffnung, daß das Hochwasser bald wieder zurückweichen werde.

Pittsburg, 16. Febr. Mehr, als 500 Familien sind hier durch die Hochfluth aus ihren Heimen getrieben; riesig ist der Eigenthumsschaden, — und man fürchtet, daß die Fluth sich ebenso verhängnißvoll erweisen werde, wie die im März vorigen Jahres, als für 29 Millionen Dollars Eigenthum hierherum zerstört wurde!

Eine Reihe Straßen steht schon unter Wasser, viele Fabriken an den Flußfronten entlang mußten schließen, und die Unzuträglichkeiten werden immer größer.

In manchen Theilen der unteren Nordseite rettete die Polizei Frauen und Kinder aus den zweiten Stockwerken ihrer Heime in Kähne. Die Fifth Ave. (der Broadway von Pittsburg) ist mit weggeschafften Waaren ganz vollgepfropft.

Die Gewässer steigen weiter, und der Wettermann sagt, nur Nulltemperatur könnte dieselben zum Einhalt bringen. Aber auf eine solche ist keine Aussicht, obwohl es langsam kälter wird.

Buffalo, N. Y., 16. Febr. Kälteres Wetter, gefolgt von Schneesturm, hat die Besorgnisse der Bewohner von South Buffalo einigermaßen gehoben. Doch ist in den Bezirken, durch welche der Buffalofluß, sowie der Cazenovia und der Scajagwa-Creek gehen, bedeutender Eigenthumsschaden durch die Ueberschwemmung von Tausenden von Acres verursacht worden.

Der Trolleybahndienst in der Elk Str. und auf der Abbott Road hörte infolge des Hochwassers auf; ein Theil des Verkehrs wurde mit provisorisch gezimmerten Flössen, zum Theil auch mit Ruderbooten bewältigt.

Cumberland, Md., 16. Febr. Das Hochwasser und besonders die Eisstauung im Potomacfluß verursachen hier große Besorgniß. Der Bahnverkehr ist durch Auswaschungen stark behindert. Auch ist die Naturgaszufuhr sehr beeinträchtigt, sodaß die Stadt vergangene Nacht sogut wie gar keine Beleuchtung hatte.

Noch immer steigen der Cumberland und seine Nebenflüsse weiter.

Dampfernachrichten.

Abgegangen:

New York: St. Paul nach Southampton; Havana nach Kuba; Philadelphia nach Portoriko und Venezuela; Colon nach Panama; Prinz Joachim nach Jamaika und Kolumbia.

Bülow's Sturz nahe?

Fragwürdiges London-Berliner Gerede.

Neuer Prozeß a la Druce?

Zur wirthschaftlichen Lage in Indien.

In der neuen Regierung Portugals greift schärfere Tonart Platz.

John Bull und die mazedonische Frage.

London, 15. Febr. Den Angaben eines Berliner Korrespondenten zufolge heißt es wieder in gewissen Kreisen, daß der Sturz des Fürsten v. Bülow als Reichskanzlers nahe bevorstehe! Bülow selber soll das glauben, jedoch so eng an seine jetzige Politik gekettet sein, daß er unverändert bei derselben beharren will, mag ihm dies auch das Kanzleramt kosten.

Es verlautet des Näheren, daß die vielen neuerlichen Skandale betreffs hochstehender Armeeoffiziere und Regierungsbeamten das Vertrauen des Landes in den Kanzler denn doch beträchtlich erschüttert hätten. Man meint, daß er den Kaiser viel besser über den Charakter von Männern, die zu den näheren persönlichen und politischen Freunden des Kaisers gehörten, hätte unterrichtet halten sollen, und daß, wenn der Kanzler selber in Unkenntniß über diesen Charakter war, er unbedingt davon Kenntniß hätte haben sollen.

Außerdem soll allgemein die Ueberzeugung bestehen, daß die Regierung im „Weißwaschen" von Persönlichkeiten, die in Verbindung mit diesen Geschichten genannt wurden, zu weit gegangen sei. Es besteht zwar offenbar keine Neigung, irgendwelche dieser Persönlichkeiten wieder in amtliche Stellungen zu berufen, aber im Publikum ist man damit allein noch nicht zufrieden.

Es wird sogar auch Manches aus dem Vorleben des Reichskanzlers selber wieder „ausgegraben". Bekanntlich fing er in seinen jüngeren Jahren mit der Gattin seines Vorgesetzten ein Verhältniß an und brannte mit ihr durch; und obwohl er sie heirathete, sobald es möglich war, und seitdem einen einwandfreien Lebenswandel geführt hat, so hat man diese Geschichte doch nie ganz vergessen, die ihn zeitweilig auch in seiner amtlichen Laufbahn zurückgeworfen hatte.

Aber mehr noch, als die neuerlichen Hof- und Armeeskandale, sollen die industriellen Verhältnisse das Ansehen der Bülow'schen Administration geschädigt haben. Die gedrückte geschäftliche Lage wird immer empfindlicher fühlbar, und die etwa 50,000 Arbeitslosen in Berlin sind nur eine der vielen schlimmen Erscheinungen, welche sie zeitigte. Gesellschaften, welche gegen den Verlust der Stellung versichern, sind jetzt riesig belastet, und es wird vorausgesagt, daß mehrere derselben demnächst verkrachen werden! Bankerotte von kleinen Kaufleuten mehren sich beständig, und die Reichshauptstadt und andere Städte weisen eine Menge leerer Gebäude auf.

Dazu kommt das Reichsfinanzelend. Und das Publikum ist gar nicht mit den Maßnahmen einverstanden, welche die Administration zur Vergrößerung der Einnahmen plant, und welche hauptsächlich eine größere Belastung der ärmeren Volkskreise bedeuten.

Die Bewegung zugunsten des allgemeinen Wahlrechts in Preußen und sonstwo, und ihre Behandlung durch die Regierung, lastet vielleicht nicht so schwer auf der Administration, wie Angelegenheiten der allgemeinen Reichspolitik. Gleichwohl liefert auch sie anhaltend Stoff zu bitteren Kritiken der Bülow'schen Verwaltung; der weitaus größte Theil der Berliner Presse wenigstens hat die Haltung des Fürsten Bülow in dieser Frage für reaktionär im höchsten Grade und das Verfahren der Behörden gegenüber den Stimmrechtskundgebungen für unnöthig schroff erklärt.

Kurzum, der besagte Korrespondent behauptet ganz ernsthaft, daß das Ende der Bülow'schen Ministerherrlichkeit nahe sei. Doch sind diese Angaben einstweilen mit großer Vorsicht zu behandeln.

* * *

Soll es bald wieder einen gerichtlichen Streitfall in London von der Sorte geben, wie der Druce'sche Prozeß gegen den Nachlaß des Herzogs von Portland? Ein Zwischenfall im Oberhaus des britischen Parlaments hat auf die Vermuthung geführt, daß etwas derartiges bezüglich der Titel und der Güter des Lord de Mauley im Werke sei. Noch scheint Niemand zu wissen, wer der Ansprüchemacher in diesem Falle ist; aber die Persönlichkeit desselben und alles Nähere soll bald bekannt gegeben werden.

Als jüngst die Peers ihre Sitze im Oberhause einnahmen, bemerkte man eine bisher fremde Gestalt unter den Baronen. Der Betreffende trug gleichfalls Peersgewänder und trat mit großer Würde auf, weshalb er auch von keinem Beamten beim Eintritt beanstandet wurde. War er vielleicht einer der sogut wie unbekannten Peers, welche nur alle Jubeljahre einmal auftauchen und in das Oberhaus kommen?

Schließlich aber wurde der Fremde doch aufgefordert, zu sagen, wer er eigentlich sei. Darauf gab er seinen Namen als „Lord de Mauley" an. Da aber ein anderer Lord de Mauley bereits einen Sitz innehatte, so wurde diese Aufklärung nicht anerkannt, und der Unbekannte wurde gemessen ersucht, den Saal zu verlassen. Das that er denn auch, jedoch ohne irgend ein Zeichen von Verlegenheit zu bekunden.

Jetzt spricht ganz London von diesem Zwischenfall, — und es verlautet bestimmt, derselbe solle das Vorspiel zu einem großen Güter- und Titelprozeß bilden!

* * *

Der britische Staatssekretär für Indien hat einen, vom 5. Februar datirten amtlichen Bericht des dortigen Generalgouverneurs erhalten. Der Bericht besagt:

Jetzt ist in allen indischen Provinzen mit Ausnahme von Bombai Regen gefallen. Größtentheils war es zwar nur leichter Regen, aber in manchen Bezirken von Punjab, Madras und den Vereinigten Provinzen war er ziemlich stark. Die Besserung in den Aussichten für die Frühjahrsernte ist eine anhaltende, und es werden noch mehr Aussaaten gemacht.

Der größte Theil des Geländes, welches vom Nothstand betroffen wurde, zeigt auch eine beständige Ausdehnung der Hilfsvorkehrungen. In den Vereinigten Provinzen sind jetzt 186,331 an Notharbeiten beschäftigt, und 124,829 erhalten bedingungslose Unterstützung. Die Kleinverbrechen haben sich etwas vermehrt. Aber die allgemeine Lage des Volkes ist eine ziemlich günstige und wäre es noch mehr, wenn nicht die ungewöhnliche Kälte so schwer empfunden würde!

Es werden auch Decken vertheilt, die aus wohlthätigen Beiträgen oder aus Zuwendungen seitens des „Indian People's Famine Trust" gekauft wurden.

In Zentralindien sind jetzt 65,566 Personen mit Notharbeiten beschäftigt, und 4185 erhalten bedingungslose Unterstützung. Leichter Regen ist in der Bathelkand-Agentur gefallen; aber die Aussichten für die Frühjahrsernten sind dort noch immer schwach; auch wird das Viehfutter rar. In Orissa werden jetzt 2084 Personen an Hilfsarbeiten beschäftigt, und 8507 erhalten bedingungslose Unterstützung. Ein probeweises Nothstands-Arbeitsunternehmen ist auch in einem Bezirk Bengalens eröffnet worden.

Im Pauch-Nahals-Bezirk der Provinz Bombai ist die Zahl der Nothstandsarbeiter auf 1788 gestiegen. In ganz Indien erhalten jetzt insgesammt 395,459 Personen staatliche Unterstützung der einen oder anderen Art.

Die Preise sind in einem Theil des nördlichen und des mittleren Indien etwas gefallen, sind jedoch anderwärts noch immer sehr hoch, und der neuerliche Regenfall hat im Ganzen noch keine entschiedene Wirkung in dieser Hinsicht gehabt. Man schätzt übrigens, daß die wichtige Reisernte in Birmah einen vollen Normalertrag geben wird.

* * *

Allgemein wird jetzt hier in Politikerkreisen zugegeben, daß das österreichisch-russische Zusammenwirken bezüglich Mazedoniens und das ganze betreffende Einverständniß der Mächte in die Brüche gegangen ist. Man erwartet nunmehr, daß Sir Edward Grey, der britische Staatssekretär des Auswärtigen, unverzüglich die Führerschaft über die Reformbewegung für Mazedonien übernehmen wird; das ganze gestrige Gespräch im britischen Unterhaus drehte sich um diese Wahrscheinlichkeit. Wenn England überhaupt in dieser Sache handeln soll, so ist jetzt die Zeit dafür gekommen. Man erinnert sich, daß bereits, als das Mürzsteger österreichisch-russische) Programm bekannt gegeben wurde, Lord Lansdowne sich das Privilegium vorbehielt, falls dieses Programm sich nicht bewähren würde, einen anderen Plan im Namen seines Landes aufzustellen.

Sir Edw. Grey und das ganze britische Kabinet erkennen zwar an, daß Oesterreich-Ungarn und Rußland als Beauftragte der Mächte etwas in dieser Hinsicht geleistet haben; aber sie sagen, das sei blos ein Anfang, — und selbst dieser Anfang stehe in unmittelbarer Gefahr, wieder zu scheitern, weil Oesterreich einen unabhängigen Plan betreffs Eisenbahnbaues auf türkischem Gebiet vorgeschlagen habe. Es ist kaum zu bezweifeln, daß der türkische Sultan dem öster.-ungar. Minister des Auswärtigen mit diesem Plan einen Köder hingeworfen und ihn in eine Falle gelockt hat, wohl wissend, daß durch denselben die Mächte in Streit miteinander gerathen würden! Der Londoner „Spectator" meint, daraus könnten nur neue Wirren und Gefahren entstehen, und die slawische Empfindlichkeit sei wieder einmal verwundet.

Indem Sir Edw. Grey rasch eingreift, bezweckt er, dem Sultan ohne Zögern die Ueberzeugung beizubringen, daß, wenn er sich Freisein vom österreichischen Druck in der Frage mazedonischer Reformen erkauft habe, wenigstens Großbritannien keineswegs gedenke, müßig dabeizustehen, während jene Provinzen in den alten Zustand der Anarchie zurückfielen!

* * *

Aus Lissabon berichtet ein Korrespondent: Allgemeiner Ansicht nach hat der junge König und die jetzige Regierung von Portugal mit ihrem Beschluß, an den meisten diktatorischen Erlassen des Premiers Franko festzuhalten, kundgethan, daß es mit der kaum eingeleiteten Versöhnungspolitik zu Ende ist! Die Wirkung hiervon auf die Republikaner ist bereits ersichtlich, und ihre Zeitungen verherrlichen geradezu die Königsmörder. Indeß kann das republikanische Element nur auf einen kleinen Theil des portugiesischen Publikums zählen, und selbst, von diesem ist es fraglich, ob er jetzt die Aufrechterhaltung der Ordnung nicht blos über alles Andere stellt.

Doch bleibt im Ganzen die Lage eine sehr schwierige, und es wäre wohl möglich, daß der Ex-Premier Franko mit seiner Prophezeiung noch schlimmerer Auftritte, als die kürzlichen waren, Recht behielte!

Immerhin ist durch seine Flucht vorerst die Atmosphäre klarer geworden. Am 5. April werden die Neuwahlen für die portugiesischen Kortes abgehalten, und die Vorbereitungen für dieselben werden ohne das gehässige Spiel der politischen Korruptionäre stattfinden, welches Franko verdorben hat.

Regierungshilfe

Für einen sozialistischen Plan in Norwegen.

Christiania, 15. Febr. Der norwegische Landtag hat mit großer Mehrheit beschlossen, der ländlichen Gemeinde von Verdalen 2,400,000 Kronen (etwa $600,000) vorzuschießen, um damit 80 Quadratmeilen Waldland zu kaufen, welche jetzt zwei Drittel des Landbesitzes der Gemeinde bilden werden. Dieses Waldland gehörte früher einer Privatfamilie, die es stückweise an Bewohner der Gemeinde verpachtete. Jetzt werden die Armen der Gemeinde hier die Herstellung von Papierbrei in großem Maßstabe betreiben; dadurch wird die große Masse der Bewohner gleichzeitig Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Die Sozialisten sind voller Jubel über diesen Beschluß und hoffen, daß der Plan von Erfolg gekrönt sein wird.

Aus der Bundeshauptstadt.

Prozesse der Regierung gegen die Harriman'schen Bahnen. — Wegen Rabatte.

Washington, D. K., 15. Febr. Die Bundesregierung ließ heute Nachmittag eine weitere „Bombe" in dem gerichtlichen Feldzug gegen die Harriman'sche Bahninteressen platzen. Sie kündigte nämlich an, daß nächstdem in Kalifornien und in anderen Staaten Prozesse gegen die Southern Pazifikbahn wegen angeblicher Gewährung ungesetzlicher Rabatte in Höhe von insgesammt einer halben Million Dollars eröffnet werden sollen.

Zugleich damit kommt die Mittheilung, die neuerliche Untersuchung seitens der Bundesregierung sei es gewesen, welche die staatliche Eisenbahnkommission von Kalifornien zu größerer Thätigkeit angestachelt habe, gleichfalls gegenüber der Southern Pazifikbahn. Aber diese Kommission könne nicht das zwischenstaatliche Gebiet decken, sondern nur diejenigen Rabattgewährungen verfolgen, welche ausschließlich in den Staat Kalifornien fallen.

So dürfte es denn seitens des Bundes und des Staates Kalifornien ein lebhaftes „Kesseltreiben" auf den Eisenbahnkönig Harriman geben.

Washington, D. K., 16. Febr. Die „Anti-Injunction Bill", welche Rodenberg von Illinois im Abgeordnetenhaus des Kongresses einbrachte, soll namentlich die Unterstützung von Eisenbahnangestellten haben. Sie bestimmt, daß kein richterlicher Einhaltsbefehl gewährt werden darf ohne gehörige Benachrichtigung der Gegenpartei; ferner gestattet sie schwurgerichtliche Verhandlung von Prozessen wegen mittelbarer Uebertretung von Einhaltsbefehlen.

Muthmaßliches Wetter.

Die Sonne will uns anhaltend wenig bescheinen.

Washington, D. K., 15. Febr. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Im Allgemeinen schön am Sonntag und Montag; aber wenig sonnig.

Dasselbe gilt auch für den Staat Indiana. Für Nieder-Michigan werden örtliche Schneefälle am Sonntag — jedoch schön im Südwesten — und schönes Wetter am Montag angekündigt. Wiskonsin soll zwei schöne Tage mit veränderlichen Winden haben.

Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Theilweise wolkig und ein wenig kühler am Sonntag; Montag schön; lebhafte Nordwestwinde, die veränderlich werden.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 28 Grad, um 3 Uhr 29, um 4 Uhr 30, um 5 Uhr Abends 31, um 6 Uhr 32, und um 7 Uhr 33 Grad. Die niedrigste Temperatur des Tages war 28, während 34 Grad, unmittelbar nach Mitternacht, die höchste war. Der Wind erreichte am Vormittag eine Schnelligkeit bis zu 43 Meilen pro Stunde.

Lokalbericht.

Persönliches Auftreten.

Mayor setzt damit verschiedene Gehaltsaufbesserungen durch.

„Kompromiß" für die Polizei.

Kämmerer Wilsons Vorschlag zur Güte. — „Teachers' Federation" rechnet heraus, daß die Lehrerschaft bei der Gehaltsaufbesserung schlecht abschneidet.

Mayor Busse machte gestern persönlich dem stadträthlichen Finanzausschuß seine Aufwartung und setzte es durch, daß Gehaltsaufbesserungen für eine Anzahl von höheren städtischen Beamten in die Haushaltsvorlage aufgenommen wurden, wie folgt: Präsident der Zivildienst-Kommission, von $3000 auf $5000; Präsident der Behörde für örtliche Verbesserungen, von $4000 auf $5000; Einkaufsagent, von $4000 auf $5000; Aichmeister, von $3000 auf $3600; Privatsekretär des Mayors, von $3600 auf $5000; Gasinspektor, von $3000 auf $3600; Hilfs-Kommissär der Abtheilung für öffentliche Arbeiten, von $3000 auf $5000. Die Aldermen Kohout, Maypole, Scully und Moynihan gaben zu bedenken, daß es gar nicht gut aussehen würde, wenn diesen ohnehin schon gut bezahlten Beamten noch bedeutende Zulagen gewährt würden, während man den Polizisten die spärlichen Bezüge verkürze. Man verstand sich nun zu einem Kompromiß; die Polizisten sollen auch in diesem Jahre wieder die gleiche Bezahlung erhalten, wie im vorigen, d. h. sie sollen elf Monate lang nach der „alten" Rate bezahlt werden und im zwölften Monat nach der neuen, d. h. es wird ihnen im Dezember ein kleines Weihnachtsgeschenk gemacht werden, mit der Widmung: „Wenig, aber mit Liebe."—Kämmerer Wilson hatte vorgeschlagen, überhaupt keine Gehaltsverkürzung vorzunehmen, wohl aber sämmtlichen städtischen Angestellten, vom Mayor abwärts, einen Monat Urlaub (ohne Gehalt) aufzuzwingen. Es würde sich auf diesem Wege eine Ersparniß im Betrage von $1,500,000 erzielen lassen, meinte er. Vorsitzer Bennett bemerkte dazu: „Es ginge wohl, aber es geht nicht. Wollten wir ein solches Experiment machen, so hätten wir zu gewärtigen, daß wir durch ein Mandamus-Verfahren gezwungen werden, die Gehälter für den zwölften Monat doch zu zahlen, und dann wären wir erst recht in der Patsche." Ehe man sich um ½ 12 Uhr bis zum Nachmittag vertagte, wurde noch in aller Eile beschlossen, die für das Straßenamt gemachte Bewilligung um $1,000,000 herunterzuschneiden, und zwar sollen $150,000 von den Bewilligungen für Straßenarbeiten in den einzelnen Wards abgestrichen werden.

Nachmittags haben die Herren vom Ausschuß ihre Sitzungsarbeit dann zum Abschluß gebracht. Aber die Gesammtsumme der Bewilligungen, welche die Vorlage in ihrer nunmehrigen Fassung vorsieht ($21,218,447.78), ist immer noch um rund eine Million höher, als der Betrag der Einkünfte, auf welche die Stadt bestenfalls zu rechnen hat. Es heißt nun, daß die Abtheilungsvorsteher im laufenden Jahre entsprechende Ersparnisse machen sollen, indem sie überzählige, oder irgendwie entbehrliche Angestellte entlassen. — Seinen am Freitag gefaßten Beschluß, den Asphaltprüfer, sowie den Verkehrs-Superintendenten als überflüssig nicht wieder anzustellen, hat der Ausschuß gestern in Wiedererwägung gezogen, aber es sind noch keine Gehaltsposten für die beiden Stellen in die Vorlage eingetragen, und ohne Gehalt werden die Herren McArdle und Herely der Stadt schwerlich dienen wollen. Nachstehend folgen die Hauptposten der Vorlage, und zwar mit Angabe des Betrages, welchen die Abtheilungsvorsteher gefordert haben, und desjenigen, welchen zu bewilligen der Finanzausschuß empfiehlt:

Polizei — $7,277,728.58; $6,500,000. Feuerwehr — $4,510,885; $3,200,000. Straßenamt — $3,898,688; $2,100,000. Elektrizitätswesen — $1,989,734.40; $1,500,000. Brücken und Häfen — $3,364,261.58; $1,200,000. Gesundheitsamt — $842,495.75; $700,000. Kommission für kleine Parks und Spielplätze — $379,390; $120,000.

Die Vorlage wird nicht vor Dienstag in die richtige Form gebracht werden können; der Stadtrath wird sich deshalb morgen bis Mittwoch vertagen, dann die Vorlage entgegennehmen, sie an einem der nächstfolgenden Tage im Plenarausschuß berathen und am Montag nächster Woche endgiltig darüber abstimmen.

Haben nachgerechnet.

Der Fachverein der Lehrerschaft hat gestern in seiner Geschäfts-Versammlung dem Schulrath eine Art Mißtrauensvotum ertheilt, und zwar in Verbindung mit den Gehaltsaufbesserungen, welche dieser kürzlich für die Lehrerschaft beschlossen hat. Frl. Haley und die anderen Mitglieder des Finanz-Ausschusses der „Teachers' Federation" haben diese Aufbesserung gesichtet und sind zu dem Schluß gelangt, daß die in der Mehrzahl befindlichen, schon auf eine größere Anzahl von Dienstjahren zurückblicken könnenden Lehrkräfte bei der Aufbesserung schlecht wegkommen, ja, daß die ganze Aufbesserung gewissermaßen auf deren Kosten vorgenommen wurde. Der Schulrath habe im Juni vorigen Jahres Gehaltsaufbesserungen rückgängig gemacht, welche die Erziehungsbehörde vorher beschlossen hatte, schicke sich jetzt aber an, etwa zwei Drittel der Gelder herauszurücken, welche er der Lehrerschaft vorenthalten habe, nur solle bei der Vertheilung mit schreiender Ungerechtigkeit verfahren werden. Gewinn und Verlust vertheilen sich nach der Berechnung von Frl. Haley und ihren Mitstreiterinnen so:

Verlust—Durch den im Juni 1907 verfügten Gehaltsabzug für 2,000 erfahrene Lehrkräfte, je $125—$250,000.

Gewinn—Zulage für 2,000 erfahrene Lehrkräfte, beschlossen am 11. Februar 1908, je $25—$50,000. Gewinn für weitere 2,600 weniger erfahrene Lehrkräfte, von $50—$100 das Jahr—zusammen $111,875.

Gesammtverlust für die Lehrerschaft —$250,000; Gesammtgewinn $161,805.

In der McKinley-Hochschule unterzogen sich gestern 200 Personen der Anstellungsprüfung für Lehrkräfte. Es befanden sich darunter 75, die sich bereits im November zu der Prüfung gemeldet, sie aber nicht bestanden hatten. Geleitet wurde die Prüfung vom Vorsteher Loomis von der Hochschule in Hyde Park und vom Distrikts-Superintendenten Lowry. Das Ergebniß wird in etwa einer Woche bekannt gegeben werden.

Die Bibliothekbehörde hat gestern beschlossen, Zweigstationen der öffentlichen Bücherei in einer Anzahl von Schulhäusern einzurichten, und zwar in solchen, in denen sich Abendschulen befinden, weil man so an Licht und Heizung spart. Die folgenden Schulen sind für das Experiment ausgewählt worden: Burr, Wabansia und Ashland Ave.; Pullman, 113. Str. und Watt Ave.; Walsh, 20. und Johnson Str.; Washington, Morgan Str. und Grand Ave.

Städtischer Zivildienst.

In der Waller-Hochschule auf der Nordseite fand gestern eine Anstellungsprüfung statt für Personen, die sich um die Posten von Miethshaus-Inspektoren gemeldet haben. Es sind zwölf solche Stellungen zu besetzen; gemeldet haben sich gegen 400 Bewerber und Bewerberinnen. Bei der Prüfung mußten Fragen beantwortet werden in Bezug auf gesundheitliche Mängel im Zustand von Miethswohnungen, auf Gemeinschäden, auf Insektenplagen usw. Die Prüfungsarbeiten werden vom Gesundheits-Kommissär und vom Chef der Sanitärinspektion durchgesehen werden.

Die Patrouille-Sergeanten und die Sergeanten im Bürodienst der Polizei bildeten früher gesonderte Gehaltsklassen, und es war für jede davon eine Anwärterliste zusammengestellt worden. Eines Tages wurden auf Ersuchen des Polizeichefs die beiden Klassen von der Zivildienst-Kommission zusammengeworfen und die beiden Listen wurden zu einer vereinigt. Die Schutzleute Wm. D. Voß, Robert J. Blaney, John J. Gavin und John Q. Reilly, welche unter dem alten Arrangement auf baldige Beförderung hätten rechnen dürfen, sahen ihre Namen auf der vereinigten Liste weit nach unten gerückt und ihre Beförderungsaussichten dahinschwinden. Sie haben im Superior-Gericht die getroffene Maßnahme beanstandet. Morgen Nachmittag wird Richter Smith seine Entscheidung in diesem Fall abgeben. Sollte diese zu Gunsten der Beschwerdeführer ausfallen, so mögen verschiedene auf Grund der verschmolzenen Liste ernannte Sergeanten ihrer Stellungen verlustig gehen.

Paßt immer noch auf.

Die „Illinois Manufacturers' Association", welche der „Chicago Telephone Co." im Laufe der letzten Jahre so viele böse Stunden bereitet hat, gibt ihr auch jetzt noch keinen Frieden. Sie hat durch ihren Sekretär, Herrn John M. Glenn, den Mayor benachrichtigen lassen, daß die Telephon-Gesellschaft Kunden, die Schaltbretter benutzen, für diese eine Extragebühr von $2 den Monat berechne, obgleich die Privilegirungs-Ordinanz ihr dazu kein Recht gibt und bei den Verhandlungen vor dem Stadtraths-Ausschusse für Oel, Gas und elektrisches Licht auch nie von einer Absicht der Gesellschaft, solche Gebühr einzutreiben, die Rede gewesen ist. Herr Glenn schätzt die Einnahme, welche die Telephon-Gesellschaft sich mittels dieser Sondertaxe verschafft, auf $720,000 das Jahr. Er macht darauf aufmerksam, daß nach den Bestimmungen der Telephon-Ordinanz der Kommissär der öffentlichen Arbeiten darauf sehen soll, daß die Gesellschaft sich keine Unzukömmlichkeiten herausnimmt, und er verlangt, daß Kommissär Hanberg in der angedeuteten Beziehung nach dem Rechten sehe.

Sterblichkeits-Statistik.

48 Todesfälle weniger als in der Vorwoche, aber nur eine Abnahme um 5 in der Zahl der tödtlich verlaufenen Fälle von Lungenentzündung, meldet das Gesundheitsamt. Scharlachfieber und Diphtherie haben zusammen 23 Opfer gefordert, 3 mehr als in der Vorwoche, oder 27 weniger, als in der entsprechenden Woche vorigen Jahres. Nähere Angaben über die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung auf Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen enthält die nachstehende vergleichende Tabelle:

	15. Feb. 1908	8. Feb. 1908	9. Feb. 1907
Gesammtzahl der Todesfälle	699	747	698
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	16.83	17.98	17.27
Nach Geschlechtern:			
Männlich	392	387	371
Weiblich	307	360	327
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	195	206	124
Zwischen 1 und 5 Jahren	49	61	94
Zwischen 20 und 60 Jahren	272	280	270
Ueber 60 Jahre	147	168	167
Todesursachen:			
Schlagfluß	15	14	9
Bright'sche Krankheit	42	49	37
Luftröhrenentzündung	25	35	40
Schwindsucht	66	71	72
Krebs	24	33	24
Krämpfe	2	8	10
Diphtherie	11	10	11
Herzkrankheiten	48	57	60
Influenza	27	43	16
Akute Eingeweidekrankheiten	43	42	28
Masern	4	3	4
Nervenkrankheiten	22	25	22
Lungenentzündung	144	149	156
Scharlachfieber	12	10	39
Selbstmord	14	7	1
Typhus	5	7	7
Unfälle u. Gewaltthaten	28	30	21
Keuchhusten	4	5	8
Alle anderen Todesursachen	163	149	133

Haß bis ins Grab.

Die Kinder von Chas. Hutchinson fechten dessen Testament an.

Der Rechtsanwalt Chas. G. Hutchinson und seine drei Schwestern Jennie C. Schutte, Grace und Violet Hutchinson, haben gestern im Kreisgerichte auf Umstoßung des Testamentes ihres im Februar 1907 unter Hinterlassung von $500,000 Vermögen verstorbenen Vaters Chas. G. Hutchinson angetragen, auf den Grund hin, daß der Erblasser bei der Abfassung des Testamentes von seinen drei Brüdern, den Haupterben, ungebührlich beeinflußt worden sei. Die Brüder sind Wm. A., Chester M. und Douglas W. Hutchinson. Seinen beiden unverheiratheten Töchtern hatte der Verstorbene je $2000 ausgesetzt und ihrer Mutter, Frau Jennie C. Hutchinson, den gesetzlichen Pflichttheil. Die Frau hatte vor zehn Jahren auf bedingte Scheidung geklagt, und der Beklagte hatte bei der Verhandlung vor Richter Burke bestritten, daß die Frau sein gesetzliches Ehegemahl sei. Das Staatsobergericht hatte jedoch entschieden, daß eine gemeinrechtliche Ehe vorliege.

In seinem Testament hatte Hutchinson nun über diesen Punkt folgendes angeführt: „Während die Gerichte von Illinois entschieden haben, daß eine gewisse Jennie C. Hutchinson, welche ich stets unter dem Namen Jennie C. Curtis gekannt habe, meine gemeinrechtliche Gattin sei, weiß ich, daß in Wahrheit und thatsächlich keine derartige gemeinrechtliche Ehe abgeschlossen worden ist, wie die Frau bei der Verhandlung der Klage ausgesagt hat, und es ist mein ausdrücklicher Wille, daß sie an meinem Nachlaß keinerlei Antheil haben soll, außer solchem, den sie auf Grund der Gesetze des Staates Illinois beanspruchen und erlangen kann. Und irgend einen Theil meines Vermögens, den sie nach meinem Tode erlangen sollte, erhält sie nur, weil die Gesetze des Staates Illinois ihr solches Eigenthum geben, und nicht, weil ich wünsche, daß sie es erhält."

Seinem Bruder William hatte der Erblasser 250 Antheilscheine an der Korporation W. H. Hutchinson & Co. vermacht, und Douglas W. Hutchinson fünfzig Antheilscheine.

Knabe überfahren.

Der Unfall ereignete sich gestern Nachmittag auf der Westseite.

Der zwölf Jahre alte James Pezona, 142 West Polk Str., wurde gestern am Spätnachmittag von einem Kraftwagen, der W. H. Baker, 1656 West Adams Str., gehört, an W. Harrison und Jefferson Str. überfahren. Der Kleine, der den linken Oberschenkel gebrochen hatte, wurde in dem Kraftwagen nach Hause und später von der Polizei mittels Ambulanz nach dem County-Hospital gebracht.

Vergaß die Börse.

Edward S. Peabody als angeblicher Zechpreller verhaftet.

Erwirkte einen Aufschub.

Er versichert, nie zuvor im Auditorium Annex die Zeche schuldig geblieben zu sein. —Arme New Yorkerin, die ihre Tochter sucht, mittellos aufgegriffen.

Auf Veranlassung von Frank Repetto, dem Hausdetektive der Congreß Hotel Company, wurde gestern der 25jährige Edward S. Peabody als angeblicher Zechpreller verhaftet und am Nachmittag dem Stadtrichter Crowe vorgeführt.

Repetto behauptet, der Angeklagte habe wiederholt im Auditorium Annex gespeist, aber stets, wenn ihm der Kellner die Rechnung überreichte, erklärt, die Börse vergessen zu haben. Sein Geschäftszimmer befinde sich aber in der Nähe. Er werde sofort hinüberlaufen und das Geld senden. Die Kellner hätten sich, da er einen anständigen Eindruck machte, von ihm beschwatzen und ihn laufen lassen, aber natürlich vergeblich auf Zahlung gewartet.

Da er stets die Vorsicht gebrauchte, von einem anderen Kellner sich bedienen zu lassen, sei es ihm gelungen, sich dreimal um die Bezahlung der Zeche zu drücken.

Als er aber gestern wiederum vorzüglich gespeist und zufällig die Börse vergessen hatte, wurde er von einem der von ihm zuvor hineingelegten Kellner erkannt. Letzterer habe sich an ihn, den Detektive, gewandt, und er habe die Verhaftung des „Schmarotzers" erwirkt.

Peabody gab an, Nr. 5911 Parnell Ave. zu wohnen und in der Redaktion einer Fachzeitschrift beschäftigt zu sein. Er habe gestern wirklich seine Börse vergessen gehabt. Daß er jemals zuvor im Auditorium Annex die Zeche schuldig geblieben sei, bestritt er. Auf seinen Wunsch wurde die Verhandlung auf den 18. Februar verschoben.

Schicksalstücke.

Hungrig, müde und mittellos in der fremden Großstadt umherirrend, wurde am Montag Abend Frau Mary Monduro aus New York an W. Madison Straße und Western Ave. von dem Polizisten Caples angetroffen. Seitdem genießt sie die Gastfreundschaft der Polizei in der Frauenabtheilung der Bezirkswache an Harrison Straße.

Sie gab an, daß ihre jetzt 20jährige Tochter Frances vor etwa Jahresfrist von Hause fortlief. Kürzlich schrieb sie, daß sie sich in Chicago befinde und in einer Speisewirthschaft beschäftigt sei. Sie, die Mutter, habe sich auf die Bahn gesetzt und sei nach Chicago gefahren, um ihr Kind wiederzusehen. Unterwegs habe sie aber die Adresse der Tochter verloren. Jetzt sitze sie mittellos da und wisse nicht aus und ein. Die Reise habe sie anscheinend vergeblich gemacht. Es sei ihr mehr als zweifelhaft, ob sie jemals die Tochter zu Gesicht bekommen werde.

Die Polizei hat sich redlich, aber bisher erfolglos, bemüht, Frances hier aufzustöbern.

Diebische Elster.

Frau Anna Smith, 32 Jahre alt, die Wittwe des bekannten Versicherungsagenten Alonzo D. Smith, wurde gestern vom Stadtrichter Wells wegen Diebstahls um $50 und die Kosten gestraft und zu acht Tagen Gefängniß verurtheilt.

Als Klägerin trat auf Frau Minnie Bertell, Nr. 19 Wiskonsin Str. Sie gab an, daß sie am 15. Januar ausging, um Einkäufe zu besorgen. Ihre Wohnung hatte sie der Obhut der von ihr als Nähterin beschäftigten Frau Smith anvertraut. Als sie zurückkehrte, vermißte sie Schmuck im Werthe von $300. Der Gedanke, daß Frau Smith die Diebin sein könne, sei ihr nicht gekommen. Erst später, als Frau Smith mit dem gestohlenen Schmuck behängt ausging, habe sie einen Haftbefehl gegen sie erwirkt. Am Donnerstag wurde die Verdächtige von den Detektives Biddinger und Morgan verhaftet. In ihrem Besitze fand man einen Ring und andere der Frau Bertell gehörige Schmucksachen.

Die Klägerin theilte dem Richter mit, daß sie verreisen müsse und daher nicht imstande sei, vor den Großgeschworenen als Belastungszeugin aufzutreten. Auf Grund dieser Angabe ordnete der Richter an, Frau Smith des Kleindiebstahls anzuklagen. Dann verurtheilte er die Angeklagte.

Schwitzt Blut.

Auf der Reise nach Kankakee begriffen, wo am Nachmittag seine Trauung mit einer Tochter des Städtchens stattfinden sollte, vermißte James McLaughlin aus Philip, N. D., als er hier eine Fahrkarte lösen wollte, seine Brieftasche, die $280 in Geldscheinen enthielt. Ein Langfinger hatte ihn um seine ganze Baarschaft erleichtert. Er klagte einem Polizisten sein Pech. Dieser rieth ihm, sich an den Detektivehäuptling zu wenden. Das that er auch. Die Polizei depeschirte an seine Verwandten in Philip um Geld. Um sechs Uhr Abends war noch keine Antwort eingetroffen. McLaughlin sitzt wie auf Kohlen und schwitzt Blut. Die Hochzeit ist wohl nothgedrungen verschoben worden.

So nebenher.

In Flosmore, Jll., wo sie dienstlich zu thun hatten, fanden gestern Nachmittag die Detektives Baird und Mallon, von der Bezirkswache zu Woodlawn, auf dem Gehöft des Landwirths J. L. Nelligan einen dem Grundeigenthumsmakler Lucian Williams, Nr. 200 Monroe Str., gehörigen Kraftwagen. Den hatten am Dienstag Abend, als er unbeaufsichtigt vor einem Theater stand, Diebe gestohlen. Letztere ließen ihn, hinter Nelligans Scheune, im Stich, sobald der Gasolinvorrath erschöpft war. Zuvor aber zerschnitten sie die Gummireifen und beschädigten auch das Gefährt. Williams ist benachrichtigt worden.

National Civic Federation.

Sie unterbreitet dem Kongreß die Ergebnisse der Chicagoer Konferenz.

Der Vorsitzende des Vollstreckungsausschusses der „National Civic Federation", Ralph M. Easley, der sich seit Freitag in Chicago aufgehalten hat, hat Einladungen an fünfundzwanzig Chicagoer, Vertreter der Geschäftswelt, von Arbeiterverbänden u. s. w. ergehen lassen, den Verhandlungen beider Häuser des Kongresses in Washington am 6. und 7. März beizuwohnen, in denen Vorschläge für eine Abänderung der bestehenden Gesetze über die Bildung von Kartellen oder „Ringen" erörtert werden sollen. Die Vorschläge sind das Ergebniß der dreitägigen Konferenz der „National Civic Federation", die vom 22. bis zum 25. Oktober 1907 in Chicago stattfand. Den Verhandlungen wohnten Delegaten, die von den Gouverneuren der Mehrzahl der Staaten der Union ernannt worden waren, und Vertreter großer geschäftlicher Vereinigungen bei. Trusts und „Ringe" bildeten den Gegenstand der Erörterungen.

Herr Easley begab sich gestern Abend wieder nach New York, um der Sitzung des Vollstreckungsausschusses der „National Civic Federation" am 20. Februar beizuwohnen, in welcher der nach der Chicagoer Konferenz ernannte Neunerausschuß Bericht abstatten soll. Dieser Neunerausschuß, aus Mitgliedern des Vollstreckungsausschusses bestehend, wurde beauftragt, Vorschläge behufs Abänderung des Sherman-Gesetzes zu machen, durch die gewisse Härten des Gesetzes beseitigt werden sollen. Er wird mehrere Amendements zu dem Sherman-Gesetz und zum Gesetz für Regelung des zwischenstaatlichen Handelsverkehrs unterbreiten, die in dem Verhör vor beiden Häusern des Kongresses erörtert werden sollen. Wie Herr Easley gestern erklärte, wird versucht werden, beide Gesetze dahin abzuändern, daß unschädliche Kartelle, welche vom Präsidenten Roosevelt gebilligt werden, geschlossen werden können, deren Bildung aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen unmöglich ist. Es wird beabsichtigt, das Sherman-Gesetz dahin abzuändern, daß es künftig auf Eisenbahnen keine Anwendung mehr findet. Für diese soll nur das Gesetz für Regelung der zwischenstaatlichen Handelsbeziehungen gelten. f

Massenimpfung.

Sie wurde gestern in einer Herberge der Westseite an den Gästen vorgenommen.

Aus dem Jefferson-Hotel, West Madison und Jefferson Straße, einer zumeist von Arbeitern besuchten Herberge, wurde gestern Nachmittag der vor vier Tagen aus Lake Geneva, Wis., zugereiste, 49 Jahre alte Chas. Miller, der erkrankt war, nach dem County-Hospital geschafft, wo festgestellt wurde, daß der Mann an den Pocken leidet. Man schickte ihn dann schleunigst nach dem Isolirhospital, und Dr. Reilly nebst vier anderen Aerzten des Gesundheitsamtes begab sich nach dem Hotel, das zur Zeit etwa 100 Gäste beherbergt, um diese zu impfen. Kaum war dies unter den Leuten bekannt geworden, als eine allgemeine Flucht begann, welcher die rasch herbeigerufene Polizei aber noch so rechtzeitig Einhalt that, daß eine große Mehrzahl von ihnen geimpft werden konnte.

Auf schlimmen Wegen.

Sechs junge Burschen sollen einen Güterwagen geplündert haben.

An 34. Str. und den Geleisen der Chicago Junction Bahn verhafteten gestern Abend Beamte von der Brighton Park Bezirkswache sechs junge Burschen im Alter von 15 bis 17 Jahren unter der Anklage, aus einem Güterwagen jener Bahn Waaren im Werthe von $300 gestohlen zu haben. J. H. Edgeworth, ein Detektive der Bahn, ist der Ankläger. Die Jungen haben angeblich den Diebstahl von Schuhen, Kaffee, Syrup usw. im Werthe von $50 zugestanden aber bestritten, daß sie mehr genommen haben. Wm. Levinsky, 17 Jahre, Albert Levinsky, 16 Jahre, Christopher Mantle, 16, und Michael Burke sitzen auf der 35. Str. = Bezirkswache, während die 15jährigen Joseph Youngsbrant und Robert Barnes ihren Eltern übergeben worden sind, bis sie vors Jugendgericht gerufen werden.

Fragwürdige Postkarten.

N. Kawin hatte sie im Besitz, wurde aber freigesprochen.

Geschworene in Richter Sadlers Gerichtshof gaben gestern nach fünfstündiger Berathung einen freisprechenden Wahrspruch im Prozeß gegen Nathan Kawin ab. Kawin, Oberhaupt des Geschäfts Kawin & Co., 260—62 Fifth Ave., war angeklagt, unanständige Postkarten in Besitz zu haben. Der Angeklagte, dessen Firma Großhandel treibt, erklärte, daß er von einem banterotten Geschäftshause 2,500,000 Bilderpostkarten gekauft habe, ohne zu wissen, daß viele davon „fragwürdig" waren. Er gab zu, daß diese Karten nicht verschickt werden könnten. Nachdem die Geschworenen den Wahrspruch eingebracht hatten, ordnete der Richter die Zerstörung aller beanstandeten Karten an. Kawin sagte, daß er, sowie er die Art der Karten erkannt, schon selbst ihre Zerstörung befohlen habe, da es aber so viele gewesen seien, hätten nicht alle verbrannt werden können, ehe die Polizei sie mit Beschlag belegte.

Fast jede Frau würde sich nach einem Cascaret täglich wohler fühlen. Frauen haben weniger Bewegung als Männer. Deshalb brauchen sie mehr Hilfe.

Eine Frau zog in eine neue Wohnung, worin ein Badezimmer enthalten war, sie sagte zu einer Besucherin: „Sie wissen kaum, wie ich auf den Samstag Abend warte. Ich will dann baden."

Das ist, was Manche mit ihren Eingeweiden thun.

Wir gewöhnen es uns an, eine gelegentliche Reinigung vorzunehmen. Und wir wissen nicht, daß es viel besser ist, jeden Tag ein wenig nachzuhelfen.

Das ist der Grund für Cascarets.

Euch ein bequemes Westentaschen-Abführmittel zu geben, dessen Wirkung so natürlich und mild ist, als die Wirkung abführender Speisen.

Sie sind nicht wie die altmodischen Abführmittel — Rizinus-Oel, Salze und Cathartics. Wir nahmen diese nur, wenn wir gezwungen waren es zu thun.

Wir vernachlässigten uns bis die Eingeweide verstopft waren und unser Befinden elend.

Heute können wir uns wohl befinden.

Nehmt ein Cascaret sobald Ihr merkt, daß Ihr eins braucht. Die Resultate sind so angenehm wie die Dosis.

Diejenigen, die genug Bewegung haben und grobe Speisen und reichlich Obst essen, brauchen sie nicht.

Alle Anderen brauchen sie. Cascarets bewirken genau dasselbe, was die Natur bewirkt für Diejenigen, die in natürlicher Weise leben.

Cascarets sind Candy Tablets. Sie werden von allen Apothekern verkauft, aber niemals lose. Achtet darauf, die echten zu erhalten, mit C C C an jedem Tablet. Der Preis ist 50c, 25c und

Zehn Cents per Schachtel. 798

In Freiheit gesetzt.

M. Bulava nicht verantwortlich gehalten für J. Bavaniaks Tod.

War ein Unfall.

So lautete der Wahrspruch der Koronersjury. — Aus den Zeugenaussagen ging nicht hervor, daß der Mann das Kind vorsätzlich verbrüht hatte

Die Koronersjury, die gestern noch einen Inquest abhielt über den Tod des dreijährigen Joseph Bavaniak, Nr. 8548 Mackinaw Ave., South Chicago, gab den Wahrspruch ab, daß der Knabe infolge eines unglücklichen Zufalles tödtlich verbrüht wurde. Sie ordnete gleichzeitig die Haftentlassung des 41jährigen Michael Bulava an.

Letzterer wohnte bekanntlich bei den Eltern des Opfers. Dessen Mutter bezichtigte ihn, wie berichtet, aus Rache, weil sie nicht mit ihm durchbrennen wollte, den Knaben gepackt und ihm vorsätzlich das siedende Wasser über den Kopf und den Nacken hinunter gegossen zu haben.

Der Inquest.

Der Inquest wurde vom Hilfs-Koroner Andrews geleitet. Als erster Zeuge wurde vernommen John Burogon, der gleichfalls bei Bavaniak wohnt. Er gab an, daß Bulava am Freitag Nachmittag gegen fünf Uhr heimgekehrt sei und Schnaps und Bier mitgebracht habe. Nachdem er gespeist hatte, habe er sich von seinem Stuhle erhoben und sei auf den Küchenherd zugeschritten. Wenige Augenblicke später habe er, Zeuge, gehört, wie das Kind aufschrie und der Theekessel auf die Dielen fiel. Ob der Kessel zufällig umgekippt sei, wisse er nicht.

Aufs Glatteis geführt.

Frau Bavaniak wiederholte auf dem Zeugenstande die der Polizei gegenüber gemachte Angabe, daß sie gesehen habe, wie Bulava vorsätzlich das Kind verbrühte.

Von dem Hilfs-Koroner Andrews in's Gebet genommen, mußte sie aber zugeben, daß sie sich zur Zeit in einem an die Küche grenzenden Schlafzimmer befand und von dort aus unmöglich hätte sehen können, was sich am Herde ereignete.

Burogon, nochmals als Zeuge vernommen, gab an, daß er dem Bulava den Rücken zugekehrt hatte. Daß dem Kinde etwas zugestoßen sei, habe er erst erfahren, als der Kleine aufschrie. Er wurde von Andrews einem scharfen Kreuzverhör unterzogen, blieb aber bei seiner Behauptung.

In eigener Sache.

Bulava betheuerte auch der Koronersjury gegenüber, daß er unabsichtlich den Kessel umstieß, als er nach einem Streichholz langte. Er zeigte eine Brandwunde am linken Handgelenk, die er sich angeblich zuzog, als er nach dem fallenden Kessel griff. Seinen Angaben gemäß standen vier Kochgefäße auf dem Herde. Drei paßten in die Ringe hinein und standen fest. Nicht aber der Theekessel. Der habe sozusagen immer auf der Kippe gestanden und sei, als er ihn mit dem Arm streifte, umgefallen.

War aufgebracht.

Dr. W. H. Dorn, der den Knaben verband, gab an, daß er den Zustand des Kindes für hoffnungslos gehalten, aber empfohlen habe, es nach dem Hospital zu schaffen.

„Ich sah Bulava in einem Schlafzimmer stehen," fuhr der Zeuge fort, „und sagte zu ihm: „Ich befürchte, man wird Sie dieser Schandthat wegen hängen." Da antwortete er nur: „Ach was, Sie sind verrückt. Verrückt sind Sie. Machen Sie, daß Sie 'rauskommen!"

Keine Beweise.

In ihrem Wahrspruch erklärte die Jury, aus den Zeugenaussagen gehe nicht hervor, daß Bulava vorsätzlich den Knaben verbrüht habe. Die Mutter habe selbst zugeben müssen, daß sie vom Schlafzimmer aus unmöglich sehen konnte, was sich am Herde zutrug. Keiner der anderen Zeugen habe Bulava belastende Aussagen gemacht. Ihr bliebe daher nichts übrig, als anzunehmen, daß der Knabe, wie Bulava betheuert, das Opfer eines unglücklichen Zufalles wurde.

Schlimm für ihn.

Von der Koronersjury, die gestern den Inquest abhielt über den Tod des 23jährigen Henry S. Egan, Nr. 126 West 21. Straße, wurde der Schankwirth Jakob Putzinker, W. 21. und Halsted Str., ohne Zulassung von Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen.

Er wird bekanntlich bezichtigt, am 6. Februar Egan tödtlich vermessert zu haben. Seinen Angaben gemäß hielt er Egan für einen Mann, der ihn kurz zuvor bezichtigt hatte, zwei vorübergehende Frauen beleidigt zu haben, und glaubte, daß er nur die Wirthschaft betreten hatte, um ihn zu prügeln. Nur weil er sich für bedroht hielt, habe er zum Messer gegriffen.

Egans Wunden wurden anfänglich für ungefährlich gehalten. Später aber trat Blutvergiftung ein, die den Tod herbeiführte.

Ausrede zog nicht.

Unter der Anklage, auf ihre Nachbarin Frau Mary Malone, Nr. 309 Jackson Boul., einen Mordversuch gemacht zu haben, wurde gestern die 28jährige Frau Lulu Garswick, Nr. 307 Jackson Boul., dem Stadtrichter Beitler vorgeführt.

Den Angaben der Frau Malone gemäß sprach am 26. Januar Frau Garswick hochgradig erregt bei ihr vor und bezichtigte ihren 13jährigen Sohn John Malone, sie um 25 Cents bestohlen zu haben. Als sie, die Mutter, ihren Jungen in Schutz nahm, habe die Nachbarin einen Revolver gezogen, einen Schuß auf sie abgefeuert und sie verwundet.

Die Angeklagte gab zu ihrer Rechtfertigung an, daß Frau Malone sie beleidigt habe. Um ihr einen Schreck einzujagen, habe sie den Revolver gezogen. Dieser habe sich zufällig entladen.

Der Richter erklärte ihr, daß sie kein Recht habe, der Nachbarin „einen Schreck einzujagen." Er überwies sie unter $1500 Bürgschaft den Großgeschworenen.

Das Habeas Corpus-Recht.

Die Einmischung des Staats-Obergerichts in den Fall Lipsey.

Anwalt Joseph W. Moses, in seiner Eigenschaft als Rechtsbeistand Superior-Richters McEwen, hat gestern an das Staats-Obergericht seinen schriftlichen Protest gegen eine Einmischung dieses Gerichtshofes in den Fall Lipsey ergehen lassen. Bekanntlich bestreitet Richter McEwen, daß der höhere Gerichtshof befugt ist, ihm diesen Fall aus den Händen zu nehmen, oder sich damit zu befassen, ehe er, McEwen, ihn entschieden hat. Er beansprucht in Habeas Corpus Sachen die gleiche Gerichtsbarkeit wie das Staats-Obergericht.

Angeblicher Taschendieb verhaftet.

Der 17 Jahre alte David Friedmann, den die Polizei für einen kürzlich aus der Anstalt für Knaben in St. Charles, Jll., entlassenen Taschendieb erklärt, wurde gestern Abend von Detektives an State und Madison Str. verhaftet. Auf der Hauptwache gab er zu, vorher schon in New York verhaftet gewesen zu sein, bestritt aber, jetzt diebische Absichten gehabt zu haben. Er habe Arbeit gesucht. Friedmann wohnt im Culver Club für Knaben im Hull House und steht unter Aufsicht eines Jugendbeamten jener Anstalt. Viele Leute sollen sich in letzter Zeit über einen jugendlichen Taschendieb beklagt haben, und die Polizei glaubt, ihn in Friedmann gefunden zu haben.

Weichensteller verunglückt.

Der 41 Jahre alte Harry Murray, 9214 Houston Ave., South Chicago, wohnhaft und als Weichensteller in Diensten der Pennsylvania Bahn stehend, wurde gestern Abend an der 93. Str. und Commercial Ave. von einem Frachtzug überfahren, dessen Nahen er nicht bemerkt hatte, und wahrscheinlich tödtlich verletzt.

— Kurze Kritik. — Wirth: Net wahr, Euer Gnaden, a Mittagessen hob i Eana heut z'sammenrichten lassen, alle Hochachtung! Sagen S', was hat Eana denn am Besten schmeckt? — Gast: Der Senf!

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Kinder-Kostümfest.

Der Turnverein Lincoln veranstaltet es heute. — Stiftungsfest der Sektion Maximilian des Bayrisch-Amer. Vereins und der Immergrün-Loge.

Der Turnverein Lincoln wird am heutigen Sonntag, Abends acht Uhr, sein diesjähriges Kinder-Kostümfest abhalten. Das Komite hat auch diesmal keine Mühe gescheut, um den Besuchern einen recht gemüthlichen Abend zu bereiten. Wer die früheren Kinder-Kostümfeste des Vereins besucht hat, wird sich noch erinnern, mit welchem Stolz und Selbstbewußtsein die Kinder versuchen, es den Alten nachzumachen, und mit welchem Vergnügen sie sich in ihren bunten Gewändern herumtummeln. Tickets für Erwachsene 25 Cts., für Kinder 15 Cts. Turnschüler frei. Am 1. Febr. begann der 2. Termin der Turnschule. Anmeldungen von Turnschülern werden noch im Laufe des Monats entgegengenommen.

Das 21jährige Stiftungsfest feiert die Sektion Maximilian Nr. 2 des Bairisch-Amerikanischen Vereins von Cook County am heutigen Sonntag in der Freiheit-Turnhalle. Die Feier wird aus Konzert, humoristischen Vorträgen und Ball bestehen, und an der Ausführung des Programms werden sich der „Union Männerchor", der „Teutonia Liederkranz", die Herren Emil Wenig und Otto Kluge und verschiedene andere gute Kräfte mit ihren besten Leistungen betheiligen, sodaß den Besuchern ein unterhaltender Nachmittag und Abend bevorsteht. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cts.

Die Immergrün-Loge Nr. 14 vom Orden der Hermanns-Schwestern feiert am heutigen Sonntag in der Wicker Park-Halle, ihr 7. Stiftungsfest nebst Ball. Der Umstand, daß so bewährte Kräfte wie die Damen Margarethe Janke, Präsidentin; Louise Lang, Kath. Englert, Anna Meinken, Sophie Schmidt und Emma Behrens am Festausschuß sind, leistet Bürgschaft für ein großartiges Vergnügen, und bei der Beliebtheit der Loge steht ein starker Besuch außer Frage. Eintrittskarten zu 25 Cts. sind bei Frau Janke, 420 W. Division Str., und Frau Englert, 328 Racine Ave., zu haben. An der Kasse kosten sie 35 Cents. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags.

Der Rheinische Verein hält heute in Yondorfs Halle seine dritte Narrensitzung ab. Das Programm ist nicht minder reichhaltig, wie das der beiden vorhergegangenen Veranstaltungen, die so erfolgreich verliefen. Der Anfang ist, wie üblich, auf 4 Uhr 11 Minuten Nachmittags festgesetzt; der Eintrittspreis auf 25 Cents.

Der beliebte Gesangverein Junger Männerchor hält am kommenden Mittwoch, Abends 7 Uhr 21 Minuten, im großen Saale der Nordseite-Turnhalle eine Narrensitzung ab, welche, wie nicht anders zu erwarten ist, ein Ereigniß sein wird. Nur neue, gut einstudirte Sachen werden aufgeführt; auch ist von Berlin ein Panoptikum importirt worden, und die Sonntagsfanatiker werden auch nicht fehlen, kurzum, es wird ein Abend voller Humor sein. Tickets sind nur bei Mitgliedern des Vereins zu haben.

Für den großen Anhängerkreis des Chicagoer Schwabenvereins wird der kommende Samstag in doppelter Hinsicht denkwürdig werden, denn mit dem Geburtstag des Vaters des Vaterlandes fällt diesmal der Maskenball des Schwabenvereins zusammen. Dieses Fest bildet seit Jahren einen der Glanzpunkte der Karnevalssaison, und da es heuer an einem Feiertage abgehalten wird, dürfte der Andrang größer werden, als je zuvor. Bekanntlich dürfen dort auch Nichtschwaben Schwabenstreiche verüben. Das Fest findet in der Nordseite-Turnhalle statt, die für den Abend vom Keller bis zum Dach belegt ist. Der Eintrittspreis für Masken beträgt $1, für Zuschauer auf der Gallerie 50 Cents.

Der Gambrinus-Unterstützungsverein hält seinen Preis-Maskenball am kommenden Samstag in der Südseite-Turnhalle ab. Der aus den Herren Jacob Gaftel, Vorsitzer; Max Wiesinger, W. Beck, John Stark und John Koehler bestehende Festausschuß hat große Vorkehrungen getroffen und u. a. drei Gruppenpreise und viele andere Geld- und Gegenstandspreise ausgesetzt. Wer keinen Preis erhält, bekommt wenigstens ein schönes Souvenir, doch müssen Preisbewerber vor 9:30 Uhr anwesend sein. Eintrittskarten kosten 25 Cents im Vorverkauf und 50 Cents an der Kasse.

Der 16. jährliche Preis-Maskenball des Lake View Damen-Vereins findet an Washingtons Geburtstag, kommenden Samstag, in der Lincoln-Turnhalle, Diversey Boulevard und Sheffield Avenue, statt. Da die Maskenbälle dieses Vereins bei dem Publikum in Lake View wegen ihrer Gemüthlichkeit bekannt sind, so wird auch diesmal der aus den Damen Amalia Krauspe, Präsidentin; Auguste Rutzen, Vize-Präsidentin; Charlotte Kremser, Auguste Buttenbinder, Anna Hendle, Frau Haines, Frau Tschechne, Frau Van der Kolk, Frau Wißler, Frau von Massow und Helene Schwarzkopf bestehende Festausschuß Alles aufbieten, um die früheren Maskenbälle zu übertreffen, und es wird ein herrliches Karnevals-Vergnügen werden. Es sind $25 in Geldpreisen und 30 andere werthvolle Preise für die besten Masken ausgesetzt. Masken, welche nach 10 Uhr erscheinen, sind nicht preisberechtigt. „Tramps" haben keinen Zutritt. Anfang 8 Uhr Abends. Eintrittskarten von Mitgliedern gekauft kosten 25 Cents die Person, an der Kasse 50 Cents.

Am kommenden Samstag werden sieben Logen des Unabhängigen Ordens der Ehre in der LaSalle-Turnhalle, 673—675 Larrabee Str., eine große Festlichkeit zum Besten der Krankenkasse abhalten. Außer einem Ball und anderer Unterhaltung steht für diejenigen, welche das edle Kegelspiel vorziehen, ein großes Preiskegeln in den unteren Räumlichkeiten auf dem Programm, und es gibt sich das Komite die größte Mühe, so werthvolle Preise wie möglich anzuschaffen; aber wie unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgetheilt wird, es winken auch für andere Unterhaltungen Preise, denn alle Mitglieder arbeiten mit dem Bewußtsein, daß der Ball einen größtmöglichen Ueberschuß für die Krankenkasse ergeben soll. Wer unter den Mitgliedern Freunde hat, versäume nicht hinzugehen, jedoch ist Jedermann herzlich willkommen. Der Eintritt kostet 25 Cts. im Vorverkauf und 35 Cts. an der Kasse.

In Yondorfs Halle gibt der Deutsche Frauenverein Victoria am kommenden Samstag seinen 13. Preis-Maskenball. Es sind werthvolle Preise für Einzelmasken ausgesetzt, und überhaupt hat der Festausschuß Alles gethan, was geeignet ist, den Besuchern ein schönes Karnevals-Vergnügen zu bereiten. Dem Ausschuß gehören die Damen Minna Sasse, Präsidentin; Gehrke, Frühauf, Rehder, Schröder, Miller, Zapfe, Funie, Mundt, Oberbillig und Patala an. Tramp-Masken und Gruppen werden bei der Preisvertheilung nicht berücksichtigt. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Sein zwölftes Stiftungsfest begeht am kommenden Samstag in der Freiheit-Turnhalle der Hessen-Darmstädter Unterstützungsverein. Der Vorkehrungsausschuß hat den beliebten Komiker Emile engagirt und auch im Uebrigen nichts ungethan gelassen, um das Fest so erfolgreich wie möglich zu machen. Der Besuch wird jedenfalls sehr zahlreich werden. Der Anfang ist auf 7 Uhr festgesetzt, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Konzert und Ball veranstaltet der Wicker Park Männerchor am kommenden Sonntag im großen Saale der Wicker Park-Halle. Die Sänger haben unter ihrem bewährten Dirigenten Otto W. Richter ein schönes Programm einstudirt, und jedenfalls wird das ganze Fest, wie alle Feste dieses Vereins, wieder eine recht genußreiche und gemüthliche Veranstaltung werden.

„Sommernachtsfest im Winter, verbunden mit Ausflug nach Spindlers Färberei und zurück durch die Köpenicker Straße beim Obstallpuhl vorbei nach Weckelmanns in Rixdorf", lautet die vielversprechende Ankündigung eines Festes, das die Vergnügungssektion des Deutschen Kriegervereins am kommenden Sonntag in Yondorfs Halle veranstaltet. Nach den Vorkehrungen zu schließen wird das Fest auch in vollem Umfange halten, was der jedem Berliner den Mund wässerig machende Titel verspricht. Um 4 Uhr Nachmittags wird angefangen, Eintrittskarten kosten 25 Cents im Vorverkauf und 50 Cents an der Kasse.

Der Damenverein Edelweiß feiert am kommenden Sonntag sein zehnjähriges Stiftungsfest in Schönhofens-Halle. Das Arrangements-Komite, bestehend aus den Damen M. Leßmann, Präsidentin; Karoline Krause, Vize-Präsidentin; Magdalene Fricke, Christine Schwabe, Barbara Kobetzki und Johanna Walter, hat große Vorkehrungen getroffen, so daß dieses Fest alle vorangegangenen in den Schatten stellen wird. Zur Unterhaltung der Gäste ist die berühmte Gesellschaft von Herrn Emil und Frau Rosa Norman-Klöpfel gewonnen worden, außerdem werden mehrere Gesangvereine mitwirken. Somit stehen allen Anwesenden einige vergnügte Stunden in Aussicht. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags. Tickets kosten im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 35 Cents.

Die vier Nordwestseite-Logen des Order Mutual Protection, Illinois Nr. 46, Humboldt Nr. 134, Northwestern Nr. 157 und St. Paul Nr. 166, geben am kommenden Sonntag in der Northwest-Halle, North und Western Ave., ein Konzert nebst Ball. Der Festausschuß hat sich u. A. die Mitwirkung des Komikers H. Schönstein gesichert und stellt den Besuchern vergnügte Stunden in Aussicht. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten 25 Cents im Vorverkauf und 35 Cents an der Kasse.

Zeitgemäße Bühnen-Aufführungen kündigt der Turnverein Vorwärts bei seinem am 29. Febr. in seiner Halle an 12. Str., nahe Western Ave., stattfindenden Maskenball an. „Die Sonntagsfrage einer Weltstadt" soll in drei Akten veranschaulicht werden, von denen der erste die deutsche Gemüthlichkeit in Amerika, der zweite die Muckerhetze und der dritte den Sieg der persönlichen Freiheit den Zuschauern vor Augen führen wird.

Der Bayrisch-Amerikanische Frauenverein der Südseite hält am Samstag, dem 29. Feb., in der Südseite-Turnhalle seinen 8. Preis-Maskenball ab. Das aus erfahrenen Mitgliedern bestehende Komite verspricht den Theilnehmern einen genußreichen Abend. Für werthvolle Preise, gute Musik und gutes Essen und Trinken wird reichlich gesorgt, und auch sonst hat der Festausschuß nichts versäumt, diesen Maskenball zu einem denkwürdigen zu machen. Das Komite besteht aus folgenden Damen: Präsidentin Margaretha Götz, Vorsitzende; Frau Agnes Foertsch, Sekretärin; Frau Margaretha Hellgott, Schatzmeisterin; Josephine Mayer und Margaretha Mayer. Tickets kosten im Vorverkauf 25 Cts., an der Kasse 50 Cts.

Die Lucretia Garfield-Loge Nr. 569, K. & L. H., hält am Samstag, 29. Februar, in Hacks Halle, 519 Larrabee Str., einen Preis-Maskenball ab. Eine Menge schöne Preise, darunter zwei Gruppenpreise von $5 und $10, sind ausgesetzt, und der aus den Mitgliedern Susanne Voeggle, Elisabeth Miller, Joseph Kiederlein, Amalie Schäfer, Sophie Arnstein, Nanette Strail und Rudolf Eller bestehende Festausschuß hat Alles aufgeboten, um den Gästen einen vergnügten Abend zu bereiten.

In Yondorfs Halle hält der Chicago Bayern-Frauen-Unterstützungsverein am Samstag, 29. Febr., seinen zwölften großen Preis-Maskenball ab. Wie immer, ist auch diesmal ein erfahrener und tüchtiger Festausschuß gewählt, und die Vorkehrungen sind in einer Weise getroffen worden, die allen Besuchern ein prächtiges Vergnügen sichert. Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Frühjahrs-Konzert und Ball hält der Schweizerklub Chicago am Sonntag, dem 1. März, in Brands Halle ab. Der musikalische Theil der Unterhaltung wird vom Schweizerklub-Sängerbund und dem Grütli-Männerchor unter Leitung von Herrn Ch. Gutzwiller, sowie von den Herren Theo. Neuburger (Zithersolo) und C. Gutzwiller (Violinsolo) ausgeführt. Unter den Chören befinden sich Schneeberger's „D' Sennhütte" und Angerer's „Eidgenossen-Wachtgesang". Die Aktiven und die Damenklasse des Schweizer Turnvereins werden unter Turnlehrer R. Burger Turnübungen am Reck und Keulenschwingen ausführen, und Mitglieder des Sängerbundes werden ein komisches Theaterstückchen spielen. Das Fest schließt mit Ball. Es beginnt um 3 Uhr Nachmittags.

Sein zweites Stiftungsfest begeht der Südseite Damenchor am Sonntag, 1. März, in der Südseite-Turnhalle. Ein hübsches Unterhaltungs-Programm, einschließlich eines Balles, ist aufgestellt, so daß vergnügte Stunden die Besucher erwarten. Verschiedene Gesangvereine haben ihre Mitwirkung zugesagt; auch wird die von den Mitgliedern aufzuführende „Kochschule" Heiterkeit erregen. Einlaßkarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cts. Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Der Gesangverein „Fidelia" gibt sein jährliches Kostümfest, es wird der Abwechslung halber diesmal ein „orientalisches", in der Lincoln-Turnhalle, und zwar am Montag, dem 2. März. Die Vergnügungsräthe des beliebten Vereins sind bereits emsig an den Vorkehrungen für das Fest, das wieder ein sehr genußreiches zu werden verspricht.

In wahrhaft großartiger Weise gedenkt der Chicago Aschenbrödel-Verein, dessen Mitgliedschaft sich bekanntlich aus Musikern zusammensetzt, sein 10. Stiftungsfest zu feiern. Das Fest wird am Freitag, dem 6. März, Abends 8 Uhr beginnend, in der Nordseite-Turnhalle vor sich gehen, und die getroffenen Vorkehrungen lassen einen außergewöhnlich genußreichen Abend erwarten. Schon allein die Ankündigung, daß das ganze Thomas-Orchester, 90 Künstler, unter persönlicher Leitung seines Dirigenten Frederick A. Stock konzertiren wird, dürfte genügen, den Saal bis auf den letzten Platz zu füllen. Als Solisten werden die Herren Bruno Steindel (Cello) und Ferd. Steindel (Piano) auftreten. Nach dem Konzert findet ein großes Festessen zu 75 Cents das Gedeck statt, und diesem schließt sich ein Ball an, zu welchem ein besonders großes Orchester engagirt worden ist. Eintrittskarten zu dem Konzert sind bei allen Mitgliedern des Vereins zu haben.

Ein Kaliko-Kränzchen veranstaltet der Kolumbia-Damenverein am Samstag, dem 14. März, im unteren Saale der Sozialen-Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str. Die Vorkehrungen werden von den Damen Amalie Krauspe, Präsidentin; Marie Groß, Vizepräsidentin; Anna Kahn, Elise Hoyer, Auguste Buttenbinder, Emma Daniel, Bertha Thomas, K. Hendle, Hulda Kaden und Dora Kaden getroffen und lassen darauf schließen, daß es eine recht gemüthliche Unterhaltung werden wird. Der Anfang ist auf 8 Uhr, der Eintrittspreis auf 25 Cents festgesetzt.

— Ah so! — „Kaufst Du Deiner Braut keine Rosen mehr?" — „Die hübsche Verkäuferin ist nicht mehr in dem Blumenladen!"

Gestrige Vereinsfeste.

Das Sommernachtfest der Schiller-Liedertafel ein großer Erfolg.

Die Schiller-Liedertafel war auf den eigenartigen Gedanken verfallen, ihren Mitgliedern und Freunden gestern Abend ein Sommernachtsfest im Winter zu geben, und mit gewohnter Thatkraft ging man auch alsbald ans Werk, die Festhalle, die Schoenhofensche an der Milwaukee und Ashland Ave., in eine Tannenwald-Landschaft umzuwandeln. Schon an den Treppengeländern rankte sich Tannengrün empor, der Saal aber war einfach märchenhaft schön. Längs den Wänden zogen sich Tannengewinde in Kronenform hin, Lauben bildend, und in diesen saßen vergnügte Menschen und ließen es sich wohl sein, während die Jugend nach den Klängen der Musik der Kunst der Göttin Terpsichore huldigte. Ueber tausend elektrische Glühlampen erhellten den reizend verwandelten Raum, kurz, das Bild von dem Sommernachtsfest war wohl gelungen, und das Fest natürlich auch, hatten doch die als erfahrenen Fachleute bekannten Herren Chas. Richter, Emil E. Teubert, C. F. Lange, Henry Kaeding, August Schaberg und Michael Kolb die Anordnungen getroffen.

Frauenverein „Marlitt".

Recht vergnügt ging es gestern Abend in der Walhalla-Halle an 37. Str. und Wentworth Ave. zu. Der Deutsche Frauenverein Marlitt gab dort einen Preis-Maskenball, zu dem sich die Mitgliedschaft und der Freundeskreis des Vereins vollzählig eingefunden hatte. Da viele verlockende Preise ausgesetzt waren, sah man eine Menge Kostüme, die sich entweder durch geschmackvoll zusammengestellte Farbenpracht oder ihre gelungene Eigenart, oder durch wirksame Komik auszeichneten. Auch die Karnevalsstimmung war so wie sie sein soll in reichem Maße vorhanden, und so kam es, daß alle Theilnehmer sich köstlich amüsirten und der Verein sich den Abend als einen schönen Erfolg anrechnen darf. Den Damen vom Festausschuß: Helene Sprehne, Präsidentin; Mathilde Zippe, Emilie Hohn, Minnie O. Richter, Minnie Leidhardt und Bertha Forch, gebührt das Verdienst nach Kräften dieses Ziel gefördert zu haben.

Bayrisch-amerikanischer Verein.

In Keißers Halle, 2988 — 90 Archer Ave., kehrte Prinz Karneval bei Sektion Main Nr. 9 des Bayrisch-Amerikanischen Vereins ein und schwang sein Szepter über eine äußerst fröhliche und zahlreiche Menge. Die Herren John Gollnitzer, Vorsitzender; John Förtsch, Sekretär; John Tempel, Schatzmeister; John Haberkorn, Heinrich Schaab, Jakob Götz, Andrew Tempel, Jos. Schärtl, J. Schramm und Anton Schärtl bemühten sich ebenso eifrig wie erfolgreich, den Gästen den Aufenthalt angenehm zu machen, und hatten auch wunderschöne Preise angeschafft, um die ein lebhafter Wettbewerb sich entspann, denn es war eine große Masse beachtenswerther Masken anwesend. Der Ball verlief von Anfang bis zu Ende in schönster Harmonie und war entschieden eines der erfolgreichsten Feste, die der Verein noch veranstaltet hat.

Plattdeutsche Gilde North-Chicago.

Yondorfs Halle war gestern Abend gepackt voll Soldaten und Matrosen, Indianer, Raubritter, Spanier, reizende weibliche Wesen in allen möglichen niedlichen Verkleidungen, und sogar der „Nordseite Temperenzklub" und seine satanische Majestät in höchsteigener Person waren unter der Karnevalsgesellschaft vertreten, die sich auf Einladung der Plattdeutschen Gilde Nord-Chicago Nr. 9 zusammengefunden hatte. Es war ein unbeschreiblich lustiges Getümmel, das bis zum frühen Morgen währte. Der Vorkehrungsausschuß hatte sich einfach selbst übertroffen, so schön und umsichtig hatte er Alles eingerichtet, und die Preise im Werthe von $100 waren nach einstimmigem Urtheil ausnahmsweise schön. Die Herren, die sich als Ausschuß so bewährt haben, waren Lorenz Andersen, Klaus Scheel, Dietrich Kropp, August Petersen, Bernhard Grothmann, Hermann Schultz, Wm. Kann, A. Michaelis und Wm. Schröder.

La Salle Turnverein.

Ja, die Bären, die verstehen's! Gestern Abend traten sie, die vom La Salle Turnverein nämlich, auf der Bühne der La Salle Turnhalle auf, nachdem sie sich vorher in eine wahre Menagerie verwandelt hatten, zu der u. a. ein Elephant, ein Esel und ein Storch gehörten. Die Vorstellung, die von den ungemein zahlreichen Zuschauern jubelnd aufgenommen wurde, bildete einen Theil des Preismaskenballs, den die Bären veranstaltet hatten, und der, wie Alles, was sie mal anpacken, einen wirklich großartigen Verlauf nahm. So viel hübsche Masken sieht man selten auf einem verhältnißmäßig so beschränkten Raume beisammen, und so viele so vergnügte auch nicht. Kurz, es war wieder einmal wunderschön, und Alles war ausgezeichnet vorbereitet und geleitet. Am Festausschuß dienten die Herren Heft, Nachtigal, Bosheit, Wm. Fischer und Hermann Köppelmann mit großem Geschick.

Harugari-Männerchor.

Eine fröhliche Menge wogte gestern Abend im Saale der „Sängerhalle", wo der Harugari-Männerchor sein viertes großes Kostümfest gab. Von Nah und Fern hatten sich die zahlreichen Mitglieder und Freunde des Vereins eingefunden, um im geselligen Kreise einige vergnügte Stunden zu verleben. Die Damen waren in weißen Sommerkleidern, die Herren in Strandanzügen oder leichten Sommeranzügen erschienen, kurz alles hatte einen sommerlichen Anstrich, handelte es sich doch um ein Sommernachtsfest. Herr George L. Pfeiffer hatte mit auserlesenem Geschmack den Saal dekorirt, der in eine große Laube umgewandelt war, erleuchtet von japanischen Laternen. Bald herrschte eine äußerst fidele Stimmung im Saale, und der aus den Herren Adam Amos, John Weißer, Fritz Nebel, Wilhelm Schmitz, Hugo Secker, George L. Pfeiffer, George Lohmann und Max Fritzsch bestehende Arrangementsausschuß konnte mit Genugthuung auf seine Thätigkeit zurückblicken. Nur eine Stimme des Lobes herrschte über seine aufopfernde Thätigkeit.

Die Central Drug Co.

Schließt ein wichtiges Geschäft ab.

Die Central Drug Co., State und Washington Straße, hat mit der Mal-A-Bar Co. von Tiffin, Ohio, ein Uebereinkommen getroffen, wodurch sie die Agenten in Chicago für **Mal-A-Bar** werden. Mal-A-Bar ist das viel besprochene Körper erneuernde Tonic, das unter positiver Garantie verkauft wird, Euch wiederherzustellen.

Die Fabrikanten behaupten, daß über 90 Prozent aller Krankheiten dadurch verursacht werden, daß der Körper nicht die richtige Ernährung aus den genossenen Speisen erhält, obwohl von vielen Leuten genug gegessen wird, werden die Körper erneuernden Elemente in der Nahrung nicht absorbirt auf dem Wege durch den Magen und die Eingeweide, wie die Natur es vorgesehen hat.

Dieser Zustand wird mit Malnutrition bezeichnet. Sie behaupten, daß Mal-A-Bar positiv die Ursache von Malnutrition beseitigt, indem es jedes Speisetheilchen, das genossen wird, in Körper aufbauende Blut- und Nerven-Elemente umsetzt. Ihre Angaben sind sehr vernünftig und ihre Offerte von einer Firma von ihrem Ansehen ist äußerst liberal.

Leute, die sich elend fühlen und ihre verlorene Kraft nicht wieder erlangen können, sollten sicherlich nach der Central Drug Co. gehen und diese Offerte annehmen, denn sie haben dabei nichts zu verlieren und alles zu gewinnen. W. H. Malone, Mal-A-Bar Co., Tiffin, Ohio.

Fünf für Freisprechung.

Die Geschworenen im Prozeß der Heirathsvermittlerin Marion Grey uneinig.

Die Geschworenen im Bundesgerichte, vor denen Marion Grey aus Elgin unter der Anklage der Benutzung der Post zu unlauteren Zwecken, nämlich zum Betrieb eines schwindelhaften Heiraths-Vermittelungsbüros, prozessirt worden ist, können sich nicht einigen. Von gestern Vormittag an, als sie sich zur Berathung zurückzogen, bis Abends gegen zehn Uhr hatten sie 75 Mal abgestimmt, ohne daß eine Einigung erzielt worden wäre. Ihrer fünf sollen auf das Bestimmteste erklärt haben, daß sie unter keinen Umständen für einen Schuldigspruch stimmen würden, weil sie überzeugt seien, daß die Angeklagte keine betrügerischen Absichten bei dem Betrieb des Büros verfolgt habe. Die Geschworenen ließen sich Feldbetten bringen und wollen die Abstimmungen heute fortsetzen. Bundesrichter Landis wohnte gestern Abend einem Festessen im Auditorium Annex an, hatte aber den Gerichtsdienern Weisung ertheilt, ihn zu benachrichtigen, falls die Geschworenen sich geeinigt hätten. Allem Anschein nach wird die Angeklagte also nochmals prozessirt werden müssen.

Gefährlicher Brand.

Angestellte einer Chemikalienfirma in hochgradiger Aufregung.

In dem von den Chemikern M. D. Slimmer & Co. benützten Gebäude Nr. 5302 Armour Ave. brach gestern Feuer aus. Es verursachte große Aufregung unter den Angestellten, da sie befürchteten, daß die Flammen den Chemikalien sich mittheilen und vielleicht eine Explosion verursachen würden. Der Werkführer Joseph Payne alarmirte die Feuerwehr. Diese traf mit bekannter Pünktlichkeit ein. Ihrem energischen Einschreiten ist es zu danken, daß einem verheerenden Umsichgreifen des entfesselten Elements vorgebeugt wurde. Das Feuer wurde gelöscht, nachdem es $1500 Schaden angerichtet hatte. Es war muthmaßlich durch eine überhitzte Dampfleitungsröhre verursacht worden.

Ueberfahren und getödtet.

Ein Unbekannter büßt sein Leben auf der Straße ein.

Beim Ueberschreiten der Halsted Str. in der Nähe von Washington Blvd. wurde gestern Abend ein Mann, dessen Persönlichkeit nicht festgestellt ist, von einem Straßenbahnwagen überfahren und getödtet. Der Unfall geschah um 9 Uhr, und die verstümmelte Leiche lag eine volle Stunde unter dem Wagen, ehe es gelang, diesen zu heben, worauf der Todte in das Bestattungsgeschäft 239 W. Madison Str. gebracht wurde.

Er war etwa 30 Jahre alt und wie ein Arbeiter gekleidet. Der Mann hatte den herannahenden Wagen zu spät bemerkt und noch im letzten Augenblick den erfolglosen Versuch gemacht, aus dem Wege zu springen. Sobald die Leiche unter dem Wagen hervorgeholt worden war, fuhren Motorführer und Schaffner mit dem Wagen fort, und ein Polizist wurde nach dem N. Halsted Str.-Schuppen geschickt, um ihre Namen zu ermitteln. Der Motorführer hat sich bemüht, wie Augenzeugen berichten, den Wagen anzuhalten.

— Seine Betrachtung. — Kommerzienrath: „Da bringt man 6 Wochen in Karlsbad zu, um abzunehmen, und dann reist man ab, um zuzunehmen."

Mandel Brothers

Sparsamkeits-Basement

38 Moden in Anzügen für Knaben, sämmtlich neu, Frühjahr- und mittlere Schwere, 2.15

Alle absolut neu in Schnitt und Muster — hübsch, elegant, kleidsam.

Nicht Ordinäres—nichts Alltägliches — alle sind bemerkenswerth zu

2.15

Alle sind genau so dauerhaft wie sie aussehen.

Zwei Anzüge zu kaufen, während sich die Gelegenheit bietet zu

2.15

wird sich sicherlich als eine sehr weise Politik darthun.

460 Anzüge von einer derartigen Güte sollten nicht hinreichend sein, um die Nachfrage für mehr als einen Tag zu befriedigen, zum Preise von **2.15**. Die Modelle von 8 bis zu 17 Jahren sind sämmtlich für Knaben bestimmt — doppelknöpfig mit Lapels, eine Kleinigkeit länger, als die in der verflossenen Saison. Nebstdem hinreichend Neues in Größen von 3 bis zu 8 Jahren. Alle zu **2.15**.

Neue Suits zu vortheilhaften Preisen markirt

Um die Nachfrage zu verschärfen und einen unbestreitbaren Grund zu liefern für den sofortigen Einkauf eines unserer neuen Frühjahrs-Anzüge, haben wir die $10- und $15-Partien in Einklang gebracht mit diesen zwei äußerst feinen Werthen.

Derartig entschieden vorzügliche Entwürfe von hohem Werth in besserer Schneider-Arbeit sind es werth, sich jetzt zu sichern, da der Einkauf eine offenkundige Ersparniß in sich schließt.

Das Modell zu $10 ist von ausnahmsweise gutem Panama, das 27zöllige fitted Jacket ist mit Satin gefüttert. Taffeta Seide Bands u. Novelty Braid sind gleichmäßig angewendet. Aermel sind in der neuen Länge, die Weite ist prachtvoll tucked in Manschette und Schulter; gored Skirt in tiefe Falten gelegt.

Die Facons versinnbildlichen zwei der anziehendsten und modernsten Modelle jetzt im Markte; die neuen kleinen „Fashion Points" kommen ungemein kleidsam zum Ausdruck.

$15 für den schönen abgebildeten Suit ist ein Preis, an den wir beim Einkauf der Partie garnicht dachten. Der Stoff ist vorzügliches Panama in allen anerkannt modernen Schattirungen. Schön passendes Jacket, modern braided Front und Rücken, mit bestem Satin gefüttert; gored Skirt, voll und reich, moderne tiefe Falte am Fuß, die 6 Zoll mißt.

$10 Ganz genau wie die Abbildung.

Genau wie die Abbildung. **$15**

225 Anzüge zusammen — die so ziemlich zusammenschmelzen sollten zu $10.00 und $15.00.

38c für Kleiderstoffe, das Doppelte werth—eine unwiderstehliche Gelegenheit fürs Frühjahr zu kaufen

Ein außergewöhnlicher New Yorker Einkauf, eingeschlossen sind reinwollene tailored Suitings, Taffetas, Nun's Veilings, graue Mischungen, gestreifte Suintings, Shadow Checks und zahlreiche andere in genau so großer Nachfrage. Die Breiten variiren zwischen 36 und 44 Zoll.

38c Vor annähernd einem Monat, hatten wir tausende von Yards genau dieser Stoffe auf unseren Ladentischen zu 65c, 75c, $1 Yard — einige thatsächlich sogar mehr. **38c**

Alle die neuesten Farben, nebst einer guten Quantität schwarzer Kleiderstoffe einbegriffen. In Fancies. Die Auswahl ist gleichfalls einladend und weitgehend. Ein Wunder zu 38c die Yard.

Jugendliche Räuber.

Machten zwei Monate lang die Gegend von Logan Square unsicher.

Drei junge Räuber, — der älteste ist erst 18 Jahre alt, — die seit zwei Monaten die Gegend von Logan Square unsicher gemacht haben, wurden gestern von Detektives der Attrill Str.-Bezirkswache verhaftet. Die Burschen haben in einem Dutzend von Raubanfällen und Einbrüchen fast $500 in Geld und Sachen erbeutet. Die Polizei hatte sie auf Grund von Beschreibungen, welche zwei ihrer Opfer lieferten, eine Woche lang gesucht, kam aber erst am Freitag auf ihre Spur. Die Detektives erfuhren, daß die drei jungen Burschen eine Menge Geld in Wirthschaften, Theatern und Vergnügungslokalen unter die Leute brachten, und erwischten sie gestern Abend an Kimball Ave., nahe Humboldt Avenue. Auf der Wache gaben sie Namen, Alter und Adressen als Albert Umholz, 18 Jahre, 332 Dickins Ave.; Charles Eick, 15 Jahre, 1122 N. Sawyer Ave., und George Girscher, 17 Jahre, 1106 N. Kedzie Ave., an. Erst leugneten sie, gestanden aber schließlich folgende Thaten ein:

Raubanfall auf George A. Johnson, 1229 Kimball Ave., am 8. Februar, goldene Uhr erbeutet.

Raubanfall auf Peter Coles, 1231 Armitage Ave., $50 und eine Busennadel.

Einbruch in Ferdinand Oppenhagens Zigarrenladen, 1595 Armitage Ave., sechs Rasirmesser und 1000 Zigarren.

Einbruch in Louis Spechts Schnittwaarenladen, 1194 Armitage Ave., $40 und Waaren im Werthe von $100.

Raubanfall auf Frau Anna Henrickson, 881 N. Sawyer Ave., Börse mit $5.

Außer diesen Räubereien sollen sie noch andere verübt haben. In einer Scheune an Dickens Ave. fanden die Detektives, den Angaben der Burschen entsprechend, vier Revolver, Patronen, Masken und gestohlene Sachen. Johnson, Coles und Frau Henrickson erkannten in den Häftlingen auf der Wache die Räuber wieder. Gefragt, warum sie sich auf den Weg des Verbrechens begeben hätten, antworteten die Bürschchen, sie seien durch Zeitungsberichte über Räubereien darauf verfallen.

Klub der Bankiers.

Der frühere Hilfs-Bundesgeneralanwalt Beck der Bankettredner.

Bei dem Bankett, welches der hiesige Bankiersklub gestern Abend im Auditorium gab, war der frühere Hilfs-Bundesgeneralanwalt James M. Beck der Hauptredner. Sein Thema lautete „Regierung und Geschäft". Ueber die letzte Panik, an welcher die Ver. Staaten noch zu leiden haben, sagte der Redner, sie sei der Gipfel, wenn nicht der Endpunkt einer Bewegung gewesen, die schon vor über 30 Jahren eingesetzt habe, und man könne keiner Partei und keiner Einzelperson völlig die Verantwortung dafür aufbürden. Der Grundzug jener Bewegung habe sich darin kundgegeben, daß die Regierung sich in die freiheitlichen Rechte des Einzelnen einmischte, und ihr unvernünftigster und schädlichster Auswuchs sei das Sherman'sche Antitrust-Gesetz, welches den Einzelnen des Rechtes beraube, sich mit Anderen zu dem Zwecke zu verbinden, ihr Geschäft gemeinsam auf einer erweiterten und größeren Erfolg verbürgenden Grundlage zu führen, als es den Kräften des Einzelnen möglich ist. Man habe das Gesetz allgemein als Witz betrachtet, bis die gegenwärtige Administration ihm den Rückhalt gab, den es schon von Anfang an hätte haben sollen — denn dann wäre es schon längst wenn nicht ganz widerrufen, doch in vernünftiger Weise abgeändert worden. Dieses Gesetz, welches dem Arbeitgeber Lasten aufbürde, die zu tragen er weder in gesetzlicher noch moralischer Hinsicht verpflichtet werden könne, sei die Ursache der Finanzkrise gewesen, welche dem Lande mehr gekostet habe, als alle Bankdividenden oder die Verluste an Feuer- und Wasserschaden betragen, welche die Versicherungsgesellschaften im letzten Vierteljahrhundert zu ersetzen hatten. Dem persönlichen Erfolg sollte gesetzlich nie eine Grenze gezogen werden, ebensowenig wie der Höhe eines ehrlich erworbenen Vermögens. Kein anderes Land der Welt habe ein derartiges Chaos von Gesetzen, das nur dazu diene, den amerikanischen Geschäftsmann einzuschüchtern, der nicht wisse, wie er eigentlich daran sei. Das große Experiment, welches die Regierung wagte, indem sie sich in die Geschäfte des Landes mischte, sei fehlgeschlagen, und nur wenn der alte Grundsatz, „Dasjenige Land ist am besten regiert, das am wenigsten regiert ist", wieder zur Geltung gelange, werde auch der Wohlstand im alten Maße wiederkehren.

Außer Herrn Beck hielten noch der frühere Schatzamtssekretär Leslie M. Shaw und Chas. G. Dawes Ansprachen.

Briefmarder verurtheilt.

Bundesrichter Landis verspricht, sich später für ihn zu verwenden.

Der sechsundvierzigjährige Postbeamte William P. Morgan, der am Donnerstag gestand, im Postamte einen Brief unterschlagen zu haben, und der nach Ansicht der Postbehörden auch noch andere Postsachen unterschlagen hat, wurde gestern vom Bundesrichter Kenesaw Mountain Landis zu einer Freiheitsstrafe von vier Monaten, die er im Arbeitshause verbüßen muß, verurtheilt. Morgan war mittels eines gezeichneten Briefes abgefaßt worden. Da er sich bereits 7 Monate im Countygefängniß befindet, bemaß der Richter seine Strafe nur auf vier Monate. Richter Landis erklärte, daß er Morgans Entschuldigung, daß er den Brief an sich genommen habe, weil er wußte, daß er überwacht werde, und festzustellen wünschte, wer ihn verdächtigt habe und überwache, keinen Glauben schenken könne. Er bedeutete dem Verurtheilten, daß er einmal monatlich an ihn schreiben könne, und erklärte, er werde sich für ihn verwenden und ihm Arbeit verschaffen, wenn er sich im Arbeitshause gut führe.

Leset die „Abendpost".

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY,

„Abendpost“-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Die echtesten Amerikaner angelsächsischen Blutes!

Während ihres, vor Kurzem gemeldeten zufälligen längeren Zusammenseins auf einem Eisenbahnzuge sollen sich Herr John D. Rockefeller und Senator Tillman von Süd-Karolina unter Anderem des Längeren über die arme weiße Bevölkerung der Gebirgsgegenden, durch die der Zug fuhr, unterhalten haben, und der Heugabel-Senator soll von dem großen Schenker und Erziehung-Mäcen das Versprechen erlangt haben, etwas für die armen Gebirgler zu thun. Dadurch, mehr aber noch durch die etwa gleichzeitige Kunde von dem tragischen Ende des berüchtigten Richters Hargis von Breathitt Co., Kentucky, — dessen Lebensgeschichte so bezeichnend ist für den Charakter der Gebirgler des amerikanischen Südens—wurde die öffentliche Aufmerksamkeit wieder einmal auf die Bevölkerung des großen südöstlichen Gebirgslandes gelenkt, das sich von Virginia und West-Virginia in breitem Streifen über Nord- und Süd-Karolina, Kentucky und Tennessee bis nach dem nördlichen und mittleren Alabama erstreckt. Das große amerikanische Publikum, das an den breiten Heerstraßen lebt oder doch in steter Verbindung mit ihnen steht, weiß von dieser Bevölkerung im Allgemeinen nicht viel mehr als von den Eskimos im nördlichen Alaska oder den „Greasers“ in Neu-Mexiko, und es war eigentlich gar kein schlechter Einfall des berühmten Reise-Korrespondenten des „Chicago Record-Herald“, sich von einem „ihrer besten Kenner“, Präsident Thirkfield vom Howard College, erzählen zu lassen, was er über unsere südlichen Gebirgler (die „amerikanischen Hochländer“) weiß. Nur — etwas Klügeres hätte er sich sagen lassen sollen.

* * *

Wie die Berge, auf und zwischen denen sie wohnen, das Rückgrat des Landes sind, so sind, sagt Dr. Thirkfield, die südlichen Hochländer das Rückgrat des Volkes: eingeborener amerikanischer Rasse, kraftvoll, hochsinnig, reinblütig angelsächsisch, groß im möglichen Können, freien und ungebrochenen Geistes.“ Das Gebiet, das sie bewohnen, ist an die 600 Meilen lang und 300 Meilen breit, bedeckt von mächtigen Bergen, die von wildschäumenden Bächen und Strömen, Schluchten und Thälern durchschnitten und getrennt sind, und ihre Kopfzahl stellt sich auf rund 3,000,000! Sie sind zum größten Theil völlig bildungslos und arm an Habe und Gut, aber die Bezeichnung „arme Weiße“ — oder gar „armes weißes Pack“ paßt nach Dr. Thirkfield keineswegs auf sie. Er hält sie im Gegentheil für reich in ihrem Freiheitsgefühl und ihrer stolzen Unabhängigkeit, in ihrer Liebe zur Heimath und Familie — und was eine Familie ist die des Gebirglers! Zwanzig, zweiundzwanzig Kinder sind nicht selten, und ein Dutzend scheint die Regel. Aber arm sind sie, und es ist nichts Ungewöhnliches, daß ein Dutzend Leute, groß und klein, in einem Zimmer leben — und ungebildet sind sie, ein sehr großer Theil kann weder lesen noch schreiben.

Die südlichen Gebirgler können ihre amerikanischen Stammbäume bis in die Kolonialzeit zurückführen. Ihre Berge schlossen sie von der übrigen Welt ab. Eingeschlossen in Wäldern und Thälern, mühsam sich den Lebensunterhalt erkämpfend an den rauhen Berglehnen, abgeschnitten von der fortschreitenden Zivilisation, sind sie ein urwüchsiges Volk geblieben, das lebt wie die Väter lebten, deren alterthümliche Sprache und veralteten Handwerkszeuge beibehaltend. Hier findet man den größten Prozentsatz rein englischen oder schottisch-irischen Blutes — in manchen Counties 94 bis 96 Prozent. In den Revolutionszeiten leisteten diese kraftvollen Patrioten heroische Dienste. Hier bilden die Nachkommen von Soldaten der Armee Washingtons einen größeren Prozentsatz der Bevölkerung als sonst irgendwo im Lande. Im großen Rebellionskriege strömten — nach Dr. Thirkfield — nicht weniger als 140,000 Patrioten auf den Ruf Lincolns zu den Waffen, die Union zu erhalten — und wie kämpften sie! Sie erhielten der Union die Grenzgebiete, und ihr ebenso ungestümer wie ausdauernder Muth war der Schrecken der Feinde. Die besten „Fighters“, die das Land damals hatte, und „Fighters“ — Fechter, Kämpfer, sind sie ja heute noch. Das beweisen schon die vielen Blutfehden, die Geschichte des Richters Hargis von Breathitt, der Goebel-Mord, die vielen blutigen Zusammenstöße zwischen Steuerbeamten und Mondscheinlern u. s. w.

* * *

Ihre geistige Befähigung wird für sehr groß erklärt. Sie werden „das feinste Rohmaterial der Welt“ genannt — ein Rohmaterial, das nur mit der Zivilisation in Berührung zu kommen brauche, seine glänzenden Eigenschaften zu entwickeln, das Kopf für Kopf dann zehnmal so viel werth sei, als anderes. Aber trotzdem sind heute „hunderttausende dieser patriotischen Amerikaner unwissender und aller Gelegenheiten, die im Gefolge der Erziehung kommen, barer, als irgend ein anderer anglo-amerikanischer Volkstheil.“ Es fehlen ihnen die Schulen. Da ist beispielsweise Yancey County, Nord-Karolina, im Herzen der Appalachen, ein County reich an Metallen und Mineralien, mit einer Gesammtbevölkerung von 11,464 oder 38 Personen auf die Quadratmeile: 11,178 Personen sind eingeborene Weiße, drei fremdgeborene Weiße, 278 Farbige. Von den 2539 Weißen im Stimmrechtalter waren bei der letzten Zensusaufnahme 31 Prozent des Lesens und Schreibens unkundig, von den Farbigen 63 Proz. Die Schulbevölkerung stellte sich auf 4418 Köpfe, es waren aber nur 2566 Kinder in den Schullisten eingeschrieben, und von diesen besuchten wieder nur 1949 die Schulen. In den „weißen Schulen“ hat der jährliche Kursus durchschnittlich 65 Tage, der Durchschnittsgehalt der 49 Lehrpersonen stellt sich auf weniger als $22 den Monat. Das ist typisch. Von der eingeborenen weißen Bevölkerung von 10 Jahren und darüber hat der Süden 24 Prozent, von den eingeborenen weißen Illiteraten 64 Prozent; es gibt im ganzen Lande 231 Counties, in denen 20 Prozent und mehr der volljährigen Männer nicht lesen und schreiben können; von diesen liegen 210 in den Südstaaten, und hier wieder in dem Gebirgsgebiet der Appalachen. Im Süden leben 10,000,000 Weiße „eingeborener amerikanischer Rasse“ mit 3,500,000 Kindern, die zum weitaus größten Theil der gehörigen Schulgelegenheit entbehren müssen. Nur 60 Prozent der Kinder waren in 1900 in den Schullisten eingetragen; von den Eingetragenen besuchten nur 40 Prozent die Schulen, und diese sind zumeist nur drei, höchstens vier Monate im Jahr in der Schule. Sagt Dr. Dalney, der langjährige Präsident der Universität von Tennessee: „In den Südstaaten, wo die Schulhäuser nur $275 das Stück kosten, geben wir den Kindern, die wirklich die Schule besuchen, nur für 5 Cents den Tag Erziehung, und das nur 87 Tage im Jahr.“

* * *

Jeder vernünftige Mensch wird diese Zustände beklagen, und manchem gefühlvollen Deutschen werden bei diesen Schilderungen des Schulelends und der wirthschaftlich-dürftigen Lage der so echtamerikanischen und „angelsächsischen“ Gebirgsbevölkerung des Südens Bedauern und Mitleid kommen, und der heiße Wunsch, etwas für sie thun zu können; denn so eine gewisse scheue Liebe und Verehrung für die echten Amerikaner und „Angelsachsen“ steckt vielen von uns doch im Blute. Aber wir werden gut thun, unsere Mittel zu sparen und es dem Herrn Rockefeller und Anderen zu überlassen, etwas für die Gebirgler zu thun. Denn ob die echtamerikanischen Herrschaften Mitleid und Unterstützung werth sind, das ist trotz alledem doch noch die Frage, und wir, Alles, was so „Foreigner“ genannt wird, würden doch keinen Dank dafür erhalten, wären zu keinem Danke berechtigt, wenn Alles so ist, wie es in der, diesem Artikel zugrunde liegenden großen Korrespondenz dargestellt ist, da ja eben wir und Unseresgleichen, die „Foreigners“, daran schuld sind, daß es der echtesten amerikanisch-angelsächsischen Bevölkerung so schlecht geht!

Wieso? Der Prozentsatz an Illiteraten stellt sich unter den eingeborenen Söhnen eingeborener Eltern (weißen) auf 5.9, unter den eingeborenen Söhnen fremdgeborener Eltern auf nur 2.5! Es ist eine überraschende Thatsache, daß wir durch unsere Schulen unsere Fremdgeborenen besser erreichten, als die Eingeborenen. Und warum das? Einfach, weil die Ausländer, die jetzt zur Rate von einer Million das Jahr hereinkommen, sich in den großen Städten festsetzen, wo für jedes Kind eine Schule und ein ‚Teacher‘ ist.“ Beweis: Boston, dessen Bewohnerschaft zu 70 Prozent ausländischer Abstammung ist, gab letztes Jahr mehr als doppelt so viel für Schulen aus, als irgend ein südlicher Staat, Texas ausgenommen. In den drei Staaten Nord- und Süd-Karolina und Alabama erhält das weiße Kind durchschnittlich nur 2.5 Jahre Schulunterricht, und dort ist der Werth jedes Schulhauses durchschnittlich nur $179. „Während die Einwanderer-Kinder in den großen Städten die besten Schulen haben, müssen die eingeborenen Amerikaner sich mit den schlechtesten begnügen. Mit ihrem reinen Amerikanismus und ihrem intensiven Patriotismus mögen die letzteren der Nation ungeheure Dienste leisten. Dank der Politik unserer korrupten Städte, die mit Millionen unamerikanisirter Foreigners angefüllt sind, mögen wir den Tag noch sehen, da der kraftvolle und korruptionsfreie Amerikanismus dieser Gebirgspatrioten äußerst nothwendig ist zur Aufrechterhaltung republikanischer Institutionen.“

* * *

Es wird manchen wundern, daß der Chicagoer „Record-Herald“, dessen Leserschaft doch gewiß zum großen Theile aus Foreigners besteht, solchem Geschwätz und niederträchtigen Angriff auf die Eingewanderten nicht nur Raum gibt, sondern es offensichtlich billigt. Aber das ist „Geschmackssache“ und geht uns hier schließlich nichts an. Doch die in der langen Korrespondenz gemachten Angaben und Behauptungen selbst verdienen eine kurze Beleuchtung, bezw. Richtigstellung. Zuzugeben ist von vornherein, daß die echtamerikanischen und angelsächsischen Gebirgler „Fighter“ sind — sie sind's nur zu sehr, wie man aus der langen Fehdegeschichte weiß. Auch, daß sie unabhängigkeits- und freiheitsliebend sind, mag zugegeben sein — dann wird man aber auch hier hinzufügen müssen — beides nur zu sehr! Denn ihre Unabhängigkeits- und Freiheitsliebe geht so weit, daß sie vielfach auch keine Gesetze über sich anerkennen und etwaige Zeugen unrechten Thuns unbedenklich niederknallen, um nicht in Gefahr eines kurzen Freiheitsverlustes zu kommen. Sie mögen sich bei der Berührung mit der Zivilisation ja auch einmal schnell und glänzend entwickeln — zu guten Bürgern, bislang haben sie dazu noch kein Geschick gezeigt. Sie sind besonders in Kentucky doch schon verschiedentlich mit der Zivilisation in Berührung gekommen, aber die Zivilisation hatte das allemal zu beklagen, und da, wo sie von den Bergen herabstiegen und sich in den Ebenen ansiedelten und mit den Bewohnern dieser vermischten, wie das auch vielfach in Kentucky geschah, da scheinen sie ihre Vorliebe für Gewaltthat, Sengen und Brennen, ihre Gesetzesverachtung usw. nicht nur beibehalten, sondern auf die Nachbarn übertragen haben, wie die Thaten der kentucky'schen Nachtreiter — sammt und sonders echt amerikanischen angelsächsischen Stammes — zeigen. Die amerikanischen „Hochländer“ des östlichen und mittleren Südens mögen das Zeug zu Kulturträgern und -Förderern in sich haben — merken lassen haben sie davon bis jetzt nichts. Und man sollte meinen, der echte Amerikaner und Angelsachse, der auf sein „blaues Blut“ stolz ist, müßte sich ängstlich hüten, ihrer Erwähnung zu thun. Denn nach dem Kulturstande dieser amerikanischsten und angelsächsischsten aller Bevölkerungsgruppen zu urtheilen, ist es nur der fremden Einwanderung zu danken, wenn das ganze Land nicht in der Urväter Zeiten und Sitten stecken blieb, bezw. noch weit hinter sie zurückging.

* * *

Die Andeutung, den Foreigners sei das Schulelend jener echten Amerikaner zu danken, ist so bodenlos dumm, daß sie eigentlich keine Beachtung verdiente, wenn nicht hierzulande die gedruckte Dummheit so gern als Evangelium angesehen würde, und zwar anscheinend umso lieber, je himmelschreiender sie ist. Wer bezahlt denn die Schulen in den Großstädten anders als die Foreigners und ihre Nachkommen? Etwa die Handvoll Echte, die obenauf schwimmen als Schaum, oder um den Rahm abzuschöpfen? — die sind stets darauf bedacht, ihren Steueranteil möglichst klein zu halten — oder etwa gar die echtamerikanischen Gebirgler? Der Eingewanderte ist seit langem schon der Hauptträger, -Förderer und -Entwickler der Volksschule — wo e r hingeht, da entstehen Schulen, auch dann, wenn er sich in Gegenden niederläßt, die schon seit Generationen eine echt amerikanische Bevölkerung haben.

* * *

In Obigem wurde des Oefteren Alabamas Erwähnung gethan. Die Schulzustände in diesem Staate sind traurig — auf dem Lande, und da, wo eine echt und unvermischt-amerikanische Bevölkerung sitzt. Sie bessern sich, sobald Foreigners — in diesem Falle Deutsche — hinkommen. Elberta, Baldwin County, im südlichsten Alabama, liefert dafür einen Beweis. Man könnte ähnliche Fälle wahrscheinlich zu Hunderten finden, überall da, wo sich im Süden deutsche Kolonien aufthaten, und wenn gerade „Elberta“ erwähnt wird, so geschieht das nur, weil der Schreiber Dieses mit diesem „Fall“ auf's Genaueste vertraut ist. Also: Bis vor wenigen Jahren währte in Baldwin County die Schulzeit nur drei Monate im Jahr, und die Schulhäuser waren und sind noch zum größten Theil traurige Blockhütten, deren Werth mit $179 sehr hoch veranschlagt wäre. Es strömten in den letzten fünf Jahren viele Nördliche nach Baldwin County, und auf ihr Drängen (zumeist) wurde die Schulzeit auf fünf Monate im Jahre ausgedehnt. Das genügte aber den deutschen Ansiedlern von Elberta — der Sammelname für ein Gebiet von etwa 100 Quadratmeilen — nicht, und sobald ihrer genug waren, schon im zweiten Jahre nach der „Gründung“ der Ansiedelung, schossen sie, so knapp das Geld bei ihnen noch war, aus eigenen Mitteln genug Geld zusammen, das Gehalt der Lehrerin zu erhöhen und ihre Dienste für zwei weitere Monate zu sichern. Auch mit der Blockhütte waren sie nicht zufrieden. „Die ist uns nicht gut genug für unsere Schweine, geschweige denn für unsere Kinder“, sagten sie, und sie bauten ein anständiges Schulhaus, das $900 kostete. Zur Zeit haben sie deren zwei, und zwei weitere sind im Bau, und in allen wird acht Monate das Jahr gelehrt — und letztes Jahr hielt der Pastor während der Sommerferien in einem derselben d e u t s c h e Schule — das County bezahlt aber nach wie vor nur für fünf Monate Schulunterricht, und seine Schulhäuser s i n d kaum mehr als $175 werth.

Wird man nun auch sagen, daß die nach Elberta eingewanderten Deutschen die Kinder der edlen echtamerikanischen „Natives“ jenes Bezirks um den gehörigen Schulunterricht brachten, indem sie ihn für ihre (der Deutschen) Kinder beanspruchten? Doch wohl kaum — das zu sagen, wäre aber nicht dümmer als das Gequatsch, das der berühmte Korrespondent des „Record-Herald“ sich von dem „besten Kenner“ der Gebirgler und großen Erzieher erzählen ließ, und das das Weltblatt billigend wiedergibt.

* * *

Wie vieler solcher Korrespondenzen wird es wohl noch bedürfen, e i n e m j e d e n klar zu machen, daß die Foreigners nicht eine Gefahr für die Nation, sondern, im Gegentheil, ihr Verlaß und ihre Stütze, ihre ganze Zukunftshoffnung sind? Man sollte beinahe meinen, keiner mehr — man sollte denken, der Beweis sei klar geführt durch die Beleuchtung der Rückständigkeit der echtest-amerikanischen Bevölkerung, die in der besprochenen Korrespondenz gegeben wird; jedoch — manche Leute sind sehr schwer von Begriffen und thun in ihrem Unverstand das gerade Gegentheil von dem, was sie beabsichtigen.

Was der Flotte fehlt.

Ueber die angeblichen Fehler und Mängel unserer jetzt die große Spazierfahrt in den Stillen Ozean machenden stolzen Schlachtschiffflotte ist seit Monaten in den sogenannten „Weltblättern“ ein Zeugs zusammengeschrieben worden, daß dem vaterlandliebenden Leser angst und bange werden könnte. Gegenüber Herrn Roosevelts stolzer Versicherung, der die Flotte „Schiff für Schiff und Mann für Mann“, der besten jedes anderen Landes „mindestens“ ebenbürtig erklärt, verstiegen manche der Preßkritiker sich bis zu der ungeheuerlichen Behauptung, daß im Falle eines Kampfes die vielgepriesenen Fahrzeuge der eigenen Besatzung gefährlicher als dem Feinde werden möchten. Widerlegungen führten zu Gegenwiderlegungen. Und je mehr der nicht fachmännische Leser von den widersprechenden Behauptungen und technischen Erörterungen las, desto ekelhafter wurde ihm die ganze Geschichte.

Nun hat der bekannte Flottenschriftsteller und frühere Flottenoffizier Park Benjamin eine Darstellung des umstrittenen Sachverhalts unternommen, die die Hauptstreitfragen auch dem Laien verständlich machen soll. Wie weit ihm dies gelungen, mag der Leser aus den nachstehenden Zeilen ersehen.

Herr Benjamin theilt diese Fragen in drei Klassen ein, als deren erste er diejenigen nennt, worüber die wirklich Sachverständigen in heftigem Streite mit einander liegen. Obenan steht darin die Frage des Panzergürtels. Ein starker Panzergürtel schützt die wichtigsten Theile jedes Schlachtschiffes entlang der Wasserlinie. Dieser Gürtel, so wird behauptet, sei an den Schiffen unserer Flotte nicht an der rechten Stelle angebracht. Er sitze zu tief, so daß, wenn ein Schiff seine volle Ladung an Kohlen und Schießbedarf mit sich führt, er unter Wasser sich befindet, wo er nichts nützt, weil Geschosse, um zu treffen, nicht eintauchen ins Wasser. Die amtlichen Schiffsbaukonstrukteure begegnen diesem Vorwurfe mit der Erklärung, daß der Gürtel nicht zu tief sei, weil er auch die gewöhnlich unter Wasser befindlichen Schiffstheile zu schützen bestimmt ist, die bei hohem Wogengange, wenn das Schiff rollt, zeitweise über Wasser gebracht werden. Ueberdies sei es ganz falsch, die volle Ladung als Maßstab für den Tiefgang eines Schiffes anzunehmen, weil jedes Schiff fortwährend Kohlen verbraucht, seine Ladung also beständig verringert und sein Tiefgang vermindert wird.

Wozu Herr Benjamin bemerkt: „Die Wasserlinie eines Schiffes ist eine veränderliche Fläche, abhängig von dem Gesammtgewichte des Schiffes. Wie der schwere Gürtel in Hinsicht auf diese Veränderlichkeit der Wasserlinie angebracht werden sollte, hängt von einer großen Anzahl verschiedener Faktoren ab. Es ist eine Frage, die nicht in den Zeitungen entschieden werden kann. Ebenso kann sie entschieden werden durch die einseitigen Angaben derselben Beamten, die den Panzergürtel dorthin gesetzt haben, wo er ist. Nur natürlich ist es, daß diese Beamten sich zu vertheidigen suchen. Was von Nöthen ist, ist das Urtheil einer unparteiischen Kommission von Schiffskonstrukteuren und Ingenieuren, die unabhängig sind von der Flotte“.

Der zweite Punkt von Tadel und Ausstellungen wird von Herrn Benjamin in das Gebiet „vergangener Geschichte“ verwiesen. Hauptsächlich handelt es sich dabei um die Behauptungen, daß manche Schiffe zu tief im Wasser gehen, um im Kampfe ihre Geschütze in Feuerweite gehörig ausnützen zu können; daß die Geschützpforten zu weit sind und damit die Geschütze der Schädigung durch feindliche Geschosse aussetzen; die Nichtpanzerung gewisser äußerster Theile des Schiffsrumpfes, u. a. m. Dieser Tadel, sagt unser Gewährsmann, ist „Hinterherklugheit“. Schiffe, die vor einem Dutzend Jahren entworfen worden sind, können unmöglich bereits die Lehren nachträglicher Erfahrung aufweisen. Können es um so weniger, wenn die ganze Auffassung vom Gebrauch, Zweck und Nutzen der Schlachtschiffe in der Zwischenzeit eine andere geworden ist. Damals betrachtete man Schlachtschiffe als vergrößerte und verstärkte „Monitors“ zum Zwecke der Hafenvertheidigung. Heute sind sie Einheiten möglicher fliegender Flotten, die irgendwo auf hoher See und bei irgend welchem Wetter zum Kampfe kommen mögen.

Damals habe man an Schiffszweikämpfe gedacht oder höchstens an Geschwadergefechte. Heute wissen wir, daß der nächste Krieg auf dem Ozean durch den Zusammenstoß der Flotten der feindlichen Mächte binnen weniger Stunden entschieden werden wird.

Was an den älteren Schiffen jetzt gerügt wird, entspricht der Praxis früherer Tage und entspringt einer Kette von Umständen, gänzlich verschieden von denen, die heute in Betracht kommen. Was wir aber wissen sollten — schließt Herr Benjamin diesen Theil seiner Betrachtungen — ist, um wieviel die thatsächliche Kampfstärke der älteren Fahrzeuge durch die gerügten Eigenschaften beeinträchtigt wird. Dermaßen, daß, wenn die Kampfstärke des auserlesensten, neuesten Schlachtschiffes auf 100 angesetzt wird, auch die älteren, wie „Kearsarge“, „Kentucky“, „Indiana“, „Oregon“, „Iowa“ und „Massachusetts“, jedes seine entsprechende Schätzung erhalte. — Einige der Tadler gehen so weit, die erstgenannten zwei dieser Fahrzeuge als wenig besser denn schwimmende Särge zu bezeichnen, die das Schicksal des russischen „Orel“ herausfordern. Auch das ist eine Sache, die unparteiische, fachkundige Untersuchung erheischt, und nicht abgethan werden kann durch die — gleichviel wie heftigen und hitzigen — Behauptungen der Konstrukteure und Erbauer der getadelten Fahrzeuge.

In die dritte Klasse verweist Herr Benjamin die Mängel und Uebelstände, die allgemein zugestanden sind und deren Abhilfe in Angriff genommen ist. Die Hauptanklage betrifft hier die direkte Verbindung der Geschützthürme mit den Munitionsräumen, die das Schiff der beständigen Gefahr aussetzt, bei Bedienung der Geschütze durch entzündete Gase oder durch auf die Ladung herabfallende Funken in die Luft gesprengt zu werden. Eine Anzahl schwerer Unglücksfälle mit großem Menschenverlust hat bekanntlich in Folge dieser gefährlichen Verbindung bereits stattgefunden. Zum Glück ist die Abhilfe des gefährlichen Uebelstandes nicht schwer. Eine nicht große Summe Geldes, um deren Bewilligung der Kongreß angegangen ist, wird zur Bestreitung der Kosten genügen.

* * *

Herr Benjamin schließt seine Darlegungen wie folgt: Was unsere Flotte werth ist, ist eine Sache, die dringend eine Untersuchung durch den Kongreß erfordert. Desgleichen die Verwaltung des Flottendepartements, die schlecht ist. In wie weit die bestehenden Trubel dem voreiligen und verkehrten Eingreifen des Präsidenten zur Last fallen, oder der Unfähigkeit des Flottensekretärs, oder dem andauernden Beharren im alten Geleise und dem Mangel an Unternehmungsgeist der verschiedenen Büros des Departements, muß ausfindig gemacht werden. Was wir verlangen, ist strenges Kreuzverhör der habernden Faktionen in Gegenwart von einander, — und, wenn es möglich ist, die Ausschließung von „Politik“ aus der Untersuchung. Das Volk ist nicht der Einbildung, daß seine Kriegsschiffe vollkommen seien, aber es war des Glaubens, daß sie so gut seien, Stück für Stück, wie die Schiffe anderer Nationen. Sind sie das nicht, so wollen wir Bescheid haben über die Thatsache. Haben Persönlichkeiten sich sträflich verschuldet und sind noch im Amt, so wollen wir, daß sie herausgesetzt werden. Ist das System der Flottenverwaltung falsch — überwältigende Beweise sind dafür vorhanden, daß es falsch ist — so wollen wir, daß das System gebessert werde, und zwar rasch. Auch fähen wir gern etwas mehr Intelligenz, etwas weniger Wankelmüthigkeit, etwas weniger Willigkeit zu hindern statt zu fördern, und viel weniger Nachgiebigkeit gegen die Anforderungen der „großen“ Schiffbaugesellschaften von Seiten der beiden Flottenausschüsse des Kongresses, als bisher von ihnen gezeigt worden ist. Das Publikum hat genug des Geredes über den Trubel der Flotte. Es verlangt jetzt von seinen Dienern eine Rechenschaftlegung. Und für alle verhütbaren Mißstände, Fehler und Mängel, welche nachgewiesen werden mögen, wird der Kongreß voll und ganz die Verantwortlichkeit zu tragen haben.

Amerikanische Heirathen.

Wenn's auch sehr oft nicht angenehm ist was ausländische Blätter über amerikanische Erscheinungen usw. schreiben, so ist's doch fast allemal recht interessant. Für den kleinen Aufsatz der „Köln. Ztg.“ unter obiger Spitzmarke gilt das besonders; dieser mag also folgen.

Es ist, schreibt die Kölnerin, keine Seltenheit in amerikanischen Blättern, daß sich an einen geringschätzigen Artikel über europäische Krähwinkelei ein schweifwedelnder Bericht über ein Kinderfest bei einem „prominenten“ Dollarfürsten reiht, in dem sogar die Kuchen und Getränke aufgeführt sind, die von den Dreikäsehochs verzehrt zu werden die Ehre hatten. Ein Ereigniß gar wie die Hochzeit des Fräuleins Gladys Vanderbilt und des ungarischen Grafen Szechenyi versetzt die Reporter gar in solche Fieberglut, daß sie Dinge phantasiren, die sich gar nicht zugetragen haben. So stellte eine nach England gekabelte Meldung die Feier als überwältigend, ungeheuer, vergleichbar nur mit einer Haupt- und Staatsaktion an europäischen Fürstenhöfen dar, während nach nüchternen Berichterstattern die Hochzeit verhältnißmäßig einfach verlaufen ist, denn 30,000 Pfd. St. für Dekoration, die hauptsächlich aus seltenen Orchideen bestand, Festtafel und Musik sind bei einer Braut von 2,000,000 Pf. St. Mitgift und bei Hochzeitsgeschenken in einem Gesammtbetrage von etwa 100,000 Pfund nur dann erstaunlich, wenn man bedenkt, daß vor rund 60 Jahren ein Billard, das John Quincy Adams im Weißen Hause hatte aufstellen lassen, als schnöder Luxus im Wahlfeldzuge eine Waffe bildete, und daß vor etwas mehr als 100 Jahren ein Kenner Amerikas schreiben konnte: „Wahrscheinlich besitzen alle Juwelen und Diamanten, welche von Bürgern der Vereinigten Staaten, ihren Frauen und Töchtern getragen werden, einen geringern Werth als die, die in einigen Ländern Europas Bestandtheil der Kleidung eines einzelnen Menschen ausmachen.“ Mit inniger Freude wird das im Banne veralteter Vorrechte befangene Europa, das freilich in dieser Hinsicht auch keineswegs frei von Schuld und Fehle ist, die Kunde vernehmen, daß ein Polizeiaufgebot von 100 Mann, die völlige Absperrung zweier Straßen und verschmitzte Manöver des anlangenden Bräutigams und des abfahrenden neugebackenen Ehepaars nöthig waren, um den tausendköpfigen Mob, der zum Theil in seidenen Röcken und Pariser Hüten paradirte, fernzuhalten und zu täuschen, damit er nicht das Paar umringe und festbanne, wie weltferne Bauern einen Jahrmarktskannibalen. Die „New York World“ hat, wie der „Daily Telegraph“ meldet, bei dieser Gelegenheit einen Ueberschlag der „amerikanischen Mädchen, die Titel geheirathet haben“ gemacht; danach beträgt ihre Zahl annähernd 500 und ihre Mitgift zusammen 40,000,000 Pfund. Sehr ergötzlich ist die walddursprünglich derbe Philippika, die dem „Daily Expreß“ zufolge Herr McGavin, ein Amerikaner irischer Abkunft, dieser Tage gegen solche Verbindungen von Geldsack und Wappenschild im Abgeordnetenhause zu Washington gehalten hat; wenn er sich auch vorsichtig dagegen verwahrt, besonders den Fall Vanderbilt-Szechenyi im Auge gehabt zu haben, so erregt seine Rede doch gerade in Verbindung mit dieser Hochzeit ungewöhnliche Aufmerksamkeit. Ein Gesetzentwurf, sagte er, sei angeregt, um von der Mitgift bei derartigen Eheschlüssen eine Steuer zu erheben, er wolle nicht für oder gegen das Gesetz sprechen, sondern nur die Anfrage stellen, ob der gegenwärtige Zolltarif auch Herzöge, Grafen und Lords umfasse. Die Amerikaner rühmten sich, daß die Handelsbilanz zu ihren Gunsten sei, aber in der Aufstellung finde man keinerlei Hinweis auf den Erwerb beschmutzter und schäbiger Exemplare des europäischen Adels für einige Millionen amerikanischer Dollar, wobei die Frau mit in Kauf gegeben werde. Seine Kritik richte sich gegen die Leute, die aus den heiligsten Lebensbeziehungen ein Possenspiel gemacht hätten, gegen die Frauen, die nicht glücklich seien, bis sie sich Gräfin Makkaroni betiteln dürften; umso höher preise er anderseits die amerikanischen Mädchen, die um der Liebe eines amerikanischen Bürgers willen den elenden Grafen und Lords einen Korb gegeben hätten. Wie man sieht, ist die Bierrede des wackern Abgeordneten unmäßig grob, aber die Grobheit ist nicht, wie jüngst einige viel Staub aufwirbelnde Beispiele gezeigt haben, der Deckmantel für nackte Unwahrheit.

Nordseite-Turnhalle-Konzert.

Ein Programm populärer Musik ist für das heutige Nachmittagskonzert des Karl Bunge'schen Orchesters in der Nordseite-Turnhalle aufgestellt, und nicht weniger als drei Solisten werden auftreten: Frl. Myra Jacobs am Flügel, der Tenorist John Louis Conners und der Kornetist Emil Kopp. Das vollständige Programm lautet:

„All Heil,“ Marsch .... Bunge
Rakoczy - Ouvertüre .... Keler-Bela
„Ganz Dir,“ Konetsolo .... Bergeret
Herr Emil Kopp.
„Walkürenritt“ .... Wagner
Sonate pathetique .... Beethoven
Frl. Myra Jacobs.
Ouvertüre zu „Die diebische Elster“ .... Rossini
Arie aus „Martha“ .... Flotow
Herr John Louis Conners.
Publizisten-Walzer .... Strauß
Phantasie aus „Der Troubadour“ .... Verdi
Neapolitanischer Tanz .... Jullien
Blumengeflüster .... v. Blon
„Die alte Kolonie,“ Marsch .... Andauer

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter

Agnes Camin

am Samstag, den 15. Februar 1908, im Alter von 60 Jahren, 9 Monaten und 18 Tagen sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 18. Februar, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 1810 N. Hamilton Ave., nach dem Montrose-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Agnes Henninger, Tochter.
Harry Henninger und Peter Siebenaler, Schwiegersöhne.
Edith Siebenaler und Milton E. Henninger, Enkel. somo

Todes-Anzeige.

Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder

Johann Walter

im Alter von 10 Jahren plötzlich durch Unglücksfall verschieden ist. Beerdigung findet statt am Sonntag, den 16. Februar, um 11½ Uhr, vom Elternhause, 947 33. Place, nach der Kirche zur Unbefleckten Empfängniß, und dann per Kutschen nach dem St. Marien-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten:

Konrad und Eva Walter geb. Stoecker, Eltern.
Katharina, Franz, Georg, Anton und Joseph, Geschwister. sason

Stevo Luzic Orlovic und Nikola Orlovic werden gesucht von Diko Ilic, 1101 Blue Island Ave., Chicago, Ill.

A. Kroch & Co.,
Deutsche Buchhandlung
26 Monroe Str., Chicago
(zwischen Wabash und Michigan Aves.)
empfehlen:
Ibsens sämmtliche Werke. 5 Bände. 3000 Seiten, gebund. Preis nur $4.50.
Herren-Bibliothek 10 Bde. 2500 Seiten. Hochfein gebd. (Hochinteressant und pikant). Preis komplett $7.50.
Uhlands sämmtliche Werke. 1120 Seiten. Fein gebund. Preis nur $1.35.
16feb,sondido*

Unterhaltender Lesestoff. Gespenstergeschichten. Das Ruinengespenst etc. Von E. von Urtz. 239 Seiten. $1.00.
KOELLING & KLAPPENBACH,
106 Randolph Str. — Telephon: Central 5861.

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park—Telephon Kedzie 273. Stadt-Office 670 W. Chicago Ave., Tel. 751 West.
Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

Montrose Cemetery
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien-Lotten von $35 aufwärts.
Einzelne Gräber für Kinder, $6.00.
Einzelne Gräber für Erwachsene, $10.
5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt.
Telephone Humboldt 1512.
13no X*

Mount Auburn Friedhof
Oak Park Ave., südlich von Berwyn.
Näher zur Stadtliegend als irgend ein Friedhof auf der Westseite. Ogden Ave. Cars 5 Cts.
Familienlotten $25.00 auf Abzahlungen.
Einzelne Gräber $10.00 für Erwachsene.
Geo. Schrade, Supt., früher mit Waldheim
City Office: 92 LaSalle Str. Tel. Main 1042.
23dez*2

In rauher Schule.
Neubearbeitete Erzählungen („Ut mine Stromtied“) von
Albert Weisse!
Preis $1.00. Eleg. gebunden $1.25.
Zu beziehen von der Geschäftsstelle der „Abendpost“, auch per Post für denselben Preis und portofrei. Marken oder Anweisung. Auch nehmen die Träger gefl. Aufträge entgegen.
24aug,sasomi*

Deutsches Theater in **POWERS'**
Direktion .... Leon Wachsner
Sonntag, den 16. Februar 1908.
22. Abonnements-Vorstellung.
Die gold'ne Eva.
Lustspiel in 3 Akten von Schönthan und Koppel-Ellfeldt.
Preise $1.50, $1, 75c, 50c, 35c. Sitze jetzt jetzt zu haben. bosason

THE STAR AND GARTER
HANDSOMEST THEATRE IN CHICAGO
MADISON NEAR HALSTED ST.
Erster Klasse Burleske mit Vaudeville.
Jed. Abend. Tägl. Matinees. „Pop.“ Preise.
Abends 25c, 35c, 50c | Gallerie
Matinee 25c, 50c | 15c
Jeder Tag ein Damentag.
Genußreiches Programm diese Woche:
The Jack Singer Amusement Co. (Inc.) präsentirt die
Behman Show
Die größte und kostspieligste Organisation die je zusammengestellt wurde—65 Personen.
Ankunftszeit der „Great Passing Review“. Alle Broadway „Stars“.
Mat. und Abds.
2.20 „ 8.20—Oscar Hammerstein
2.25 „ 8.25—Joe Welch
2.30 „ 8.30—Chas. Bigelow
2.35 „ 8.35—Maude Adams (als Pet. Pan)
2.40 „ 8.40—Anna Held
2.45 „ 8.45—McIntyre & Heath
2.50 „ 8.50—Fritzi Scheff
2.52 „ 8.52—Montgomery & Stone
2.59 „ 8.59—Mrs. Leslie Carter
3.02 „ 9.02—Eddie Foy
3.05 „ 9.05—Ganze Co. bei Hammersteins Manhattan Opera House, N. Y. City.
Zu stark für Rivalen. Zu groß für Nachahmer.

Viertes großes
Skat-Turnier
— des —
Chicago Skat-Verbandes
Heute Nachmittag 2½ Uhr,
— im —
Sherman House,
Clark und Randolph Str. Eintritt $2.00.
Der Verband hält weitere Turniere ab am zweiten Sonntag im März und April in derselben Halle.

10. Stiftungsfest
— des —
Chicago Aschenbrödel-Verein
Freitag, den 6. März, Abends 8 Uhr, in der Nordseite Turnhalle, 257 N. Clark Str.
Grosses KONZERT
ausgeführt vom ganzen Theodor Thomas Orchester (90 Künstler), unter persönlicher Leitung des Herrn Frederick A. Stock.
Solisten: Herr Bruno Steindel, Cello, Herr Ferd. Steindel, Piano.
Management, Albert Ulrich.
Nach dem Konzert Festessen und großer Ball.
Eintritt: $1.00 die Person; Festessen: 75c die Person. 16,23,29 fb., 1,4,6mz

Achtung, Hessen!
12. Stiftungs-Fest
verbunden mit Ball, veranstaltet vom
Hessen - Darmstädter
Unterstützungs-Verein von Chicago
Samstag, d. 22. Februar, in der Freiheit Turnhalle, 3419 S. Halsted Str. Alle Hessen und Deutsche sind freundlichst eingeladen. Komische Vorträge von dem berühmten Komiker Emile. Anf. 7 Uhr. Ticketvorverk. 25c. An der Kasse 50c
feb15,1620

21. Jahres-Ball,
veranstaltet vom
Bäckermeister-Verein
von Chicago,
Samstag Abend, den 22. Februar 1908.
Grand Entree präzis 8 Uhr.
BRANDS HALLE,
Ecke N. Clark und Erie Str.
Tickets .... 50 Cents @ Person
feb16,22

Sommernachtsfest im Winter
verbunden mit Ausflug nach Spindlers Färberei und zurück durch die Köpenicker Straße beim Oߒtallpuhl vorbei nach Winkelmanns in Rixdorf, veranstaltet von der
Vergnügungs-Sektion des Deutschen Krieger-Vereins
Sonntag, den 23. Febr. 1908, in Bondorfs Halle, Nord-Ost-Ecke North Ave. und Halsted Str. Anfang punkt 4 Uhr Nachmittags. Tickets 25 Cents pro Person, an der Kasse 50 Cents. fb9,16,23

16. großer Preis-Maskenball
— des —
Lake View Damen-Vereins,
Samstag, 22. Febr. 1908, in der Lincoln Turnhalle, Diversey Blvd. u. Sheffield Ave. Tickets von Mitgliedern 25c die Person, an der Kasse 50c. Masken, welche nach 10 Uhr erscheinen, sind nicht preisberechtigt. Anfang 8 Uhr.
feb9,16

Junger Männerchor
von Chicago.
Mittwoch, den 19. Febr.,
Abends 8 Uhr,
Grosse Narrensitzung
ja26,feb16

Turn-Verein Vorwaerts
1168—1170 W. Zwölfte Straße.
Die Sonntagsfrage einer Weltstadt.
in 3 Akten nebst Kostüm-Ball, am
Samstag, den 29. Februar 1908.
feb 9,16,23,29 Das 50er Komite.

Prinzessin Heinrich Deutscher Gegenseitiger Unterstützungs-Verein.
Große Agitationsversammlung, Sonntag, den 23. Februar, punkt 3 Uhr, verbund. mit Schneeball-Tanz, in Tony Jungs Halle, Ecke E. North Ave. u. Burling Str. Mitglieder und Freunde sind eingeladen. Deutsche Herren und Damen können dem Verein ohne Vorschlagsgebühren beitreten. Der Eintritt ist frei. Das Komite.
feb16,20

Großes Konzert!
Jeden Sonntag, beginnend 3 Uhr Nachm.
Nordseite Turnhalle
Carl Bunge's Orchester.
24nov,son,bi12ap

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien-Resort,
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c.—☞ M. Ballmanns Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren.
10ok,mifrson*

— Der —
Palos Park,
(Chicago Schützen-Verein-Park)
an der Wabash-Eisenbahn, ist jetzt für Sonntage und Wochentage zu vermiethen.
Näheres bei
John Prosser,
feb16,19,23,26 75 Fifth Avenue.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Bevorstehende Konzerte.—Eine neue Oper von Engelbert Humperdinck.—Neueinstudirung von Gounod's „Faust" in der Großen Oper in Paris.—Musikalisches Allerlei aus Europa.

Heniot Levy gibt nächsten Mittwoch in der Musikhalle des Fine Art Building ein Piano-Konzert. Das Programm umfaßt Liszts Variationen eines Bach'schen Themas, Schumanns Phantasie Op. 17, Chopins Nokturno und Ballade in As-dur, Liszts Etüde in As-dur, Rubinsteins Gondellied in G-dur, Schumann-Tausigs „Pascher", Brahms-Schuerrs „Paraphrase" und Schlözers Konzert-Etüde.

* * *

Heute Nachmittag findet in der Musikhalle ein Konzert statt, bei welchem die Sänger Chris Anderson und Leon Marx auftreten werden. Die Begleitung führen Edwin Schneider und Sadie Krause-Marx aus.

* * *

Morgen und Dienstag führt der Apolloklub in der Orchesterhalle Piernés „Kinderkreuzzug" auf. Ein Chor von 150 Kindern aus Kirchenchören und öffentlichen Schulen, ein Damenquartett, bekannte Solisten und das ganze Thomasorchester wirken mit. Harrison M. Wild dirigirt.

* * *

Lehrer und Schüler des De Marton Musical College geben nächsten Freitag Abend ein Konzert im 7. Stockwerk der Steinway-Halle. Das Programm ist reichhaltig und umfaßt Kammermusik, Gesangsvorträge aus Opern und die Aufführung eines Theaterstückchens.

* * *

Das Kneisel-Quartett gibt nächsten Sonntag sein zweites Konzert in der Musikhalle mit Rudolf Ganz am Piano. Das Programm besteht aus Bachs Quartett in G-moll, Tschaikowskys Trio in A-moll für Piano, Violine und Cello und Beethovens Quartett in F-dur.

* * *

Der Pianist Harold Bauer gibt am Donnerstag Abend, dem 27. Februar, ein Konzert in der Musikhalle.

* * *

Eine neue Oper von Engelbert Humperdinck, zu der der Künstler von der Berliner Generalintendantur angeregt und aufgefordert worden ist, dürfte im Laufe der nächsten Saison am Berliner königlichen Opernhause in Szene gehen. „Vor ungefähr zehn Jahren," sagte Humperdinck neulich, „schrieb ich eine begleitende Musik zu dem Märchenspiel „Die Königskinder" von Ernst Rosmer. Die Märchenkomödie mit meiner Musik wurde damals an verschiedenen deutschen Bühnen aufgeführt und ging auch am Berliner königlichen Schauspielhause in Szene, das sich im Besitze des Aufführungsrechtes befindet. Im Laufe dieser Saison nun wandte sich das Berliner Friedrich-Wilhelmstädtische Schauspielhaus an die Generalintendantur mit der Bitte um Ueberlassung der Aufführungserlaubniß der „Königskinder". Ob die Erlaubniß ertheilt worden ist, weiß ich nicht. Ich glaube aber, das genannte Theater ließ schließlich den Plan fallen, weil ihm zur Aufführung der „Königskinder" die geeigneten Kräfte fehlen. Infolge dieses Herantretens des Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhauses an die Generalintendantur leitete die Generalintendantur mit mir Verhandlungen ein und fragte auch an, ob ich es nicht für vortheilhafter halte, die „Königskinder" zu einer Oper umzugestalten. Ich sollte also meine Begleitmusik von damals zu einer vollständigen Oper umwandeln, so daß jedes gesprochene Wort fortfällt. Dieser Plan ist mir sehr sympathisch. Die Verhandlungen darüber schweben noch. Der Plan ist von mir noch nicht zur Ausführung gebracht worden. Jedenfalls könnte dieses Werk, wenn ich es in Angriff genommen habe, wohl erst im Laufe der nächsten Saison am Berliner königlichen Opernhause in Szene gehen."

* * *

Mit einer von Grund aus neuen Inszenirung der französischen Nationaloper „Faust" von Charles Gounod haben die neuen Direktoren der Großen Oper unter günstigen Auspizien ihre Thätigkeit eingeleitet. In der Wahl gerade des „Faust" haben Messager und Broussan zugleich Diplomatie und künstlerischen Takt bewiesen. Denn einerseits bedeutet diese Neueinstudirung der Lieblingsoper der Franzosen eine treffliche Konzession an den Geschmack der Habitués und Abonnenten, andererseits bedurfte eben gerade ein solches Paradepferd des Repertoirs dringend der neuen Aufschirrung. Zum 1299. Male ging am 25. Januar die berühmte Oper über die Bretter eines Pariser Opernhauses. Hunderte von Malen war jahrzehntelang der „Faust" an Aug' und Ohr der Pariser Opernbesucher vorübergezogen, ohne daß man sich an den willkürlichen Tempi, an den mannigfachen Absonderlichkeiten der Inszenirung und Kostümirung stieß. „Faust", das war gewissermaßen eine angenehme Begleitmusik für die Gespräche der Logenabonnenten während der Aufführung. Man hörte höchstens hie und da mit halbem Ohr hin, wenn der berühmte Walzer oder Siebels Cavatine im dritten Akt „Faites lui mes aveux" oder Fausts „Salut! demeure chaste et pure" erklang, und man sah besonders gern das Ballett im zweiten und vierten Aufzug. „Faust" war eine Prunkoper geworden. Ihr romantischer Karakter verblich mehr und mehr. Ein schmachtendes Tenörchen, bleich geschminkt, mit gelocktem Haar und süßem Spitzbärtchen: das war der traditionelle Gounod'sche Faust: ein Feenprinzgewand umschloß seine schmächtigen Glieder, und mit eleganter Schwärmerei sang er seine Arien; in demselben Stile waren Margarete und Mephisto (ein echter Maskenballteufel!) und der Student Siebel — diese ja wohl unglücklichste Gestalt des Gounod'schen Werkes — gehalten, und Ballet und Dekoration schlossen sich würdig an.

Mit dieser Tradition räumt nun die Neueinstudirung des „Faust" gründlich, vielleicht hier und da im Feuereifer etwas zu gründlich auf. An dem Bestreben, dem deutschen Karakter der Faust-Legende gerecht zu werden, ist man namentlich in den Kostümen hier und da zu weit gegangen. Aus dem mitteldeutschen Bürgermädchen Gretchen ist in dem neuinszenirten „Faust" beinahe eine gothische Madonna geworden, wie sie die süddeutschen Holzbildhauer des 16. Jahrhunderts zu schnitzen pflegten, namentlich von der Küchenszene an, wenn Margarete vor der Seitenkapelle des Domes niederkniet, ja schon in der Gartenszene, wo sie doch noch von ihrem ganzen mädchenhaften Liebreiz umflossen sein sollte, hat man diesen Eindruck. Auch der bartlose Faust mit Barett und Schaube und der Maximilian-Frisur entspricht noch nicht recht dem Ideal eines Doktor Faustus, wenn er natürlich auch bei weitem echter wirkt als der ehemalige zuckersüße Theaterheld. Am besten gelungen ist die Gestalt des Mephistopheles, den statt des früheren höllenrothen Gewandes jetzt das schwarze Kostüm eines mittelalterlichen Alchimisten umschließt; nur in der Walpurgis-Szene, wenn er in seiner Domäne ist, umhüllt er sich mit einem prächtigen, mit allerlei Zauberzeichen verbrämten Mantel.

Allen Lobes werth ist die einheitliche Kostümirung der Soldaten, der Bürger und Frauen, die sich dem Stadtbild vorzüglich anpassen. Diese Dekorationen legen für den Scharfblick des neuen künstlerischen Direktors Lagarde das schönste Zeugniß ab. Carpezats Kircheninneres, Jambons „Rückkehr der Soldaten in die schneebedeckte Stadt" seien als einige der hervorragendsten Bühnenbilder genannt.

Was nun die musikalische Rekonstruktion anbetrifft, so hat man die glückliche Idee gehabt, auf diejenigen Zeitmaße zurückzugreifen, die einst Gounod selbst bei der persönlichen Leitung der 500. Aufführung nahm. So wurde zum Beispiel endlich der Faust-Walzer im rechten ruhigen Tempo genommen, und namentlich die Chöre bestrebten sich, den fein abtönenden Rhythmus des umsichtigen Dirigenten Paul Vidal genau innezuhalten, wie denn überhaupt endlich einmal dieser Chor aus seiner Statistenlethargie etwas mehr herausging als sonst. Nach Baireuther Muster ward das Orchester versenkt, freilich sehr frei nach dem Baireuther Vorbild. Denn die Versenkung beträgt nur etliche Meter. Immerhin klangen die Singstimmen etwas weniger gedeckt als sonst.

* * *

In Amsterdam hat eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung königliche Konzessionen erhalten, die, aus einflußreichen Personen bestehend, eine niederländische Opern- und Operettenbühne begründen will. Im Mai wird die Opernspielzeit im „Volksschauhause" beginnen. Der Versuch, nationale niederländische Oper und Operette zu pflegen, ist schon mehrmals unternommen worden. Bemerkenswerth scheint, daß diese Gründungen sich gegen die deutschen Unternehmungen richten, die früher in der „Parkschouwburg" und im Theater in der Plantage ohne Konkurrenz geführt wurden.

Enrico Toselli hat den römischen Zeitungen mitgetheilt, er schreibe gegenwärtig, zusammen mit dem bekannten Maestro Virgilio, an einer komischen Oper. Außerdem stellt Toselli mit sibyllinischen Worten höchst merkwürdige politische Enthüllungen in nahe Aussicht, die sensationelles Aufsehen erregen würden. Vielleicht hängen diese „sensationellen Enthüllungen" mit gewissen Gerüchten zusammen, denen zufolge Tosellis Auftreten in Deutschland auf diplomatischem Wege verhindert worden wäre.

Weingartners Neuinszenirung des „Fidelio" fand in der Wiener Hofoper gestern großen Beifall. Seine Aenderungen der Mahler'schen Inszenirung bezweckten namentlich eine knappere Zusammenfassung der Vorgänge durch die Ausscheidung einiger Verwandlungen.

Im Deutschen Volkstheater in Wien fand die vieraktige Komödie „Der Fächer" von Flers und Caillavet, deutsch von W. Fred, freundlichen Beifall, der indessen nur nach dem lustigen dritten Akte die nöthige Wärme gewann.

Das fünfaktige Drama „Tantris der Narr" von Ernst Hardt, das in hochpoetischer und bühnenliterarisch sehr werthvoller Weise eine Variante der Tristan-Sage darstellt, erzielte, von Martersteig außerordentlich stimmungsreich inszenirt, bei der Uraufführung im Kölner Schauspielhause einen durchschlagenden Erfolg. Der Verfasser wurde oft aufs wärmste gerufen.

Das Antiquariat von C. G. Börner in Leipzig erwarb kürzlich aus dem Nachlaß Joseph Joachims dessen kostbare Musikmanuskriptensammlung, in der sich Autographen von Hauptwerken Bachs, Beethovens, Mozarts, Schuberts, Schumanns und Mendelssohns befinden, zum Theil umfangreiche Manuskripte, die heute mit 10,000 Mark bewerthet werden. Ein großer Theil dieser Schätze mit Ausnahme der Manuskripte Mendelssohns und Schumanns ist bereits in den Besitz eines bekannten österreichischen Sammlers übergegangen.

Puccinis „Manon Lescaut" hatte in der Wiener Volksoper einen großen Erfolg. Namentlich der entzückende und bewegte zweite Akt und das schöne Vorspiel zum dritten Akt, das wiederholt werden mußte, ernteten stürmischen Beifall. Frl. Oberländer sang den Part der Manon mit schöner Stimme und fand namentlich in den leidenschaftlichen Szenen starke dramatische Akzente.

Hörte auf

Bitters zu nehmen und wurde gesund an zuträglicher Nahrung.

Es wird oft der Fehler gemacht, das abgerackerte Nervensystem durch sogenannte Tonics—Droguen zu stärken.

Neues Material zur Erneuerung der verbrauchten Nervenzellen ist nöthig und sollte zugeführt werden, und das läßt sich nur machen durch zuträgliche Nahrung.

„Vor zwei Jahren war ich einem vollständigen Nervenzusammenbruch nahe, hervorgerufen durch Ueberarbeitung und Studiren und Krankheit in der Familie," schreibt eine junge Mutter aus Wiskonsin.

„Meine Bekannten wurden besorgt, denn ich wurde bleich und dünn und konnte Nachts nicht schlafen. Ich nahm verschiedene Tonics, die mir von Aerzten verschrieben wurden, aber ihre Wirkung war nur von kurzer Dauer, wenn ich aufhörte sie zu nehmen. Meine Speise schien nicht zu kräftigen und ich nahm nicht an Gewicht zu.

„Da ich von Grape-Nuts gelesen hatte, beschloß ich mit den Tonics aufzuhören, um zu sehen, was ein Diätwechsel bewirken würde. Ich aß Grape-Nuts vier Mal täglich mit Sahne und trank Milch, ging früh zu Bett, nachdem ich einen Teller mit Grape-Nuts gegessen hatte.

„In ungefähr zwei Wochen schlief ich fest. In kurzer Zeit hatte ich 20 Pfund an Gewicht zugenommen und war wie umgewandelt. Meine kleine Tochter, die wegen chronischem Katarrh letztes Frühjahr die Schule versäumen mußte, ist von einem dünnen, blassen, nervösen Kinde in ein rosiges, gesundes Mädchen umgewandelt, und diesen Herbst ging sie wieder zur Schule.

„Grape-Nuts und frische Luft waren die einzigen Mittel, welche diese guten Resultate erzielten." „Es hat seinen Grund."

Name erfährt man von der Postum Co., Battle Creek, Mich. Leset „Der Weg nach Wohlstadt" in Packeten.

Deutsch-Am. Nationalbund.

Er wird eine Gedächtnißfeier für Vertreter des Deutschthums veranstalten.

Die am Montag, dem 24. Februar, stattfindende jährliche General-Versammlung des hiesigen Zweigverbandes des Deutsch-Amerikanischen National-Bundes wird mit einer Gedächtnißfeier für drei hervorragende und verdienstvolle Vertreter des Chicagoer Deutschthums verbunden sein, welche dem Bunde angehört oder ihm nahe gestanden haben, nämlich die im Laufe des vorigen Jahres verstorbenen Herren Wilhelm Rapp, Wilhelm Vocke und E. F. L. Gauß. Herr G. F. Hummel wird dem verstorbenen Dr. Karsten einen Nachruf widmen. Die Feier, sowie die nachfolgende General-Versammlung, findet in der Schiller-Halle im 12. Stock des Schiller-Gebäudes, 103 Randolph Str., statt und beginnt punkt 7½ Uhr Abends. Der Zutritt ist für Jedermann frei. Die Herren Richter Eberhardt, Emil Mannhardt und Franz Doniat werden kurze Gedächtnißreden halten, der Senefelder Liederkranz wird einige, der Trauer entsprechende Gesänge vortragen.

In der General-Versammlung wird unter anderen wichtigen Geschäften die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen werden.

Aus Vereinskreisen.

Der Gesangverein Frohsinn hat folgende Beamte für das nächste Geschäftsjahr gewählt: Präsident, Peter Wagner; Vizepräsident, John Wirth; prot. Sekretär, Otto Brenner; Schatzmeister, Emil Wenig; korr. Sekretär, Hermann A. Zippe, 5337 State Str.; Kassirer, Hermann Krause; Archivar, Rob. Bringmann; Fahnenträger: Max Lemke, Wm. A. Madaus und Paul Thieler; Verwaltungsrath: Peter Schneider, J. L. Sauter, Jul. Luebecke; Bummelschatzmeister, W. Groll; Dirigent, Hans Biedermann; Vize-Dirigent, L. J. Sauter; Delegaten: Vereinigte Männerchöre, Justus Emme, H. A. Zippe; Deutscher Nationalbund, Emil Daube, Max Lemke; United Societies, Carl C. L. Hartung.—Der beinahe 40 Jahre alte Verein hält seine Gesangsstunden jeden Donnerstag Abend in der Südseite-Turnhalle, 3143—47 State Straße, ab und blickt mit Stolz auf eine Mitgliederzahl von 200, wovon auf den Chor von Aktiven fast 60 entfallen. Jeder freisinnig denkende Deutsche ist in den Reihen dieses äußerst gemüthlichen Vereins herzlich willkommen. Anmeldungen nehmen alle Mitglieder entgegen und zwar werden Bewerber, die bereits einem Chicagoer Gesangverein aktiv angehören, frei aufgenommen. Für Andere beträgt die Aufnahmegebühr $2, der Jahresbetrag $4.00.

Der Teutonia Turnverein wählte folgende Beamte: Erster Sprecher, Richard Doether; Zweiter Sprecher, John Appelt; Erster Turnwart, W. Meßner; Zweiter Turnwart, W. Reichert; Erster Zeugwart, H. Kahsen; Zweiter Zeugwart, John Hustet; prot. Sekretär, W. Leifner; korr. Sekretär, Emil Flueckiger, 5209 S. Ashland Ave.; Schatzmeister, Louis Vogelsanger; Kassenwart, Albert Peters; Bibliothekar, Ch. Kreten; Fahnenwart, A. Ludwig; Turnrath: L. Grand, Ch. Dickel, A. Peters.

Rienzi.

Ballmanns Orchester spielt im heutigen Nachmittags-Konzert im Rienzi u. a. die Ouverture zu „Mignon" von Thomas, große Phantasie aus „Ernani" von Verdi, Auswahl aus der Operette „Nanon" von Millöcker und Strauß' Polka-Mazurka „Frauenherz. Das Abendprogramm enthält Lassens Festouverture, Keler-Belas Walzer „Am schönen Rhein", den römischen Marsch von Gounod und Kompositionen von Hartmann, Lüders und Herbert.

Blut wollt' er sehen.

Frank Macharek machte angeblich einen Mord- u. Selbstmordversuch.

Die Gattin das Opfer.

Wie Joseph Dempsey seine Zäzilie schließlich gewann und dann umzubringen gedroht haben soll.—Ihr mißfiel der Mann und die Stadt.—Der „alte Mann".

Die Tragödie im Leben lernte Frau Jennie Macharek, 1545 40. Ave., in ihrer Ehe mit Frank Macharek kennen, und gestern wurde die Ehe von Richter Gibbons gelöst. Das Paar hatte am 12. November 1901 geheirathet, und im Dezember letzten Jahres trennte sich die Frau vom Gatten, nachdem er, wie sie wenigstens bei ihrer Vernehmung vor Richter Gibbons erzählte, mit einem Rasirmesser den Versuch machte, ihr den Hals abzuschneiden. Aus Wuth darüber, daß ihm das nicht gelang, machte er einen gleichen Versuch an sich selbst, doch auch er wurde gerettet. Nebenbei bemerkte die Frau, daß ihr Gatte an fünf oder sechs Tagen in der Woche mit einem Rausch heimgekommen sei.

Jeden Tag einen Heirathsantrag.

Joseph Dempsey, 4232 Cottage Grove Ave., war ein unwiderstehlicher Liebhaber. Vier Jahre lang hatte er seiner späteren Gattin, Zäzilie mit Vornamen, in ihrer elterlichen Wohnung, 191 Bowen Ave., den Hof gemacht, und im letzten Jahre hatte er sie tagtäglich bestürmt, ihn zu heirathen. Nun, da konnte denn auch wohl kein Frauenherz widerstehen, und am 25. August 1907 wurde das Pärchen in Crown Point, Ind., getraut. Leider aber hielt auch in diesem Falle der holde Wahn nicht lange an, schon am 1. November trennten sich die Eheleute, und beide trugen auf Scheidung an, auf die gleichen Gründe hin: Wiederholte Mißhandlungen. Die Klage der Frau gelangte nun gestern vor Richter Walker zur Verhandlung, und der Beklagte hatte es für besser gehalten, sich dazu gar nicht einzufinden. „Religiöse Meinungsverschiedenheiten waren zum großen Theil für unser Zerwürfniß verantwortlich," sagte die Frau aus. „Ich war nie grausam ihm gegenüber, er aber hat mich häufig geschlagen und gedroht, mich zu ermorden, und als er schließlich davonging, war nur ein halber Laib Brot im Hause."

Ihre Ueberraschung.

Als Otto Lemke im November 1904 eines Tages mit einem Gepäckwagen vor seiner Wohnung vorfuhr, war seine Gattin, Frau Karoline, nicht wenig überrascht. „Otto, was ist los?" fragte sie ihn, „wozu willst Du den Wagen benützen?"

„Ach, paß Du nur auf, das wirst Du bald sehen," war seine Antwort. Stillschweigend packte er seine Kleider, Schnupftücher, Kragen und Manschettenknöpfe in einen Koffer, lud ihn auf den Wagen und fuhr ohne ein Wort davon, seine Frau sprachlos und weinend zurücklassend. Also erzählte Frau Lemke gestern Richter Barnes den Hergang und ersuchte ihn um Zubilligung der Scheidung von dem Mann, den sie seither nie wieder gesehen hat. Frau Lemke wohnt jetzt 594 Seminary Ave. Das Paar hatte am 1. Oktober 1895 geheirathet.

Andere Stadt, anderer Mann.

Albert W. Kelly war im Seebade Atlantic City, N. J., thätig. Seine Gattin, May, wurde nun dort vom Heimweh nach dem geliebten Philadelphia befallen, wohin sie alle Stunden auf einem Zuge fahren und in einer Stunde zurückkehren konnte. Als nun ihre Sehnsucht gar zu groß geworden war, fühlte der brave Gatte Mitgefühl und er sagte: „Na, dann rutsche nur 'mal rüber." Niemand war froher als May, die „rutschte" auch hin nach der Stadt der Bruderliebe, kam aber nicht wieder, und Albert vernahm zu seinem Erstaunen, daß May dort einen anderen Mann gefunden hatte, der ihr besser gefiel als er selbst. Das war am 12. Oktober 1905, fünf Jahre nach der Trauung. Das Schicksal verschlug Kelly nach Chicago, und hier trug er nun auf Scheidung an. Aber Richter Barnes, vor dem darüber gestern verhandelt wurde, hatte wieder einmal Bedenken. „Wissen Sie auch, daß eine von mir ausgesprochene Scheidung vielleicht in Pennsylvanien nicht anerkannt werden wird, denn Sie haben mit Ihrer Frau nie in Illinois gelebt?" fragte er. Aber der einsame Ehemann meinte, daß, wo er so vieles ertragen habe, er auch wohl dieses Risiko wagen könne. Der Richter will sich die Sache nunmehr überlegen.

Drei verlassene Frauen.

Drei im Herbst von den Gatten verlassene Frauen haben gestern um Lösung der Ehe nachgesucht. Die Kläger und Beklagten sind: Effie gegen Wilmore Dickerson, hatten am 19. Juni 1897 geheirathet, verlassen am 3. Oktober 1902; Theresa gegen Tony Mesro; hatten am 21. Juni 1893 geheirathet, verlassen am 24. Oktober 1905; May gegen Louis Weddington; heiratheten am 7. November 1896, verlassen am 21. November 1901.

„Wenn der Vater mit dem Sohne."

Frau Julia M. Plant hat gestern ihren Schwiegervater Thos. F. Plant, einen pensionirten „Polizeier", im Superiorgericht auf $25,000 Schadenersatz wegen Entfremdung der Neigung des Gatten verklagt. Der Schwiegerpapa wohnte bei dem jungen Pärchen, was bekanntlich selten gut thut, denn die „alten Leute" mischen sich gerne in die Angelegenheiten der jungen, die doch alles besser wissen. So soll es auch hier gewesen sein, und es gab Streit, der Sohn trat für den Vater ein, und Beide verließen die heimathliche Scholle. Plant der Sohn ist im Hotel Metropole angestellt.

Germanistic Society.

Morgen Abend Vortrag von Prof. Clemen über „Moderne deutsche Plastik".

Vor den Mitgliedern der „Germanistic Society of Chicago" hält morgen Abend 8½ Uhr in der Fullerton Halle des Kunstinstituts der Bonner Universitäts-Professor Paul Clemen in deutscher Sprache einen Vortrag über das Thema „Die moderne deutsche Plastik". Prof. Clemen wird seine Ausführungen durch Lichtbilder von Skulpturen erläutern.

Schwedisch-amerik. Nationalfest.

Vereinigungen der schwedischen Lutheraner Chicagos werden am Donnerstag Abend in der Orchesterhalle ein schwedisch-amerikanisches Nationalfest abhalten. Die folgenden Vereinigungen werden sich daran betheiligen: Schwedisch-Lutherischer Pastorenverband, Gesellschaft für innere Mission, Augustana Hospital, Verband schwedisch-lutherischer Sonntagsschulen, Augustana-Liga junger Leute. Die Hauptansprache wird Senator Orville P. Berry von Carthage halten. Ein Chor von 200 Stimmen wird Lieder vortragen. Als Solisten sind Prof. Gustav Helmquist und Frau William Westerlund gewonnen worden. Pastor A. C. Evald von der lutherischen Emanuelskirche wird die Eröffnungsansprache halten.

Deutsches Theater.

„Die gold'ne Eva", Lustspiel von F. von Schoenthan und F. Koppel-Elfeld.

In flotten Versen geschrieben und von köstlichem Humor durchweht, hat „Die gold'ne Eva", das von Franz v. Schönthan und Franz Koppel-Elfeld verfaßte Lustspiel, noch nie verfehlt, das Publikum in die fröhlichste Stimmung zu versetzen. Seit einer Reihe von Jahren hier nicht mehr gegeben, ist es von der Direktion Wachsner für den heutigen Abend wieder zur Aufführung angesetzt, und die Theaterfreunde werden das zu schätzen wissen. Nach der nachstehenden Besetzung der Rollen des Stückes zu urtheilen, sind bei der Aufführung vortreffliche Leistungen zu erwarten, und Herr Sprotte, in dessen Händen die Spielleitung liegt, wird für das Zustandekommen eines guten Gesammteindruckes zu sorgen wissen. Die Handlung des Stückes spielt bekanntlich in Augsburg, nicht weit vom „gold'nen Stern", und zwar um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Das Personenverzeichniß nebst Angabe der Besetzung folgt:

Frau Eva	Gertrud Senger
Barbara, Wirthschafterin	Anna Richard
Ursel, Magd	Anna Roithmeyer
Christoph, Altgesell	Julius Schmidt
Peter, Gesell	Anton Edthofer
Friedl, Lehrjunge	Gertrud Mueller
Ritter Hans von Schwetzingen	Berthold Sprotte
Graf Zed	Ludwig Kreiß
Gräfin Agnes	Helene Lobe

Die Kasse von Powers' Theater ist heute von 10 bis 1 Uhr und von Abends 6 Uhr an geöffnet.

Chicagoer Schützenverein.

Sein neues Gebäude auf dem Grundstück des abgebrannten.

Das neue Gebäude des Chicagoer Schützenvereins, das sich auf der Stelle des im letzten Dezember abgebrannten erheben wird soll bis zum 1. Juni fertiggestellt werden. Herr H. J. Schlacks, ein Mitglied des Vereins, hat die Pläne nahezu vollendet, und der Bau soll unverweilt in Angriff genommen werden. Die große Schießhalle hat nach den Plänen dieselben Größenverhältnisse, wie die alte, doch wird durch einen zweistöckigen Anbau an das Hauptgebäude mehr Raum geschaffen. In diesem Anbau sollen die Gewehrkammern, eine altdeutsche Schänke, die Wohnräume des Verwalters, Küche, Speisezimmer u. s. w. Platz finden. Um das ganze Gebäude wird sich eine große offene Veranda von 18 Fuß Breite ziehen, zum Theil von dem 9 Fuß breiten Dachvorsprung überdeckt. Die Mauern werden aus Konkret aufgeführt, das Ganze wird von einem Ziegeldach und einem gemauerten Thurm gekrönt. Auf die innere Einrichtung ist in einer Weise Bedacht genommen worden, daß das Klubhaus keinem anderen seiner Art im Lande nachstehen wird.

Der Chicagoer Schützenverein wurde am 16. Februar 1865 von angesehenen deutschen Geschäftsleuten gegründet, und noch heute setzt sich die 300 Mann starke Mitgliedschaft in ihrer großen Mehrheit aus Geschäftsleuten deutscher Geburt oder Abstammung zusammen. Das Heim des Vereins war zuerst auf der Nordseite, später in West Pullman, und befindet sich jetzt, oder befand sich bis zum Dezember, in Palos Park, einem der schönsten Flecken in Chicagos Umgebung, wo jetzt das neue Heim gebaut wird. Präsident des Vereins ist seit neun Jahren Richter Georg Kersten, Vizepräsident Herr Oskar Mayer, Sekretär Herr Frank Staar, Schatzmeister Herr John Prosser, Kämmerer Polizeileutnant Max Heidelmeyer, und die Herren Charles Lüneburg und Sam B. Frank sind Schützenmeister.

Leset die „Abendpost".

Piano-Verkauf

Unser ganzes $75,000 Lager von Pianos, bestehend aus ausschließlich besten Fabrikaten, zu weniger als den Fabrikpreisen

Jetzt ist die Zeit, sich ein hochfeines Piano zur Hälfte des regulären Preises zu verschaffen, ohne eine Baaranzahlung zu leisten.

Um Euch zu zeigen, daß dies ein bona-fide Verkauf ist, gestatten wir Euch, irgend ein Piano im Geschäft auszuwählen, wir schicken es Euch dann in's Haus, so daß Ihr es gründlich erproben könnt, und wenn es Euch gefällt, könnt Ihr selbst die Zahlungs-Bedingungen festsetzen, ganz nach Eurer Bequemlichkeit.

Dies ist die großartigste und liberalste Piano-Offerte, die je von einem zuverlässigen Piano-Fabrikanten gemacht wurde. Besucht unseren Laden bald, so daß Ihr eine gute Auswahl treffen könnt. Nichts ist reservirt. Alles muß sofort verkauft werden.

FREI! Probirt dieses Piano auf unser Risiko In Eurem eigenen Heim.

Tretet in unseren Laden, sucht Euer Piano aus; bezahlt keinen Cent; einfach probirt ein „Starck" auf unser Risiko.

Dieses Kenmore Piano nur $165

Keine Anzahlung

$1 die Woche

Kein anderes Piano-Geschäft in der Welt gibt solch liberale Bedingungen.

Die obige Offerte ist für Jeden giltig.

Außerhalb Wohnende können sich diese große Offerte zu Nutze machen.

Leset diese Liste

75 neue Pianos, Preis während dieses Verkaufs..$140
150 neue Pianos, Preis während dieses Verkaufs..$150
45 neue Pianos, Auswahl von 22 Fabrikaten....$160
Neue J. & C. Fischer, große Sorte......$238—$170
Knabe, fancy Mahagoni, in gutem Zustand.....$145
Steinway, prachtvolles Gehäuse, gebraucht......$155
Starck Pianos, reguläre Preise $350 bis $750, in diesem Verkauf zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

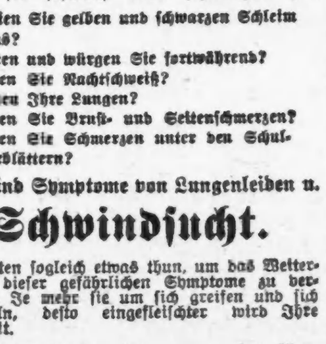
Schneidet diesen Koupon aus

$10 freie Kredit-Anweisung.

Einer dieser Koupons ist giltig als Erste Anzahlung beim Einkauf eines Starck Piano während dieses Verkaufs, in 204 Wabash Avenue.

P. A. STARCK PIANO CO., Fabrikanten
204-206 Wabash Ave., Nahe Adams Str.

Eure Lungen.



Sind sie schwach oder schmerzen sie?
Speien Sie gelben und schwarzen Schleim aus?
Husten und würgen Sie fortwährend?
Haben Sie Nachtschweiß?
Bluten Ihre Lungen?
Haben Sie Brust- und Seitenschmerzen?
Haben Sie Schmerzen unter den Schulterblättern?

Dies sind Symptome von Lungenleiden u. Schwindsucht.

Sie sollten sogleich etwas thun, um das Weitergreifen dieser gefährlichen Symptome zu verhindern. Je mehr sie um sich greifen und sich entwickeln, desto eingefleischter wird Ihre Krankheit.

Wir sind bereit, Ihnen zu beweisen, daß Lung-Germine, das deutsche Mittel, viele Fälle von Schwindsucht (Tuberkulose), chronischer Bronchitis, Katarrh der Lungen, Katarrh der Luftröhren und andere Lungenleiden vollständig und nachhaltig geheilt hat.

Viele Leidende, die alle Hoffnung auf Wiederherstellung aufgegeben hatten, und denen Aerzte nicht zu helfen vermochten, wurden durch Lung Germine nachhaltig geheilt.

Es ist nicht nur ein Heilmittel gegen Schwindsucht, sondern auch ein Vorbeugungsmittel. Wenn Ihre Lungen nur schwach, und die Krankheit sich noch nicht festgesetzt hat, können Sie ihr Ausbreiten aufhalten und Ihren Lungen wieder zu ihrer normalen Kraft und Stärke verhelfen.

Lung Germine hat vorgeschrittene Schwindsucht geheilt, in vielen Fällen von mehr als 4 Jahren, und die Patienten sind heute noch stark und gesund.

Hier ist Beweis von einem Fall.

Am 11. März 1907 schrieb Herr William Schmidt, 1904 Coleman Str., St. Louis, Mo.: Es ist jetzt nahezu 4 Jahre her, seit ich durch Lung Germine von Schwindsucht geheilt wurde, und es freut mich, sagen zu können, daß ich heute ebenso stark und gesund bin, als am Tage der Heilung. Ich bin gesund und arbeite jeden Tag."

Wir schicken Ihnen gern weitere Beweise von vielen anderen wunderbaren Heilungen, auch eine freie Probe von Lung Germine mit unserem neuen Buch über Behandlung von Schwindsucht und Lungenleiden.

Schicken Sie nur Ihren Namen.

Lung-Germine Co., 78 Rae Blod, Jackson, Mich.

Im alten Platz!

1904er

Feiner „Büdesheimer Osterberg" eigener Kelterung, sowie ein vorzüglicher Mosel Erdner, jetzt im Ausschank in der Binger Weinstube von HENRY KAU, 168 E. Adams Str. Chicago.

(Keller in Büdesheim bei Bingen a. Rhein.)

sonmo

Auf nach Elberta (Deutsche Kolonie)

Baldwin County, Alabama.

Nächste Exkursion am 18. Febr.

Fruchtbarer Boden. 2 bis 3 Ernten jährlich.
Ertragsfähigkeit bis zu $250 p. Acre u. mehr.
Das beste Frucht- und Gemüse-Land an der Golf-Küste, frühe Ernte, nahe Märkte und folglich guter Erlös für Produkte.
Klima sehr gesund. Herrliche Luft. Ein Paradies für Leidende. Warm im Winter, kühl im Sommer. Reines reiches Wasser.
Freie Reise für Käufer.
L. v. d. Leck & Co., Kemper Bldg., Zimmer 5, Ecke North Ave. und Halsted Str., Chicago. fb13—18*

Bad Wildunger Königsquelle

ist vorzüglich wirksam bei: Reiz- und Entzündungszuständen der Nieren, Nierenbecken, Blase und Harnröhre, bei Harnsäure und Oxalsäure-Diathese, Gicht, Harngries und Steinkrankheiten, auch bei Zuckerkrankheit, wenn Harnsäure dabei eine Rolle spielt.

Zu Haus-Trankkuren ihrer Flaschenbeständigkeit halber geradezu einzig geeignet. Zu erhalten in Mineralwasserhandlungen und Apotheken oder direkter Bezug durch den hiesigen Vertreter und General-Agenten

CHRIST. DRINHAUS,
Ecke Chicago Ave. und Lincoln Str., Chicago.
50 Flaschen @ $7.50. — Phone Humboldt 8089.
19jan,son*

Katarrhvernichter!

Echter Gesundheits Kowno'er Schnupftabak

aus der Fabrik von J. Goldfarb, Preußisch Stargard.

Zu beziehen durch

RUDOLF SEIFERT
103 Washington Str., Reaper Block.
Probepacket 10 Cents. sonmifr*

A. W. Eheim,
Deutscher Rechtsanwalt.

Praktizirt in allen Staats- und Bundes-Gerichten, speziell im Nachlaß-Gericht (Probate Court). — Geld und Mortgages in beliebigen Summen stets vorräthig.

134 MONROE STR.
Zimmer 1414. Telephone Central 2839.
12fb,X,3mo

Dittmann's BEST Eier.

Auf Bestellung gemachte Fenster-Rouleaux.
Bestes Tuch. — Niedrigste Preise.
1106 N. Halsted Str., nahe Lincoln Ave.
Telephone Lake View 1120.
11jy,mifrson*

EMIL H. SCHINTZ,
Geld 120 Randolph Str.
zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6846 Central. 1jy1j

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'. — Heute Abend deutsche Vorstellung: „Die goldne Eva."
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Nordseite Turnhalle. — Nachmittagskonzert von Bunge's Metropolitan Orchester.
Colonial. — „The Merry Widow."
College Theater. — „A Temperance Town."
Illinois. — „The Parisian Model."
Whitney Opera House. — „A Knight for a Day."
Bush Temple. — „Shenandoah."
Studebaker. — „The Rejuvenation of Aunt Mary."
Garrick. — The Witching Hour."
Grand Opera House. — „The Bondman."
Star and Garter. — Vaudeville und Burleske.

Berlin vor fünfzig Jahren.

Die Berliner „Deutsche Warte" plaudert: Dem heutigen Geschlecht, welches das Berlin vor fünfzig Jahren nicht mehr gekannt hat, dürfte es schwer werden, sich von dieser gemüthlichen, wenn auch recht übelriechenden preußischen Hauptstadt von etwa 400,000 Einwohnern eine rechte Vorstellung zu machen, von dieser Stadt mit ihren meist von kunst- und schmucklosen Häusern zwischen wenigen vornehmen Gebäuden aus dem 18. Jahrhundert und einigen Schinkel'schen Bauten eingerahmten nüchternen Straßen, die freilich mit großen schönen Gärten reich gesegnet waren. Von einer Stadt, in der zu beiden Seiten jedes Straßendammes der schmutzige, mit Wasserratten belebte Rinnstein, aus dem zumal an heißen Sommertagen böse Dünste aufstiegen, weniger floß als stagnirte; miethskontraktgemäß mußten in diese „Renne" alle Schmutzwässer des Hauses gegossen werden, worauf dann die Eimer an der hölzernen Straßenpumpe ausgespült wurden. Eine Stadt, in der die nun wohl gänzlich ausgestorbene Droschke zweiter Klasse und zwei Omnibusse, deren einer von Charlottenburg, der andere von Schöneberg zum Alexanderplatz und wieder zurück in gemüthlichem Zuckeltrab fuhren, und endlich die vor den Thoren haltenden Kremser für Landpartien die einzig existirenden öffentlichen Verkehrsmittel waren. Eine Stadt ohne Kanalisation, ohne Waterklosetts, ohne Badestube auch in den besseren Wohnungen. Eine Stadt, in der eben erst der Versuch einer Anlage von Wasserwerken an der Stralauer Chaussee und von Wasserleitungen gemacht war; wo in der großen Mehrzahl der Häuser aber die unglücklichen Dienstmädchen oder Hausknechte, bezw. der Hausherr oder die Hausfrau selbst, das Wasser vom Straßen- oder Hofbrunnen holen und bis zu den höchsten Stockwerken hinauf schleppen mußten. Eine Stadt ohne Stadtbahn, ohne elektrische oder von Pferden gezogene Tramways, ohne Privat- und öffentliche Telephone und mit einem ganz schäbigen, alten, kleinen Rathhäuschen in der Spandauer Straße; ohne Straßensprengung auch bei trockenstem Sommerwetter und ohne echtes Münchener Bier; mit elenden hölzernen Zug- und Klappbrücken über Fluß und Kanal, die ohne jeden festen Schutz der Ufer, hier zwischen grasbewachsenen sanften Anhängen, dort zwischen hölzernen, stark mitgenommenen Bollwerken, langsam dahinfloßen. Das war Berlin vor fünfzig Jahren.

So schildert es Professor Ludwig Pietsch in einer kulturhistorisch interessanten Plauderei, die unter der Ueberschrift „Vom Schreibtisch und aus dem Atelier" in der neuesten Nummer von Velhagen und Klasings Monatsheften veröffentlicht ist. Nach einer eingehenden Schilderung der einzelnen Stadttheile, die einen interessanten Vergleich mit der heutigen Gestalt der Stadt bietet, fährt Prof. Pietsch fort: Wie viel anspruchloser, prunkärmer, unkomfortabler und stiller als heute sie auch damals war, das geistliche und gesellschaftliche Leben in ihr war wahrlich nicht weniger rege. Aber auch das Hasten nach möglichst mühelosem Gewinn, dessen die Berliner heute von Moralisten und Sittlichkeitsaposteln so lebhaft beschuldigt werden, die damit zusammenhängende Liederlichkeit und Genußsucht waren wirklich nicht viel geringer als gegenwärtig. Die höheren Bildungskreise waren durch dies grassirende Spekulationsfieber freilich kaum ergriffen worden. Die durch die Universität vertretene Wissenschaft schien trotz dem Minister von Raumer und der wie ein Befehl klingenden Forderung des Professors Stahl: „Die Wissenschaft muß umkehren!" keineswegs folgen zu wollen und erfreute sich noch immer der hohen gesunden Blüthe. Die bildende Kunst nicht minder. Der Altmeister Christian Rauch waltete noch rüstig und schaffenskräftig, ein Jahr vor seinem Hinscheiden, in seiner Werkstatt im Lagerhause. Damals arbeitete er an den Monumentalstatuen Yorks und Gneisenaus für den Platz am Opernhause. Seine Schüler: Drake (in dem nun längst abgetragenen schönen Atelier im Thiergarten an der Bellevue-Allee), G. Bläser, Albert Wolff, Wittig, Möller und der Wichmanns-Schüler Schievelbein waren thätig in den königlichen Werkstätten in der Münzstraße, zusammen mit den hochbegabten Schülern der beiden ersteren. Schaper, Siemering, Encke, Walger, Schindler und, unabhängig von der Rauch-Schule, Wredow in seiner Werkstatt im Garten seines Hauses an der Bernburger Straße arbeiteten an großen monumentalen Werken. Die Mehrzahl der Marmorgruppen für die Schloßbrücke war vor Kurzem vollendet und aufgestellt worden. — Der begabteste junge Bildhauer Reinhold Begas hatte eben seine Studienreise nach Rom angetreten, von wo sein älterer Bruder, der Maler Oskar, der Eroberer des Berliner Rompreises, eben zuückgekehrt war und Haus und Atelier des in diesem Jahr verstorbenen berühmten Vaters bezogen hatte. Ein Stamm von hervorragenden talentvollen Malern, deren Mehrzahl ihre künstlerische Ausbildung in Paris gesucht und gefunden hatte: Gustav Richter, C. Becker, Wilhelm Amberg, Gustav und Louis Spangenberg, W. Gentz, Fritz Werner, Fritz Kraus, C. Brendel, Wilh. Henneberg, Teutwart Schmidtson — und der bedeutendste von allen, der keinem Meister und keiner Schule die Entwicklung zu seiner überragenden Größe verdankte: Adolf Menzel, dann Wiszniewskz, Rieffal und der Weltumsegler Eduard Hildebrandt, der vielbewunderte Maler der glühendsten Sonneneffekte, hatten sich hier zusammengefunden und brachten neues, frisches Leben in die Künste, während die Akademie mehr und mehr versumpfte oder erstarrte.

Die jedes zweite Jahr (mit gerader Zahl) in den Sälen des Akademiegebäudes stattfindende große Kunstausstellung war gerade in diesem Jahre mit dem großartigsten Meisterwerke der Geschichtsmalerei, mit Adolf Menzels „König Friedrich und die Seinen bei Hochkirch", geschmückt, das freilich bei dem damaligen Publikum noch keineswegs das rechte Verständniß fand. Das Publikum schwärmte noch begeistert für die geschichtsphlisosophischen Wandgemälde, die nach den bewunderten Kartons Wilhelm Kaulbachs in dem Treppenhause des von Stüler erbauten, eben damals eröffneten Neuen Museums von des Meisters Schülern Echter und Muhr ausgeführt wurden. Die Oper stand ganz unter der Herrschaft Meyerbeers. Der neue Stern Richard Wagner, von beredten Propheten längst verkündet, ging mit der ersten Aufführung des „Tannhäuser" strahlend auch über Berlin auf. Neben Meyerbeer kamen im Opernhause übrigens auch Gluck und Mozart und Weber zu ihrem Recht, und auch Rossini, Bellini und Donizetti waren noch nicht zu den Todten geworfen. Das Ballett nahm einen breiten Platz im Repertoire des Opernhauses ein. Die großen „Tanzpoeme" des Direktors Taglioni, in denen seiner schönen jungen Tochter Marie immer die Hauptrolle zugewiesen war, standen im höchsten Flor und genossen die allgemeine Gunst und Zuneigung seitens des vornehmsten Publikums. Die klassische Instrumentalmusik wurde in vollendetster Weise in der Singakademie, in den Sinfonie-Soireen der Königlichen Kapelle zum Gehör gebracht; in bescheidener Form bei billigen Eintrittspreisen durch die Konzerte des Liebig'schen Orchesters.

Die dramatische Produktion für das Theater war ziemlich spärlich. Neben Shakespeare, Goethe,, Schiller, Lessing sorgten im Königlichen Schauspielhause noch immer die Birch-Pfeiffer, Töpfer, Bauernfeld, der übersetzte Scribe und von den neueren deutschen Dramatikern Gustav Freytag, Gutzkow, Laube und Brachvogel für den Bedarf an Lust-, Schau- und Trauerspielen, denen es nicht an hochbegabten Darstellern, an ihrer Spitze Th. Döring, Dessoir, Friedrich und Liedtke, fehlte. Für die Heiterkeit des Berliner Publikums waren noch wirksamer David Kalisch und die Künstler und Künstlerinnen (die großen humoristischen Talente Helmerding und Reusche in erster Reihe) des Königstädtischen Theaters thätig, das während der Sommermonate seine Bühne in dem großen Bouché'schen Blumengarten aufgeschlagen hatte, in jenem östlichen Stadtviertel, das heute statt mit den Blumen- und Baumpflanzungen der großen Gärtnereien mit den Häusermassen der Wallner-Theaterstraße und der anliegenden Gassen und Plätze bebaut ist.

Das winterliche Gesellschaftsleben war zwar weniger üppig und ärmer an Wohlthätigkeitsbasaren als heute, aber sicher nicht weniger lustig und bewegt. Das Hauptstück unter den öffentlichen festlichen Veranstaltungen bildeten in diesem Winter, wie in den beiden vorangegangenen, die beiden auf königlichen Befehl ins Leben gerufenen, durch den seit 1851 die Königlichen Bühnen leitenden Generalintendanten, früheren Gardeleutnant Botho v. Hülsen inszenirten Subskriptionsbälle im Opernhause. Da erschienen inmitten der glänzendsten und elegantesten Gesellschaft das Königspaar, die Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses, die ganze Hofgesellschaft, dreimal durchschritten jene mit ihren Hofstaaten paarweise in der Königspolonaise die dichtgedrängte Masse der Gäste. Zu den winterlichen Erlebnissen, die dem richtigen Berliner noch vor fünfzig Jahren so unverrückbar wie der feste Stern des Pols dünkten, gehörte auch der Weihnachtsmarkt auf dem Schloßplatz und in der Breitenstraße.

Die Menge der öffentlichen Bälle von allen Gattungen bis zu den allerausgelassensten „unterdemimondänsten" war, glaube ich, nicht geringer als heute. Eine den jetzigen Berlinern als eine unentbehrlich erscheinende Art von Instituten aber fehlte gänzlich: das Wiener Café. Die unvergleichlich bescheidenere Konditorei mit Lesekabinet in völlig schmucklosen Räumen vertrat noch dessen Stelle.. Viele der namhaften Weinstuben waren in Kellerräume verlegt und erfreuten sich des Besuchs der besten Gesellschaft. Die Bierstuben — große Bierhallen existirten erst äußerst wenige — entbehrten jeder malerischen Dekoration, jeder besonders charakteristischen „altdeutschen" oder neudeutschen Einrichtung. Dafür aber war fast eine jede mit dem besten lebendigen Schmuck und dem stärksten Magnet versehen: einer oder zwei ausgesucht hübschen, anmuthigen, und sich gut, freundlich, aber — in den besseren Lokalen — untadelig anständig benehmenden Schenkinnen, den „Biermamsells", unter denen Mädchen von originellem Geist gar nicht selten waren. Daß die Frauen Abends mitgenommen wurden in die Bierstuben, wie es heute Sitte ist, geschah nur ganz ausnahmsweise. Nur in den Biergartenkneipen sah man an Sommerabenden und Nachmittagen Frauen und Töchter mit ihren Männern und Vätern. Die gebildeten und wohlsituirten Gesellschaftskreise hatten eine sehr viel schlichtere Lebensführung als heute. Und dem entsprach auch der Stil der Geselligkeit in ihnen. Zwar die Zeit der berühmten, verspotteten, ästhetischen Thees war damals bereits vorüber. Aber man kam doch nicht nur zusammen um des Essens und Trinkens willen, um stundenlang festgebannt an der Tafel zu sitzen, auf Gang auf Gang raffinirt zubereiteter Speisen aufeinander folgen. Das Gespräch, vielleicht dann und wann durch den Vortrag eines Musikstückes, den Gesang eines Liedes unterbrochen, galt noch immer als der eigentliche Hauptzweck jeder Abendgesellschaft. Auch das Lesen von Meisterwerken der dramatischen Dichtung mit vertheilten Rollen war noch immer eine vielbeliebte Würze der Berliner Geselligkeit. Der künstlerische Geschmack war auch bei sonst hochgebildeten Familien noch ziemlich rückständig. Die heute allgemein gebräuchliche Verwendung von Blumen und zierlichen grünen Schling- und Rankengewächsen zur Dekoration der Tafel war auch in wohlhabenden Häusern so gut wie unbekannt.

Kartenspiel und Rechenkunst.

In eine Hirtenschule Süddeutschlands, so berichtet die Nassauische Schulzeitung, kommt kürzlich der gestrenge Herr Schulrath zur Prüfung. Der Verlauf ist keineswegs befriedigend und besonders die Kenntnisse im Rechnen sind überaus mangelhaft. Nicht die einfachsten Additionen im ersten Zehner können die Hirtenbuben. Der Lehrer soll Rechenschaft ablegen. Erbittert erklärt er, daß die überaus mangelhaften Kenntnisse auf den schlechten Schulbesuch und die Interessenlosigkeit der Hirtenbuben für die Schule zurückzuführen seien. Dumme Streiche und „Sechsundsechzig"-Spielen seien ihre Hauptbeschäftigung. Der Herr Schulrath läßt ein Pack Spielkarten holen, hält einzelne Karten vor und fragt den Sepple:

„Was ist das?"
„Eck Neuner!"
„Und das?"
„Kriz Aß!"
„Und das?"
„Schufle Dam'!"
„Und das?"
„Schufle Kinig!"

Entrüstet über diese Kenntnisse des Kartenspiels gegenüber denen im Rechnen gibt der Schulrath dem Sepple eine Ohrfeige und fragt ihn:

„Weißt Du auch, warum Du jetzt eins kriegt hast?"

Sepple:

„Weil i vergesse hab', zwanzig z' melde!"

— Gewohnheitsphrase. — Verehrer (zum Vater des Mädchens): „Also geben Sie mir Ihre Tochter, zahlen Sie meine Schulden und mindestens zwanzigtausend Mark müßte ich auf die Hand kriegen; Sie sollen alles prompt zurückerhalten!"

— Großstadtkinder auf dem Lande. — „Ach, Papa, was ist denn das für ein hohes Gerüst da drüben?"—„Das ist ein Ziehbrunnen." — „Na, da ist doch eine Wasserleitung beim Umzug bequemer."

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein starker Junge an Brot. 2906 Cottage Grove Avenue.

Verlangt: Ein guter (erste Hand) Brotbäcker. — 3138 Wallace Str.

Verlangt: Aelterer Mann von 40 bis 50 Jahre als Janitor, gutes Heim. 2967 Evanston Avenue.

Verlangt: Maschinist, der gut schmieden, drehen und feilen kann, wünscht stetige Arbeit, kann Werkzeug machen, vertraut mit Zeichnung. Adamepz, 221 Wabansia Avenue.

Verlangt: Zwei gute Freskopainter für Country. Thiel, Ashland Block 1010.

Verlangt: Intelligenter Junge oder junger Mann, der Lust hat Graveur zu werden; muß Talent zum Zeichnen haben. Ausgezeichnete Gelegenheit unter tüchtigem Meister zu lernen. Anfangs kein Lohn; nach sechs Monaten $12 bis $18 wöchentlich garantirt. Wegen Lehrgeldbedingungen wolle man in Zimmer 1104, Nr. 42 Madison Str. vorsprechen. Montag und Freitag bis 8:30 Abends offen. somifr

Verlangt: Bushelman, einer der auch neue Arbeit machen kann, für eine kleinere Stadt. Vorzusprechen Abends nach 6 Uhr. 53 Florimont Str., nahe Wells, Hinterhaus. saso

Verlangt: Carpenter, tüchtiger Mann für Reparatur-Arbeit. 12 S. Throop Str. saso

Verlangt: Strebsamer Maschinist oder Heizer mit guter Erfahrung, eine gute Gelegenheit die Engineers-Lizens zu erlangen. Adr.: W. 807 Abendpost. —do—son

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Lediger Porter sucht Stelle, kann Bartenden. Leo Rick, 122 Wells Straße.

Gesucht: Junger Schneider (Damenschneider) wünscht Beschäftigung. Adr.: E. 217 Abendpost. somodi

Gesucht: Junger Mann sucht Stelle als Janitor, versteht alle Arbeit, gute Empfehlungen. Adr.: Z. 949 Abendpost. somo

Gesucht: Ein arbeitsamer Mann, ehrlich und nüchtern, wünscht Arbeit für geringen Lohn. Adr.: P. 604 Abendpost.

Gesucht: Junger Deutscher sucht Stelle als Kreissäger oder sonst ins Fach einschlagende Arbeit. — Adr.: P. 667 Abendpost.

Gesucht: Bormann an Brot, Wiener Rolls und Biscuits sucht stetigen Platz. Wm. Herbst, 60 Emma Straße. somodi

Gesucht: Carpenter mit Werkzeug, der gut Frames machen und Finishen kann, sucht Arbeit. 651 Orchard Straße.

Gesucht: Mann, 40 Jahre alt, sucht Stelle als Hotel Clerk, schöne Handschrift in deutsch und englisch, oder will sich sonst nützlich machen. Referenzen. Adr.: E. 223, Abendpost. saso

Gesucht: Tüchtiger Carriage-Painter kann streifen und finishen. A. Silling, 119 Center Str. saso

Gesucht: Cakes-Bäcker, erfahren und zuverlässig, sucht Arbeit als 2. Hand oder selbstständig. 208 East Erie Str. saso

Gesucht: Ein junger lediger Bartender sucht Stelle, scheut keine Arbeit. 1218 Ost Belmont Ave. 15feb1wX

Gesucht: Guter Wurstmacher sucht Stelle, kann auch Shoptenden. Ernst Mester, 624 Roscoe Blvd. sason

Gesucht: Junger Mann wünscht Stelle, um Pferde zu besorgen. Derselbe diente als Kurschmied beim Militär. Josef Pospisil, 4312 Ashland Ave. sasomo

Gesucht: Mann, selbstständig im Geschäft für 15 Jahre, sucht Stelle in Hotel, Restaurant und Saloon. Adr.: Z. 939 Abendpost. frsaso

Gesucht: Erster Klasse Brot- oder Cakes-Bäcker, starker junger Mann mit Erfahrung, sucht Stelle. 4257 Wentworth Avenue. frsason

Gesucht: Dritte Hand an Brot sucht Stelle. — 292 Wells Str., 2. Flat. 12feb1wX

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutsches Ehepaar ohne Kinder, wünscht Platz für sofort bei feiner Herrschaft, in oder außerhalb Chicago. Mann kundig für alle Arbeiten, Frau für Küche etc. Igeler, 628 W. Congreß Str.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Geübte Näherinnen an Damen-Röcken. 998 N. Oakley Ave., Ecke Wilmot.

Verlangt: (Mädchen) Swiß Hand Warper und Twister. 219 S. Van Buren Str. somo

Verlangt: (Mädchen) Swiß Hand Warper und Twister. 61—63 Union Park Place, 6. Floor. somo

Verlangt: Frauen zum Finishen an Shop-Röcken. Arbeit kann zu Hause gemacht werden. 26 Eugenie Str. sasomo

Verlangt: Lehrmädchen von 15—16 Jahren und Blusen-Näherin. 336 N. State Str. sasodi

Hausarbeit.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen in kleiner Familie für allgemeine Hausarbeit. 4527 Calumet Ave., 2. Flat. somo

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, muß englisch sprechen können. Sonnenschein, 4744 Prairie Ave., 1. Flat. somo

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hausarbeit; guter Lohn. Anzufragen Morgens, 562 E. 45. Place.

Verlangt: Nettes deutsches Mädchen, um bei allgemeiner Hausarbeit mitzuhelfen, zuhause schlafen. 5201 Indiana Ave., 1. Flat.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 2155 W. Jackson Blvd.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4722 St. Lawrence Ave., 1. Flat.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß kochen und waschen können; Zwei in Familie; gutes Heim. 1470 N. Kimball Ave., 3. Flat. midofrson

Verlangt: Gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 837 Douglas Boul., nahe Hamlin Ave. Vorzusprechen: 269 Blue Island Ave. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von 3. Kein Kochen. 3026 Indiana Ave.

Verlangt: Aeltere Frau, um Haushalt für alten Mann zu führen. Plattdeutsche vorgezogen. 876 W. 21. Str., vorne oben. sasomo

Verlangt: Köchinnen, Hausarbeit-Mädchen und Küchenmädchen. Feinste Stellen der Südseite bei bestem Lohn. Frisch eingewanderte können sofort Stellen haben. Deutsches und ungarisches Vermittlungsbüro, 4722 Calumet Ave., 1. Flat. Tel. Gray 5765. 2fbsodidosalm

Verlangt: Ein gutes, starkes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche; bester Lohn. 907 Berteau Avenue. frsaso

Verlangt: Starkes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Guter Lohn. 1185 Maple Square Ave., nahe Grace Str., Flat 3. midofrsaso

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Gesucht: Deutsche Frau sucht Waschplätze für Montag, Dienstag und Donnerstag. 182 Orchard Str., 1. Flat.

Perfekte deutsche Schneiderin sucht Kunden außer dem Hause. Briefe an D. Hagedorn, 548 School Str.

Gesucht: Eine deutsche Frau wünscht Arbeit, am liebsten in einer Saloonküche, kann Lunch kochen. Zu erfragen: 598 N. Clark Str., 3. Floor.

Gesucht: Eine alleinstehende Frau wünscht einem alten Ehepaar oder anständigen Herrn den Hausstand zu führen, ist erfahren in Küche und allen vorkommenden Arbeiten. Zu erfragen: 598 N. Clark Str., 3. Flat.

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stelle für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Rusnak, 575 West 17. Straße.

Gesucht: Eine deutsche Lunchköchin sucht Stelle, spricht gut englisch. 149 W. Randolph Str.

Gesucht: 16jähriges Mädchen sucht Stelle für leichte Hausarbeit oder bei Kindern. 495 N. Park Ave., hinten unten. saso

Gesucht: Gute Köchin sucht Stelle für Business-Lunch. Adr.: W. 818 Abendpost. frsaso

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen:
Ungewöhnlich gute Erste Gold-Hypotheken.
Title Guarantee Policies.

Betrag.	Rate.	Sich.	Gebäulichkeit.
$ 900	6%	$2400	4-Zimmer Cott., Bas., Attic
$1000	6%	$2100	4-Zimmer Cott., Bas., Attic
$1000	6%	$2100	4-Zimmer Cott., Bas., Attic
$1000	6%	$3100	2-Flat Framehaus.
$1000	6%	$3100	6-Zimmer Wohnhaus.
$1100	6%	$3000	2-Flat Framehaus.
$1250	6%	$2800	6-Zimmer Wohnhaus.
$1350	6%	$3000	7-Zimmer Wohnhaus.
$1400	6%	$3500	2-Flat Framehaus.

Diese Hypotheken sind auf auf thatsächlich neue Gebäude ausgestellt, auf Konkret-Fundament gebaut; gute wachsende Lage auf der Nordwestseite, mit stetig zunehmendem Werth. Dies sind absolut sichere Kapitalsanlagen. Sprecht in unserer Office vor, und wir werden Euch das Eigenthum zeigen, oder wir schicken Euch Einzelheiten per Post zu.
Haentze & Wheeler, Hypotheken-Makler, 2806 Milwaukee Ave., Ecke Belmont Ave.

Anleihen werden gemacht auf Grundeigenthum. Keine Kommission. Privat. E. Thon, 706 N. Hoyne Ave. 15feb1w

Zu verkaufen:
Hypothek, $1000; 6 Proz. Zinsen; Sicherheit $2700.
Hypothek, $1500; 6 Proz. Zinsen; Sicherheit $3500.
Hypothek, $1000; 5 Proz. Zinsen; Sicherheit $3000.
Hypothek, $2500; 6 Proz. Zinsen; Sicherheit $4500.
L. Wink & Co., 6541 Halsted Str. 14feb,1wX

Gute Nordseite Erste Hypotheken zu verkaufen von $250, $300, $400, $500, $800, $1000, $1200, $1600, $1800, $2500 und $3000 zu 6% Zinsen. Adr.: K. L. 254 Abendpost. 11fb1wX

Geld zu verleihen zu 5½ Proz. Zinsen, auf bebautes Nordseite Grundeigenthum.
August Torpe, 147 East North Ave. 23jan,1mt

Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten auf Grundeigenthum-Sicherheit. Britten & Reynolds, Zimmer 1009 — 140 Dearborn Str. 30ja1mX

—— 5 Prozent ——
Geld zu verleihen auf verbessertes städtisches Grundeigenthum in Beträgen von $1000 aufwärts zu 5 Prozent. Prompte Bedienung. Bau-Darlehen gewährt. Peter Van Vlissingen, 172 East Washington Str., Ecke Fifth Ave., Telephon Main 1250. 29janX*

Zu verkaufen: Beste erste 6% Hypotheken in Summen von $500.00 aufwärts. Reine Papiere. — Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen.
Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße.
Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee.
Sprechstunden: Abends 7—9, Sonntags 10—12. 23ja*X

Geld zu verleihen auf bebautes Stadt-Eigenthum in Summen von $1,000 und aufwärts, zu 5½ Prozent. Peter Van Vlissingen, 172 Ost Washington Str., Ecke Fifth Avenue. Telephon, Main 1250. 11jan*X

John P. Foerster & Co., 145 La Salle Str., verleihen Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu den üblichen Raten.
Wir offeriren Hypotheken in verschiedenen Beträgen zum Verkauf zu Pari und aufgelaufenen Zinsen. 17jl*X

Greenebaum Sons, Bankers,
verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Straße. 3jn*X

E. G. Pauling, 132 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. 2ap*X

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Klavierstimmen $1.25 für neue Kundschaft, Reparaturen billigst. Reelle Arbeit garantirt. Tel.: White 1202. 30jadsodilm

Carpenter, 1140 Milwaukee Ave., übernimmt Arbeiten im Kontrakt zum billigsten Preis. 8fbsasodilm

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1687. 2mjsasodido*

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch, 95 Washington Straße.
Deutscher Advokat und Notar.
Alle Rechtssachen prompt und aufs beste besorgt.
Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee.
Morgens 8—9, Abends 7—9, Sonntags 10—12. 3ap*X

Henry W. Olschner,
Deutscher Rechtsanwalt, Zimmer 905, Ashland Block, Clark und Randolph Str. 9fbsodidoslm

M. J. Huh, deutscher Advokat, 59 Dearborn Str. Prompte und ehrliche Erledigung der Geschäfte. 6fr.X*

Kauf- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
230—232—234—236—238 West Madison Str.,
Ecke Peoria Str.
Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume.
230—232—234—236—238 West Madison Str.
Telephon: Monroe 1712. Julius Bender.
Baar oder leichte Zahlungen. 10ag*X

Cash-Registers. — Das einzige zeitgemäße Bargain-Cash-Register-Haus in Chicago; neue Hallwood und gebrauchte Nationals. Kommt und überzeugt Euch. Wir kaufen, tauschen, verkaufen baar oder auf monatliche Zahlungen, vermiethen beim Tag oder Monat, repariren, „refinish" und garantiren jeden Register. Nicht im Trust.
Western Cash Register Co.,
Phone 2142 Central. 123 E. Clark Str. 6nv*X

Zu verkaufen: Silent Cutters Enterprize Choppers, Fett Cutters und andere Wurst-Maschinerie, billig. 44 S. Jefferson Str. Phone Main 1916.

Zu verkaufen: Catalpabäume. 620 Rascher Ave. 17fblw

Zu verkaufen: Das Prachtwerk „Weltall und Menschheit", 5 Bände, billig. Nachzufragen Nachmittags. Rud. Engel, 2135 Indiana Ave.

1000 gut gemischte Europa Briefmarken versende postfrei für nur 25 Cents. K. Cronauer, 441 W. Belmont Ave., Chicago, Ill. 22jan,misaso,1m

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Großer Februar-Räumungsverkauf aller Muster, sämmtlicher Möbel, Oefen und Eisenbetten, welche sich in unseren drei Etagen befinden, müssen wir wegen Raummangels zu Spottpreisen ausverkaufen. Durch vortheilhafte Einkäufe großer Partien von Waaren von Fabrikanten, die wegen schlechten Geschäftsganges unbedingt baares Geld haben mußten, und wir einen großen Theil davon nicht mehr in unserem Lagerhaus unterbringen können, sind wir gezwungen, dieselben für weniger als den Herstellungskosten loszuschlagen. Diese große Gelegenheit, das Heim für wenig Geld einzurichten, oder zu vervollständigen, sollte Jeder, der Möbel braucht, benützen. Alle willkommen! Die kein Geld haben, denen borgen wir.

1.00	Parlortisch, 14x14 — Räumungspreis..	$ .39
1.50	Stühle, mit Ledersitz — Räumungspreis..	.69
16.00	Auszieh tisch, Americ. Quart., Räumung	9.75
18.00	Kombinations-Bücherschrank, Räumung..	9.98
15.00	Dresser mit großem Spiegel, Räumung..	8.75
18.00	Sideboard, gut gemacht, Räumungspreis	10.98
2.50	Eisenbetten, starke Pfosten, Räumung....	.98
8.50	Eisenbetten, feines Muster, Räumung..	4.98
1.25	Bettvorleger, 27 Zoll Brusseline, Räum..	.49
16.00	Brussel Rugs, 9x12, Räumungspreis....	8.98

Kochöfen, mit Nickel verziert, garantirt gute Backöfen, von $9.75 aufwärts.
Baar oder leichte Abzahlungen, zu den liberalsten Bedingungen. Keine Zahlungen verlangt, wenn Ihr krank seid oder nicht arbeitet.
Botschen, 194 East North Ave., nahe Halsted Str. 12fb*X

Alexander's Furniture & Carpet Co.
2010—2012 Wabash Avenue.
$75,000 Verkauf von neuen und wenig gebrauchten Möbeln. Müssen zu irgend einem Preis losgeschlagen werden.

Rugs, 9x12........	$1.98	Eisen-Bettstellen...	$1.25
C. T. Matratzen......	0.50	Küchentische	0.50
Springs	1.25	Schaukelstühle	0.75
Dressers	5.00	Küchenstühle	0.25
Chiffoniers	3.75	Couches	1.75
3-Stück und 5-Stücke		Kissen	0.25
		Stühle mit Rohrsitz	0.50
Parlor-Suits	9.00	Heiz- und Kochöfen	3.50

Baar oder Kredit.
$25 werth Möbel, Zahlungen.............$0.50
$75 werth Möbel, Zahlungen.............1.00
$100 werth Möbel, Zahlungen.............1.25
—Unser Kredit-System ist eines der besten.—
Keine Zahlungen im Falle von Krankheit oder wenn Ihr außer Arbeit seid.
Alexander's Furniture & Carpet Co.
2010—2012 Wabash Ave. 4fbdidosonlm

Zu verkaufen: Eine große Partie von nicht abgeholten Möbeln, Rugs, Oefen, Pianos, Bric-a-Brac u. s. w., zu erstaunlichen Bargain-Preisen. Kommt und überzeugt Euch, oder telephonirt: Lincoln 1377.
Werner Bros. Expreß & Storage Co.,
270 Lincoln Avenue. 24novsondido*

Auktion-Verkäufe! Wir halten unsere regelmäßigen Verkäufe von Möbel und Haushaltartikeln jeden Dienstag und Freitag ab, um 10 Uhr Morgens. Wenn Sie für solche Waaren Gebrauch haben, besucht unsere Verkaufsräume.
540 Sheffield Ave. J. Ralph, Versteigerer.

Zu verkaufen: Kochofen. 178 Dayton Str., oben.

Zu verkaufen: Wegen Abreise, 2 Zimmer Küchen-Einrichtung, billig. 498 Larrabee Str.

Zu verkaufen: Möbel, wegen Abreise. 447 Herndon Str., nahe Diversey Blvd. saso

Wegen Abreise zu verkaufen: Wohnungseinrichtung, Herrenanzüge, Mittelgröße. 49 Florimond Straße, 3. Floor, hinten. sason

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verschleudere heute mein elegantes neues Piano, bestes Fabrikat, zu billigem Preis. 577 Orchard Str.

$45 kaufen $300 Upright Piano, garantirt. 629 Larrabee Str. 15fb1wX

Muß verkaufen: Piano, $25; verlasse Stadt. 803 Armitage Ave. 14feb,1w

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Stamm Seifert Kanarienhähne und hecklustige Weibchen, preiswerth. Yager, 147 Beach Ave., North Ave. Car bis St. Louis Ave., dann drei Block südlich.

Pferde fortgegeben! 200 Pferde, Mähren, waren bei Brauereien, Expreßgesellschaften, Department-Läden im Gebrauch; dies ist eine feine Partie von Pferden, von 900 bis 1700 Pfd. schwer; einige trächtige Mähren; keine Offerte zurückgewiesen; $20 das Stück und aufwärts; Doppelgeschirr, $8 das Set; Pferde frei geliefert auf allen Eisenbahnen. Levy, 15 Cornelia Str., nahe Milwaukee Av. 14feb,1m,tX

Zu verkaufen: Alle Sorten Andreasberger Roller, Harzer Kanarienvögel, wilde Vögel, Goldfische, fancy Tauben. Northwestern Bird Store, 1665 Milwaukee Ave. sason

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Ein Deutscher aus Ungarn, 32 Jahre alt, Junggeselle, sucht eine Landsmännin als Lebensgefährtin, Mädchen oder junge Wittfrau ohne Kinder wollen gefälligst volle Einzelheiten einsenden unter Adr.: W. 819 Abendpost.

Heirathsgesuch: Ein Herr mit Mädchen und Vermögen sucht die Bekanntschaft mit einem älteren Mädchen oder Wittfrau (Kinder nicht ausgeschlossen) und etwas Vermögen zu machen, zwecks Heirath. Agenten verbeten. Adr.: Z. 934 Abendpost.

Heirathsgesuch: Wittwe, Mitte der Dreißiger, vermögend, würde sich mit ehrenhaftem Manne verheirathen. Adr.: W. 822 Abendpost.

Heirathsgesuch: Geschäftsmann, 38 Jahre alt, mit Vermögen, sucht anständiges Mädchen oder Wittwe, zwecks Heirath. Adr.: P. 615 Abendpost.

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Chicago's behördlich konzessionirte u. diplomirte einzige „Nationale Sprach-Schule", North Ave. u. Halsted Str. — Urkundlich älteste bestrenommirte u. nachweislich besuchteste Schule für englischen Unterricht. Wöchentlich von 25c ab. Geöffnet Tags und Abends, auch Sonntags Vorm. Stellungslose oder schlecht bezahlte Schüler zahlen Nichts, ehe in guter Stellung. Beste und schnellste Plazirung garantirt. sasonmo

Englische Schulen, „Aeltesten" und Billigsten. Gegr. 1892. Probemonat und gute Stellung kostenfrei! Man achte genau auf unsere Adr.: 200 E. North Ave. (über Volksgarten), dicht an Larrabee u. Halsted Str. John Siebe, M'gr., Dr. J. G. Cambridge, amerik. behördl. gepr. Lehrer. sodi

Verlangt: 25 Männer, das Automobil-Fach zu erlernen als Chauffeur. Sie können von $75 bis $100 den Monat erwerben. Der deutsche Professor Karl von Csermendy ist Montag, Mittwoch und Freitag von 8 bis 10 Uhr Abends zu sprechen. Voller Kursus $50. Adressire: Automobil-Schule, 821 Larrabee Straße. 16feb1wX

Arthur Hirsch, Violin-Lehrer. 280 E. North Ave. feb12,15,16,19,22,23

Lernt Tanzen! Prof. Norman's Privat-Tanzschule, 632 N. Clark Str. Offen Nachmittags und Abends. 15fb1wX

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Co., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich besorgt werden. Telephon: Humboldt 1898. 24jl*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel, von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 La Salle Str. Nordseite Office: 778 Lincoln Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11ms*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Meines hohen Alters wegen will ich meine seit 15 Jahren bestehende „Kneipp'sche Kur-Anstalt" verkaufen. Zentral gelegen. Ein vierstöckiges Haus. Sechzehn möblirte Zimmer. Sämmtliche Einrichtungen, Apparate u.s.w. Garten nebst Wohnung. Besonders geeignet für einen Arzt. Einnahmen im Jahre zirka $10,000. Anzahlung $500. Wegen näherer Auskunft bitte vorzusprechen 2011 Wabash Ave., Chicago. 12feb,miso,4w

Roominghaus, 28 Zimmer, feine Lage der Nordseite, gute Lease, gut möblirt; Gehdistanz; Kohlenvorrath für den Winter; feine Gelegenheit. Wegen näherer Auskunft wende man sich an Sterchie & Co., 59 Dearborn Straße. sodi

Bargain! Verkaufe kleinen Leihstall und Expreß-Geschäft, 8 Jahre etablirt; 10 Pferde und Wagen, wegen Stadtverlassen; Theil auf Abzahlung, Probe gestattet; auch Tausch. Adr.: E. 219 Abendpost.

Zu verkaufen: Ein gutgehender Saloon, wegen Krankheit. George Neumer, 501 George Str.

Zu verkaufen: Guter Meat-Market, billig, deutsch-polnische Nachbarschaft. Jarowski, bei Agar Packing Company.

Zu verkaufen: Ein gutgehendes Fleischergeschäft nebst Boiler, Engine und Enterprize Hackmaschine, ein Zimmerman Fleisch-Mixer, Wagner Wurstmaschine, nebst allem Zubehör zur Wurstfabrikation; alles vortrefflich eingerichtet. Adr.: E. 225 Abdpost.

$500 baar kaufen Drygoods und Herrenausstattungs-Laden, gute Lage. Etwa $1500 Werth von Staple Merchandise, über $1000 Werth neue Fixtures, 5 Jahre Lease; unerhörter Bargain. — G. Endler, 278 W. Division Str. somodi

Zu verkaufen: Ein gutgehender Candy-, Tabak- und Zigarren-Store; muß Stadt verlassen. 928 Clybourn Ave. 16,17,23,24feb

Zu verkaufen: Restaurant. Guter alter Platz, billig. 153½ Grand Ave. saso

Zu verkaufen: Erster Klasse Meat Market; gutes Geschäft, gute Nachbarschaft. Nachzufragen: 516 N. Halsted Str. sason

Verlangt: Männer und Damen mit $9 Kapital, um ein Geschäft für sich selber anzufangen; einer kann $5 bis $10 den Tag machen; kein Canvassing, aber ein Geschäft. 142 W. Madison Str., Zimmer 304. 15feb1wX

Zu verkaufen: $1000 kaufen einen guten Saloon mit großem Stock im Fabrikdistrikt in Harvey, Ill. Ein guter Platz für den richtigen Mann. Nahe J. C. R. R. Michael Farrenkopf, 155. und Halsted Str., Harvey, Ill. saso

Zu verkaufen: Ein seit Jahren gutgehendes Delikatessen-Geschäft, vorzügliche Lage der Nordseite. Adr.: W. 821 Abendpost. frsaso

Zu verkaufen: Erster Klasse Saloon, Hotel und Restaurant, gute Ecke, alles neu, $2800. Joe Frazer, Ottawa, Illinois. frsason

Zu verkaufen: Billig, ein gutzahlendes Rooming-Haus, 22 Zimmer, alle besetzt. 1056 Milwaukee Ave. Mrs. La Mounte. do—son

Zu verkaufen: Gute Bäckerei wegen Krankheit. — Adr.: 250 Wilmot Ave. midofrsaso

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Partner. Für ein gutgehendes Hotel wird ein älteres Mädchen oder Wittwe als Theilhaberin gesucht. Adr.: K. 392 Abendpost.

Verlangt: Guter deutscher Bartender und Frau in Theilhaberschaft für Saloon. Adr.: P. 655 Abendpost. somo

Ein erfahrenes Mädchen oder eine alleinstehende Frau wird als Theilhaberin gesucht, um ein Delikatessen-Geschäft zu eröffnen. Adr.: W. 816, Abendpost. sason

Verlangt: Partner mit $200 für eine große Frucht Plantage an Golfküste. Höchst gesund. Hohes Einkommen. Freie Wohnung. Unabhängige Stellung.— Adr.: E. 244, Abendpost. saso

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Halle für allerhand Zwecke, mit drei Wohnzimmern oder Offices. Adr.: P. 663 Abendpost. somo

Zu vermiethen: Großer heller doppelter Store und Basement (30 bei 105 Fuß), Ecke Clybourn Ave. und Larrabee Str. Hat große Plate-Glas Fenster und Eingänge an beiden Straßen. Verlasse Nachbarschaft. Gut für irgend ein Geschäft. Lange Lease. Billige Miethe. Nachzufragen beim Eigenthümer. 442 Garfield Ave. saso

Zu vermiethen: Eine der besten Ecken der Nordwestseite für Saloon oder Likör-Store. J. G., 48 Fowler Straße. frsaso

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: 1 oder 2 Herren in Board. 428 Larrabee Straße.

Zu vermiethen: Schönes Zimmer mit Board. — 65 Willow Straße.

Zu vermiethen: Ruhiges, reines, gut möblirtes Zimmer, Dampfheizung, Telephone, $2—$3 die Woche. 2322 Indiana Avenue.

Zu vermiethen: 2 möblirte Zimmer, passend für leichten Haushalt, Gas und Wasser. 369 Larrabee Straße. saso

Zu vermiethen: Schöne dampfgeheizte Frontzimmer, passend für einen oder zwei Herren; gemüthliches Heim; nahe Lincoln Park; gute deutsche Küche. 1761 Wrightwood Ave., nahe Clark Str. saso

Zu vermiethen: Einfaches Frontschlafzimmer in kleiner Familie. 590 Southport Ave., nahe Lincoln Ave. saso

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Besserer, lediger Arbeiter sucht bei anständiger Frau Kost und Zimmer, Nordseite bevorzugt. Adr.: Z. 943 Abendpost.

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Geld zu verleihen—
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts etc.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, so kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach meiner Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name ....
Adresse ....
Gewünschte Summe $..............................
Auf Sicherheit von..............................
Wann vorzusprechen ....
A. French,
55 Dearborn Straße, Zimmer 45.
Telephon 5059 Central. 2ja*X

Geld!!
Brauchen Sie Geld?
Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel, Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich.
Reliance Loan Co.,
Title and Trust Bldg.,
100 Washington Str., Zim. 504
Fred. Wilhelm Ries, Mgr. 15ok*X

Bezahlt keine hohen Preise für Darlehen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhausscheine etc.
$20 für 70c den Monat.
$25 für 75c den Monat.
$30 für 90c den Monat.
$50 für $1.50 den Monat.
$75 für $2.00 den Monat.
People's Loan & Trust Co. (nicht ink.), Zimmer 619, 185 Dearborn Str., 6. Floor. 29jalmX

Privatanleihe auf Möbel und Pianos — ohne zu entfernen, zu den billigsten Raten — und leichteste Zahlungen in Chicago — Deutsches Geschäft, etablirt 1895, in selbe Office. Oeffentlicher Notar. Bitte sprecht vor oder schreibt:
Otto C. Boelcker, 70 La Salle Str., Zimmer 34. 3ja*X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Michael J. Stark & Sons—
Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente, Schutzmarken etc. Deutsch gesprochen. — Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen. —
Zimmer Nrn. 452—453 Monadnock Block, Chicago. 9fbsodido*

Robert Klotz & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten; Erfindungen vervollkommnet; Patent-Literatur frei. Sprecht vor im Schillergebäude, Zimmer 911, oder Abends, von 6 bis 8, und Sonntags Vormittags, 10—12 Uhr, in der Wohnung: 506 Dearborn Ave., nahe North Ave. 21feb,dosondi*

Patente—Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren. Konsultation frei. Etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Spezielle Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Main 2309. Haupt-Office: Washington, D. C. 2maimifrson*

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: Frame-Cottage, hohes Basement, nahe Racine und Webster Ave., $1325; $200 oder mehr baar, Rest in 5 bis 10 Jahren. Ein großer Bargain; Miethe $17; keine Agenten. Adr.: B. 651 Abendpost.

Zu verkaufen: Moderne 5-Zimmer Cottages, durchweg Hartholz-Finished Fußböden. 30 Fuß Lots, $150 Baaranzahlung. Conklin & Co., 1648 Lincoln Avenue. 16fb1wX

Muß billig verkaufen: 6 Flat Haus. Bringt $165 Miethe per Monat. 409 Orchard Straße. somo

Verschleuderung wegen Erbschaftsvertheilung, modernes 3-stöck. Brickgebäude, 3—7-Zim. Wohnungen, nahe Linc. Pk., $8000. Torpe, 147 E. North Ave. fr—mo

Zu verkaufen: An Belmont Ave., nahe Leavitt Str., 25 bei 125 Fuß Lot, werth $1250; Verkaufspreis $900, auf Abzahlung, und 50 bei 125 Fuß Lot, werth $2500, Verkaufspreis $1900, auf Abzahlung; werde auch tauschen. Näheres: N. Wetzel jr. & Co., 724 Ost Belmont Ave. dimidofrsason

Zu kaufen gesucht: Cottage an Nordseite; habe schuldenfreie, zur Verbesserung fertige Baustelle. — Nachzufragen: 1001, 153 LaSalle Str., Phone Central 5932. 11fb,1wX

Zu verkaufen: Cottage an Leavitt Str., nahe Belmont Ave., $2000. $100 Anzahlung. $10 monatlich. McNair, Zimmer 1001, 153 LaSalle Str. 11fb,1wX

Große Bargains in Nordseite Flatgebäude. — Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. 12ok*X

Nordwestseite.

Zu verkaufen: 3 Lotten, Avers Ave. nahe Lemoyne Str., mit Zementseitenweg und gepflasterter Straße (24x125 Fuß), $535. St. Paul Ave., nahe 52. Ave. in Cragin (50x125 Fuß), $400. Adr.: K. 391 Abendpost.

Zu verkaufen: Modernes Brick-Gebäude, Steinfront, 2 — 6 Zimmer Flats. 437 N. Campbell Ave. saso

Zu verkaufen: 4-Zimmer Frame-Cottage, Wasser, Sewer, Gas, Zementweg, Maple-Fußböden, 4 Jahre alt; nahe Irving Park Boul. (3246.) Preis $1950; leichte Zahlungen; Miethe $228.
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.
Zweig-Office: Barnard Str. u. Irving Park Boul. sason

Zu verkaufen: Zweistöck. Framehaus, Store und 4 Zimmer auf erstem Floor, 6-Zimmer Flat oben, 5 Bettzimmer; Ofenheizung, Gas; gepflasterte Straße, Zementwege; große Barn; an Belmont Ave., nahe belebter Ecke. (3241.) Preis $3500; Miethe $456.
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. saso

Große Bargain: $3300 kaufen zweistöck. Brickhaus, nahe Wicker Park. $4000 kaufen zweistöck. Brickhaus, Maplewood Ave., nahe Potomac Ave. $7000 kaufen dreistöck. Brickhaus, Fairfield Ave., nahe Humboldt Park. Hunderte anderer Bargains. Sprecht vor wegen Liste. Navratil, 521 West North Ave. sason

$3900 kaufen neues zweistöck. Framehaus, Konkret-Fundament, 6-Zimmer Flats, Gas, Porzellan-Badewanne, Zement-Basement, Lyndale Ave.; muß verkauft werden. Sprecht vor und macht Offerte.
Navratil, 521 West North Ave. sason

Zu verkaufen: 7 Zimmer Cottage, $1700. Kleine Anzahlung. Adr.: B. 610, Abendpost. saso

Zu verkaufen: 4- und 5-Zimmer Flatgebäude an Nord Kedzie Ave., zwischen School und Roscoe Str. Miethe $20 den Monat. Gelegenheitskauf zu $1500. Koester & Zander, 69 Dearborn Str. frsaso

Zu verkaufen: 3-Flat-Gebäude, Avondale Ave., nahe Belmont Ave., $1800, auf leichte Abzahlungen. Untersucht diesen Bargain. frsaso
Koester & Zander, 69 Dearborn Str.

Westseite.

Zu verkaufen: Elegante Ecke, westlich von Douglas Park — sechs Flats — bringt $1512 Miethe das Jahr — immer vermiethet an wünschenswerthe Miether — Ofenheizung. Wird zu einem Schleuderpreis verkauft oder nehme auch 2 Flat Gebäude oder Cottage westlich von Kedzie Ave. in Tausch. Blaha & Weber, alleinige Agenten, 2001 W. 12. Str., Phone Kedzie 2001. Offen Sonntags und Abends. saso

Zu verkaufen: Spezieller Bargain, modern, 2 Flats, 6 und 7 Zimmer, Tile Vestibule und Badezimmer, nahe Straßenbahn. Eigenthum muß gesehen werden, um es zu würdigen. Blaha & Weber, 2001 W. 12. Str. Offen Abends und Sonntags. saso

Südseite.

Zu verkaufen: Drei-Flat Steinfront-Gebäude, 7—8—8 Zimmer, Dampfheizung, modern, bestgebautes Gebäude in Hyde Park. Muß verkauft werden wegen Regelung einer Nachlassenschaft. $12,000, Theil baar. Gute deutsche Nachbarschaft. 5834 Indiana Avenue. Nachzufragen im 2. Flat. dojasodi

Zu verkaufen: 6 Zimmer moderne Frame-Cottage in Englewood. Nehme Lot in Theilzahlung, auf leichte monatliche Abzahlungen. Anzufragen: 1110 West 69. Str., 2. Floor.

Vorstädte.

Zu verkaufen: Eine schöne Brick-Cottage, Brick-Basement, fast neu. Nur $1200, $300 Anzahlung, Rest auf eZit. Nelson Johnson, 1042 Florence Ave., nahe Greenleaf Str., South Evanston.

Farmländereien.

Zu verkaufen: $4000, schöne Farm, 80 Acres, fließendes Wasser, guter Stall, Pferd und Obstgarten, 3 Meilen von der Stadt; Landbahn- und Eisenbahndienst. Adr.: P. Grieve, R. F. D., Coopersville, Michigan. 16fb1wX

Zu verkaufen: 26 Acres, unter Pflug, ½ Meile vom Depot, sehr gute Lage in Wisconsin. G. Leffingwell, 240 S. California Ave.

Zu verkaufen oder vertauschen: 40 Acres Farm, 1½ Meilen von geschäftigem County-Sitz, 72 Meilen von Chicago, Haus, Stall und alle Außengebäude, etwa zwei Acres Obst aller Sorten, ¾ Acre Eichenbäume, sowie fließendes Wasser. Schuldenfrei. Wegen genauer Auskunft zu adressiren: W. 817 Abendpost.

$200 Profit in Erdbeeren per Acre; $500 per Acre in Orangen-Bäumen, 5 Jahre alt. Trauben und alle Sorten Obst, Gemüse-Farmen, 5 Acres Lotten, zu $20 baar u. $10 monatl., kann sofort in Besitz genommen werden, nahe Houston, Ter. Wegen vollen Einzelheiten seht Krampe, 194 So. Clark Straße. saso

Zu verkaufen: 160 Acker Farm, Wood County, Wis., wegen Familien-Verhältnissen billig. 338 Clybourn Ave., Saloon. saso

——— Farmen! ———
Weatherford, Texas, Versammlung in Herrn Eig's Haus, Sonntag 2 Uhr Nachmittags. 1659 North Sacramento Ave. saso

Zu verkaufen: Zehn Meilen von Grand Rapids, Wiskonsin, eine schöne Farm mit fließendem Gewässer, 90 Acres unter Pflug, das übrige, 30 Acres, Wald und Weide. Guter Boden und gute Gebäude, Haus, Stallung, Scheune etc., Brunnen mit Stahl Windmühle, für nur $2000. Kein Tausch, kann sofort übernommen werden. Vieh und Maschinerie billig zu haben vom Pächter. Adr.: Z. 938, Abdpost.

Eine seltene Gelegenheit bietet sich einem Manne, der über die nöthigen Mittel verfügt und auf eigener Scholle wohnen will. 20 Acres Farm in Portage Co., Wis., 4 Meilen von der Bahn, 10 Meilen von der Kreisstadt mit 11,000 Einwohnern. Zwei Meilen von lutherischer und katholischer Kirche entfernt. Prächtige Lage, vorzüglicher Boden, gute und reichliche Gebäulichkeiten. Vollständiges Inventar, Vieh und Pferde, mit einem Theil der letztjährigen Ernte. Wirklich eine ideale Farm. Preis für Alles $7200. Hälfte baar. Kein Tausch. Adr.: E. 216, Abendpost. soso

Golfküste Fruchtfarmen! $5 monatl. Fahrt vergütet. Kein Winter. 3 Ernten, höchst gesund, deutsche Nachbarn, 5 Minuten von Station. Offen Sonntag. Byers & Brocker, 142 W. Madison Str. saso

Zu kaufen gesucht: 30—80 Acker Farm, mit oder ohne Gebäude, oder Waldland. Muß billig sein, darf keine 50 Meilen nördlich bis westlich von hier sein. Browne, Windes & Co., 90 La Salle Str. 15fbX*

Zu verkaufen: Farmland in der deutschen Kolonie Elberta, Baldwin County, Alabama. Obschon erst seit einigen Jahren gegründet, zählt diese Kolonie bereits über 100 Familien; hat Stores, Kirchen, Schulen, Hotel u.s.w. Das Land ist so billig, daß Jedermann sich dort ein angenehmes Heim erwerben kann. Ertragsfähigkeit pro Acre von $75 bis $250 das Jahr. Gesundes Klima, herrliche Luft, fruchtbarer Boden, reines, weiches Wasser; nahe Märkten. Liberale Ankaufs-Bedingungen. L. v. d. Leck & Co., Agenten, Zimmer 5, Kemper Bldg., North Ave. und Halsted Straße, Chicago. 13fb1mX
Die nächste Exkursion ist am 18. Februar.

Zu verkaufen: Farm, 80 Acker, 50 unter Pflug, 10 Acker Wiesen, Obst und Weinreben, Rest Wald; gutes Wasser; gesundes, mildes Klima; hauptsächlich für Asthmaleidende geeignet. Frank Gießler, Lutherville, Ark. 14feb,1wX

Zu verkaufen: Meine 80 Acker gute Farm, neues Framehaus und Barn; 50 Acker unter Pflug; Preis mit Vieh und Maschinerie $2000; theilweise Baar. Mrs. Davis, 124 South Sangamon Str.

Wisconsin Central Eisenbahn-Land, verbesserte Farmen, 5 Dollars der Acre und aufwärts; tausche gegen Stadt-Grundeigenthum. — E. H. Bauch, 281 E. North Ave., Chicago. Office geöffnet jeden Abend und Sonntag Vormittag. 13dj*X

Verschiedenes.

Baar-Käufer für Grundeigenthum-Bargains. — Britten & Reynolds, 140 Dearborn Str., Zim. 1009. 30jalmX

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Dr. Weiß u. Frau, Oesterreich-Ungarn, heilen verschied. Frauen- u. Männerkrankheiten; nehmen Entbindungen an in u. außer dem Hause bei mäßigen Preisen. 912 Milwaukee Ave. Tel. Monroe 94. 3fblmX

Caroline Meyer, deutsche Hebamme, 523 Larrabee Straße. Entbindungen in und außer dem Hause zu mäßigem Preise. Telephon Lincoln 1001. 19jaSon

Dr. Hodgens vollständige, nachhaltige Heilungen für

Beckenkrankheiten der Männer

Ich berechne nichts, um zu beweisen, daß meine Methoden Euch heilen.

Meine Beckenmethoden erzielen in jedem Falle, den ich behandele, eine nachhaltige Heilung, in den nachstehend angeführten Krankheiten:

Nervenschwäche, Männerschwäche. — Ich erhalte viele Dankesschreiben von Patienten, die ich von diesem Leiden heilte. Von jungen Männern, die litten durch Ausschweifungen, und von Allen, die an Verlust der Lebenskräfte leiden, die schwach, nervös, untauglich und befangen sind, weil sie nicht so stark und kräftig sind wie sie sein sollten. Ihr solltet die Behandlung haben wie ich sie verabfolge — es ist Eure Schuld wenn Ihr nicht bei mir in Behandlung tretet.

Wasserbeschwerden, Nieren- und Blasenleiden, Absonderungen werden wissenschaftlich von mir geheilt. Meine Methode bringt augenblicklich Linderung, und die Mehrzahl der Fälle, die ich heile, waren bei anderen Chicagoer Spezialisten in Behandlung, die keine Resultate erzielten.

Hämorrhoiden, Fisteln — Ich heile Euch so schnell und leicht, daß Ihr überrascht sein werdet. Ich heile Euch ohne eine chirurgische Operation wie Ihr erwartet.

Blutvergiftung, Hautkrankheiten — Ich gebe Euch eine Behandlung, die in etlichen Tagen alle Ausschläge, Wunden und Geschwüre und alle Symptome heilt. Meine Behandlung beseitigt das Gift aus dem Körper anstatt es zurückzutreiben. Ich heile Blutvergiftung und Hautkrankheiten nachhaltig.

Krampfaderbruch und Wasserbruch — Meine Eine Behandlung-Kur solltet Ihr anwenden, die Euch vollständig kurirt. Nur ein Besuch ist nöthig. Kein Schneiden, keine Schmerzen, keine Unannehmlichkeiten. Alle Anzeichen verschwinden in etlichen Tagen.

Privatkrankheiten—Jucken, Brennen, Absonderungen, Anschwellungen, schmerzhaftes Uriniren. Starke Einspritzungen, Apothekermittel heilen selten, sie verursachen Wasserbeschwerden.

Meine Behandlung beseitigt jedes Symptom und heilt in etlichen Tagen. Sie ist wissenschaftlich, und nur auf diese Weise könnt Ihr kurirt werden.

Dr. J. W. Hodgens.

Die vielen geheilten, zufriedenen Patienten, die ich entlasse, und die, ehe sie in meine Behandlung traten, beinahe körperlich und finanziell bankerott wurden durch das Doktern mit Aerzten und Spezialisten, sind meine besten Referenzen, die ich über meine Reellität geben kann, und beweisen, daß meine Methoden besser sind, als andere. Leidende, die zu mir kommen auf Empfehlung ihrer Freunde, die bei mir in Behandlung waren, bekräftigen die Angabe, daß ich jeden ehrlich behandle und sind dankbar für ihre Heilung. Viele Männer kennen meine Geschicklichkeit in der Heilung von Krankheiten meiner Spezialität, sie wissen, daß ich sie heilen kann, wenn andere fehlschlagen oder sogar nicht Linderung bringen können, aber sie glauben, daß meine Gebühren außer ihrem Bereich sind und sie gehen zu einem anmaßenden Spezialisten, der sie nicht heilt und ebenso viel berechnet wie ich. Niemand braucht zu glauben, daß er nicht im Stande ist zu bezahlen, denn ich arrangire Zahlungsbedingungen, wie sie Euch passen.

Fürchtet nicht, daß ich mehr von Euch verlange als Ihr entbehren könnt, oder daß ich Euch etwas berechne, ausgenommen Ihr erhaltet das was Ihr höher schätzt als die Gebühren.

Ich garantire das Geld zurückzugeben. Ich verlange nicht, daß mich Jemand bezahlt wenn ich ihn nicht so heile, daß er geheilt bleibt. Ich heile meine Patienten so, daß sie zufriedengestellt und immer froh sind daß sie zu mir kamen. Es kostet Ihnen nichts wenn ich es nicht thue. Ich garantire dies mit meinem Garantie-Zertifikat mit meiner Unterschrift und Siegel. Kein anderer Spezialist in Chicago thut dies.

Sprecht vor um freie Konsultation und Untersuchung, oder schreibt wegen vollen Einzelheiten, ehe Ihr Euch in Behandlung begebt, und Ihr werdet finden, daß meine Preise niedriger sind und die Behandlung schneller als anderswo ist.

Adressirt oder schreibt: Dr. J. W. Hodgens, 74—76 Ost Adams Str., zwischen State und Dearborn, gegenüber The Fair, Chicago, Jll.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Gleichklang (2755).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

Ich bin: ein Schmuck—hegst du Zweifel noch,
Ei, so frage deine Dame doch!
Ich bin: ein Held — weiblich zwar und klein von Gestalt—,
Auch ist, in diesem Sinne, gering mein Werth;
Doch manch' grimmer Fehde gebot ich halt—
Bin stärker doch als das blanke Schwert.

Trennungräthsel (2756).

Eingeschickt von August Soehrmann, Chicago.

Sanft ruht die Maid im Boudoir
Auf weichen Atlaskissen
Und träumt—vom Liebsten—das ist klar,
Ich schwör's auf mein Gewissen.
Da klopft's: „Das wird der Liebste sein!"
Denkt sie, und ruft beglückt: „Herein!"
Auf thut sich nun die Stubenthür
Und bringt den Liebsten — nicht herfür.
Zwar zeigt sich ein bekannt Gesicht,
Jedoch es war das rechte nicht.
Alsbald zieht ihre Stirn sich kraus
Und saufzend ruft „1—2!" sie aus. —
Mein Wort, die Silben ungetrennt,
Dir einen deutschen Fluß benennt.

Anagramm (2757).

Süß und saftig, goldig und rund, —
Ei wie wässert nach mir der Mund.
Werden meine Zeichen verstellt,
Werd' ich sehr geschätzt in der Welt.
Freier hab' ich in großer Zahl,
Und die Wahl nur macht mir Qual,
Den zu wählen, der mich will haben
Und nicht bloß des Mammons Gaben.

Kreuzräthsel (2758).

Von Henry Hand, Chicago.

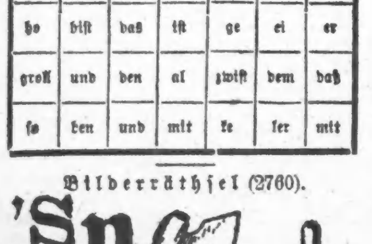
1 . .	2 . .
3 .	4 . . .
5 . . .	6 . . . .

1—2 ist gut für's Vieh;
3—2 ein Kriegs-Genie;
1—4 ist oft eng und tief;
Nach einer 5—3—6
Geht's bei Manchem schief;
Der 3—6 wohnt im Norden;
Von 3—4 ist noch keiner fett geworden;
Ein 5—4 ist Derjenige gar, der sagt
Es wäre nicht wahr.

Rösselsprung (2759).

gen	näch	wenn	auch	schon	bei	for
du	der	mor	ner	gen	ben	leicht
ften	ent	vor	gan	ben	den	nem
zwist	in	le	*	bei	viel	le
ho	bist	das	ist	ge	ei	er
groß	und	den	al	zwist	dem	daß
so	ken	und	mit	ke	ler	mit

Bilderräthsel (2760).



Es werden wieder mindestens **sechs** Bücher als Prämien für die Preisaufgaben— je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Räthsel.

Eingeschickt von Frau Marie Lange, Chicago.

Es fertigt auf dem ersten Worte —
Des Schülers Fleiß das zweite an;
Doch reich mit Zuckerwerk und Torte
Ist oft das Ganze angethan.

2. Zweisilbig.

Eingesch. von Frau Anna Wilde, Chic.

Dem Bürger, Bauer, Edelmann,
Weist eins genau die Stellung an;
Die zweite drohet dem gewiß,
Der gegen das Gesetz verstieß,
Im Leben wechseln Freud' und Leid,
D'rum sei das Ganze jeder Zeit.

3. Kapselräthsel.

Oleander, Gesichtsschmerz, Postamt, Oskar, Beate.

Es ist ein Wort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbentheilung. Das Wort benennt einen Gegenstand des modernen Sammelsports.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Silbenräthsel (2749).
Februar.
Richtig gelöst von 78 Einsendern.

Räthsel (2750)
Einst — ernst.
Richtig gelöst von 79 Einsendern.

Gleichklang (2751).
Versetzt.
Richtig gelöst von 73 Einsendern.

Geogr. Quadraträthsel (2752).
Sachsen, Alesund, Ispahan, Selters, Melrose, Montana, Spanien.
Richtig gelöst von 32 Einsendern.

Rösselsprung (2753).

Verachte keinen Menschen,
Und wär' er noch so schlecht;
Du bist auch nicht gerade
Des Herrgotts bester Knecht.
Verachte keinen Menschen,
Und wär' er gar verrückt:
Denn manche Narrenstreiche
Sind dir doch auch geglückt.

Richtig gelöst von 57 Einsendern.

Bilderräthsel (2754).

Der Januar muß vor Kälte knacken,
Wenn die Ernte gut soll sacken.

Richtig gelöst von 69 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Worträthsel. — Handschlag.
2. Umstellräthsel. — Oberon—Dame — Ornat — Poren — Torte—Riese — Estrich.
3. Räthsel. — Windmühle.

Richtige Lösungen

sandten ein:

F. A. Frintner (6 Preisaufgaben — 3 Nebenräthsel)) Ernst A. Baas (3—2); C. E. Winckler (6—3); Mary R. (1—1); Ewald Fergin (3—1); F. H. Roeßler (6—3); Henry Langfeldt (5—2); F. Knoop (6—3); Peter Herres (6—3); Frau Bertha Janz (5—2); Edmung Hilf (6—3); Geo. Jak. Dienstdorf (3—0); Frau L. Kofsky (4—1); Frl. Barbara Dolatkoski (5—3); F. Kuehne (4—3); Rose Nebgen (1—0); Robert Rehfuß, Davenport, Ja. (4—2); Frau O. Kitzler (4—3); Molly Wagner (5—2); Frau Louise Pinger (5—2); Frau Anna Pinnow (5—3); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (5—2); Frau Karoline Schmidhofer (5—3); Frau Helene Brockmyer (6—1); Henry Hand (5—3).

Frau C. Scheffler (5—3); Frau F. Harding, Fort Wayne, Jnd. (5—2); Hans Wagner (5—1); Wm. Schaper (6—3); Fritz Allner (6—0); Louis Staubli, Davenport, Ja. (5—3); Frau Dora Diefenbach (5—3); Frau M. Thara (5—3); Frau Käthe Weigand (6—3); Frau W., Washington Heights, Jll. (3—1); Frau Anna Engel (5—3); O. Kühn (5—2); Frau F. Zielke (5—1); Frau Marie Mueller (2—1); Frau Antonie Vogt (4—3); Margaretha Wiese (2—3); Frau Anna Huber (6—3); Joe Wurst, Dubuque, Ja. (4—1); August Fiebig (2—3); Frau Louise Sedlmayr, Danville, Jll. (5—3); Rudolf Burgasser (5—0); John H. Hausen (4—1); Maria Hein (5—1); Frau A. Gnadke (4—2); Frau Hannebohm, Crown Point, Jnd. (3—2).

Frau Maria Silberschlag (4—0); E. H. Gavie, Addison, Jll. (3—1); H. Zimmermann (6—3); Frau Alma Ameis (3—0); Paul Billhardt, Marshall, Mich. (5—0); E. Meier (4—3); Chas. Kocher (5—2); Frl. Margaret Kehl (6—2); Hedwig B. (1—1); Ernestine Gröske (4—0); Frau Elise Laube (5—3); C. W. Schwarz, Genoa, Jll. (3—3); Frau F. L., Davenport, Ja. (6—2); Max Eggers (6—3); H. Bialk (1—1); Frau G. Schmit (3—0); Frau Anna Walter (5—3); Frau Rosa Schlogl (6—3); Chas. Herbertz (6—3); Frau Emmy G. Pleßner (5—3); Frau Agnes Fallinger (6—2); Frau M. Wiese (4—1); Frau Marie Sieberer (6—3); Frau Laura Meier (5—3); Frau Agnes Groß (5—3).

Frau Martha Rogge (6—3); Frau A. Milling (5—2); Rudolf Schweitzer (2—1); Frau Louise Benkwitz (5—2); Wm. Gundlach (3—2); Frau L. Müller (4—2); Frau Sophie Hofmann (5—2); Frau Th. O. (5—2); Mary Kavecsky (0—1); Frl. Johanna Helmreich (3—3); George Wagner (3—2); Frau H. Fröhlich (5—2); C. Schaub, Carpenterville, Jll. (5—0).

Prämien gewannen:

Silbenräthsel (2749). — Loose 1—78. Chas. Herbertz, 3915 S. Halsted Str., Chicago; Loos Nr. 63.

Räthsel (2750). — Loose 1—79. Robert Rehfuß, 1111 W. 6. Str., Davenport, Ja.; Loo. Nr. 15.

Gleichklang (2751). — Loose 1—73. F. Knoop, 245 Ost North Ave., Chicago; Loos Nr. 7.

Geogr. Quadraträthsel (2752). — Loose 1—32. C. E. Winckler, 984 Herndon Ave., Chicago; Loos Nr. 2.

Rösselsprung (2753). — Loose 1—57. Fritz Allner, 1539 George Str., Chicago; Loos Nr. 19.

Bilderräthsel (2754). — Loose 1—69. Frl. Johanna Helmreich. 377 Ashland Blvd., Chicago; Loos Nr. 67.

Räthsel-Briefkasten.

Hy. Langfeldt; Frau Hannebohm, Crown Point, Jnd.; O. Kühn; Frau Louise Pinger; Robert Rehfuß, Davenport, Ja.; Frau Emma Jaedtke. — Dank für die neuen Aufgaben.

9enr... ftd35Chicago$bis l Dubuque,

Lokalbericht.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Conrad, Paul, 35 J.; 479 Morgan Str.
Scheimann, Anna, 75 J.; 4959 Laflin Str.
Stelzer, Elizabeth, 90 J.; 5234 Loomis Str.
Hotze, William, 56 J.; 98 W. Madison Str.
Roth, Mary, 77 J.; 632 Morgan Str.
Herold, Walter E., 5 M.; 5751 Peoria Str.
Wolf, Martin, 17 J.; 1034 Fletcher Str.
Berg, Minnie, 18 J.; 199 W. North Ave.
Nepper, Margareth, 2 M.; 201 Huron Str.
Stade, Lily P., 18 J.; 1174 Flournoy Str.
Berlowitz, Lena, 76 J.; 567 Larrabee Str.
Frech, John B., 84 J.; 133 Bissell Str.
Loewenthal, Hermann, 70 J.; 369 31. Str.
Klopfer, Henry, 70 J.; 665 48. Str.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum angerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 15. Februar 1908.

1363 Balz Willy	1877 Lorenz August
1367 Baasgaardt Louise	1882 Luetcke Paul (3)
1368 Baum Mr	1886 Lucas George
1372 Barnstein A	1887 Lukanen Amanda
1376 Behles Joseph	1892 Major Julia
1378 Beck Louis	1897 Maier Anna
1379 Berger Adolf	1961 Mannheimer George
1380 Benesch Alois	1964 Manny Frank A
1382 Bernstein Joe	1971 Marek Adolf
1383 Betschl Johann	1972 Marawetz Otto
1385 Berolzheimer Clarence B	1982 Messing Dr Adolf
	1987 Meyers Nathan
1388 Berg L	2022 Molnar Antoine
1394 Birendorf Ester	2023 Moß Margaretha
1399 Bloch Adolf	2024 Modenstein R
1402 Blag Johann	2028 Mullner Adolf (2)
1404 Bohm Martin	2030 Nagel John
1420 Bockstein A	2040 Nehse F A
1425 Brenner B	2042 Nedli Seb
1428 Brandt H	2043 Neitan Nathan
1433 Brocki Johann	2044 Nedelcoff Theodor
1463 Christoff John	2052 Nothof Madalena
1470 Clugenberger Rose	2060 Oehrle Carl
1474 Cohen Mr	2061 Oestreicher Peter (2)
1475 Cohen A	2076 Pamper Frank
1476 Cohn Emil	2080 Papp Julius
1496 Dauble Mrs Carrie	2082 Paulen Meri
1503 Desch Mrs	2086 Papp Sam
1505 Denning Bertha	2092 Persche John
1507 Deund Josef	2095 Peltzer Ludwig
1519 Dorweiler Peter	2104 Pfaff Carl
1522 Dorfmann R	2113 Pinger John
1524 Drews August	2123 Ponigel Marie
1358 Appel D	2131 Poster Wm J
1538 Eismann Alex	2134 Prozinger C Z
1542 Elsner Ignatz	2139 Puhl Anton
1543 Epstein L	2145 Rapinowitz S
1550 Feuerstein Jakob	2147 Randies Hermann
1551 Feiser Adolf	2151 Rabinowitz Gettel
1554 Fischer Abraham	2152 Reßmann K
1555 Fleischmann Lazar	2154 Reichmann Marie
1558 Foerster John	2155 Reiß Philipp
1561 Friedmann Mr	2156 Richter Angell
1562 Freimuth Mrs Maria	2157 Rismark Misoura
	2162 Rozen Emilia
1563 Frank Adolfine	2163 Romer Hermann
1564 Fritzmann Frank	2170 Rummel Anna
1565 Friedrich Edward	2175 Ryiek Stanislaus
1566 Friedrich Bernhard	2183 Salkind Widor
1568 Furpaß Josefine	2179 Rudrik Nikolaus
1569 Fuß Adolf	2186 Salomon Mor
1570 Fuß Maria	2192 Schaffner L
1572 Gallus Johann	2193 Schotz G
1577 Gärtner Ernst	2194 Schulz Johann
1591 Glauberjohn Charlie	2195 Schepf E
1592 Glenz Geo	2196 Schlesser Jan
1594 Glief Mati	2197 Schedvey Charles
1605 Goodstein Mr	2198 Schleb E
1606 Goldberg A	2199 Schmidt Wilhelm
1607 Goldmann Manaß	2200 Schopschey Julius
1608 Goldmann Mr	2201 Scholer M J
1609 Goldstein Morris	2202 Schmitt M A
1610 Graubard Morris	2203 Schneider Rudolf
1611 Greenstein A	2204 Schmidt Margarethe
1612 Grab Stanislaw	2205 Schmidt Karol
1613 Grießer Fritz	2206 Schories Emilie
1614 Griesch Leon	2207 Schmith Michael
1616 Grasch Jan	2208 Schönberger Majer
1618 Grischbin Martin	2209 Schwarz Anna
1622 Gruber Philipp	2210 Schwersig Jeno
1623 Grobner Leopold	2211 Schuman A M
1626 Großmann Adolf	2212 Schwarz Emil
1634 Hallmann Weronika	2213 Schwartz Frank
1635 Haerthel Mrs Martha	2214 Schweitzer Mathias
	2218 Siebold Josef
1641 Habes John	2222 Seiler Karl
1644 Hartmann Peter	2224 Seiß B
1645 Hansen Jorgen	2229 Singer S
1646 Haugärtner Otto	2230 Simon Aren (2)
1650 Henning Robert	2231 Singer Carl
1651 Hellmann T	2256 Spiegelmann S (2)
1652 Henzel Josef	2257 Spring Ilse
1655 Hermann H	2258 Speidel Peter
1656 Heber Bruno	2264 Stahl E
1657 Hilberg Siegler H	2268 Stanlauer Calli
1659 Hohnau Josefine	2272 Stelter Albert
1660 Holzapfel Wm	2273 Stein Josef
1661 Hoffmann Auguste	2275 Stechmueller Karol
1663 Hohmann Franz	2281 Stoller Mr
1685 Jacobs Mr	2286 Stroßmayer Mr
1690 Jäger Franz	2289 Straubehn F
1722 Karl Alois	2292 Stiefelman S
1732 Kapplinger Georg	2294 Stieg August
1735 Kardinskas Wilhelm	2298 Stuhl Paula
1736 Karuß Leopold	2301 Subeck Heinrich
1737 Kaplan Franz	2343 Tauber Stefan
1745 Kaufmann Max	2349 Teichmann T
1752 Keller Michael	2350 Teplitzki Benjamin
1753 Kerpner Susanna	2352 Therman Albert
1760 Kinzel Fred	2354 Tillmann Emilie
1762 Kindlein Henrik	2355 Tischler Regina
1763 Kifer Ignacy	2370 Troy Johann
1764 Kirnbauer Karoline	2372 Troy Marie
1766 Kiser Johann	2375 Trowke Chas.
1768 Kleitsch Kath	2377 Tullikopf Sam
1769 Klein Abraham	2382 Urban Marie
1774 Knirsch Jos	2383 Ureck Frank
1787 Konnigs Mrs Silvia	2384 Urban Frank
1792 Kors Peter	2388 Beber Karl
1808 Kraemer M J	2389 Venghaus Otto
1812 Kraus Joseph	2399 Britz Ernestine
1817 Krausey Jul Ed	2404 Wagner Emma
1818 Kreß Rosa	2418 Wagner Josef
1819 Krebeldinger Katalin	2419 Wegl John
1821 Kreger Mr	2422 Weidenthal Otto
1830 Kruger K	2424 Wendlant Wilhelm
1834 Kulb F	2425 Weidenthal Otto
1840 Kufel Apolonia	2427 Wendely Jemko
1851 Lazar Albert	2428 Werler Y
1853 Lach Gabriel	2429 Wegnecke August
1854 Labus Anna	2431 Wenzel Johann
1855 Lasch Friedrich	2432 Wella Rudolf
1858 Leon Mr	2440 Wiesinger Mathias
1859 Leng Mathilda	2444 Wilk Wojciech
1860 Leck Mary	2456 Woerner Gohn
1861 Leipziger Max	2459 Wolberg J
1862 Lerd E	2460 Wolfe Katherine
1866 Lewin H	2466 Wunsch Katica
1867 Lewin Max	2493 Zimmer W
1868 Lewin Sam	2498 Zilus Leon
1871 Liderman S	2499 Zimmermann Frank

Bau-Erlaubnißscheine.

wurden ausgestellt an:

2286 N. Whipple Str., 1-stöck. Brick-Anbau, F. Haedicke, $2000.
761 N. 43. Court, 1½stöck. Frame Cottage, Gus Berg, $2,100.
230 Emerson Ave., 1-stöck. Brick-Anbau, A. Wilson, $1,800.
670—672 Flournoy Str., zwei 2stöck. Brick Flats, Thomas Hassett, $10,000.
4584 Robey Str., 1½stöck. Brick Cottage, John Keefer, $3000.
433—35 Foster Ave., zwei 2stöck. Brick Flats, Spies und Waite, $12,000.
443—45 Halsted Str., 2-stöck. Brick-Anbau, Samuel Lyons, $4000.
778 W. Montrose Ave., 1½stöck. Frame Cottage, Charles Brack, $1,800.
1358 Spaulding Ave., 1½stöck. Brick Cottage, Jaroslav Buros, $2,100.
5650 Loomis Str., 2-stöck. Brick Flat, Louis Jutzi, $6000.
10636 Curtis Ave., 2-stöck. Frame Flat, August Linden, $2,500.
3222 Langley Ave., 2-stöck. Brick Flat, F. W. Peterson, $5000.

— **Ein dringendes Bedürfniß.** — „Was haste denn da für e Buch, Aron?" — „E Verzeichniß von Ereignissen, wegen dene mer halten kann Geschäftsausverkauf!"

Marktbericht.

Chicago, den 15. Februar 1908.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.

(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, 93⅛—94⅝c; Nr. 3, roth, 91⅛—92⅝c; Nr. 2, hart, 93⅛—98⅝c; Nr. 3, hart, 91⅛—96⅝c.

Frühjahrsweizen, Nr. 3, 97c—$1.06.

Mais, Nr. 3, 54½c; Nr. 3, weiß, 53½—54½c; Nr. 3, gelb, 54½—56c; Nr. 4, 51c.

Hafer, Nr. 3, weiß, 50—52½c; Nr. 4, weiß, 46—51½c.

Mehl, Winter Patents, $4.20—$4.35 das Faß; Roggenmehl, $3.55—$4.20; Minnesota, Hard, Patent, Straight Export Bags, $4.70—$4.80; besondere Marken, $5.90.

Heu (Verkauf auf den Geleisen). — Bestes neues Timothy, $14.50—$15.00; Nr. 1, $13.50—$14.00; Nr. 2, $10.50—$11.50; Nr. 3, $9.00—$10.00; bestes Prairie, $12.00—$12.50; do., Nr. 1, $10.50—$11.50; Nr. 2, $9.00—$10.00; geringere Sorten, $7.50—$8.00.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, Mai, 93⅝c; Juli, 90⅝c; September, 88—88⅛c.

Mais, Mai, 61⅛c; Juli, 59½c; September, 59c.

Hafer, Mai, 52¾—52⅞c; Juli, 45⅝c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 22,000, von Mais auf 315,398, von Hafer auf 357,000 Bushels. Verschickt von hier wurden 49,098 Bushels Weizen, 168,428 Bushels Mais und 200,411 Bushels Hafer.

Provisionen.

Schmalz, Mai, $7.25; Juli, $7.45.

Gepökeltes Schweinefleisch, Mai, $11.27—$11.30; Juli, $11.67½.

Rippchen, Mai, $6.37½; Juli, $6.67½.

Oel.

Prima, weiß, 150	$0.09⅝
Headlight	0.11½
Oleum Spirits	0.12
Naphtha	0.11
Gasolin	0.13½
Maschinen-Gasolin	0.24
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.40
do., gereinigt, per 5 Faß	0.41
Terpentin	0.57

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $5.25—$6.10 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute Sorten, $4.00—$5.25; geringe bis ausgesuchte Kühe, $3.00—$5.00; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $4.00—$6.00; gute bis ausgesuchte Kälber, $6.00—$7.25; Bullen, geringe bis ausgesuchte, $2.50—$4.75.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $4.15—$4.27½ per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $4.20—$4.30; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $4.20—$4.35; mittlere bis gute Ferkel, $3.50—$4.20; gewöhnliche „Throw-outs", $3.50—$4.00.

Schafe. Gute bis beste Hammel, per 100 Pfund, $5.10—$5.60; gute bis beste Schafe, $3.50—$5.25; „Yearlings", $5.00—$6.50; „Native Lambs", gute bis ausgesuchte, $6.50—$7.00.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 61,285 Rinder, 3886 Kälber, 247,348 Schweine und 70,094 Schafe. Von hier verschickt wurden: 31,443 Rinder, 386 Kälber, 66,096 Schweine und 29,684 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, das Pfund	$	0.34½
Nr. 1, das Pfund	0.28	—0.30
Nr. 2, das Pfund	0.22	—0.24
„Dairies", extra, das Pfund		0.29
Nr. 1, das Pfund	0.24	—0.26
„Ladles", das Pfund	0.21	—0.22
Packwaare, das Pfund		0.21
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.17	—0.18
do., (Kisten eingeschlossen)	0.17	—0.18½
„Firsts", das Dutzend	0.17	—0.21
„Extras", das Dutzend		0.23
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.10½	—0.12
„Daisies", das Pfund	0.11½	—0.12½
„Young America", das Pfund	0.12	—0.12½
Brick, das Pfund	0.10	—0.10½
Schweizer, das Pfund	0.10	—0.14
Limburger, neu, das Pfund	0.13	—0.14½

Geflügel, Wild und Kalbsleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.11
„Springs", das Pfund		0.11
Hähne, das Pfund		0.07
Truthühner, das Pfund		0.12
Gänse, das Dutzend	5.00	—7.00
Enten, das Pfund		0.11
Geflügel (ausgenommen)—		
Hühner, das Pfund	0.11	—0.11½
Truthühner, das Pfund	0.12	—0.16
Enten, das Pfund		0.11
Gänse, das Pfund		0.09
Wild—		
Bärenziemer, das Pfund		0.15
Kaninchen, das Dutzend	1.25	—1.50
do., große weiße	1.75	—3.50
Kälber (geschlachtet)—		
50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.05	—0.05½
60— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06	—0.07½
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08	—0.09

Obst und frisches Gemüse.

Aepfel, das Faß	$2.00	—4.00
Kronsbeeren, das Faß	5.00	—7.00
Erdbeeren, Florida, das Quart	0.20	—0.40
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	2.00	—3.00
Orangen, Kalifornia, die Kiste	1.25	—3.50
Bananen, Jumbo, das Bund		1.50
Ananas, das Faß	2.00	—5.00
Malaga-Trauben, das Faß	3.50	—5.00
Kraut, das Faß	0.75	—1.25
Blumenkohl, die Kiste	0.50	—1.75
Kopfsalat, das Faß	1.00	—3.50
Plattsalat, die Kiste	0.15	—0.17½
Champignons, die Schachtel	0.20	—0.50
Rothe Rüben, das Faß	1.50	—2.75
Mohrrüben, der Sack	0.35	—0.50
Zwiebeln, der Bushel	0.70	—1.00
Tomaten, die Kiste	0.35	—2.50
Sellerie, die Kiste	0.45	—3.75
Spinat, der Kübel	0.65	—0.75
Rüben, der Sack	0.40	—0.60
Rettige, hiesige, 1 Dtzd. Bündchen	0.15	—0.25
Meerrettig, das Bund		0.65
Gurken, das Dutzend	1.00	—1.15
Brunnenkresse, Mich., Dtzd. Bündchen	0.05	—0.06
Petersilie, Dtzd. Bündchen	0.12	—0.20
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, die Schachtel	4.50	—5.00
Wachsbohnen, die Schachtel	5.00	—5.50
Trockene Bohnen, auserlesen	2.35	—2.40
Rothe Nierenbohnen	1.80	—1.90
Limabohnen, Kalifornien, 100 Pf.		5.62½
Kartoffeln, Carladung, per Bushel	0.65	—0.71
Süßkartoffeln, Illinois, das Faß	4.00	—4.75

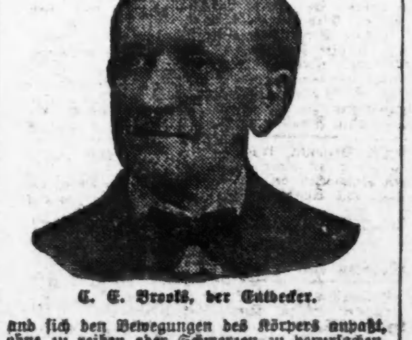
— **Im Variété.**—Herr Meyer (als ein Artist ein Lied auf einem Hausschlüssel flötet): „Donnerwetter, auf 'n Hausschlüssel pfeifen — das hat kein Ehemann erfunden!"

Bruch.

Neue wissenschaftliche Vorrichtung, immer perfekt passend für jede Person, von irgendwelcher Größe—leicht, bequem, schlüpft nicht, keine lästigen Sprungfedern oder Polster—kostet weniger als gewöhnliche Bruchbänder — für Männer, Frauen oder Kinder hergestellt.

Auf Probe geschickt

Ich habe eine Vorrichtung für Bruch erfunden, von welcher ich nach 30jähriger Erfahrung im Bruch-Geschäft sicher sagen kann, daß sie die einzige ist, welche den Bruch absolut hält und nicht schlüpft, und doch leicht, kühl und bequem ist



C. E. Brooks, der Entdecker.

und sich den Bewegungen des Körpers anpaßt, ohne zu reiben oder Schmerzen zu verursachen, und kostet weniger als viele gewöhnliche Bruchbänder. Keine Sprungfedern oder harte, klumpige Polster, und doch hält sie den Bruch sicher und fest ohne Schmerzen oder Unannehmlichkeiten zu verursachen. Ich habe den Preis so niedrig gesetzt, daß Jedermann, reich oder arm, sie kaufen kann, und ich garantire sie absolut.

Ich mache sie auf Eure Bestellung — schicke sie Euch — Ihr tragt sie, und wenn sie Euch nicht zufriedenstellt, schickt sie zurück, und ich schicke Euch Euer Geld wieder zurück.

Dies ist die aufrichtigste Offerte, die je von einem Bruch-Spezialisten gemacht wurde. Die Banken oder irgendwelche angesehene Bürger hier in Marshall werden Euch sagen, daß ich auf diese Weise meine Geschäfte betreibe — immer absolut reell.

Wenn Ihr alles Mögliche versucht habt, kommt zu mir. Wo Andere fehlschlagen, erziele ich meinen größten Erfolg. Schreibt heute und ich schicke Euch mein Buch über Bruch und dessen Heilung, welches meine Vorrichtung zeigt und den Preis und Namen von Leuten, die sie versuchten und geheilt wurden, angibt. Sie gewährt sofort Linderung, wenn alles Andere fehlschlägt. Beachtet, ich habe keine Salben, kein Geschirr, keine Lügen. Nur ein reelles Geschäft zu mäßigem Preise.

C. E. Brooks, 5444 Brooks Bldg., Marshall, Mich.

Hie Taft! Hie Cannon!

Anhänger des Kriegsministers in Chicago rühren sich.

Unfreundlich gegen „Onkel Joe".

Tafts Anhänger beabsichtigen, in seinem Interesse eine Massenversammlung zu veranstalten. —„Kreuzzug" der Temperenzler gegen das liberale Element.

Die Bewegung, welche in Fluß gebracht worden ist, um die Wahl von Delegaten zum republikanischen Nationalkonvent, die für die Nomination des Kriegsministers William H. Taft stimmen sollen, in Chicago und Illinois zu sichern, griff gestern weiter um sich. In einer gestern im Union-Restaurant abgehaltenen Versammlung, an der Mitglieder des neu gegründeten Taft-Klubs und einer Vereinigung von ehemaligen Universitätsstudenten theilnahmen, wurde eine Anzahl dahingehender Pläne erörtert. Es wurde beschlossen, im Interesse der Kandidatur des wohlbeleibten Kriegsministers eine große Massenversammlung im Auditorium oder einer anderen großen Halle des Geschäftsviertels abzuhalten. Die endgiltigen Bestimmungen werden morgen getroffen werden. Alle Anwesenden waren sich darüber einig, daß Illinois für den Kriegsminister stimmen solle, wenn nicht schon bei der ersten, so doch sicherlich bei der zweiten Abstimmung. Wäre „Onkel Joe" selbst in der Versammlung anwesend gewesen, so hätte er sich davon überzeugen können, daß das alte Sprichwort vom Propheten, der in seinem Vaterlande nichts gilt, auch heute und besonders in Chicago noch zu Recht besteht. Eine ganze Anzahl der Anwesenden hielt es nicht einmal für nöthig, daß die Delegaten zum Nationalkonvent aus Höflichkeitsrücksichten im ersten Wahlgange für den Lieblingssohn des Staates Illinois, Joseph G. Cannon, stimmen sollten. Der frühere Alderman der Stadt Chicago, Frank T. Fowler, der am politischen Leben von Lake County einen regen Antheil nimmt, und Herr John V. Farwell jr. wurden zu Mitgliedern des Direktoriums des Taft-Klubs erwählt, der am Freitag Abend gegründet wurde.

Fred W. Upham, der politische Vertraute Mayor Busses, der wiederholt für die Stellung eines Mitgliedes des republikanischen Nationalausschusses an Stelle Col. Frank O. Lowdens in Vorschlag gebracht worden ist, und Oberbaukommissär John J. Hanberg sprachen sich gestern ebenfalls dahin aus, daß die Delegaten von Chicago wenigstens nach der ersten Abstimmung für den Kriegsminister stimmen sollten. Herr Hanberg, der im zweiten Kongreßbezirk sehr einflußreich ist, erklärte übrigens, daß kein Grund vorliege, warum die Delegaten dieses Bezirks nicht schon im ersten Wahlgange für Taft ihre Stimme abgeben sollten.

West und Hanberg.

Im Uebrigen verspricht der Kampf um die Delegaten im zweiten Kongreßbezirk recht interessant zu werden. Der Bezirk umfaßt die 6., 7., 8. und 33. Ward. Die ausschlaggebenden politischen Faktoren auf der republikanischen Seite sind Roy O. West von der 7. Ward, Deneens politischer Vertrauter und Vorsitzender des republikanischen Staats-Ausschusses, County-schatzmeister John R. Thompson von der 6. Ward, ebenfalls dem Deneen'schen Lager angehörig, und Oberbaukommissär John J. Hanberg, der es mit Mayor Busse hält. Alle drei streben danach, zu Delegaten zum Nationalkonvent gewählt zu werden. Gelingt es West nicht, mit Hanberg einen Vergleich zu erzielen, so ist ein Kampf sicher zu erwarten, in dem der Oberbaukommissär nach Ansicht von Leuten, die mit der Sachlage vertraut sind, einen kleinen Vortheil über West hat, weil er offen für Taft herauskommt, während West infolge des Paktes zwischen dem Gouverneur und Sprecher Cannon dies nicht thun kann. Er läuft Gefahr, in einem Kampf als Befürworter von Cannons Nomination als Vertreter der großen Korporationen verschrieen zu werden. Andererseits dürfte er kaum wagen, in einem Vergleich mit Hanberg diesem Thompson zu opfern, der in seiner Ward bedeutend fester im Sattel sitzt als West in der 7. Ward. Politiker sehen dem Kampfe mit Erwartung und Spannung entgegen.

Die Antwort der Fanatiker.

Eine Kundgebung, die als Gegenstück gegen die Riesendemonstration der „Vereinigten Gesellschaften für örtliche Selbstregierung" am vorigen Sonntag gedacht ist, beabsichtigen die Temperenzler und Sonntagsfanatiker mit Hilfe der ihnen verbündeten Geistlichen englischer protestantischer Sektenkirchen heute zu veranstalten. Viertausend Prediger in Chicago und im Staate Illinois sind nach Angabe der Herren von der „Law and Order League" angeblich für das Unternehmen gewonnen worden. Sie werden heute von den Kanzeln ihrer Kirchen gegen das sündhafte Leben und Treiben des liberalen Elementes, gegen die unerwünschten „Foreigners", gegen die gefährlichen Schankwirthe und über andere beliebte Themata ähnlicher Art predigen. Dieser „Kreuzzug", wie Arthur Burrage Farwell, der bekannte Geschäftsreformer und Macher der „Law and Order League", sich großartig ausdrückte, ist von der „Law and Order League" und der „Illinois Anti-Saloon League" veranlaßt worden, welche die Geistlichen um ihre Mithilfe ersucht haben. Wie die Ereignisse der jüngsten Zeit, besonders die Sammlung von Unterschriften für die Petition der Fanatiker, gezeigt haben, sind derartige Zahlenangaben der Herren jedenfalls mit großer Vorsicht aufzunehmen.

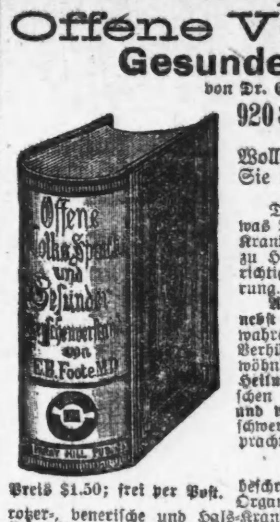
Ihr Geld zurück, wenn das Buch nicht genau so ist wie dargestellt.

Sie sparen 50 Cents indem Sie jetzt kaufen. | Sie sparen $50.00 jährlich an Doktor-Rechnungen.

Offene Volkssprache und Gesunder Menschenverstand

von Dr. E. B. Foote. (Neue vergrößerte Auflage.)

920 Seiten, 280 Illustrationen (68 in Farben), 230 Rezepte.



Preis $1.50; frei per Post.

Wollen Sie ein **glückliches Leben führen, liebendes Weib haben, Kind richtig erziehen,** müssen Sie's haben.

Dieses, das größte und populärste Buch seiner Art, enthält Alles, was Jedermann über sich selbst wissen sollte in Bezug auf Gesundheit, Krankheit und Familien-Angelegenheiten. Es ist Alles von Herzen zu Herzen gehende, offene Volkssprache von einem einfach und aufrichtig sprechenden alten Arzt mit einer mehr als 40jährigen Erfahrung. **Eine Million derselben in Deutsch und Englisch verkauft.**

Abtheilung I und II, Gesundheit und Krankheiten behandelnd, nebst Rezepten, enthält Alles, was Jedermann wissen sollte über den wahren und falschen Weg zu leben, die Ursachen von Krankheiten, deren Verhütung und Heilung; die Symptome und Erscheinungen von gewöhnlichen chronischen Krankheiten und deren **einfachste praktische Heilmethode,** einschließlich der „Christian Science" und allen hygienischen Hilfsmitteln, geistigen oder körperlichen. Ueber 230 **„versuchte und wohlbewährte" Rezepte** für alle Arten von gewöhnlichen Beschwerden sind allein den Preis des Buches werth. Der Text ist prachtvoll illustrirt, mit 280 feingeschnittenen Bildern, darunter

43 farbige Illustrationen auf 14 Platten,

beschreibend das Blut und die Nerven, das Auge, die hauptsächlichsten Organe u. deren Beziehung zu anderen Körpertheilen, Haut-, Schmarotzer-, venerische und Hals-Krankheiten, Krampfaderbruch etc. Sie müssen dieselben sehen, um sie richtig zu würdigen, es sind die besten, welche je in einem populären Werk geboten wurden, genau, deutlich und prachtvoll. Vergessen Sie ferner nicht, daß dies ein **vollständiges und klar beschreibendes Buch ist.** Es übersieht keinen Theil. Neigungen, Laster oder Jugendsünden, wirft das Licht der Wahrheit auf alle dunklen Vorgänge und setzt den Leser in den Stand, sich durch und durch selbst kennen zu lernen und dadurch den Fallen der Unwissenheit zu entgehen. Die Kapitel über Prostitution, geschlechtliche Trennung, unglückliche Heirath, ansteckende Krankheit, Impotenz, Unfruchtbarkeit etc. sind, wie Dr. Eadon treffend sagt, **originell, überraschend und sehr belehrend,** unschätzbar im Werth und berechnet, die Gesellschaft neu zu beleben. Jeder Leidende wird in einem Theil dieses unvergleichlichen häuslichen Rathgebers Hilfe finden, und Vielen wird es leicht **von 10 bis 100 Dollars jährlich** an Doktor-Rechnungen ersparen.

Abtheilung III und IV ist „Offene Volkssprache" von Dr. Foote. Dieses ist **das Buch** für jeden Verehelichten und Solche, die es werden wollen. Es behandelt in kurzer und **leicht verständlicher Sprache** die geschlechtlichen Beziehungen der Menschen zu einander, die Ehe und ihren Ursprung in allen Ländern, sonderbare Gebräuche und Versuche, Fehler, Neuerungen und mögliche Verbesserungen der Ehe. Die ersten Kapitel über das geschlechtliche System **enthalten** eine ausführliche Serie von

25 farbigen Illustrationen auf 4 Platten,

beschreibend den „Ursprung des Lebens", den Menschen vom Embryo an, **Entwickelung des Lebens** vor der Geburt und die „Brustzeichen der Schwangerschaft" (außerordentlich werthvoll). Der Gebrauch und Mißbrauch der erzeugenden Funktionen werden **vollständig und offen** behandelt, um diejenigen zu belehren, „wie man glücklich sein soll, obwohl verheirathet". Schlafen, Uebergenuß, Mäßigkeit, Eifersucht, geschlechtliche Gleichgiltigkeit, Enthaltsamkeit, Zeichen der Schwangerschaft und Nahrung während derselben, die Philosophie des Kinderzeichnens, Unfruchtbarkeit, übermäßigen Kindersegen, frühe Ehe, Bestimmungen des Geschlechts u. s. w. **Alle Diejenigen, welche zögern, ihren Hausarzt über delikate Fragen zu konsultiren, werden dieselben in diesem Werk beantwortet finden.**

Schneidet dies aus, es ist 50 Cents werth.

Dieser Koupon Werth **50c** Cents — Sonntagpost, Chicago, 16. Februar 1908.

Dieser Koupon setzt den Leser dieser Zeitung in die Lage, dieses werthvolle medizinische Familienbuch zu dem Preise von nur $1.00 zu erlangen, regulärer Preis $1.50. Preis der englischen Ausgabe $2.00, mit Koupon $1.50.

Bestellt jetzt! Sie werden diese Anzeige vielleicht nicht wieder sehen.

Sendet nur $1.00 in Check oder Postal Order, und Ihr erhaltet das neueste und beste Buch portofrei zugeschickt. Keine Bücher auf Nachnahme oder C. O. D. versandt.

Man sende alle Bestellungen direkt an die

MURRAY HILL PUBL. CO., 129 East 28. Strasse, NEW YORK.

Deutsche Theatervorstellung.

Krischan Schober gibt sie in der Sozialen Turnhalle am nächsten Sonntag.

Unter der Leitung des beliebten Karakter-Komikers Krischan Schober findet am kommenden Sonntag Abend in der Sozialen Turnhalle eine große Extravorstellung statt. Zur Aufführung kommen: „Ihr Mann aus Afrika", Posse mit Gesang in 2 Akten von W. Mejo, und Nesmüllers zweiaktiges oberbayrisches Karakterbild: „Die wilde Toni". Beide Stücke sind sehr unterhaltend und belustigend und mit zwölf neuen Gesangseinlagen versehen worden, Herr Schober wird u. a. auf allseitiges Verlangen das berühmte Lied vom „kleinen Kohn" vortragen. Da die Rollen alle in guten Händen liegen — Julie Niemann wird zum zweiten Male auftreten — darf man sich einen recht genußreichen Abend versprechen. Der um 8 Uhr beginnenden Vorstellung folgt Ball. Die Eintrittspreise sind auf 25, 35 und 50 Cents festgesetzt.

Biergeld und Theaterbesuch.

Streitende Eheleute tragen dem Stadtrichter Torrison ihre Beschwerden vor.

Frau Sophia Schultz, 603 Melrose Str., klagte gestern Richter Torrison im Stadtgerichte an der Chicago Ave. gelegentlich der Verhandlung über die von ihr gegen den Gatten, Frank Schultz, erhobene Anklage des unordentlichen Benehmens, daß er sie jedes Mal schlage, wenn sie sich weigere, ihm Geld zum kneipen zu geben.

Schultz bestritt das und sagte, daß die Anklage nur aus Böswilligkeit erhoben worden sei. „Das ist mein Dank dafür," klagte er, „daß ich Frau und Kinder drei Mal in der Woche in's Theater mitnehme. Das ist mein Dank."

Der Richter wußte nicht, wem er glauben sollte, und verschob die Verhandlung bis zum 18. Februar, indem er die Hoffnung aussprach, daß die Eheleute sich in der Zwischenzeit aussöhnen würden.

St. Franziskus v. Assisi-Gemeinde.

Theatervorstellung und Abendunterhaltung zum Besten der Gemeinde.

Heute Abend veranstalten die vereinigten Männervereine der St. Franziskus v. Assisi-Gemeinde in der Schulhalle an Newberry Ave., nahe W. 12. Straße, eine musikalisch-dramatische Abendunterhaltung. Zur Aufführung kommt seitens der dramatischen Sektion des St. Stanislaus-Jünglings-Unterstützungsvereins das bekannte Schauspiel „Alt-Heidelberg" von Meyer-Förster.

Am kommenden Mittwoch Abend findet eine vielversprechende Abendunterhaltung mit musikalischen und humoristischen Vorträgen und Aufführung eines lustigen Einakters statt. Eintrittskarten kosten an beiden Abenden 25 Cents, für reservirte Sitze sind heute 10 und 15 Cents besonders zu zahlen.

Priester-Jubiläum.

In der katholischen St. Martinskirche, 59. Str. und Princeton Ave., wird heute das silberne Priesterjubiläum des Seelenhirten der Gemeinde, des Pfarrers John M. Schäfers, gefeiert. Am Morgen wird Prof. H. Ries vom St. Francis-Seminar in Milwaukee predigen, und Pfarrer J. Rainer von Milwaukee wird die Messe lesen. Am Nachmittag wird von 450 Kindern eine Kantate gesungen und dem Jubilar ein Angebinde überreicht. Am Abend werden die Kirchenverbände den Geistlichen beschenken, und Richter Girten wird die Festrede halten.

Agitations-Versammlung.

Der „Prinzessin Heinrich Deutsche Gegenseitige Unterstützungsverein" hält am kommenden Sonntag, Nachmittags 3 Uhr beginnend, eine große Agitationsversammlung, verbunden mit Schneeballtanz, ab. Der Verein ladet dazu alle Mitglieder und Freunde ein. Die Vorkehrungen werden von den Mitgliedern Anna Anders, Präsidentin des Vereins; Karl Hausburg, Vorsitzer; Marie Hausburg, Sekretärin, 333 Berteau Ave.; Karl Wolff, Schatzmeister, und John Post getroffen. Vereinsmitglieder werden Ansprachen halten. Deutsche Herren und Damen können dem Verein, der sich jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat in Niefers Halle, Ecke Southport und Clybourn Ave., versammelt, ohne Vorschlagsgebühr beitreten. Der Verein zahlt Krankengeld und $150 Sterbegeld. Er hat 180 Mitglieder.

Religions-Freiheit.

Die Herren L. D. Santee und C. W. Weber werden heute Abend in der Belden Hall, 286 Lincoln Ave., in englischer und deutscher Sprache je einen Vortrag über Religionsfreiheit halten und dabei die gegenwärtige Sonntagszwang-Bewegung vom biblischen Standpunkte aus beleuchten und zeigen, wohin Sonntagszwang führt. Der Eintritt ist frei.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

William W. Hock, Mary B. Walker, 37, 40.
Carl Johnson, Myrtle Kelley, 25, 26.
William Radatz, Olga Albrant, 28, 188.
Thomas Bourke, Lulu Geiger, 23, 21.
Viktor Hemmer, Therese Gazantes, 24, 19.
Jurgis Petraitis, Caroline Barouska, 37, 21.
Konstanty Lyslawa, Mary Sirakowska, 25, 24
Judirch Jirikovic, Elzbieta Musik, 27, 21.
Peter Zabaij, Magdalena Stein, 21, 20.
Frank A. Peterson, Anna K. Johnson, 40, 33.
Frank Mindak, Annie Bezdon, 21, 23.
William G. Meggers, Clara H. Walde, 26, 20
Theodore Reiter, Hattie Passenheim, 21, 21.
August Colliander, Ida Brammark, 30, 21.
John Bradley, Isabelle Warilow, 29, 28.
Earl Bisho Sitt, Florence M. Hickey, 24, 21.
John Stepan, Rosie Cerna, 27, 25.
Louis Luper, Rose Rosenberg, 24, 19.
Joseph Wenolowski, Annie Tabbch, 22, 20.
John W. Esmond, Elizabeth Archer, 32, 24.
John Danajaka, Maria Walla, 27, 21.
John Bron, Wincenzia Muska, 64, 58.
Jozapat Jeblinski, Stella Knapik, 24, 23.
Frank Twarowski, Lucy Merhut, 28, 24.
Charles Kacker, Emma Lobsted, 24, 22.
Frank Randis, Domiciela Zamaites, 33, 25.
John Knudson, Marie Jacobsen, 40, 35.
Timothy C. Allen, Lillian H. Klatt, 26, 18.
Samuel Jancic, Zuzanna Pakan, 27, 20.
John Wodmak, Anna Ochwat, 27, 20.
Joseph Pilarczyk, Anna Kostecka, 24, 22.
John A. Gelis, Dorothy J. Strue, 43, 34.
Jozef Mrasek, Anna Panek, 33, 19.
James Jaros, Carrie Klecka, 24, 20.
Jozef Schlitt, Katarina Maschofski, 25, 23.
Charles T. Wilcox, Cora E. Zimmermann, 21, 19.
Louis Burkson, Dora Litobich, 2 2,19.
Eyvert Strangeland, Helen Egenes, 36, 26.
Frank J. Lamb, Jessie Nicholson, 21, 18.
John Sogmidt, Martha Schwarz, 26, 26.
Michael Paskiet, Stanislawa Zibovich, 30, 22.
Frank McDevitt, Frances Natzke, 25, 19.
Louis Zmudzinski, MaryStaszkiewicz, 21, 22.
Guido Tuccovi, Geni Maffei, 22, 21.
Harry L. Blackburn, Katherine B. Petrie, 28, 23.
Charles F. Cook, Helen E. Manderbach, 21, 18.
Michele Juliano, Pascalino Parma, 23, 18.
Martin Elles, Blanche Paulsen, 21, 19.
Frank Ganet, Maryanna Genacky, 28, 19.
Josef Koniecny, Antonina Pajonk, 21, 20.
Carl Davidson, Edith Duff, 22, 19.
Carl Pettit, Elizabeth Anderson, 25, 23.
Hugo H. immermann, Ada W. Wolff, 33, 23.
John P. Pendhahn, Anna Gareis, 21, 22.
Edward Kussa, Anna Paul, 21, 19.
Joseph W. Poot, Grace Betthuis, 23, 23.
Marion C. Wiseman, Phily Emma Erwin, 28, 30.
Fred L. Perry, Josie Jaeger, 31, 26.
John Huisenga, Agnes Brolyk, 24, 20.
Johann Ondrasko, Julyanna Borsos, 22, 22.
George Taige, Anna Rugen, 23, 21.
Thomas Ray, Katie Bulthuis, 30, 22.
Edward J. Voß, Harriet Hausen, 22, 18.
Martin Rogalinski, Katarzyna Pawlucek, 45, 37.
George A. Muray, Ottilie Wertalla, 28, 25.
Fred Hartjen, Amelia Runo, 21, 18.
Stefan Gurin, Zuzanna Sowish, 22, 20.
Amdzej Skalski, Maryanna Nolenska, 24, 27.
Joseph J. Klaus, Katie Roese, 21, 18.
William G. Heider, Martha Lange, 24, 18.
Wincenty Matuch, Josefine Siwate, 25, 18.
Rudolf Humpel, Barbary Spurny, 28, 20.
George Brakrog, Anna Boelzke, 21, 20.
George Cotsiopoulos, Vasiliki Maliri, 32, 23.
Thomas McPhillips, Katie McCarthy, 25, 23.
Frank Lang, Anna Kainwath, 22, 21.
Henry Elias, Marie Steffel, 28, 20.
William E. Wunsch, Beatrice L. Grote, 21, 19.
Carroll Swert, Agnes M. Bright, 30, 28.
Howard E. Preston, Emily M. Rogers, 24, 24.
Paul Labriola, Lucy Roß, 20, 17.
John Thorngrove, Ellen Pearson, 31, 29.
George Begeski, Celia Klawikoski, 21, 20.
Charles W. Neubauer, Alice C. Roberts, 21, 18.
Roman Streich, Stanislawa Kwiatkowska, 21, 18.
Isaac J. Blachman, Mathilda Harrison, 27, 20.

— **Betrachtung.**—Kellner (in New York, früher Leutnant): „Ach, wie fein ginge es mir, wenn ich als Gäste täglich nur einige solcher Kavaliere hätte, wie ich früher einer war!"

Die Wickelgamaschen.

Tragikomödie von Hatty Weber.

Während ich meine Bestellung an Herrn Hoflieferanten Fritz Müller, Lodengeschäft, München, zu Papier bringe, sieht mir meine Frau über die Schulter. Ich schreibe: „Ein Paar Wickelgamaschen, dunkelblau, zu 5 Mk." Da fragt sie in einem Ton, der aus Geringschätzung und Neugier gemischt ist: „Wickelgamaschen? Wozu brauchst Du Wickelgamaschen?"

Nun hätte ich ja aufbrausen und entrüstet fragen können, ob sie denn überhaupt wisse, was Wickelgamaschen sind, und ob ihr nicht bekannt sei, daß Wickelgamaschen das Praktischste, Bequemste — na, und die andern kleinen Uebertreibungen, zu denen man sich in seinem gerechten Zorn gern hinreißen läßt. Aber ich entschloß mich zur Milde. Trotzdem sie auf das Du in ihrer Frage eine so anzügliche Betonung gelegt hatte, gleichsam, als wollte sie sagen: Bei jedem andern begreife ich Wickelgamaschen, aber Du! Un dabei können sich ohne falsche Bescheidenheit meine 57 Cmtr.-Waden überall sehen lassen.

„Das wirst Du ja merken, liebes Kind, wenn sie einmal hier sind." Und dabei strich ich ihr liebevoll-ironisch das runde Kinn.

Sie wehrte ab und fragte: „Da bin ich neugierig. Was sind denn eigentlich Wickelgamaschen?"

Nun bin ich im Definiren von jeher nicht groß gewesen. Ich begann: „Wickelgamaschen ist, wenn man —" So ging es nicht. Ich fing wieder von vorn an, blieb nochmals stecken, verhäkelte mich immer ärger, bis meine Frau das erlösende Wort fand: „Also eigentlich Verwickelgamaschen."

Ich war geistreich genug, über ihren Witz mitzulachen und wiederholte: „Na, Du wirst ja sehen."

Als ich den gummirten Rand des Briefumschlags über die Zungenspitze führte und mit einem energischen Strich des Daumens — denn innerlich war ich doch zu entschlossener Abwehr gereizt — den Bestellbrief zuklebte, zuckte sie spöttisch die Achseln. Sie hat es später in Abrede gestellt, aber ich hatte es deutlich gesehen. Es gibt Stimmungen, in denen man für so was scharfe Augen hat.

Ich möchte gleich hier eine psychologische Randbemerkung einflechten: Milde ist in den Fällen wie dem oben geschilderten von seiten des Mannes schlecht angebracht. Er soll seinen Herreninstinkten nachgeben und sich austoben. Die Frau wird sich schmerzlich wohl fühlen in ihrer Rolle als Märtyrerin und später in der Wonne des Verzeihens dem Manne mit Zins und Zinseszins gewähren, was sie ihm erst — nicht aus Uebelwollen, aber vielleicht aus spielerischer Laune — nicht gönnen wollte. Ein Haus- und Familienstreit aber, der nicht losgeht, bleibt beiden Theilen auf dem Magen liegen....

Also, die Wickelgamaschen kamen.

Die zwei blauschwarzen Tuchröllchen lagen auf dem Tisch. Ich that natürlich, als sei ich mit Wickelgamaschen auf die Welt gekommen, und behandelte sie als etwas durchaus Selbstverständliches.

Meine Frau ging mit schlecht verhohlener Neugier um die Dinger herum. Endlich faßte sie eines und hob es hoch. Im selben Augenblick rollte sich der Streifen in seiner ganzen Länge auf. Sie war ein wenig verblüfft und fragte, immer noch unversöhnt: „Also das willst Du Dir um die Beine wickeln?"

Ich zuckte wegwerfend die Achseln. Ich konnte nicht umhin, ihre Ausdrucksweise einigermaßen gewöhnlich zu finden und es sie merken zu lassen.

„Weißt Du denn, wie so ein Ding angelegt wird?"

„Wahrscheinlich! Ich habe doch „früher" nie etwas anderes getragen."

Das war nun ganz gemein gelogen. Ich hatte ein einziges Mal Wickelgamaschen bei einem radfahrenden Freund gesehen, und er hatte sie mir als den Gipfel praktischer Bequemlichkeit angepriesen. Aber so, wie zwischen mir und meiner Frau jetzt die Dinge lagen, mußte ich um jeden Preis meine Ueberlegenheit behaupten.

Zweite psychologische Randbemerkung: Dies war eine Dummheit. Die Frauen sind so schlau, daß sie einem die künstliche Ueberlegenheit auf zehn Schritt Distanz anmerken....

Meine ließ denn auch nicht so leichten Kaufs locker. Mit einem Wohlwollen, das ich für wirklich echt hielt, redete sie mir zu: „Ich würde an Deiner Stelle die Dinger — sie konnte sich zu einer wohlwollenderen Bezeichnung noch nicht durchringen — sofort anprobiren."

„Warum?"

„Damit Du sie gleich zurückschicken kannst, wenn sie nicht passen."

„Hm, sie werden ja wohl passen, indes, wenn Du meinst —"

Ich nahm also die „Dinger" und begab mich in mein Schlafzimmer. Und nun begann das, was wir heute im engsten Familienkreis humorvoll „den Kampf mit den Wickelgamaschen" nennen.

Als ich eine halbe Stunde später mit hochrothem Kopf zu meiner Frau herunterkam, gab ich mir eine unsägliche Mühe, harmlos und zufrieden auszusehen und ihre Frage, „ob sie passen", möglichst gleichgiltig zu bejahen. Mein Inneres aber war von Gefühlen des Zornes und der Beschämung zerfleischt. Eine halbe Stunde lang hatte ich versucht, mir einen der marineblauen Tuchstreifen kunstgerecht um den Unterschenkel zu winden. Aber wie ich auch zog und zerrte, es kam dabei nichts heraus, als immer und immer wieder eine unförmliche Figur, die aussah wie eine Anzahl blaue Tuchdüten, die mit abstehenden Rändern übereinander gestülpt waren. Und dabei gaben mir die angenähten Schnallen und Bänder unlösbare Räthsel auf. Ich kam auf immer abenteuerlichere Einfälle, probirte es bald links herum, bald rechts herum, bald von unten nach oben, bald von oben nach unten und zuletzt gar von der Mitte her; ich schwitzte wie ein Kesselheizer, und das Ergebniß war und blieb dasselbe. Und dabei immer der Gedanke: Unten sitzt „sie" und hält ein hämisches Lächeln für Dein Fiasko bereit.

Dritte psychologische Randbemerkung: Beim Manne rächt sich jede Unwahrheit gegen die Frau durch innere Schwäche....

Das war es, das mußte es sein. Diese innere Schwäche, die sich in Nervosität und Aufgeregtheit umsetzte. Mir darüber klar werden und die Fortsetzung des Kampfes mit den Wickelgamaschen auf eine ruhigere Stunde verschieben, war eins.

Nachmittags auf dem Büro war es ein wirklicher Jammer. Die verdammten Wickelgamaschen ließen mich nicht los. Eine halbe Stunde lang widerstand ich unter Aufbietung einer heldenhaften Energie, dann flatterten meine Gedanken wie freigelassene Vögel von der Arbeit auf und ließen sich schwirrend auf den Wickelgamaschen nieder. Mit dem Bleistift in der Hand suchte ich mir klar darüber zu werden, welchen Verlauf die vermaledeiten Tuchstreifen von meinem Fußknöchel hinauf bis zum Knie nehmen müßten. Dann ging ich zu Freiübungen mit Papierstreifen am Federhalter über. Ich beschloß, meinen Freund, der in Innsbruck wohnte, um eine ausführliche Gebrauchsanweisung anzutelegraphiren, gab jedoch dieses Vorhaben in einem lichten Augenblick wieder auf.

So kam ich Abends nach Haus, mit zuckenden Nerven geradezu. Ich aß ohne Appetit zu Nacht. Ich fühlte es; meine Frau lag mit einer Frage nach den Wickelgamaschen auf der Lauer. Aber ich nahm mich zusammen und ging früh zu Bett.

Von Schlaf war natürlich keine Rede. Ich mußte um jeden Preis aus diesem lächerlichen Abenteuer meine Männerehre retten.

Um Mitternacht erhob ich mich lautlos, schlich mit meinen Wickelgamaschen ins Nebenzimmer und rang mit ihnen. Ich rang mit ihnen voll der verbissenen Hartnäckigkeit, mit der Jakob mit dem Herrn rang, da er zu ihm sagte: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn." Aber sie segneten mich nicht. Der Schweiß rann von meiner Stirn in dicken Tropfen auf den Fußboden. Bald biß ich knirschend die Zähne aufeinander und dachte, es in einem wüthenden Ansturm zu erreichen, bald redete ich mir besänftigend zu und begann wieder mit mühsam gebändigter Geberde. Und immer an derselben Stelle bildete sich der unkleidsame Trichter, immer an derselben Stelle klaffte das Tuch auseinander, wenn ich den Trichter glücklich vermieden hatte. Einmal fuhr ich entsetzt zusammen. Ich hatte deutlich durch den Spalt der Schlafzimmerthür ein verhaltenes Kichern gehört. Sollte meine Frau —? Nein, sie lag in tiefem Schlaf und athmete in ruhigen Zügen.

Vierte psychologische Randbemerkung: Wenn Frauen in tiefem Schlafe liegen und in ruhigen Zügen athmen, dann mag ihnen der Henker trauen...

Zwischen 2 und 3 Uhr kroch ich mißmuthig herum. Meine Nerven waren von der Empfindlichkeit eines Seismographen.

Meine Frau behandelte mich mit einer Schonung und einer Zuvorkommenheit, über die ich am liebsten aus der Haut gefahren wäre. Die Schlange! Als ob ich nicht den Schelm in ihren Augen blinzeln gesehen hätte! Natürlich war sie in der Nacht heimlich Zeugin meines verzweifelten Ringens gewesen. Wie gern hätte sie mich damit geuzt, wäre sie nicht bange gewesen, ich würde ihre Sticheleien tragisch nehmen.

Mittags stand mein Leibgericht auf dem Tisch. Eine leise Rührung beschlich mich. Man ist doch auch nicht von Stein. Mit jedem Bissen wuchs wieder meine Zuversicht. Als nach Tisch meine Frau so beiläufig meinte, sie möchte doch wirklich einmal sehen, wie mir diese Dinger, die Wickelgamaschen, zu Gesicht stünden, litt ich es gnädig daß sie sie holte.

Und ich begann, in Gott weiß welch wahnsinniger Hoffnung auf eine plötzliche Erleuchtung von oben, ihr die unheilvollen Gamaschen vorzudemonstrieren. Ein-, zwei-, dreimal herum ging es großartig. Darin hatte ich ja nun schon eine flotte Technik. Aber dann kam die Klippe. Und die Erleuchtung von oben blieb aus.

„Fatal!" brummte ich. „So geht's nicht. Ich muß falsch angefagnen haben."

Und ich begann, schon etwas weniger zuversichtlich, wieder von vorn. Einmal, zweimal, dreimal herum — da war wieder der unglückselige Trichter! Mir wurde schon wieder heiß. Und außerdem, man soll, wenn man in den Kampf geht, nicht direkt vorher sein Leibgericht essen.

Nun hatte ich schon siebenmal wieder von vorn angefangen und dabei beständig die Gamaschen gewechselt unter dem trügerischen Vorwand, ich hätte die Unrechte erwischt. Ich that, als stünde ich vor etwas Unbegreiflichem, einem Hexenstreich: „Gestern Mittag saßen sie doch wie angegossen!" versicherte ich unverschämt.

„Na ja," meinte darauf meine Frau, „sie werden ja auch wohl wieder passen, versuch's nur mal so herum."

„Wie herum?"

„Ei, so herum doch!"

Gut, ich that ihr den Willen, ohne Ueberzeugung, nur damit sie sah, daß das Anlegen von Wickelgamaschen nicht das Kinderspiel war, das sie sich in ihrer jugendlichen Unerfahrenheit darunter vorstellte. Es klappte natürlich noch viel weniger als anders herum.

Sie nahm einen der Tuchstreifen prüfend in die Finger und fragte mit großer Bestimmtheit: „Du mußt offenbar mit dem schwarzen Band anfangen."

Es freute mich, daß sie ausgerechnet auf dieselben unfruchtbaren Einfälle gerieth, die ich selber in schweren Stunden ausprobirt hatte. Aber wer weiß? Vielleicht ging es jetzt. Und ich probirte unter ihren Augen ein weiteres Mal. Natürlich ging es auch diesmal nicht. Dabei stand sie mit Kritikermiene daneben und bestaunte naiv meine Ohnmacht. Mein Leibgericht fing schon an, sich mir in den Eingeweiden herumzudrehen.

„Du machst es immer wieder falsch," sagte meine Frau.

„Großartige Entdeckung Deinerseits!" brummte ich zurück.

„So mach es doch wie früher, wo Du beständig Wickelgamaschen trugst."

Ich dachte: „Na, so fest hast Du mich noch nicht!" und parirte: „Damals hatte ich ein vollständig anderes System. Dieser Fritz Müller ist ein Kameel, sonst würde er den Leuten nicht solch komplizirtes Zeug ins Haus schicken ohne Gebrauchsanweisung."

„Was ist denn daran Komplizirtes? Es ist doch so einfach wie nur was. Erst so, dann so... gib einmal her." Wahrhaftig, sie hatte auch schon das Wickelfieber!

Ich aber war mit meiner Selbstbeherrschung zu Rand. Ich erinnere mich, daß ich eines Tages die Geschichte einer Teufelsaustreibung las und mich dabei lebhaft in die Empfindungen hineinzuversetzen suchte, die der Besessene in dem Augenblick gehabt haben mußte, wo der Böse mit Schwefeldampf und Spektakel aus seinem verzerrten Mund herausfuhr. So ungefähr war es mit mir in diesem Augenblick. Wie eine Stichflamme von Jähzorn zischte es mir aus der Kehle. Dann stand ich halb betäubt, wie im Rauch einer explodirten Melinitbombe, und wie durch eine Wand drang zu mir das Echo des letzten Wortes, mit dem der Böse aus mir herausgefahren war: „Gans!"

Gans! Ich hatte wahrhaftig Gans gesagt.

Mit dem nächsten Zug reiste meine Frau zu ihrer Mutter.

Fünfte und letzte psychologische Randbemerkung: Wenn Frauen, die im August zu ihrer Mutter reisen, ihren vorjährigen Winterhut mit einpacken, so dauert es nicht lange, bis sie wiederkommen...

Ein Land ohne Wälder

Der Korrespondent der „New Yorker Staatszeitung" in Albany schreibt am 3. Februar:

„Es ist im Kapitole selten vorgekommen, daß sich die beiden Häuser der Legislatur geneigt zeigten, dem Vortrage eines Staatsbeamten über ein wichtiges Stück Gesetzgebung zu lauschen, doch ist es wahrscheinlich die große Unkenntniß im Forstwesen, die den meisten Gesetzgebern eigen ist, daß sie sich heute Abend herbeiließen, dem bereits angekündigten Vortrage des Forstkommissärs Whipple zu lauschen und aus dem Munde desselben zu hören, was schließlich aus unserem Staate werden würde, wenn man in der jetzigen vollkommen ungenügenden Weise fortwirthschaftet.

„Ein Land ohne Wälder und Wasser," begann der Kommissär, „ist unbewohnbar, wie ein Haus ohne Dach. Ohne genügende Wälder hat ein Staat wie New York auch wenig Wasser. Als der Mohawk noch von dichten Wäldern umsäumt war, machte er stets den Eindruck eines wasserreichen Flusses, während er jetzt zur Sommerszeit ein pfützenartiges Gepräge hat. Im vergangenen August war der obere Hudson nur vier Zoll tief, während er sonst das ganze Jahr hindurch ein ansehnliches, tiefes Gewässer war. Im verflossenen Sommer waren der Lake George und Lake Champlain achtzehn Zoll niedriger als je zuvor. Die Ursache ist eine sehr einfache. Die Berge hat man von den Wäldern kahl geschoren und in den Thälern die Forsten abgeholzt. Ohne Wälder gibt es keinen stetigen Wasserzufluß, keine Brutplätze für Vögel und Wild, und ohne fließendes, kühles Wasser keine Fischzucht. Und ohne Wälder kann der sich stetig steigernde Holzbedarf nicht befriedigt werden.

Aus diesem Grunde müssen unsere Wälder erhalten und erneuert werden, und dazu sind zwei Wege nöthig. Der Staat muß eine weitere Million Acres in der Adirondack-Region und den Catskills ankaufen und dann müssen Wälder angelegt werden. Jedermann, der unkultivirbares Land besitzt, muß Bäume pflanzen, und der Staat sollte ihm die Pflänzlinge dazu womöglich kostenfrei liefern, ebenso, wie er jetzt auf Verlangen freie Fischbrut abgibt. Holz müssen wir für tausenderlei Zwecke haben, aber der Vorrath verschwindet viel schneller, als die Nachfrage nach Holz steigt. Dieser Zustand der Dinge ist in jedem Staate der Union und in Kanada derselbe. In den Ver. Staaten werden alljährlich 40,000,000,000 Fuß Holz verbraucht, wovon die Zeitungen allein 1,500,000,000 konsumiren. Wenn wir unseren Bedarf in der nahen Zukunft decken wollen, müssen wir jetzt Bäume pflanzen."

Der Kommissär führte dann in interessanter Weise aus, daß wir mit Bezug auf die Regelung der Temperatur, Regenfall und Windschutz Wälder nöthig haben, und wies darauf hin, wie ungemein wichtig der Wald sei, um die Feuchtigkeit festzuhalten, um die Flüsse gleichmäßig mit Wasser zu versorgen.

„Die deutsche Nation," fuhr er fort, „welche ein Volk mit guter Vernunft und praktischem, weitsehendem Verstande repräsentirt, hat für ihre Wälder seit tausend Jahren gesorgt. Es hat in demselben Maße gepflanzt, wie es abholzte, und der Schwarzwald in Deutschland ist in der ganzen Welt berühmt. Sollen wir uns deshalb als das angeblich intelligenteste u. patriotischste Volk der Erde die Lehren und Erfahrungen anderer Nationen entgehen lassen? Sollen wir zusehen, wie unsere Flüsse vertrocknen, unsere Wälder schwinden und die Fische und das Wild eingehen? Wir sollen uns vergegenwärtigen, daß wissenschaftliche Forstwirthschaft anderswo alt, bei uns jedoch neu ist. Seit tausend Jahren hat die Stadt Zürich in der Schweiz ihre eigenen Forsten, die in der sorgfältigsten Weise gepflanzt, abgeholzt und wieder angepflanzt wurden. Und gegenwärtig befinden sich diese Forsten in einem besseren Zustande denn je. Ein Viertel des gesammten Areals von Deutschland besteht aus Forstländereien, und der darauf befindliche Waldbestand wird auf $15,000,000 geschätzt. Die kultivirten Forsten Deutschlands sind auch von unseren natürlichen verschieden, denn während unser bestes Forstland in den Adirondacks nur einmal 20,000 Fuß Bretter per Acker liefert, können aus einem Acker deutschen Forstlandes nach Verlauf von 20 Jahren schon 20,000 Fuß Bretter gewonnen werden und nach weiteren fünfzig Jahren 40,000 Fuß."

Im weiteren Verlaufe seines Vortrages führte dann der Kommissär aus, wie vorzüglich sich das Anpflanzen von Wäldern rentiren würde, und wie man dazu sonst für landwirthschaftliche Zwecke ungeeignetes Land verwenden könne. Italien, sagte er, bemühe sich jetzt, nachdem es die Forstwissenschaft zu lange vernachlässigt, seine kahlen Berge wieder mit Baumwuchs zu versehen, was eine Ausgabe von 20 Doll. per Acker erheische. In Frankreich belaufe sich das Aufforsten in Anbetracht des abgeschwemmten Hügellandes auf $34 per Acker, während wir in New York jetzt noch im Stande seien, die abgeholzten Wälder mit einer Ausgabe von nur $6.50 per Acker neu aufzuforsten. Kanada habe, meinte Herr Whipple, mit der Aufforstung seiner Wälder begonnen, und es sei eine trügerische Ansicht, uns mit Holz auf Generationen auszuhelfen, wenn wir Mangel an solchem hätten. Der Staat Ohio liefere seinen Einwohnern Pflänzlinge frei und berechne nur die Transportkosten. Auch besorge er das Anpflanzen. Dasselbe wäre seitens des Staates Kansas der Fall, und Konnektikut liefern Pflanzenmaterial gegen Bezahlung.

„Wenn heute," so ließ sich der Redner weiter vernehmen, „durch eine Elementarmacht jeder Baum und Strauch im Staate New York vernichtet würde, was würde die Folge am nächsten Tage sein? Die Wohnung und der Brutplatz eines jeden Vogels würden zerstört, und mit dem Wilde wäre dasselbe der Fall. Die Flüsse müßten eintrocknen und der Humus würde fortgeschwemmt werden. Fluthen und Ueberschwemmungen würden nach allen Regenfällen die Folge sein und viel Zerstörung von Eigenthum zur Folge haben. Quellen und Bäche müßten versiechen und das Eigenthum im Staate dürfte um fünfzig Prozent seines Werthes fallen. Wiesen und Weideplätze müßten ihren Werth verlieren und zahlreiche Industrien wegen Holzmangels eingehen, während der Landwirthschaft ein unermeßlicher Schaden bevorstände. Und einem solchen Zustande der Dinge gehen wir jetzt mehr als gradweise entgegen. Ein Land ohne Wälder und Wasser ist, wie ich schon vorhin erwähnt habe, einem Hause ohne Dach zu vergleichen.

„Die Zeit," so führte der Kommissär weiter aus, „drängt; wir haben keine Zeit zu verlieren, denn es nimmt achtzig bis hundert Jahre, um einen guten Wald zu schaffen. Erst nach 20 Jahren und dann jedes weitere zehnte Jahr kann durch Ausdünnen des Bestandes mit der Ernte begonnen werden. Wie haben schon zu viel Zeit verloren, und mit der Arbeit muß jetzt begonnen werden, und zwar nicht nur seitens des Staates allein, sondern überall seitens Privatpersonen."

Weiter erläuterte der Kommissär, wie nothwendig der Jagdschutz sei, befürwortete ein Gesetz betreffs allgemeiner Jagdscheine. Er wies auch auf die Thatsache hin, daß den Gewässern des Staates alljährlich für $30,000,000 Fische entnommen werden, und bemerkte, daß ohne strikte Durchführung der Gesetze die ertragreichsten Seen und sonstigen Gewässer des Staates total ausgefischt werden würden.

Cuticura heilt Mutter und Kind.

Eine Frau im Süden litt an juckendem brennendem Ausschlag—Wurde beinahe verrückt—Ihr Kind hatte Ausschlag am Hals und zwei andere Babies hatten Hautleiden.

Cuticura ein Hülfsmittel, das nie im Stich läßt.

„Ich kann einfach nicht genug sagen für die Cuticura Heilmittel. ich suche vergebens nach Worten, meinem Schöpfer zu danken, daß ich von den wunderbaren Heilmitteln gehört. Mein Baby hatte offenen Ausschlag am Hals, und nichts von allem was ich brauchte schlug an, bis ich Cuticura versuchte. Mein Gesicht war fast voll von Blasenausschlag, oder einem ähnlichen Hautleiden. Es juckte stark, und wenn gekratzt, brannte es so, daß ich es nicht ertragen konnte. Zwei Stücke Cuticura Seife und eine Büchse Cuticura Ointment heilten mich. Zwei Jahre später brach es an meinen Händen und Handgelenken aus. Ich konnte es zeitweilig heilen, aber im Sommer kam es wieder. Manchmal machte mich das schlimme Jucken fast verrückt. Ich verbrauchte für $10 sogenannte Blut-Medizinen, die mir garnicht halfen, so griff ich denn wieder zu meinem alten Hülfsmittel, das nie versagt hatte. Eine Ausrüstung von Cuticura Seife, Cuticura Ointment und Cuticura Resolvent war genügend. Ebenso war das genug zur Heilung von meines Onkels Baby, dessen ganzer Kopf ein Ausschlag war, und ich weiß auch von einem anderen Fall, auch ein Baby, in dem alles andere nichts half. Jedesmal, wenn ich solche Fälle sehe, spreche ich ein kräftiges Wort für Cuticura. Frau Lillie Wilcher, 770 11. Str., Chattanooga, Tenn., 16. Febr. 1907."

Cuticura Ointment.

Das größte Hautheilmittel der Welt und reinstes und angenehmstes Erweichungsmittel.

Cuticura Ointment ist eines der erfolgreichsten Heilmittel für marternde, entstellende Haut- und Kopfausschläge, wie auch Haarausfall, das jemals zubereitet wurde. Eine einmalige Einsalbung damit, eingeleitet durch ein Warmbad mit Cuticura Seife, und gefolgt von kleinen Dosen Cuticura Pillen, ist oft genügend für eine augenblickliche Linderung der qualvollsten Formen von juckenden, brennenden, schäligen Ausschlägen, Eczemas, Reizungen und Entzündungen, ermöglichen Ruhe und Schlaf und führen zu schneller Heilung, wenn alles andere versagt.

Ueberall in der Welt verkauft. Potter Drug und Chem. Corp., Alleinige Eigenthümer, Boston, Mass.

Postfrei. Wie man Hautkrankheiten heilt.

ROTHSCHILD & COMPANY
STATE & VANBUREN STREETS

„S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf

$15 Gebiß Zähne, $10
$8 Gebiß Zähne, $5
Gutes Gebiß Zähne, $3
$65 Gold-Platte, für $40
Brückenarbeit und Kronen, per Zahn $2.50 bis $10. Silberfüll. nur 50c.
Zähne schmerzlos ausgezogen.

Großer Verkauf von Muster-Muslin-Unterzeug

20,000 Musterstücke von feinem Muslin-Unterzeug, einschließlich Skirts, Beinkleider, Chemise, Korset-Schützer, Kombination Suits u. übereinstimmende Sets. Der Fabrikant, der diese prachtvollen Kleidungsstücke dazu verwandte, um Bestellungen für den nächsten Sommer-Handel zu erhalten, verkaufte die ganze Partie an uns und zwar mit einem kleinen Zuschlag zu den wirklichen Herstellungskosten. **Morgen verkaufen wir diese Kleidungsstücke zu den niedrigsten Preisen, die je für Muslin-Unterzeug festgesetzt wurden.**

Korset-Bezüge

Cambric Korset-Bezüge, Reihen von Spitzen, Beading, Band durchzogen, französischer Style, 25c-Werthe **12c**

Nainsook Korset-Bezüge, acht parallele Reihen von breiten Spitzen gesäumt mit Reihen von Einsatz, einige breite Stickerei besetzt, 75c-Werthe, **49c**

Cambric Korset-Bezüge, Reihen Val. Spitzen od. Stickerei Beading, Band durchzogen, —39c-Werthe, morgen **25c**

50c Bezüge zu 39c
1.50 Bezüge zu 98c
2.25 Bezüge zu 1.25
98c Bezüge zu 75c
3.00 Bezüge zu 1.50
3.98 Bezüge zu 1.98

Chemise

Nainsook Chemises, „Marguerite" Style, Spitzen Reihen Einsatz udn Edging, Band durchzogen, 1.25-Sorte, morgen zu **79c**

Cambric Chemise, spitzenbesetzt, Skirtlängen, die regulär. 75c Werthe, spez. morgen nur 59c

1.50 Chemise, v. feinem Stoff, 98c
$3 Chemise, Reihen v. Spitzen, 1.98

Beinkleider

Muslin Beinkleider, Umbrella Style, hohlges. Flounce, regul. 25c-Werth, Verkaufspreis **12c**

Nainsook Beinkleider, tiefe Stickerei und Spitzen-Flounce, 75c-Werth 49c.

35c Beinkleider zu 25c
98c Beinkleider zu 75c
1.50 Beinkleider zu 98c
40c Beinkleider zu 29c
$2 Beinkleider zu 1.25
$3 Beinkleider zu 1.98

Unterröcke

Kurze Cambric Unterröcke, shirred Flounce, hübsch hohlgesäumt, 75c-Werthe, speziell **49c**

Cambric Unterröcke, tiefer Umbrella Flounce, mit Torchon Spitzen besetzt, zu **79c**

Unterröcke, mit Stickerei und Spitzen besetzt, 1.25

Cambric Unterröcke, mit Stickerei und Spitzen besetzt — $3-Werthe, zu **1.98**

Unterröcke, feine Stoffe, tiefer Umbrella Flounce, — Reihen v. Einsatz, br. Spitzen, 98c

Unterröcke, grauating Flounce— Reihen v. Spitzen mit Beading, nur 2.25.

Spezielle Preise an Gowns

Muslin Gowns, Slipover Style, Beading am Hals, Band durchzog, 59c-Sorte **33c**

Gowns, 1.50-Werthe zu 98c
Gowns, 1.25-Werthe, zu 75c
Gowns, 2.00-Werthe, zu 1.25

Nainsook Gowns, Slipover u. Hubbard Styles, Spitzen u. Band, 75c **59c**

Gowns, wth. 2.50, zu 1.50
Gowns, wth. 3.00, zu 1.98
Gowns, $5 Sorte 3.98 u. 2.98

Taffeta Seide Unterröcke, tiefer Circular Cluster, Pin Tuck Flounce, mit extra Underlay, kommt in schillernden Farben, Plaids und schwarz, $5-Werthe zu **3.75**

Extra Größen in Kleidungsstücken

Unterhosen v. extra schwerem Cambric, tiefe Flounce, finished mit Torchon Spitzen; andere mit Reihen von Pin Tucks, zu **49c**

Cambric Umbrella Beinkleider hohlges. Flounce, 50c Werthe, zu **29c**

Korset-Bezüge, gute Sorte Cambric, Torchon Spitzen u. Stickerei **29c**

Unterröcke, extra weit, Stickerei Flounce, extra Underlay, wth. 2.50 **1.75**

Extra gr. Gowns, Hubbard Style, Stickerei u. Tuck Yoke, **75c**

Market und Groceries

Morris & Co. fehlerfrei Schinken geschnittene Schulter, durchschnittlich 8 Pfd., Pfd. ... **7½c**
Mager, gesalz. Schweinefleisch, Pfd. 9½c.
Native Beef Pot Roast, per Pfd. 9c.
Zartes Round Steak — per Pfund 11½c.
Feines Corned Beef, per Pfund 6½c.
Feine holländische Häringe, Fäßchen, 65c
Morris & Co. frische Pork Wurst, Pfd. 7½c; 5 Pfund für **35c**
Granulirter Zucker (mit Grocery-Bestellung), Montag, 10 Pfund für **47c**
American Family eSife, 6 St., jetzt zu 25c
Swift's Cream Laundry Seife, 10 St. 35c
Crystal Domino Zucker, 5 Pfd. Karton 45c
Granulirtes gelbes Kornmehl, 10 Pfd. 19c
Handgepflückte Navybohnen, 5 Pfd. für 25c
Quaker oder Mother Oats, 3 Pack. für 28c
Climax Macaroni oder Spaghetti, Pack. 10c
French Mark. N.O. Molasses (med.), B. 39c
Welch Bros.' Vermont MapleSyrup, Qt. 45c

Gold Medal oder Pillsbury XXXX Mehl, ¼ Faß Sack für nur **1.47**

P. & G. Naphtha Seife, 5 Stücke 23c
Waschblau oder Ammonia, ½ Gall. 15c
Calumet Stückenstärke, 5 Pfund 25c
Mascot Seife, 10 Stücke für 29c
Fancy Tafel-Sirup, die Gallone zu 59c
Lekko W'pulver, 3 P. 25c
Old F'n Hominy, 3 P. 25c
Early J. Erbsen, Bü. 13c
B. Bohnen, Sauce, B. 12c
Sw. Butterine, 5-Pf. 85c
T. & T. Vanilla Extrakt, 4-Unz. Flasche 33c
F'cy S. Clara Zwetschen, 6 Pfd. 50c; Pf. 10c
F'cy Gold. Santos Kaffee, 5 Pf. $1; Pf. 23c
Frisch gem. Buchweizenmehl, 5 Pf. Sack 25c
Baltimore Rye Whisky, per Gallone 2.69
Holland Gin, 2 Flaschen für 1.60; Fl. 85c
Clarke's Pure Malt Whisky, p. Flasche 89c
Feiner alt. Port od. Sherrywein, Gall. 1.35
Royal Burgundy Claret Wein, Gall. 89c

Tapeten Bargains

Riesiges Lager der neuesten Frühjahrs-Tapeten — absolut die niedrigsten Preise in Chicago.

Bargain-Tisch: 5000 Rollen Tapeten und Border in kleinen Partien, spez., Rolle, **1½c**

Küchen- und Bettzimmer-Tapeten, hell und dunkel, Rolle, **2½c**

Parlor-Tapeten in Varnish-Gold, werth 16c, per Rolle, **9½c**

5000 Rollen 8c Store-Tapeten neue Farben, große Blumen, Rolle, **5c**

Zweifarbige Tapestries, Florals und Upper Thirds, 30c-Sorte, **18c**

12½c Bettzimmer-Tapeten, Streifen u. Blumen, fancy Festoon und Scenery-Border, Rolle, **7c**

Duplex Figured, Scenery Grapes, Tiffany Effekte, 50c-Qualität, per Rolle, **32c**

Frei—1 Packet Kleister mit jedem Tapeten-Einkauf.

Tapezieren 10½c Rolle, 1-Edge Arbeit

Sizilianische Briganten.

Sizilien, das Land des ewigen Sonnenscheins, kann sich noch heute rühmen, daß in seinen Bergen und Thälern die alte Romantik des Brigantenthums nicht völlig ausgestorben ist. Freilich, die Zeiten der Gambino und Leone, deren Namen noch heute im Volksmunde mit einer seltsamen Mischung von Bewunderung und Grauen ausgesprochen werden, sind längst dahingegangen, und mit ihnen der Typus des phantastischen Wegelagerers, der mit dem hohen, mit rothen Federn geschmückten Hute und der scharlachrothen Leibbinde als ein geheimer König in den Bergen herrschte. Der berühmte Varsalona ist spurlos verschwunden, nachdem er jahrelang die Behörden in ständiger Aufregung gehalten und durch seine an's Fabelhafte grenzende Verwegenheit aller Verfolgungen gespottet hatte. Eines Tages war er verschwunden, und man hat ihn nie wieder gesehen; noch heute weiß man nicht, ob er vielleicht einre Rache zum Opfer gefallen oder in die Fremde gezogen ist. Nur eine kleine Schaar sizilianischer Briganten ist übrig geblieben, und unter ihnen sind zwei berühmt und berüchtigt geworden: Failla Mulone ist ein stämmiger Hirte aus Monte Doro aus der Provinz Caltanissetta; seine Geliebte brach ihm die Treue, sie und ihr neuer Anbeter bezahlten ihre Schuld mit dem Leben, und damit begann Failla Mulones Brigantenleben. In ihm feiert der Held des phantastischen Räuberromans seine Auferstehung, das Landvolk fürchtet und vergöttert ihn, und von seiner unerbittlichen Grausamkeit der Rache und seinem edlen Großmuth gegen andere gehen Hunderte von Anekdoten von Mund zu Mund. Mit der heimlichen Hilfe des Volkes zieht er noch heute, bis an die Zähne bewaffnet, durchs Land, bereit, den Karabinieren einen Kampf zu liefern oder je nach Lage der Umstände in seine Felsenhöhlen zu fliehen oder bei einer seiner Geliebten Schutz zu suchen und zu finden. Vor zwei Jahren überraschte ihn die Polizei in einem einsamen Hause in der Gegend von Monte Doro; es gab einen harten Kampf, zwei Beamte waren todt, mehrere Verwundete blieben am Platze und Failla Mulone entkam. Ein Journalist aus Monte Doro telegraphirte einen langen Bericht über den Kampf an ein bekanntes Blatt in Palermo. Aber Failla Mulone ist ein moderner Brigant, und er liest auch die Zeitungen; ihm mißfiel die Art der Berichterstattung, die seiner Tapferkeit nicht genug Anerkennung zollte. Wenige Tage darauf empfing die Zeitung in Palermo ein Schreiben, in dem er mittheilte, daß er den Reporter mit dem Tode bestrafen würde; dem Brief lagen zehn Lire als Preis des Abdrucks bei. Der unglückliche Berichterstatter verließ tags darauf sein Heim in Monte Doro und siedelte sich in Palermo an.

Der zweite berühmte Brigant Salomone hat kürzlich seine goldene Freiheit verloren. Vor einem halben Jahr gelang seine Festnahme, und er wird in den nächsten Tagen vor den Geschworenen in Caltanissetta erscheinen. Bei ihm war es die leidige Politik und nicht die Liebe, die ihn zum Abenteurer machte. Er floh in die Berge infolge eines Zwistes, der während der Gemeinderathswahlen entbrannte. Die Geschichte seiner Verhaftung ist in Sizilien in aller Munde. Ein Gutsbesitzer, von dem er mit der Waffe in der Hand Gastfreundschaft verlangte, flößte ihm, in's Essen vermischt, ein Schlafmittel ein. Während des Schlummers benachrichtigte er die Karabinieri. Allein es gelang Salomone noch im letzten Augenblick, zu erwachen, und die Flucht zu ergreifen. Er war nicht weit gekommen, als er sich von acht Gendarmen umringt sah, die ihn nach kurzem Handgemenge überwältigten. Zwar bot er 5000 Lire für seine Freilassung, aber das Angebot wurde abgewiesen, und man schleppte ihn in den Kerker. Auch seine Geschichte hat eine wunderliche Mischung von blutigem Verbrecherthum und großzügigem Edelmuth. Seitdem er bei den Wahlen in Barro Franco den Bürgermeister, seinen politischen Gegner, niedergestreckt hatte, lebt er vom Raube, und nie hat er gezaudert, seinen Dolch zu benutzen, wenn Spionage und Verrätherei seine Freiheit zu umgarnen drohten. Mit ihm zusammen sind zwei Geistliche und zwei Herren aus Barro Franco verhaftet worden; sie waren es, die ihn seinerzeit zu seinem ersten Morde angestiftet hatten. Sie werden nun gemeinsam mit ihm verurtheilt werden. Aber bei den ritterlichen Sizilianern genießt Salomone nicht die Verehrung und die Bewunderung, die man Failla Mulone entgegenbringt. Man hat es ihm nie vergessen, daß er den Bürgermeister damals meuchlings von hinten erschoß, und so hehr die Sizilianer eine Rachethat, bei der die beiden Gegner sich Auge in Auge gegenüberstehen, bewundern können, so tief verachten sie den Verräther, der hinterrücks, ohne ehrlichen Kampf, den Gegner ermordet.

Brasiliens Beamtenthum.

Dem Beamtenthum in Brasilien widmete das Blatt „Paiz" folgende nach dem Leben gezeichnete, wenig erbauliche Karakteristik: „Auf der Jagd nach öffentlichen Aemtern, der undankbaren Aufgabe, der sich fast alle Brasilier widmen, die lesen können, und viele Analphabeten, wird eine Energie entfaltet, die, besser angewandt, Wunder thun könnte. Ist jedoch das Amt erlangt, so handelt der Begünstigte, von ehrenvollen Ausnahmen abgesehen, nach folgenden zwei Grundsätzen: „Das Amt ist ein Mittel zum Leben, nicht zum Sterben", und „Der Beamte ist nicht der Diener des Volkes". Aus dieser Philosophie, in welcher sich die Trägheit des Kabocklers mit Bettlerstolz verbindet, werden die unwahrscheinlichsten Dinge geboren. In den öffentlichen Aemtern trifft man die Beamten vor 11 Uhr eben so selten an wie nach 2 Uhr; in einigen bleibt die Anwesenheitsliste die ganze Woche, ja den ganzen Monat offen, weil der Direktor weder Tag noch Stunde hat, und der Vizedirektor, der seinem Beispiel folgt, sich an keine Stunde bindet, was ihm die Trägen nachmachen zum Schaden der Fleißigen, welche doppelten Dienst haben und dazu schweigen, um sich nicht unbeliebt zu machen. Wenn das Amt nur zu Nutz und Frommen der Beamten da ist, wie viele von ihnen wirklich glauben, so tritt das öffentliche Interesse natürlich in den Hintergrund." Dem fügt die „Deutsche Zeitung" in Sao Paulo hinzu: „Das Urtheil ist hart, aber, wenn wir es auch nicht verallgemeinern möchten, für viele Fälle zweifellos zutreffend. An der Gleichgiltigkeit und Untüchtigkeit der Majorität unseres Beamtenthums muß der Reformeifer auch der wohlgesinntesten Bundes- und Staatsleiter scheitern. Wir freuen uns, daß es ein angesehenes Organ der Landessprache ist, das seinen Volksgenossen derart den Spiegel vor das Antlitz hält. Hätte ein deutsch-brasilianisches Blatt die gleichen Bemerkungen gemacht, so würde man seinen Redakteur wegen Beschimpfung der brasilianischen Nation wahrscheinlich gesteinigt haben."

Sonntagpost

Seite
9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 16. Februar 1908.

(Für die „Sonntagpost".)

Etwas vom Unterbewußtsein.

Plauderei von Albert Weiße.

Er hatte etwas auf dem Rohr, der kleine Paul! —

Sobald ich in's Haus gekommen war, hatte er sich an mich herangeschlängelt und war nicht mehr von meiner Seite gewichen. —

Ich bin nämlich sein Onkel, „honoris nicolorumque causa".

„Well?" sagte ich ermunternd, als seine Mama in die Küche ging, um mir eine Flasche Bier zu holen — (ich merkte, daß sein Anliegen an mich für seine Mama ein Geheimniß bleiben sollte) — „Will, mein Sohn Filius, was willst Du?" —

„Onkel, gib' mich einen Nickel!"

Paul ist ebenso anspruchsvoll, wie ungrammatikalisch in seinen Forderungen. —

„Einen ganzen Nickel, Junge? — Willst Du Dir etwa eine Farm kaufen oder an der Börse in Weizen spekuliren?"

„No, ich will drüben im „Odeon" die „Moving Pictures" sehn! — Da wird heute die Exekjuschen von Johannis, dem Teufel, gegeben. — Was seine beste Göre ist, die küßt den abgehackten Kopp. Sie heißt Salami und der König von die Cheeneys läßt ihr nachher tanzen und von die Soldaten todtstechen. Oh, es ist fein, sagen die Kidds."

Die Liebe zur Kunst bei der Jugend zu fördern, ist die Pflicht jedes verständigen Mannes. — Ich gab dem Jungen den Nickel.

„Hurrah!" schrie er, und war mit zwei Sätzen zur Thüre hinaus.

Seine Mama, die gleich darauf mit der Flasche Bier in's Zimmer trit, sah mich mit dem Blicke eines Groß-Inquisitors an. —

„Der Junge hat Sie wieder angebettelt?"

„Betteln" ist ein häßlicher Ausdruck! Er hat nur den, ihm von mir für jeden meiner Besuche etatsmäßig ausgeworfenen Nickel einkassirt...."

„Und wird ihn nun ganz außeretatsmäßig in Süßigkeiten vernaschen," fuhr die Frau unwirsch fort, „Zigaretten oder Knallerbsen dafür kaufen, jedenfalls nichts Gutes damit anstiften!"

„Selbst auf die Gefahr Ihrer Ungnade hin, Verehrteste," sagte ich scherzend, „wage ich Ihnen zu widersprechen! Paul wird den Nickel nicht in leiblichen Genüssen verschwenden, sondern sich einen K u n s t g e n u ß dafür verschaffen!... Er wird die letzten Errungenschaften, die die Lichtdruckkunst auf dem Gebiete der Reproduktion gemacht hat, bewundern, und in seiner Abwesenheit Geschehenes vor seinen Augen wieder geschehen sehen; mit einem Wort, er wird einer der so lehrreichen und amüsanten Aufführungen von beweglichen Bildern beiwohnen oder vielmehr, er wohnt einer solchen Aufführung schon bei, denn ich habe ihn drüben in das „Odeon" hineinschlüpfen sehen."

„Um Gotteswillen!" schrie die Frau, welche sich wahrscheinlich viel erschreckter anstellend, als sie in Warklichkeit war, „Sie wollen doch nicht sagen, daß mein Paul in eine dieser Höhlen gegangen ist, in der die Seele des Kindes vergiftet und seine Moral untergraben wird?"

„Leider spreche ich von einer vollendeten Thatsache!"...

„Und Sie haben ihn womöglich selbst hinübergeschickt...?"

„Wenn auch das gerade nicht, so habe ich doch die Verwendung des Nickels zu diesem Zweck dem Jungen nicht untersagt, und er ist mit meinem Wissen in die Kunststätte gegangen!" —

„Aber wie konnten Sie das nur mir und dem Jungen anthun, Herr," (sonst onkelte sie mich auch), schrie sie, jetzt wirklich ärgerlich. „Sie wollen ein Mann von Erfahrung und Bildung sein und die Welt kennen gelernt haben, und wissen nicht, daß diese beweglichen Bilder durch ihren geradezu teuflisch genauen Anschauungsunterricht die unschuldigen Kinderherzen mit dem Morast der tiefsten sittlichen Verkommenheit bespritzen? Daß die allzu naturgetreue Wiedergabe von schauderhaften Verbrechen, haarsträubender Lynchmorde, gräßlicher Unglücksfälle und anderer Scheußlichkeiten die jugendliche Seele bis in ihr Innerstes erschauern macht und dadurch den zarten Schmelz des naiven Kindergemüthes zerstört? — Ja, mein Herr, diese, wie Pilze aus der Erde aufspringenden „5 Cents-Theater" sind in der Neuzeit die größte Gefahr für unsere Jugend geworden. Was Gutes immer Haus, Schule und Kirche durch jahrelange Mühe in die Herzen der Kinder gepflanzt haben mögen, das kann hier oft in kurzer Zeit ausgerissen und niedergetreten werden. Alle Eltern und Erzieher aber trifft der schwerwiegende Vorwurf, daß sie nicht entschieden genug gegen diese Vorschulen und Kindergärten zum Verbrecherthum vorgegangen sind und ihre Schließung durch die Behörden durchgesetzt haben. — Wie sich die Alumnis in Joliet meistentheils aus den Abiturienten von Pontias rekrutiren, so geben diese 5 Cents-Theater ihren jugendlichen Besuchern Gelegenheit, sich die, wenn zum größten Theile auch nur technischen Vorkenntnisse für die John Worthy-Schule und Pontiac zu erwerben!"

In ihrer mütterlichen Besorgtheit um das Wohl ihres Knaben übertrieb die Frau die Schädlichkeit dieser, allerdings mehr Böses, als Gutes stiftenden Vergnügungsplätze in ungeheurer Weise. Ich wagte jedoch nicht, ihr zu widersprechen. — Trübe Erfahrungen haben mich gelehrt, daß es niemals gut thut, eine schon ärgerliche Frau durch Widerspruch noch mehr zu reizen, ganz besonders nicht, wenn man selbst, wie ich in diesem Falle, ihr Ursache zum Aerger gegeben hat! — Ein Entschuldigungsgrund, mit dem ich meine unverständige Handlungsweise in einem milderen Lichte darstellen konnte, wollte mir auch nicht beifallen. Die Thatsache, daß ich dem Jungen den Nickel gegeben und daß er mit meiner stillschweigenden Billigung nach dem „Odeon" gegangen war, stand fest. — Wer hatte mir das Recht, so zu handeln, gegeben? —

Die Frau des Hauses, nachdem sie mir den Rüffel ertheilt hatte, und ich saßen uns eine Zeitlang in peinlichem Stillschweigen gegenüber.

„Es ist nun einmal geschehen," lenkte sie endlich ein, um der unerquicklichen Situation, in der ich mich ihr gegenüber befand, ein Ende zu machen, — „und geschehene Dinge sind nicht zu ändern."

„Ich würde viel darum geben, wäre es anders. Kein Opfer sollte mir zu theuer sein!" versicherte ich in bedauerndem Tone.

„Aufrichtige Reue erheischt aufrichtige Vergebung!" versuchte sie zu scherzen, „und ich ertheile Ihnen hiermit volle Absolution. Doch lassen Sie uns von etwas Anderem reden! Haben Sie die kleine Broschüre „Ueber das Gedächtniß und das Unterbewußtsein", die ich Ihnen letzte Woche zusandte, gelesen?"

„Ja."

„Und was sagen Sie zu den Ausführungen des Autors über diese ebenso merkwürdigen wie plötzlichen Kraftanstrengungen unseres Erinnerungsvermögens?"

„Ich war in Verlegenheit. Am liebsten hätte ich geantwortet: „Ich halte das Ober- und Unterbewußtsein und alle anderen neuerdings in unserem Gehirnkasten entdeckten Merkwürdigkeiten für Kraftäußerungen des höheren Blödsinns, mit denen uns die Gelehrten dumm machen wollen!" Doch wußte ich nicht, wie die Fragestellerin über besagten Hammel dachte, und da ich mich nicht gerne mit ihr in Meinungsverschiedenheiten, bei deren Austragung ich gewöhnlich den Kürzeren zog, setzen wollte, ging ich eine Weile vorsichtig wie die Katze, die sich an dem heißen Brei die Zunge nicht verbrennen will, um die Frage herum und ließ eine Menge gelehrt klingender, aber nichtssagender Phrasen vom Stapel, durch die ich meine Ansicht nicht kundgab, sondern die mir dazu dienten, meine Meinung dahinter zu verstecken.

Die Frau bemerkte mein Laviren. Sie nahm mir den Wind aus den Segeln, indem sie ihre Frage wiederholte und hinzufügte: „Ist bei Ihnen selbst noch nie dieses Unterbewußtsein zum Durchbruch gekommen?"

Ich hätte mit gutem Gewissen beschwören können, daß solches nie der Fall gewesen sei, und ich wollte mich in diesem Sinne gerade äußern, als mir plötzlich der Gedanke kam, dieses verflixte Unterbewußtsein zu einer Schiebung zu benutzen, durch die ich mein heutiges Verschulden in den Augen der Frau mildern und mich wieder in ihrer Achtung als verständiger Mensch rehabilitiren könnte.

„Bis vor einer Stunde glaubte ich überhaupt an gar kein Unterbewußtsein," begann ich, „absolut nicht! — Ich..."

„Und jetzt thun Sie es?" unterbrach sie mich mit leichtem Spott. „Ihre Bekehrung ist schnell vor sich gegangen!"

„Urplötzlich! Noch plötzlicher wie die des Saulus. Auch mir ist ein Licht erschienen, das Licht des Unterbewußtseins!"

„So erzählen Sie doch!"

„Ich fürchte, Sie werden meine Erzählung von dem plötzlichen Durchbruch meines Unterbewußtseins für erfunden halten!"

„Wer sich vertheidigt, ohne angeklagt zu sein," lachte die Frau, die ihren guten Humor wiedergefunden hatte, „beschuldigt sich bekanntlich selbst. Doch spannen Sie jetzt meine Neugier nicht zu sehr auf die Folter und erzählen Sie!"

„Ich muß in meinem Bericht weit zurückgreifen — wohl fünfzig Jahre oder mehr, bis in die Zeit, da die Jahrmärkte in dem Gewerbs- und Handelsleben der kleinen Städte die Hauptrolle spielten. Ihnen, Madame, deren Wiege schon in den Allerweltsläden gekauft ist, und die nur zu winken oder zu telephoniren braucht, um irgend etwas, was sie in ihrem Haushalte braucht, umgehend geliefert zu bekommen, wird es unfaßbar scheinen, daß eine ganze Stadt und alle benachbarten Orte in zwei Tagen — dem Frühjahrs- und dem Herbst - Jahrmarkt — so ziemlich ihr Kaufen und Verkaufen für ein volles Jahr besorgen konnte. Die Geschäftspraktiken waren damals himmelweit verschieden von den heutigen; doch die kleinen Verkaufsläden befanden sich genau in derselben prekären Lage, wie unsere Retail-Stores jetzt; man kaufte in ihnen nur das, was man auf dem Jahrmarkt zu kaufen vergessen hatte oder nicht zu kaufen bekam — wie unsere Stores für die Departementhäuser, waren sie die Lückenbüßer für die Jahrmärkte. Tagelang schon vorher trafen die großen Wanderlagerverkäufer mit ihren, den Prairie-Schoonern nicht unähnlichen, doch bedeutend eleganteren Transportwagen ein! Das war die Elite der ambulanten Kaufmannschaft, die schlesischen Leinwandhändler, die durch ihre schlechten Witze und guten Stiefel berüchtigten und berühmten Kalauer-Marktschuster, die auf ihrer Durchreise zur Leipziger Messe Station machenden reichen russischen Pelz- und Theehändler u. s. w. Ihnen folgten die Gewerbetreibenden aus den Nachbarstädten, die den Einheimischen in ihren eigenen Mauern Konkurrenz zu machen wagten. Zuletzt schleppten die ortsangehörigen Handwerker die Erzeugnisse ihrer Werkstätte und die Krämer die Bestände ihrer Krambuden auf den Marktplatz. Mit den vielen Zelten machte schon am Abend vor dem Jahrmarkt die Stadt den Eindruck eines Kriegslagers; und diese Illusion gewann noch an Stärke, wenn am nächsten Morgen das Geschäft losging und sich Mann und Weib, Städter und Bauer, Fremder und Bürger beim Schachern mit betäubendem Geräusch herumbalgten und Goy (Christ) und Gehude sich unter dem fürchterlichsten Geschrei gegenseitig anzuschmieren und über die Ohren zu hauen versuchten. — Wer seine Handelsgeschäfte erledigt hatte oder wegen zu großer Jugend, wie ich, oder allzu großer Dummheit, wie unser Dienstmädchen, die dämliche Anna, keine solche Handelsgeschäfte erledigen konnte, fand mehr wie ausreichende Gelegenheit, sich anderweitig Kurzweil zu verschaffen. Das fiel mir und Anna, die man mir trotz ihrer aktenmäßigen Dämlichkeit bei einem ersten Besuch des Jahrmarktes als Mentor im Unterrock mitgegeben hatte, um so leichter, als meine Mutter ihr das jedem Dienstmädchen kontraktlich ausbedungene „Jahrmarktgeld" von 1 Gulden (25 Cents) und auch mir 5 Dittchen (10 Cents) Renumeration eingehändigt hatte. Der geistigen und leiblichen Genüsse gab es viele, und da wir uns im Besitz von so viel Geld für reiche Leute hielten, so wollten wir als solche auch das Vergnügen bis auf die Neige auskosten! Meine fünf Dittchen bekam der erste Schaubudenbesitzer, der unsere Bekanntschaft mit dem grausamsten Negerkönig — „nomina sunt turpia" — von ganz Afrika vermittelte. Seine schauerliche Majestät hatten mit höchst eigener Hand 385 Menschen geschlachtet und mit höchst eigenem Appetit roh verzehrt, weshalb es sie — nämlich die Majestät — wahrscheinlich auch nicht weiter genierte, daß ihr die schwarze Farbe in Strömen vom Gesicht herunterlief! Dem Budenbesitzer jedoch entlockte dieser Vorgang die belehrende Bemerkung, daß alle Neger schwarz schwitzen! — Meine Reisestipendien waren durch diese Bereicherung meiner anthropologischen Kenntnisse erschöpft, aber Anna erwies sich trotz oder vielmehr dank ihrer Dämlichkeit als ein guter Kamerad! Sie schleppte mich von Bude zu Bude und bezahlte. Wir sahen außer dem größten Wunder der Welt, einem Mann, der sich mit seiner eigenen Zunge das Ohr lecken konnte, eine Menagerie mit lauter reißenden Bestien, eine Dame ohne Unterleib und einen echten Südsee-Insulaner, der mit dem besten Appetit Feuer, Glas, Nähnadeln und lebendige Kaninchen fraß. Dieser antarktische Gegenfüßler hatte auch den letzten Rest von Annas Vermögen, zwei Dittchen, verschlungen. — Wir machten uns auf den Heimweg, reicher an Erfahrung und Kenntnissen, aber ärmer an Geld und Gut und ganz entschieden hungrig, wenigstens meinerseits. In dem Alter, in dem ich mich befand, hält man jede Stunde für eine verlorene, in der man nicht ein Butterbrod hinunterwürgt, und die unbefriedigte Eßgier, fälschlicherweise Hunger genannt, mahnt den kleinen Schlingel, der butterbrodlos in der Ferne umherschweift, dringender an die Heimkehr, als sein der Mama gegebenes Ehrenwort, schnell zurückzukehren. Es ging mir daher sehr wider den Strich, als Anna plötzlich stehen blieb und ausrief: „Herr Gott, jetzt hätten wir bald das Beste versäumt! Wir haben ja noch gar nicht die Frau mit den Mordgeschichten besucht! Annas Bitten und mehr noch ihre begeisterte Schilderung der Herrlichkeiten, die wir zu sehen und zu hören bekommen würden, veranlaßten mich, den quälenden Gedanken an die Butterbrote pro tempore zurückzudrängen und mich von ihr nach dem Standplatze der Mordgeschichtsfrau ziehen zu lassen. Dieser Standplatz befand sich ein gutes Stück abseits vom Markte auf der Wiese, die in normalen Zeiten als städtische Bleiche und als Rendezvous für liebende und auf die Wäsche aufpassende Dienstmädchen und deren Schätze benutzt wurde. Man hatte der Frau ihren Wirkungskreis neuerdings so weit ab vom Zentrum des Geschäftstheils und dem Rathhause ab angewiesen, weil man in ihren früheren musikalischen Darbietungen die Ursache für die Risse in den Mauern der Stadthalle gefunden zu haben glaubte. Als wir uns der Wiese näherten, sang sie nicht, sondern drehte die Kurbel des mächtigen, mehr als zwei Thomas Orchester Musik produzirenden Leierkastens, während sie gleichzeitig zwei Eckensteher kommandirte, die auf einer extra zu diesem Zwecke konstruirten Staffelage ein großes Leinwandbild — wohl hundertmal so groß, als die Leinwandlandkarten in unseren öffentlichen Schulen — aufhängten. Noch war die Leinwand aufgerollt — noch stand die Menge, die übrigens von der Mordgeschichten-Frau als hoher Adel und verehrungswürdiges Publikum apostrophirt wurde, vor Neugierde brennend, wie der Jüngling vor dem verschleierten Bilde von Sais; — da brach mit einem Wehmuthsgeheul der Leierkasten sein Präludium plötzlich ab, die Frau riß an der Schnur, die Leinwand rollte herunter, und der siebzehnfache Raubmörder Gladies aus Tilsit machte unter dem bewundernden Ah! einer vielhundertköpfigen Menge sein Debut als Jahrmarkts-Attraktion erster Klasse. Ich sah anfangs nichts als Blut, Blut, Blut! Die ganze Leinwand schien ein einziger großer Blutflecken zu sein. Ich schauderte! Das war zunächst der Schauder des Ekels und des Abscheus! Die Frau fing an, die siebzehn verschiedenen Mordthaten in gräßlich-schönen Versen zu besingen und zur Erklärung der einzelnen Situationen auf die pralle Leinwand mit einer langen Haselnußgerte zu schlagen, daß es klatschte. — Mein anfänglicher Abscheu verwandelte sich allmählich in die Wollust des Grauens! Wie der Fleischergeselle in der „Bête humaine" von Victor Hugo an dem Blut der geschlachteten Schafe, so berauschte ich mich an dem Blut der von dem Scheusal in Menschengestalt gemordeten Opfer — und als sein eigener Kopf auf dem letzten Bilde vom Richtklotze in den Sand rollte und sein Blut dem Henker wie aus einer Feuerspritze ins Gesicht flog, da packte mich der richtige Mordkoller — die Bestie in mir brüllte — ich hätte selbst meiner guten Freundin, der dämlichen Anna, zur Befriedigung meines Blutdurstes den Kopf abhacken können. — Dazu kam es indessen nicht, denn die Mordgeschichten-Frau nahm sofort, nachdem sie die Mordgeschichte heruntergesungen hatte, eine Kollektion auf. Anna, die trotz ihrer Dämlichkeit wußte, was man am besten thut, wenn der Hut herumgeht und man keinen Pfennig in der Tasche hat, riß mich aus meiner kannibalischen Verzückung und aus dem Gedränge und ging mit mir nach Hause."

Ich machte in meiner Erzählung eine Pause.

„Ich weiß," meinte meine Zuhörerin, „weshalb Sie in Ihrem interessanten Vortrag jetzt innehalten! Sie suchen nach einem Uebergang — Sie wollen die Quintessenz der ganzen Geschichte bringen und wissen nicht recht, wie es anzustellen. Ich werde, wenn Sie gestatten, Ihnen Ihre Aufgabe erleichtern: An diesen Raubmörder Gladies aus Tilsit haben Sie seit langen, langen Jahren nie mehr gedacht; als aber mein Paul Sie heute um einen Nickel bat, um im Odeon sich einen ähnlichen Kunstgenuß zu verschaffen, da kam bei Ihnen plötzlich das Unterbewußtsein zum Durchbruch; Sie waren wieder der kleine Schlingel, der mit der dämlichen Anna auf den Jahrmarkt ging; die Ereignisse dieses Nachmittags lagen nicht fünfzig Jahre zurück in der Vergangenheit, sie spielten sich greifbar im gegenwärtigen Moment vor ihren Augen ab. Der Südsee-Insulaner lag nicht verschwommen in Ihrer Erinnerung, er stand vor ihnen in Person und fraß die lebendigen Kaninchen, und die Mordgeschichten-Frau hörten Sie Ihre Mordgeschichte so deutlich herunterleiern, wie Sie mich in diesem Augenblicke sprechen hören. Verhält es sich nicht so?"

„Genau so! Genau so!" bestätigte ich eifrig. „Ich bin erstaunt, ja fast erschreckt... Sie müssen allwissend sein — oder zum wenigsten die Gabe der Hellseherei besitzen! Wie anders könnten Sie mit solch absoluter Richtigkeit und Genauigkeit sagen, was in meinem Geiste vorgegangen ist?"

„Ich bin weder allwissend noch hellsehend!" gab sie lachend zurück; „ich besitze nur meinen gesunden Menschenverstand und ein klein wenig Kombinationsgabe. Ich hatte Ihnen bisher immer zugetraut, daß Sie sich, wenn der unerwünschte Fall eintreten sollte, vermöge Ihrer unübertrefflichen Suada vom Galgen losreden könnten. Als ich Ihnen zuvor einen Verweis ertheilte, weil Sie durch das Geschenk des Nickels und Ihr passives Geschehenlassen Schuld daran sind, daß Paul der abscheulichen Vorstellung drüben im „Odeon" beiwohnt, da sah ich ein, daß ich Sie bezüglich Ihrer Geistesgegenwart, Beredtsamkeit und sonstigen Fähigkeiten sich geschickt aus der Klemme zu ziehen wüßten, überschätzt hatte. Sie saßen da wie der kleine Junge, dem die Hühner die Butter vom Brote weggefressen haben — auch nicht e i n Wort der Entschuldigung, noch viel weniger der Vertheidigung wußten Sie hervorzubringen! Erst als unser Gespräch auf das Unterbewußtsein kam, sahen Sie Ihre Gelegenheit gekommen, und Sie versäumten nicht, dieselbe zu ergreifen."

„Sie glauben doch nicht etwa, Madame," fiel ich ihr anscheinend gekränkt ins Wort, „daß ich Ihnen mit der Schilderung meiner Eindrücke, die ich bei dem ersten Besuch des Jahrmarkts empfing, Wind vorgemacht habe?"

„Nicht im Geringsten!" erwiderte sie eifrig. „Ich halte jedes Wort Ihrer übrigens äußerst packenden Schilderung für buchstäblich wahr! Dagegen glaube ich ganz entschieden nicht, daß Ihnen die Erinnerung an diese Jahrmarkt-Szenen gerade in dem Augenblicke von dem Unterbewußtsein in den aktiv thätigen Theil Ihres Gedächtniß-Apparates gepumpt ist, als Paul Sie um den Nickel anbettelte!"

„Was hätte mich veranlassen sollen, solche wahrheitswidrige Angabe zu machen?" fragte ich sehr betreten, denn ich sah, wie man zu sagen pflegt, schon meinen „Finish" kommen.

„Sie wollten sich eben ein wenig — verzeihen Sie das harte Wort — herausschwindeln," lachte die Frau. „Sie waren so ganz in Ihre Jugendzeit zurückversetzt, daß Sie in dem Paul gewissermaßen Ihren Kameraden sahen; Sie waren wieder so vollständig Kind geworden, daß Sie dem Paul den Nickel gaben, ohne die Folgen Ihrer Handlung erwägen zu können — wollten Sie angeben... Aber ich ließ es dazu nicht kommen. Ich unterbrach Sie. Sie sollten sich auf dem faulen Pferde einer schlecht ersonnenen Ausrede nicht tiefer in die Tinte reiten und sich selbst als einen Unmenschen schwärzester Schattirung hinstellen! Für einen solchen müßte ich Sie doch halten, wenn Sie in demselben Augenblicke, in dem Sie nach fünfzig Jahren eine Wiederholung der fürchterlichsten Seelenerregung Ihrer Jugend durchmachen, meinem Paul einen Nickel geben, damit sein Kindergemüth in gleicher Weise erschüttert und zerrüttet werde!"

Ich hatte die Schlacht vollständig verloren und war auf der ganzen Linie geschlagen! Als ich aber meinen Hut nahm und den Rückzug antrat, feuerte ich noch einen Schuß auf den siegreichen Feind ab.

„So recht Sie in jeder anderen Beziehung haben," sagte ich, „in einem Punkte ist es nicht der Fall. Sie überschätzen die Schädlichkeit großer Nervenaufregungen für das Kind und die Gefährlichkeit der Bekanntschaft mit dem Bösen für den Karakter desselben. Auf sieben Jahrmäkten habe ich später nach meiner Bekanntschaft mit dem Tilsiter Raubmörder noch sieben mal schlimmere Raubmörder kennen gelernt, aber — wenn Sie auch heute auch recht böse auf mich sind — soweit müssen Sie der Wahrheit die Ehre geben: — „Ein Raubmörder bin ich doch nicht geworden"!"

Drachmann und Edith*).

In den Geldscheinen ist ein Wasserzeichen, das man nur gegen das Licht sehen kann. Außerdem sollen in der Zeichnung heimliche Merkmale sein, die nur die Vertrauensmänner der Bank kennen. Diese Merkmale und das Wasserzeichen sind dazu da, damit man sich von der Echtheit der Scheine überzeugen kann.

Auf jedem echten Blatt von Drachmanns Dichtung ist auch ein solches Merkmal zu finden. Halte das Papier gegen das Licht — und auf jeder einzelnen Seite steht: Edith. Wir, die wir dem jetzt verstorbenen Dichter am nächsten standen, kennen noch viele heimliche Merkmale in seinen Werken. Bald ist es ein verschlungenes Theresina, bald eine andere Hieroglyphe. Alle aber bedeuten sie doch nur das eine: Edith. Das einzige, untrügbare Zeichen für die Echtheit. Edith ist die Muse in seiner Dichtung. „Verschrieben" und „Junge Lieder", „Völund, der Schmied" und „Das heilige Feuer"... Edith ist das Echo in jedem Satz, der Widerhall in jeder Silbe. „Du bist der Refrain im Volkslied," sagt er selbst. Sie ist mehr. Sie ist der immer wiederkehrende Refrain seines ganzen poetischen Lebenswerkes.

Sie war aber nicht nur die Muse seiner Dichtung, sie war der Schutzgeist seines Lebens. Und sie war nicht nur ein Phantom, sondern Fleisch und Blut und Weib. „Die schlanke, blonde Edith" hat Traulichkeit in seine Stube gebracht, hat über seinem Tisch geleuchtet — hat seine Lieder gesungen und an seinem Krankenbett gesessen.

Wie still und schwermüthig sagt er nicht selbst: „Zehn glückliche Jahre — und ich will klagen?"

Wer war denn diese Edith? Von den Arbeiterwohnungen der Oehlenschlägerstraße führte ihr Weg sie auf die Sängerin-Tribüne der Kopenhagener Vorstadt. Dort steht sie in „Verschrieben". Und Drachmann hat nicht idealisirt. Blond und schlank, still und sanft. Niemals übermüthig, niemals starke Worte. Bescheiden und zurückhaltend, und doch hochaufgerichtet in einem unerschütterlichen Selbstgefühl. Klug, aber immer, als wolle sie deswegen Abbitte leisten.

Drachmann wurde von ihr wie von einer Offenbarung ergriffen. Ihre kleine, zarte, aber reizende Stimme schlich sich in sein Ohr. Der leichte schwedische Akzent, der durch Abstammung ererbt war, gab der Stimme einen Reiz, wie ihn die Töne alter Violinen haben.

Drachmann machte Edith zum Mittelpunkt einer Apotheose des Liebes, ein ganzes Luftschloß baute er ihr zur Wohnung, nämlich die Idee des „litterarischen Variétés", nach dessen Entwürfen man später das deutsche „Ueberbrettl" zu realisiren versuchte.

*) Die Heldin in Drachmanns Hauptwerk „Verschrieben", das auch in deutscher Uebersetzung erschienen ist.

In der alten Hansastadt an der Elbe verbargen sie ihr Glück. Weit draußen, wo Land und Stadt sich verbinden, in der Eichenstraße, bauten sie ihr bescheidenes Nest. Und Drachmann war so zufrieden, wie er es vorher und nachher wohl nie gewesen ist. Dort schrieb er: „Ich hab' in Schlössern gehaust und in Villen gewohnt — Leute haben mich beschnüffelt und Kinder haben mich beklotzt: — alles hatte Respekt vor meiner schönen Wohnung. Nun hause ich wieder ruhig und arm, wie in meiner Jugend; die Treppe zu meinem vierten Stock aber fällt mir gar nicht schwer. Ich sitze allein und arbeite — ebenso wie früher... doch nein, bist du's, Theresina, die an meine Thür klopft?"

Selbst als Drachmann an einem Frosttage ausglitt und ein Bein brach und ein halbes Jahr im Bett zubringen mußte — selbst da wurde sein Glück nicht geringer, sondern knüpfte die beiden nur noch fester zusammen. Sie sang des Abends in St. Pauli, um Geld zu verdienen, und pflegte in ihrer freien Zeit den kranken Dichter und hielt die kleinen Stuben in Ordnung.

Wie schön sind meine Erinnerungen an die Tage in Hamburg, selbst an jene Tage, als die Cholera am schlimmsten hauste! Am allerstrahlendsten war vielleicht der Abend, als Drachmann zum ersten Male aufstehen durfte, als wir mit unsagbarer Mühe ihn und sein langes Gipsbein vom Schlafzimmer in die Wohnstube transportirt hatten, wo der Tisch sich unter der Last von köstlichem Wein bog, der ihm von norwegischen Damen gesandt worden war — auf der Etikette einer jeden Flasche stand der Titel eines Drachmann'schen Buches. Und als Drachmann vor Entzücken weinte, weil er wieder Musik hörte — auf dem alten Klavier, das wir zur Feier des Tages mit großem Beschwer in die vierte Etage hinaufgeschleppt hatten. Und während der Wein funkelte und Drachmann die ganze Welt umarmte, erklang Ediths kleine, goldene Stimme: „Mein Vater war Arbeitsmann, die Elfe ist seine Tochter!"

Ja, die Elfe. Nie war Drachmann liebenswerther als in Ediths Gesellschaft. All das Gute, all das Vornehme und Echte an ihm verstand sie hervorzulocken — all das Gewaltsame, Argwöhnische und Feindliche drängte sie zurück. Brauste er in Zorn und Heftigkeit auf, — sie besänftigte ihn mit einigen Worten oder mit einer Liebkosung ihrer Hände... wie Oel auf den Wogen. Nicht daß sie ihm den Aufschwung oder den Muth oder das Feuer genommen hätte. Im Gegentheil. Mit einem merkwürdigen Instinkt, und dabei so unsagbar bescheiden, verstand sie ihn auch in seinen Werken zu leiten. Sie hatte das schärfste Ohr für seine Poesie, war eine Goldwage für den Werth seiner Arbeiten. Und immer so still — unmerklich — aber so unbeschreiblich richtig, so unwandelbar sicher.

Wie war sie liebreizend, „die blonde, schlanke Edith", die ihren Herrn und Meister nie anders als mit „Sie" anredete. Wie war sie klug, — sie, die ihn durchaus nicht heirathen wollte.

In Hamburg feierte Drachmann auch in aller Stille seinen fünfzigsten Geburtstag. Während Hunderte von Depeschen aus der ganzen Welt zusammenströmten, saß er selbst mit Edith und fünf intimen Freunden um die Festtafel. Er war Rekonvalszent und etwas wehmüthig gestimmt. Aber nie werden wir den Augenblick vergessen, als Edith ihm den Weintraubenkranz auf sein weißes Haar setzte, indem sie voller Verlegenheit einige stille, begeisterte Worte flüsterte und seine Wange küßte... die schönste Apotheose von ihm und seiner Dichtung.

* * *

Ihre Wege trennten sich. Fragt nicht, wie... weshalb... warum... wenn Drachmann noch lebte und gefragt werden würde — er würde es vielleicht am wenigsten wissen.

Drachmann aber alterte sehr in den Jahren nach der Trennung und seine Reise nach Amerika verjüngte ihn nur scheinbar.

Ob er Edith vergaß? Er erinnerte sich ihrer so gut, daß er ihretwegen den großen Skandal im Königlichen Theater heraufbeschwor, an dem denkwürdigen Abend, als „Völund, der Schmied" zum ersten Mal aufgeführt wurde. Wie ein gehetztes Thier war er während der Vorstellung auf den Straßen umhergerannt, kam gegen Schluß ins Theater, und als der Vorhang gefallen war und der Applaus kein Ende nehmen wollte, bevor man ihn gesehen hatte, bahnte er sich einen Weg durchs Parkett.

Da war es, daß er eine königliche Geste mit seiner Hand machte — und es wurde todtenstill. Mit lauter Stimme dankte er „der dänischen Schaubühne" und deren Künstlern, die sein Stück zur Aufführung gebracht hatten, dann aber fügte er hinzu — und seine Stimme wurde noch lauter, noch eindringlicher: „Einen Dank und ein Hoch dem großen, edlen Weibe, das mich zu diesem Dichterwerk inspirirt hat!"

Rein instinktiv schrie man „Hurra" vom Parkett bis zur Galerie — bis man verblüfft innehielt — was war denn das, was hatte der Mann eigentlich gesagt? Wen hatte man hochleben lassen? Die Wuth war unbeschreiblich. Eine so schlimme Dosis Senf hatte die Bourgeoisie wohl noch nie in die Nase bekommen. Wir wenigen aber, die ihn und Edith kannten, hatten Thränen in die Augen bekommen, und drückten ihm nachher schweigend die Hand.

Später hat man wegen dieses „Skandals" ihn und sie mit Hohn überschüttet. Sie haben es beide hocherhobenen Hauptes getragen.

* * *

Im vorigen Jahre wurde Drachmanns 60. Geburtstag in Kopenhagen mit Pomp und Pracht gefeiert.

Am Abend des Geburtstages ging „Herr Oluf reitet" zum ersten Male über die Bühne des Königlichen Theaters. Drachmann saß in der Mitte der zweiten Reihe des Parketts. Zwei Reihen hinter ihm und zwei Plätze zur Seite saß eine schlanke, blonde Dame. Es war Edith.

Sie war so unbemerkt wie möglich angereist gekommen und war sehr unglücklich, daß sie einen so in die Augen fallenden Platz mitten im Parkett bekommen hatte. Sie war der Meinung gewesen, daß die niedrigen Nummern Seitenplätze seien. Während der ganzen Vorstellung zitterten Drachmanns Freunde vor Angst, daß er ihrer ansichtig werden könne. Es hätte ihn zu sehr erschüttert, denn am nächsten Abend sollte er bei dem großen Rathhausfest präsidiren.

Wie durch ein Wunder sah er sie nicht. Aber was nützte das? Am nächsten Morgen erfuhr er, daß sie dagewesen und gleich wieder abgereist sei. Und er gerieth außer sich. Alte Erinnerungen stürmten auf ihn ein. Er war an jenem strahlenden Abend in der Rathhaushalle kaum seiner selbst mächtig. Seine geplante große Rede ging in die Brüche, so daß er nicht viel hervorbrachte und mit dem Wenigen wieder Entrüstung erregte. Wieder „Skandal". Armer Drachmann!

Drachmann selbst aber war so behert wie „Herr Oluf". Er reiste spornstreichs, Hals über Kopf nach Hamburg, hatte eine lange Unterredung mit Edith... und kehrte heim, ruhig und milde, freundlich und gut, aber tief wehmüthig. Selbst auf die Entfernung konnte man Ediths sanfte Hände erkennen.

* * *

Es war im vergangenen Sommer, Drachmanns letzter.

Er lag bei geschlossenen und verdunkelten Fenstern in einem Sanatorium. Wollte niemanden sehen. Wollte nichts wissen. Nicht lesen. Nicht sprechen. — Wollte überhaupt nichts mit dem „Leben" zu schaffen haben.

Alle an ihn gerichteten Briefe gingen an den Arzt. Eines Tages aber gerieth durch Irrthum eine Parte zwischen meine Postsachen. Ein ruhiger, einfacher Gruß von einer guten Freundin — Edith.

Nur wenige Treppenstufen trennten mein Zimmer von dem Drachmanns, aber er war so schwach und hinfällig, daß selbst dieser sanfte Gruß ihm schaden konnte — oder richtiger, die Fluth von Erinnerungen, die ihm unweigerlich gefolgt wäre.

Die Postkarte wanderte zu den vielen in dem großen Haufen des Arztes.

Und nun... „Das Lied ist aus."

Der Refrain des Liedes aber ist — Edith. Und der wird noch lange nachklingen.

Pflanzen im Winter.

Vom Leben der Pflanze im Winter lesen wir im Kosmos: Man darf sich nicht vorstellen, als ob der Baum den ganzen Winter hindurch schliefe; das ist durchaus nicht der Fall. Aeußerlich zwar verräth er nichts von der stillen Arbeit, der er während des Winters obliegt, aber man braucht beispielsweise nur von einer Linde während der Ruhepause zu verschiedenen Zeiten Zweige chemisch zu untersuchen, um die Resultate dieser Arbeiten zu sehen. Anfang November steckt das Holz voll von Stärke, und ein über die Jodflasche gelegter mikroskopischer Schnitt färbt sich tiefblau. Wird der Versuch im Dezember wiederholt, so tritt die Bläuung nicht mehr ein. Es färbt sich aber der Inhalt der Holzzellen roth und weist sich damit als Fett aus, wenn man den Schnitt in Alkannatinktur taucht, die man mit der gleichen Menge Wasser versetzt hat; das Präparat wird dann in Weingeist abgeschwenkt und nun unter dem Mikroskop betrachtet. Ende Februar fahndet man im Lindenholz vergeblich nach dem Fett, dagegen tritt die Blaufärbung durch Jod ein; es ist demnach jetzt wieder Stärke da, und einige Wochen später hat sich die Stärke in Zucker umgewandelt. Man erhält jetzt nämlich eine ziegelrothe Färbung des Schnittes, wenn man ihn erst in Kupfervitriollösung und dann in heiße Aetzkalilauge taucht (Reaktion auf Fruchtzucker). Die Protoplasten arbeiten also im November den Stärkevorrath in Fett, im Februar das Fett in Stärke, später die Stärke in Zucker um. In ähnlicher Weise sind auch die Protoplasten anderer Holzgewächse des Winters beschäftigt. Welchen Zweck diese Arbeiten haben, was die Protoplasten veranlaßt, sie auszuführen und wie sie sie ausführen, wissen wir noch nicht. Von einer absoluten Ruhe kann man hier also durchaus nicht sprechen.

Leset die „Abendpost".

Um Ehre und Recht.

Roman von O. Elster.

(7. Fortsetzung.)

„Alle Welt wird mir glauben — schon ruht der Fluch der Unehrlichkeit auf Ihrem Geliebten — schon schwebt die Anklage des Diebstahls über seinem Haupte — er ist verloren — nur Sie können ihn retten."

„Ich verstehe kein Wort von dem, was Sie sagen," stammelte sie.

„Dann will ich deutlicher sprechen," fuhr er ruhiger fort.

„Jener Mann, mit dem Sie im Parke hier zusammen gekommen sind, und dem Sie jetzt noch Briefe schreiben, hat sich eines Diebstahls in Ihrem Hause schuldig gemacht. Nur Ihre Mutter und ich wissen darum, aus Schonung für ihn haben wir bislang geschwiegen, aus Schonung auch für Sie, Erika — aber ein Wort von mir und Fritz Born steht entlarvt da — er wandert in das Gefängniß. Ihnen zu Liebe will ich ihn schonen — unter einer Bedingung."

„Und diese Bedingung wäre?" fragte Erika äußerlich gefaßt, wenn auch in ihrem Innern ein Sturm der Erregung tobte.

„Daß Sie die meinige werden."

„Da haben Sie die Antwort!" stieß sie hervor, und schlug ihm mit der Hand in's Gesicht.

Stanislaus taumelte zurück, dann wollte er sich in sinnloser Wuth auf das junge Mädchen stürzen.

Da richtete sich Bella, der große Jagdhund, welcher bislang ruhig dagelegen hatte, knurrend empor und zeigte dem Wüthenden seine scharfen, weißen Zähne.

Erika erfaßte das Halsband des Hundes.

„Schütze mich, Bella," sagte sie, und der Hund stieß ein dumpfes, drohendes Knurren aus, bereit, sich jeden Augenblick auf Prokowski zu stürzen.

„Es ist gut," sprach er mit vor Wuth zitternder Stimme, „ich bin gegen Sie wehrlos — aber hüten Sie sich."

Er erhob drohend die Hand und entfernte sich rasch.

Erika sank auf die Bank nieder und schlug aufschluchzend die Hände vor das Gesicht. Ihre Brust wogte ungestüm, sie befand sich in einer grenzenlosen Erregung, so daß sie keinen klaren Gedanken fassen konnte. Nur das wußte sie, daß sie nicht länger hierbleiben konnte, sie mußte fort, einerlei wohin, nur fort von hier, wo man sie ungestraft beleidigen durfte und wo die elendeste Verleumdung ihre Triumphe feierte.

Da knirschte ein rascher Schritt auf dem Kies des Weges. Ein seidenes Kleid rauschte — ihre Mutter stand vor Erika, die Röthe des Zornes und der Erregung auf der Stirn.

„Ist es wahr, Erika, was mir soeben Stanislaus erzählt hat?" fragte sie, und ihre Augen schossen zornige Blitze.

Erika erhob sich. Mit Gewalt unterdrückte sie den Sturm ihres Innern und ruhig erscheinend fragte sie: „Was hat Dir Herr von Prokowski erzählt? Seine Worte sind meistens Lügen."

„Hast Du ihn geschlagen?"

„Ja."

„Unglückliche! — Weil er um Dich geworben hat?"

„Nicht deshalb, Mutter, sondern weil er einen Unschuldigen verleumdete und mich beleidigte."

„Einen Unschuldigen verleumdet?" lachte die Baronin auf.

„Ja, er bezichtigte Fritz Born eines Diebstahls."

„Und wenn ich Dir sage, daß Born den Diebstahl begangen hat?"

„So würde ich Dir nicht glauben, Mutter."

„Dein Trotz ist grenzenlos! Ich, Deine Mutter, sage Dir, daß Born ein elender Dieb ist — er hat meine kostbare Brillantagraffe gestohlen, um seine Spielschulden zu bezahlen."

„Das ist nicht wahr, Mutter."

„Du zeihst mich der Lüge, der Verleumdung?"

„Nein, nur des Irrthums."

„Es ist kein Irrthum — und ich werde es Dir beweisen. So lange habe ich geschwiegen — nur einigen vertrauten Freundinnen habe ich es erzählt."

„Mutter, das hast Du gethan?!"

„Ja."

„Und weißt Du, was Du gethan hast? — Eines ehrlichen Mannes Namen verunglimpft, eines Ehrenmannes Ehre in den Schmutz gezogen — ach, Mutter, Mutter, was hast Du gethan?"

Aufschluchzend verhüllte sie ihr Gesicht in die Hände.

„Du bist eine Närrin," brauste die Baronin wieder auf. „Ich habe geschwiegen aus Schonung für ihn und für Dich, und habe auch Stanislaus zum Schweigen verpflichtet, jetzt ist aber meine Geduld zu Ende, ich werde morgen den Diebstahl der Behörde anzeigen und ihn, den Du Verblendete für unschuldig hältst, dem Gericht überantworten."

Erika fuhr auf.

„Das wirst Du nicht thun, Mutter!"

„Ich werde es thun."

„Ich bitte Dich, es nicht zu thun — ich bitte Dich, Deinen unwürdigen Verdacht fallen zu lassen — ich bitte Dich, Dich mit Born in Verbindung zu setzen, dann wird sich Alles aufklären."

Die Baronin lachte spöttisch auf.

„Vor Gericht mag er seine Unschuld beweisen, wenn er es vermag."

„Mutter, Du weißt nicht, was Du thun willst," sagte Erika in furchtbarer Erregung, und trat dicht an ihre Mutter heran. „Seine Ehre ist meine Ehre — willst Du seine Ehre vernichten, vernichtest Du auch die meinige."

„Welche Worte!"

„Ich warne Dich, Mutter. So wahr ich unschuldig bin, so wahr ich Dir schuldfrei und rein in's Auge sehen kann, so unschuldig und rein ist Fritz Born. Willst Du ihn vernichten, vernichtest Du Deine Tochter mit."

„Du bist wahnsinnig!"

„Stellst Du mir auch die schamlose Bedingung jenes Elenden, um Fritz, den angeblich Schuldigen, zu retten?"

„Das sei ferne von mir. Aber ich stelle die Bedingung, daß Du jeder Verbindung mit ihm entsagst."

„Ich verspreche es Dir, wenn Du seine Ehre wiederherstellst."

„Das liegt nicht in meiner Macht."

„Du kannst Deinen Irrthum eingestehen — kannst öffentlich Dein Bedauern über den Irrthum aussprechen."

„Es ist kein Irrthum."

„Du hältst ihn für den Dieb?"

„Ja."

„Du willst seine Ehre nicht wiederherstellen?"

„Er selbst mag es thun, wenn er es vermag."

„Du willst ihn vor Gericht ziehen?"

„Ja...."

„Nun, so stehe Gott mir bei, Mutter, dann muß ich seine Ehre vertheidigen, seine Ehre retten," sprach Erika und richtete sich stolz und groß empor.

„Was willst Du thun, Mädchen?"

„Morgen wirst Du es erfahren. Ich gebe Dir bis heute Abend Bedenkzeit; beharrst Du dann noch auf Deinem unsinnigen Entschluß, dann mußt Du die Folgen tragen."

„Du wagst mir zu drohen?"

„Ich drohe Dir nicht," sagte Erika mit einer Ruhe, die groß abstach gegen die zornige Erregung der Baronin. „Ich mache Dich nur auf die Folgen aufmerksam, die Dein Vorgehen gegen einen vollkommen Unschuldigen nach sich ziehen muß. Du willst die Ehre des Mannes vernichten, den ich von ganzem Herzen liebe, und dessen Ehre meine Ehre ist — ich habe die Pflicht, diese unsere Ehre zu vertheidigen, selbst gegen Dich, meine Mutter."

„Ich weiß nicht mehr, was ich von Dir denken soll, Du bist ja vollständig wahnsinnig! Du liebst diesen Menschen?"

„Ja — ich liebe ihn und werde niemals von ihm lassen. Mein Vater selbst hat in seiner Sterbestunde diese meine Liebe gesegnet und es mir zur Pflicht gemacht, Fritz Born's Ehre zu schützen, die ein elender Verleumder besudelt hatte. Ich bitte Dich nochmals, Mutter, laß ab von Deinem Vorhaben."

„Schweig!" brach jetzt aber die Baronin außer sich los. „Ich will von Deinem thörichten Geschwätz nichts mehr hören. Was ich zu thun habe, weiß ich selbst, Du, ein unerfahrenes Kind, brauchst mir keine Vorschriften zu machen. Ich würde jetzt auch meinen Entschluß ausführen, selbst wenn Deine Ehre mit auf dem Spiel stände...."

„Mutter!"

„Ja — und ich glaube fast, daß dem so ist. Du hast mich belogen und betrogen — Deine großen Worte können Dir nicht helfen. Ich werde durchgreifen, darauf kannst Du Dich verlassen, und all diesen Lug und Trug aufdecken. Es soll wieder rein in meinem Hause werden."

„Dann schicke jene Menschen fort, die Unschuldige verleumden und Dich belügen und Deine Tochter beleidigen."

„Schweig'! Kein Wort mehr! Geh auf Dein Zimmer und warte ab, was ich über Dich beschlossen habe. Das Weitere geht Dich nichts an. Geh!"

„Du willst es nicht anders, Mutter, ich lehne jede Verantwortung für die Folgen Deines Thuns ab," sprach Erika ruhig, neigte das Haupt wie zu einem leichten Abschiedsgruße und schritt davon, nicht als eine Besiegte, sondern als Siegerin.

In der Abenddämmerung war es, als sie in Begleitung der Miß Bayley das elterliche Haus verließ und den Weg durch die Felder und Wiesen nach dem benachbarten Neuhof einschlug.

Niemand als die alte treue Miß Bayley begleitete sie, Niemand folgte ihr, von Niemandem hatte sie Abschied genommen — sie schritt hinaus in den dunkelnden, nebelerfüllten Abend zum Kampf für die Ehre des geliebten Mannes.

16. Kapitel.

„Miß Bayley — was hat dies alles zu bedeuten? — Was ist geschehen?" fragte Fritz noch immer fassungslos, als er in das blasse, ernste Gesicht der Engländerin sah.

„Erika wird es Ihnen sagen," entgegnete sie, und ihre tiefe männliche Stimme bebte leicht. „Mich müssen Sie schon mit aufnehmen, ich konnte Erika nicht allein fortgehen lassen."

„Erika — was ist geschehen? — Weshalb sind Sie zu mir gekommen?"

„Ich konnte nicht anders handeln, Fritz, es galt Deiner und meiner Ehre," sprach sie, überhörend, daß er die förmliche Anrede gebraucht hatte.

Da lachte er auf.

„Meine Ehre? — Ah, die ist keinen Pfifferling mehr werth — bald werden die Menschen mit Fingern auf mich zeigen."

„Fritz?!"

„Weißt Du?" fragt er erregt und fast drohend, „was Deine Mutter mir gethan hat?"

„Ja."

„Und doch kommst Du zu mir?"

„Gerade deshalb."

„Das ist mir unverständlich. Weißt Du nicht, daß ich ein Dieb bin, daß ich Deiner Mutter Schmuck gestohlen habe, daß kein ehrlicher Mensch mit mir einen Händedruck mehr wechselt, daß sich alle Thüren mir verschließen?"

„Ich weiß das alles."

„Und doch bist Du gekommen? — Noch vor Kurzem sagte mir einer meiner früheren Freunde: „Geh nach Amerika oder häng' Dich auf —, und mein Rechtsanwalt hat mir mit aller juristischen Spitzfindigkeit auseinandergesetzt, daß ich den Fleck von meiner Ehre nicht wieder abwaschen würde — ich bleibe ein Dieb in den Augen der Menschen — vielleicht bin ich auch ein Dieb, ich weiß es nur selbst nicht."

Er sank in einen Sessel, stützte die Stirn in die Hand und schaute düster vor sich hin.

Da legte Erika die Hand auf seine Schulter und sprach leise:

„Fritz, ich bin gekommen, um Dir zu helfen — um Dir zur Seite zu stehen."

Er fuhr empor.

„Mir kann Niemand helfen! — Was willst Du von mir? Geh fort — was thust Du hier? Mein Haus, mein Name ist geächtet, willst Du den Fluch des Ehrlosen auf Dich laden?"

„Ja" — sagte sie einfach.

Er zuckte zusammen und sah sie groß und starr an.

„Wie soll ich Dich verstehen?" flüsterte er mit heiserer Stimme.

„Ich bin zu Dir gekommen," fuhr sie fort, „um Dir zur Seite zu stehen, um Dir, um der Welt zu beweisen, daß ich an Deine Unschuld, an Deine Ehre glaube, so fest glaube wie an meine eigene Unschuld, an meine eigene Ehre. Deine Ehre soll meine Ehre sein."

„Erika! — Und — und wenn ich schuldig wäre —?"

Sie schrak ein wenig zusammen.

„Du bist nicht schuldig," sagte sie dann. „Und wenn Du es wärest, so soll Deine Schuld meine Schuld sein."

Da stürzte er vor ihr nieder, umschlang ihre Kniee, verhüllte sein Gesicht in die Falten ihres Mantels und brach in ein heftiges Schluchzen aus.

Sie legte die Hände auf sein Haupt. Tiefes Schweigen herrschte, da sagte die rauhe Stimme der Miß Bayley ernst und feierlich:

„Das Weib soll Vater und Mutter verlassen und dem Manne anhangen, den es liebt — Du, Erika, hast die schwerste Probe bestanden, Du hast Deine Heimath, Deinen Namen, Dein Leben und Deinen Ruf dem Manne dargebracht — die Welt wird Dir zürnen, die Welt wird Deiner spotten, aber Du hast recht gehandelt, und deshalb folgte ich Dir, deshalb werde ich Dich nicht verlassen."

Erika reichte ihr mit einem dankbaren Lächeln die Hand hinüber. Fritz aber schaute zu Erika empor mit glänzenden Augen und seine zuckenden Lippen sagten:

„Wie soll ich Dir das je vergelten, meine Erika?"

„Dadurch, daß Du den Muth nicht verlierst und den Kampf tapfer aufnimmst. Denke daran, daß Du jetzt nicht nur Deine, sondern auch meine Ehre zu vertheidigen hast."

Er erhob sich und sagte feierlich: „Ich werde stets daran denken, meine Erika, und ich werde muthig und stark sein, wie Du es gewesen bist. Ich war kleinmüthig und verzagt, als ich heimkam — ich fürchtete mich vor dem Kampf, der mir aussichtslos schien, ich wollte die Waffen schon fortwerfen, Du hast mich wieder stark und muthig gemacht — Du sollst mich nicht wieder schwach finden."

„Ich habe es nicht anders von Dir erwartet," entgegnete sie, „deshalb will ich auch Zeugniß für Deine Ehre vor aller Welt ablegen. Und nun höre, wie es kam, daß ich meine Mutter verließ."

Neben ihm sitzend, seine Hand in der ihrigen haltend, erzählte sie, was am Nachmittag geschehen war, und er hörte ihr mit stets wachsendem Erstaunen, mit stets sich mehrender Verwunderung zu.

Dann erzählte auch er. Aber jeder Zweifel, jede Muthlosigkeit war von ihm gewichen; er sah jetzt mit fröhlichem Muth dem Kampfe entgegen, hatte er doch eine Waffengefährtin gefunden, wie er sie muthiger, kraftvoller, hoffnungsfreudiger nicht hätte finden können.

Wohl eine Stunde saßen sie im Gespräch zusammen, als das Rollen eines Wagens, der auf den Hof fuhr, sie aufhorchen machte.

„Man kommt, mich zurückzuholen," sagte Erika lächelnd, indem sie sich erhob.

Der Wagen hielt vor dem Hause. Fritz war an das Fenster geeilt.

„Es ist der Inspektor Grupe," sagte er. „Was willst Du thun, Erika?"

„Wenn der Inspektor im Auftrage meiner Mutter kommt, sage ihm, daß ich nicht eher zurückkehren würde, als bis meine Mutter sich von den falschen Freunden befreit und Deine Ehre wieder hergestellt hat."

„Und Du?"

„Laß mich in ein anderes Zimmer treten, Miß Bayley wird bei mir bleiben. Nicht wahr, meine gute Miß Bayley?"

„Gewiß, ich verlasse Dich nicht, mein Kind."

Die Wirthschafterin Fritz Born's trat ein.

„Herr Born, der Herr Inspektor Grupe wünscht Sie in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen."

„Es ist gut, lassen Sie ihn eintreten — aber vorher führen Sie diese Damen in die Zimmer, welche meine Mutter bewohnt hat. Auch können Sie den Damen Thee und kalte Küche hinaufschicken."

Er hatte seine ganze Kaltblütigkeit wieder gewonnen, so daß er schon wieder an die leiblichen Bedürfnisse seiner Gäste denken konnte.

Miß Bayley begrüßte die Aussicht auf eine Tasse ihres geliebten Nationalgetränks mit Dank, die Erregung des Tages war für ihre Nerven doch etwas zu stark gewesen, so daß sie einer kleinen Erfrischung bedurfte.

Sie reichte Fritz die Hand. „Sagen Sie Herrn Grupe auch noch von mir," sagte sie sehr energisch, „daß ich, Miß Florence Bayley, unsere Erika nicht verlassen und für ihre Sicherheit einstehen werde."

„Ich danke Ihnen, Miß Bayley — ich werde es dem Herrn Inspektor ausrichten," entgegnete Fritz lächelnd.

Dann entfernten sich die beiden Damen mit der alten Wirthschafterin, die erstaunt über alles, was sie sah und hörte, den Kopf schüttelte.

Fritz ging einige Male im Zimmer auf und ab. Er befand sich in einer frohen, freudigen Stimmung. Jetzt mußte ja alles gut werden.

So ging er dem Inspektor entgegen, der in steifer Haltung und mit ernstem, mürrischem Gesicht eintrat.

„Herr Inspektor Grupe, was verschafft mir die Ehre Ihres so späten Besuches? — Wollen Sie nicht Platz nehmen?"

„Ich danke," entgegnete Grupe steif. „Ich ziehe es vor, zu stehen."

„Wie Ihnen beliebt. Wollen Sie eine Cigarre?"

„Ich danke. — Herr Born, ich komme nicht als Gast zu Ihnen, sondern im Auftrage meiner Herrin, der Frau Baronin Hambach-Waldstätten."

„Sehr angenehm."

„Mein Auftrag ist sehr ernst, Herr Born, und Ihr leichter Ton paßt nicht zu demselben."

„Also dann ganz ernsthaft: Was wünscht die Frau Baronin von mir?"

„Die Frau Baronin hat zu ihrem größten Erstaunen und Schmerz durch einen Brief der Baronesse Erika erfahren, daß diese sich in Ihrem Hause befindet. Ist das so?"

„Allerdings. Baronesse Erika hat sich in meinen Schutz gestellt, da sie in Schloß Hambach vor Beleidigungen nicht sicher war."

„Herr Born — Sie überlegen sich wohl nicht die Tragweite Ihrer Worte. Der Aufenthalt einer jungen Dame im Hause eines unverheiratheten Mannes schickt sich ganz und gar nicht und schädigt den Ruf der Dame."

„Im Allgemeinen haben Sie recht, Herr Inspektor. Aber es giebt Verhältnisse im menschlichen Leben, wo man sich über diese allgemein giltigen Gesetze hinwegzusetzen genöthigt ist."

„Wissen Sie, daß Sie sich mit dem Strafgesetz in Conflikt bringen, Herr Born? Baronesse Erika ist noch minderjährig, wenn Sie dieselbe zurückhalten...."

„Ich halte sie nicht zurück, mein lieber Herr Grupe. Baronesse Erika ist freiwillig hierher gekommen, es steht ihr jederzeit frei, mein Haus wieder zu verlassen. Ueber ihre Sicherheit können Sie aber beruhigt sein, Miß Bayley ist bei ihr und wird sie nicht verlassen."

„Das ist noch ein Glück, obgleich — doch das steht auf einem andern Blatt. Ich muß Sie ersuchen, Herr Born, mich zu Baronesse Erika zu führen."

„Es thut mir leid, Ihren Wunsch nicht erfüllen zu können."

„Herr Born?!"

„Baronesse Erika hat mich beauftragt, Ihnen zu sagen, daß sie Sie nicht empfangen könne. Uebrigens haben sich die Damen schon zurückgezogen."

„Aber ich muß Erika sprechen! Herr Born, begreifen Sie denn nicht, was auf dem Spiele steht? — Der Ruf, die Ehre der jungen Dame, der Ruf, die Ehre der ganzen Familie! Noch läßt sich die Sache verheimlichen, und ich hoffe, Sie werden uns dabei behilflich sein."

„So, Herr Grupe, der Ruf, die Ehre der hochfreiherrlichen Familie steht auf dem Spiele? Glauben Sie, daß mir mein Ruf, meine Ehre nicht ebenso viel werth ist?"

„Herr Born..." warf der Inspektor mit sichtlicher Verlegenheit ein, „davon ist jetzt nicht die Rede."

„Aus Ihren Worten, aus Ihrer Verlegenheit entnehme ich," fuhr Fritz ernst fort, „daß Sie von dem Gerücht wissen, das über mich in Umlauf ist, Sie wissen vielleicht auch, daß es die Frau Baronin Hambach gewesen ist, welche dieses Gerücht verbreitet hat, ja, daß diese Dame mich jetzt öffentlich zum Diebe machen will — nun, Herr Grupe, meine Ehre gegen die andere Ehre."

„Um des Himmels willen, Herr Born, Sie wollen doch damit nicht sagen, daß Sie die Ehre der Familie vernichten wollen, weil ein Gerücht über Sie in Umlauf ist, welches Ihren Ruf schädigen könnte?"

„Es fällt mir nicht ein, eine derartige Rache zu üben. Ich bin Erika zu dem größten Danke verpflichtet und würde mein Leben für ihre Ehre lassen, wie sie in ihrem Opfermuth für meine Ehre eingetreten ist. Was ich Ihnen sage, geschieht im Auftrage Erikas, verstehen Sie mich wohl. Nicht ich bin es, der zu Ihnen spricht — der freie Wille der Baronesse ist in keiner Weise beschränkt, sie kann gehen, wann und wohin sie will —, aber sie zieht es vor, hier zu bleiben, bis ihre Mutter, die Frau Baronin, durch eine öffentliche Erklärung und Abbitte meine Ehre wieder hergestellt hat. Die Baronesse läßt Sie ersuchen, dies ihrer Mutter, der Frau Baronin, mitzutheilen."

„Aber das ist ja Wahnsinn!"

„Nein, Herr Inspektor, es ist der Muth der Wahrheit, es ist die Ueberzeugung von meiner Ehrenhaftigkeit."

„Man wird sie zwingen, zurückzukehren!"

„Ich glaube kaum, daß die Frau Baronin zu Zwangsmaßregeln greifen wird. Aber um die Frau Baronin zu beruhigen, bitte ich Sie, ihr von mir zu sagen, daß ich ein weiteres Opfer von der Baronesse Erika nicht verlange, daß ich den Kampf um meine Ehre allein führen werde; nie wird ein Wort von dem großmüthigen Schritte, den Erika um meinetwillen gethan hat, über meine Lippen kommen; und da sie durchaus nicht nach Hambach zurückkehren will, so werde ich ihr ein Asyl in dem Hause meiner Eltern anbieten, wohin sie morgen mit Miß Bayley abreisen wird, wenn die Frau Baronin sich nicht eines andern besinnt."

„Das wird niemals geschehen, Herr Born! Sie kennen ja auch den Charakter der Baronin. Ich bitte Sie, als Ihr alter Freund, treiben Sie die Angelegenheit nicht auf die Spitze."

„Sie nennen sich meinen alten Freund—wo war denn diese Freundschaft, als man mich in der elendesten Weise verleumdete? Wo war sie, als man mich eines Diebstahls zieh?"

„Aber man fand doch das Etuis in Ihrem früheren Zimmer."

„Kann es nicht ein anderer dorthin gelegt haben, Herr Grupe?"

Er sah den alten Mann fest an. Dieser zwinkerte verlegen mit den Augen, und dann brach er los:

„Der Henker soll mich holen, Herr Born, ich habe Sie stets für einen ehrlichen Menschen gehalten! Die dumme Geschichte damals im „Weißen Roß" lag ja auch ganz anders, als sie dieser Schleicher, der jetzt leider Gottes den Herrn auf Hambach spielt, dem seligen Born erzählte. Wir haben das später erfahren. Aber das Weibergeschwätz hat mich ganz dumm gemacht, zuerst die Baronin, dann meine Alte und meine Tochter, die dumme Gans, und schließlich diese Frau Julie von Prokowski — der Kuckuck hole sie alle!"

„Wir wollen nicht zu scharf mit ihnen in das Gericht gehen, lieber Herr Grupe," entgegnete Fritz lächelnd, „wenn sie nur ihren Irrthum einsehen, wie Sie es eben gethan haben. Sagen Sie der Baronin, daß ich jederzeit zur Versöhnung bereit bin, daß ich alles, was geschehen ist, vergessen werde, nur muß auch sie von ihrem verhängnißvollen Irrthum zurücktreten und offen und frei bekennen, daß sie sich geirrt hat."

„Sagen will ich's ihr schon, Herr Born," erwiderte der Inspektor und rieb mit verlegener Geberde sein Kinn. „Aber ob's was nützen wird, das bezweifle ich. Der Herr Stanislaus und die Frau Julie haben da zu großen Einfluß. Ach, lieber Born, Sie wissen gar nicht, was das jetzt für ein Leben auf Hambach ist! Ich alter Mann muß mich von diesem dummen Jungen chikaniren lassen, wenn das noch lange so fortgeht, dann kündige ich meine Stellung. Dabei verliert selbst ein Esel die Geduld!"

„Sie müssen in Hambach bleiben, Herr Grupe," sagte Fritz ernst, „um der Baronin und der ganzen Familie willen. Sie sind ja doch der einzige, der diesem jungen Menschen mit Erfolg entgegenarbeiten kann. Denken Sie daran, was geschehen würde, wenn Stanislaus Prokowski ganz allein in Hambach herrschen würde."

„Dann würde ja bald der Teufel los sein," knurrte der alte Inspektor, „und alles drunter und drüber gehen."

„Also müssen Sie bleiben und dürfen Ihren Posten nicht verlassen — wollen Sie mir das versprechen, Herr Grupe?"

„Was haben Sie denn für ein Interesse?"

„Vielleicht hat Erika noch einmal einen guten Freund auf Schloß Hambach nöthig."

„Ach so — da haben Sie recht! Hier meine Hand, Herr Born, ich bleibe auf meinem Posten, und der Frau Baronin werde ich auch meine Meinung sagen."

„So ist's recht, lieber Herr Grupe. Sind wir nun wieder Freunde?"

„Ja — und für immer!"

17. Kapitel.

Am folgenden Morgen gab ein Reitknecht von Schloß Hambach einen Brief an Fritz ab, aus dem, als er ihn öffnete, ein anderer Brief an Erika herausfiel.

„Ein Brief von Deiner Mutter, Erika," sagte Fritz, den Brief Erika reichend, mit der er im Garten in ernstem Gespräch auf und ab ging.

Erika las den Brief und reichte ihn dann Fritz.

„Lies," sagte sie traurig. „Ich habe es nicht anders erwartet."

Der Brief lautete:

„Erika! Deine Widersetzlichkeit, Dein Trotz und Eigensinn überschreiten alle Grenzen. Wenn Du geglaubt hast, Dein thörichtes Benehmen könnte mich in meinen Entschlüssen und Absichten irre machen, so hast Du Dich geirrt. Ich spreche jetzt das letzte Wort zu Dir: entweder Du kehrst augenblicklich reumüthig zu mir zurück und bittest um Verzeihung, worauf ich mir dann das Weitere über Deine Zukunft vorbehalten werde, oder Du bist meine Tochter nicht mehr und magst sehen, wie Du allein durch die Welt kommst. Ich bekümmere mich nicht mehr um Dich.

An Miß Bayley ersuche ich Dich zu bestellen, daß sie auf alle Fälle aus meinen Diensten entlassen ist und nicht die Frechheit besitzen soll, noch einmal nach Schloß Hambach zurückzukehren. Sie mag dem Haushofmeister mittheilen, wohin ihre Sachen geschickt werden sollen.

Deine Mutter

Adelheid, Baronin Hambach."

Fritz sah ernst vor sich nieder. In der Nacht, die er fast schlaflos verbracht hatte, war er sich über den Ernst der Lage vollkommen klar geworden; gestern war er noch zu erregt und zu hingerissen von der großmüthigen Handlungsweise Erikas, heute sah er aber die Angelegenheit mit kühlerem Auge an, und war sich bewußt geworden, daß er das Opfer Erikas nicht annehmen durfte.

„Was ist da zu machen?" fragte Erika mit einem leichten Seufzer. „Ich wußte ja, daß es so kommen würde."

„Erika," sagte Fritz leise und scheu, denn er wußte, daß er sie überraschen, wenn nicht erzürnen würde. „Du weißt, daß ich Dich von ganzer Seele liebe, daß ich Deine Handlungsweise, die an Großmuth ihres Gleichen nicht findet, auf das Höchste bewundere, daß ich Dir nie vergessen werde, was Du für mich gethan hast, mißverstehe mich also nicht, wenn ich Dich bitte, zu Deiner Mutter zurückzukehren."

„Wie? — Du bittest mich, zurückzukehren?!"

„Ja, Erika, um deinetwillen und nicht um meinetwillen."

„Ich soll mich dem Willen meiner Mutter unterwerfen?"

„Du kehrst nur dahin zurück, wo jetzt noch Dein Platz ist. Du hast gezeigt, daß Du bereit bist, für meine Schuldlosigkeit mit Deiner ganzen Person einzutreten, das wird nicht ohne Eindruck auf Deine Mutter bleiben und sie wird nach und nach zu derselben Einsicht kommen wie Du."

„Da täuschest Du Dich. Meine Mutter wird ihre Ansicht nicht ändern. Und weißt Du, was mit mir geschieht? Da sie gesehen hat, daß sie mich zu einer Heirath mit Prokowski nicht bewegen kann, wird sie mich irgendwo im Auslande in ein strenges Pensionat für ungerathene Töchter unterbringen. Wenn es ginge, würde sie mich in ein Kloster stecken."

„Erika, Du übertreibst."

„Ich übertreibe nicht. Meine Worte mögen lieblos klingen, sie sind es aber nicht. Ich habe meine Mutter stets geliebt und geachtet, aber höher als das Alles steht mir die Wahrheit, steht dann meine und Deine Ehre. Ich mußte dafür eintreten — und zwar mit einer That, nicht mit Worten, die nichts genutzt hätten — möchte auch daraus kommen, was wollte. Und nun schickst auch Du mich fort?"

„Ich schicke Dich nicht fort. Aber sieh, Erika, was soll die Welt von mir denken, wenn ich versuchen würde, Dich hier festzuhalten? Würde sie mich nicht nur noch mehr verurtheilen? An die Reinheit, an die Großmuth Deiner That — an meine Schuldlosigkeit an Deinem Schritte — wie viele Menschen würden wohl daran glauben?—Die Menschen sind geneigt, zuerst stets das Schlimmste von ihren lieben Mitmenschen zu denken, und wenn ich um Deiner großen That willen Dich auch nicht zu bitten wage, auf Dich Rücksicht zu nehmen, denn das wäre kleinlich von mir, so bitte ich Dich doch, zu bedenken, ob Dein Hierbleiben dem Zweck, den wir beide verfolgen, nämlich meine Ehre wiederherzustellen, nützlich sein kann."

Erika blickte nachdenklich in die Ferne.

„Wie meinst Du das?" fragte sie nach einer Weile.

„Ich meine, ob man mich nicht bezichtigen würde, Deine großmüthige That in unedler und unehrenhafter Weise benutzt zu haben, um einen Druck auf Deine Mutter auszuüben. Ich glaube, wenn ich jetzt auch meine Schuldlosigkeit an jenem Diebstahl nachweise, so würde noch immer ein Flecken auf meiner Ehre haften bleiben, wenn ich Deine großmüthige Handlungsweise annehmen würde. Sieh, Erika, deshalb bitte ich Dich, zu Deiner Mutter zurückzukehren — ich darf als Ehrenmann Dein Opfer nicht annehmen."

„Es ist kein Opfer, was ich gethan habe!"

„Die Welt wird es dafür ansehen und mich dafür verantwortlich machen."

Erika senkte das Haupt.

„Du weißt nicht, was Du von mir forderst," sprach sie leise. „Wenn wir uns jetzt trennen, werden wir uns nie wiedersehen."

„Wir wollen den Muth und die Hoffnung nicht verlieren. Ich selbst werde an Deine Mutter schreiben und ihr meine Schuldlosigkeit darzuthun suchen und sie bitten, Deinen Schritt nicht zornig und hart zu beurtheilen, sondern auf dessen Edelmuth und Seelengröße Rücksicht zu nehmen."

„Und glaubst Du, daß das helfen wird?"

„Ich werde selbst ihr eine gerichtliche Untersuchung vorschlagen, um sie vollends zu überzeugen."

„Diese Untersuchung wird sie schon selbst beantragt haben."

„Du urtheilst hart, Erika — es ist Deine Mutter."

„Ich kenne meine Mutter."

In diesem Augenblick kam die alte Wirthschafterin mit erschrockenem Gesicht gelaufen:

„Herr Born — Herr Born!" rief sie athemlos.

„Was ist geschehen?"

„Ein Gendarm will Sie sprechen."

„Nun, so führe ihn doch her."

Die Alte entfernte sich eilig.

„Weißt Du, was der Gendarm will?" fragte Erika ernst.

„Wie kann ich das wissen. Irgend eine gleichgiltige Angelegenheit."

„Das wirst Du gleich erfahren. Da ist der Mann."

In dienstlicher Haltung schritt der Gendarm auf Fritz zu:

„Sind Sie der Gutsbesitzer Fritz Born?" fragte er:

„Das bin ich. Ich denke doch, daß Sie mich kennen."

„So habe ich diese Vorladung an Sie abzugeben," fuhr der Gendarum fort und überreichte Fritz ein mit einem Amtssiegel verschlossenes Schreiben.

Fritz erbrach es und las:

„Der Gutsbesitzer Fritz Born auf Neuhof wird hiermit aufgefordert, am Nachmittag des heutigen Tages zwischen drei und vier Uhr auf dem Bureau des hiesigen Amtsvorstehers zu erscheinen zwecks einer Vernehmung in Sachen eines Diebstahls in Schloß Hambach.

Sollte dieser Aufforderung nicht nachgekommen werden, würde die Vorführung durch die Gendarmerie verfügt werden.

Der Amtsvorstand."

Fritz war blaß geworden.

„Nun?" fragte Erika.

„Es ist die Vorladung wegen Vernehmung in Sachen des Diebstahls auf Hambach."

„Das ist rascher gegangen, als ich dachte," sagte Erika mit trübem Lächeln, „der Kampf beginnt".

„Darf ich ersuchen, mir diese Empfangsbescheinigung zu unterschreiben?" sagte der Gendarm.

Fritz unterschrieb und der Gendarm entfernte sich.

Fritz wagte es nicht, Erika in die Augen zu sehen. Ein heißer Zorn quoll wieder in ihm empor und trübte seine Augen. Er schritt einige Male hastig auf und ab. Dann warf er sich auf eine Bank und starrte finster vor sich nieder.

„Nun," nahm Erika das Wort, „glaubst Du noch an eine Aussöhnung?"

„Nein," stieß er hervor.

„Der Kampf hat begonnen, Fritz, meine Mutter hat ihn eröffnet. Und glaube mir, ebenso schonungslos wie sie gegen Dich vorgeht, wird sie auch gegen mich vorgehen. Nur, wenn wir ihr mit einem unantastbaren Beweise Deiner Schuldlosigkeit kommen, wird sie vielleicht zu einer Aussöhnung bereit sein."

Fritz dachte an das, was ihm sein Rechtsanwalt gesagt hatte.

„Aber wie, wenn wir diesen Beweis nicht erbringen können?" rief er leidenschaftlich aus. „Wenn Umstände vorliegen, welche nicht aufzuklären sind? Wenn sich der gestohlene Gegenstand nicht wiederfindet?"

„Wenn alles das eintrifft, was Du da aussprachst, dann steht meine Ueberzeugung von Deiner Schuldlosigkeit doch unerschüttert fest, und mein Platz ist um so mehr an Deiner Seite, ein Zeugniß für Deine Ehre abzulegen."

„Du würdest auch dann zu mir halten?"

„Erst recht."

„Du würdest nicht an mir zweifeln?"

„Niemals."

„Erika — meine Erika, wie klein bin ich Dir gegenüber."

Er streckte ihr die Hände entgegen, in die sie die ihrigen legte.

„Wir gehören nun einmal zusammen, Fritz," sprach sie mit Thränen im Auge lächelnd.

Fritz zog sie an sein Herz.

„Ja, meine Erika, wir gehören zusammen für Leben und Tod" — und zum ersten Mal küßten sie sich, aber nicht mit der Zärtlichkeit eines kosenden Brautpaares, sondern mit der ernsten, innigen Liebe zweier Menschen, die ein Bündniß auf Leben und Tod geschlossen unter Schmerzen und Gefahren.

Sanft löste sich Erika aus seinen Armen.

„Willst Du mich jetzt auch noch fortschicken?" fragte sie.

„Ja," entgegnete er tief aufathmend, „jetzt erst recht."

„Wie?"

„Jetzt erst recht," fuhr er lebhaft fort, „denn Niemand auf der Welt soll Dir den geringsten Vorwurf machen können — Du hast gesagt, Erika, meine Ehre sei die Deine — nun gut, so ist auch Deine Ehre meine, und wenn Du einst mein Weib, mein geliebtes, theures Weib wirst, dann soll auch nicht ein Schatten Deine Ehre trüben."

„Daran habe ich gar nicht gedacht," sagte sie freimüthig.

„Um so mehr muß ich daran denken, Theure! Jetzt habe ich für Dich zu sorgen — aber fürchte nicht, daß ich Dich zu Deiner Mutter zurückschicken werde, ich werde meine Mutter, meine Eltern bitten, Dich, meine Braut, meine hochherzige, edelmüthige Braut aufzunehmen, und sie werden Dich mit offenen Armen und treuen Herzen empfangen."

„Ich brauche Niemanden, Fritz, Miß Bayley und ich, wir werden beisammenbleiben, und wir haben genug zum Leben."

„Nein, Liebste, das ist nichts. Miß Bayley, die treue Seele, wird mit Dir im Hause meiner Eltern leben, dort findest Du eine Heimath, bis ich Dich hier als Herrin einführen kann. Meine Mutter — lerne sie nur erst kennen — weiß ja schon, daß wir uns lieben."

„Deine Mutter weiß um unsere Liebe?!"

„Ja — ich kann ja kein Geheimniß vor ihr haben! Wenn ich in ihre Augen sehe, dann muß ich ihr alles sagen, was mein Herz bewegt. Und Dir, mein Liebling, wird es auch so gehen — lerne nur meine Mutter erst kennen!"

„Ich sehne mich jetzt schon danach, sie kennen zu lernen. Ja, Fritz, führe mich zu Deinen Eltern, Deiner Mutter — dort werde ich Verständniß, dort werde ich eine Heimath wieder finden, welche ich hier seit dem Tode meines guten Vaters verloren habe."

Er schloß sie wieder in seine Arme. Dann zog er ihre Hand durch seinen Arm und führte sie tiefer in den Garten hinein und erzählte ihr von seinen Eltern, von seiner Mutter und seinen Schwestern, und sie lauschte lächelnd seinen Worten, lehnte das Haupt an seine Schulter und war glücklich.

Doch lange sollten sie sich diesem süßen Geplauder in der lieblichen Einsamkeit des blühenden Gartens nicht hingeben können. Miß Florence Bayley kam herbeigeeilt und machte ein sehr ernsthaftes Gouvernantengesicht, über das Erika fast gelacht hätte.

(Fortsetzung folgt.)

— Anspielung. Autler: „So ein flinkes Automobil bringt erst Leben in die Landschaft!" Herr: „Allerdings, aber bitte: Leben und leben lassen!"

Ich kurire in 5 Tagen Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen.)

Ich heile jeden Mann, der an Krampfaderbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch oder anderen, den Männern eigenthümlichen Krankheiten leidet.
Diese liberale Offerte ist für Alle, die große Summen für Doktoren und Medizinen ausgegeben haben, ohne Erfolge zu erzielen, und es ist mein Bestreben, allen diesen Leuten zu beweisen, daß ich die einzige Methode besitze, die Euch nachhaltig heilt.

Bezahlt nicht für eine erfolglose Behandlung — nur für eine nachhaltige Kur.

Ich heile positiv Magen-, Lungen-, Leber- und Nieren-Leiden, auch wenn chronisch.

Privat-Krankheiten der Männer

schnell und nachhaltig geheilt. Nervenschwäche, Ueberanstrengungen, Absonderungen, Harnleiden.

Lungen

Asthma, Bronchitis und Lungenleiden, positiv durch meine neueste Methode geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Ich heile Euch nachhaltig.

Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Krankheiten der Frauen

Kreuzschmerzen, Weißfluß und andere Leiden nachhaltig kurirt.

Blut-Vergiftung

und alle Hautkrankheiten, wie Pickel, Beulen, Flechten, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, zehrende und hartnäckige Krankheiten.

Ich kurire nachhaltig. Ich spreche deutsch.

Dr. L. E. ZINS, 41 S. Clark Str. Chicago.
Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor

Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm.

mikrson

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS

Basement-Kleiderstoffe-Verkauf

500 Stücke von feinem Crepe Gewebe halbwoll. Danish Cloth, nur cream u. schwarz, läßt sich perfekt waschen, wird überall für 15c verkauft, im Basement, Montag, Yard....... **9c**

Schwarzwollener Serge, 36 Zoll breit, gute schwere Qualität, wird gewöhnlich für 40c und 50c verkauft, Montag, im Basement, Yd **25c**

Neue Frühjahr Kammgarn-Suitings, in hübschen Streifen, Karrirungen und Mischungen, hellfarbig, cream Grund, und mittelfarbige Frühjahr-Schattirungen, dies sind die 50c-Qualitäten. Für Montag markirt, im Basement, Yard..... **33c**

Marineblauer wollener Cheviot, in guter Schwere, 38 Zoll breit, nicht alle Farben, gewöhnlich 29c, morgen, im Basement, Yard.. **15c**

Schlichtseidene gestreifte Challies, in cream, schwarz und hell- und dunkelfarbig, 50c ist der richtige Preis dafür, speziell, im Basement, die Yard.................. **29c**

Reinwoll. 44zöll. Panama Cloth, in grau, blau und lohfarbigen Mischungen, auch Mohair, Sicilians und Brilliantines, gute Auswahl von Farben, 48 und 59c Werthe, im Basement, die Yard............ **39c**

Shepherd Checks und feine Kammgarn Suitings, in Karrirungen und Overplaids, in einer vollen Auswahl von Farben, alle Größen Karrirungen, gut 35c werth, im Basement, die Yard............ **22c**

Cream Melrose Cloth, 36 Zoll breit, feines Mohair und Kammgarn, läßt sich gut waschen und behält sein reiches Aussehen, für Waists, Kleider, Skirts u. s. w., 39c Werthe, im Basement, Montag, die Yard . **25c**

Fabrikrester von Kleiderstoffen zur ½.
10 Kisten Rester von feinen schwarzen und farbigen Kleiderstoffen und Suitings, 2 bis 7 Yard Längen, große Auswahl von Farben und cream und schwarz, einige leicht beschädigt, Montag, im Basement zur
Hälfte der regulären Preise.

Suits, Skirts: Frühjahrs-Moden

Zweiter Floor—State Str.

Kommt morgen und seht die Frühjahrs-Moden zu den niedrigsten Preisen—Kluges Einkaufen, sorgfältiges Studium des Marktes usw., ermöglichen es uns, Euch stets viel zu sparen.

Elegante neue Frühjahr-Suits für Damen und Mädchen, von den beliebten Shadow gestreiften Stoffen, einfach- oder doppelknöpfige Facon, allerneueste Prince Chap Effekte, voll plaited Skirts mit breiter Falte am Bottom, ungewöhnlich gut geschneidert, hübsche neue Kleidungsstücke, die Ihr positiv nicht unter 17.50 kaufen könnt, Montag, gerade 60 zu Auswahl, für.................. **12.98**

Suits für Damen, 120 im Ganzen, einschließlich einzelne Partien von den Verkäufen eines Monats, sie sind in einer Varietät von neuen Frühjahr-Mustern in hübschen gestreiften, karrirten und schlichten Stoffen, Coats mit Atlas gefüttert, voll plaited Skirts mit Falte, ausgezeichnete $15, $18 u. $20 Werthe, da die Nummern etwas vergriffen sind, Eure Auswahl morgen, so lange sie vorhalten, zu.... **9.98**

Ausgezeichnete Qualität Panama Skirts für Damen, in den allerneuesten Frühjahr-Facons, voll plaited, breiter Falte und am Bottom besetzt, die Skirts werden anderswo im Retail für 6.50 verkauft, Auswahl zu.. **4.98**

Feine Panama und Cheviot Skirts für Damen, in einer Varietät von plaited, gored und Taffeta besetzte Facons, — Skirts, die regulär für $4 und $5 verkauft werden, für Montag, die Auswahl zu......... **2.98**

Weiße Lawn Waists für Damen, hübsch bestickte Front, neue Aermel, offen am Rücken, alle Größen; wir haben genau 90 Dutzend von diesen $1.50 Waists, zu einer bedeutenden Herabsetzung gekauft und so markirt, **69c**

§ 2263.

Von Ludwig Flatau.

(2. Fortsetzung und Schluß.)

Man hatte dem Geburtstagskind unter dem Richter'schen Bilde der berühmten Großmutter aufgebaut. Dieses Bild aber hatte am heutigen Tage ein schönes Seitenstück erhalten. Die Wittwe hatte sich von unserem Kämpf unter Benutzung eines älteren Pastellbildes als junges Mädchen in der Kleidung der siebziger Jahre malen lassen: eine schlanke Gestalt, gekrönt von einem frischen, fröhlichen Gesicht, an den unserem Künstler die hellen blauen, so recht unschuldig in die Welt blickenden Augen ganz außerordentlich gelungen waren. Fräulein Martha erzählte mir lächelnd: die Mutter habe sich dafür von ihren Kindern — wie zum Austausch — ein vor zwei Jahren von Kiesel gemaltes Bildniß ausgebeten und, wie es ihr stets mißfallen, am heutigen Tage selbst verbrannt. Gerade so und nur so, wie sie das neue und doch alte Bild darstelle, wolle sie einst im Gedächtniß ihrer Kinder leben.

Nach dem nicht zu langen Festmahl entfernte sich zunächst Komtesse Beringer und bald darauf Pastor v. Regenschmidt, die erstere, die königlichen Hoheiten auf die große Wohlthätigkeitssoiree im Ministerium des Innern zu begleiten; der Pastor, um sich eines seit langem mit allgemeiner Spannung erwarteten Referates für die deutsche Missionsgesellschaft zu erledigen.

Während die Herren zumeist das Rauchzimmer aufsuchten, begab sich die Wittwe, die den ganzen Abend eine stille, heitere Freundlichkeit gezeigt hatte, mit ihrer jüngsten Tochter nach dem Musiksaal. Die beiden Töchter des Hauses waren treffliche Musikerinnen; die Wittwe besaß, wohl als Erbtheil ihrer Mutter, ein ganz hervorragendes, auch von mir bereits einigemale bewundertes Talent als Pianistin.

Die Damen begannen ein Lieblingsstück der Wittwe; eine sehr gute vierhändige Bearbeitung von Schuberts nachgelassenem D-moll-Quartett.

Indeß mich an meinem stillen Platze zunächst dem hohen Marmorkamin allerlei quälende Gedanken an den morgigen entscheidungsvollen Tag in Anspruch nahmen, war schon der größere Theil des ersten Satzes in seiner edlen Tonfülle vorübergerauscht; schon drängten sich in seine glanzvolle Bewegung, düster und drohend, die ersten Akkorde der unheimlich schönen Weise, in der unser großer, in der Jugendblüthe abgerufener Meister den Endiger des Lebens dem angstvollen Menschenkind als tröstender Friedensbringer gegenüberstellt. Ein kurzes Schweigen füllte jetzt den hohen Raum, mit seiner dunkel vergoldeten Decke und den zarten Bildwirkereien an den Wänden, vor denen sich das mattglühende Licht aus den Kristallkronen auf kostbaren Bronzen und schimmernden Marmorstatuen spiegelte. Und nun — wie ein Ruf zu den dunklen Gestaden — leise und mächtig, erhob sich die wundervolle Weise von Schuberts „Mädchen und Tod". Stark und unerbittlich in den düster über einem Ton fortschreitenden Akkorden, wie das eherne Gesetz der Natur, und nun wieder in verklärter Wehmuth ausklingend, als fände in diesen leise verhallenden Tönen alles Leid und Weh der Menschenseele den Weg zurück zu unserer ewigen und allgütigen Mutter. Niemals wieder hörte ich den Satz mit gleicher Hingebung spielen. Wie nun nach der letzten Variation die Oberstimme mit leisen Akkorden geendet hat, ließ die hohe Gestalt in der Trauerkleidung ihre schmal gewordenen weißen Hände noch eine Weile auf den Tasten ruhen. Noch einmal begann sie dann für sich allein, wie unbewußt, die Weise des Schubert'schen Liedes und führte sie, in ihrem Spiel Gesangstimme und Begleitung vereinigend, zum Ende.

Ich kann mich getäuscht haben, wenn ich in ihren Augen Thränen zu sehen meinte, als sie das Spiel abbrach und mit raschen Schritten den Saal verließ. Als sich die Gesellschaft verabschiedete, ließ sie sich durch ihre Töchter entschuldigen: ein leichtes Unwohlsein habe sie gezwungen, sich auf kurze Zeit zurückzuziehen.

Vielleicht waren es auch mehr meine eigenen Gedanken, die mich schon vorher in geschärfter Beobachtung manches Befremdliche in den Worten und dem Benehmen der Wittwe bemerken ließen. Jedenfalls gab ich mir selbst noch vor dem Weggehen das Versprechen, bei ihrem Sohne so etwas wie eine Warnung anzubringen — selbstverständlich, wenn und insoweit sich das machen ließe, ohne etwa selbst durch einen Verstoß gegen die Gesellschaftsformen aufzufallen.

Wir waren jetzt zusammen auf die Wilhelmstraße hinausgetreten, in der ein eisiger Wind die leichte Schneedecke in Stößen emporwirbelte. Graf Eckstein schloß den Wagenschlag hinter den Töchtern des Hauses mit einer Bemerkung, die einen Heiterkeitsausbruch der Damen zur Folge hatte. Er ging dann bis zur nächsten Ecke, wo er mit lauter, bis zu uns vernehmbarer Stimme einem Kutscher das Kasino am Pariser Platz nannte. Assessor Wylandt, der den ganzen Abend in bester Stimmung war, steckte sich seine Zigarre an der meinigen an, während er des Windes wegen mit der Linken die Enden seines Pelzes zusammenhielt.

An der langen Fensterreihe im Erdgeschoß, ein Zimmer nach dem anderen in Dunkel hüllend, erlosch das Licht.

„Die Gesundheit Ihrer Frau Mutter," begann ich, während wir langsam der Leipzigerstraße zuschritten, „hat sich leider noch gar nicht gebessert. Es ist vor allem ihr Nervenzustand, der nach dem Ereigniß dieses Jahres eine, — ich möchte sagen, ganz besondere Aufmerksamkeit der Familie nach jeder Richtung hin geboten erscheinen läßt."

„Es freut mich," sagte der Assessor, den Rauch seiner Zigarre in die Dezemberluft blasend, „aus Ihrer Bemerkung zu sehen, daß ich mit meinem Urtheil nicht alleinstehe. Noch heute sprach ich darüber mit meinen Schwestern."

„Die Damen sind nicht derselben Ansicht?"

„Mein Gott, — sie denken wie unser alter Hausarzt. Nach all den Aufregungen, der Krankheit und dem Ableben unseres Vaters ist eine leichte — übrigens nicht akute — Nervenüberreizung gerade nicht verwunderlich. Mama soll nach der Riviera gehen. Gleich nach Weihnachten! Ich selber habe, offen gesagt, über diese Sache meine eigene Vermuthung. Ich glaube, es gibt hier eine ganz besondere Quelle für die nervösen Unruhen bei meiner Mutter. Nicht bloß die merkwürdigen Geldverlegenheiten, an denen sie seit Vaters Tode ständig laborirt."

Ich beschränkte mich darauf, den Assessor fragend anzusehen.

„Da haben wir zuerst," fuhr er mit vergnügtem Auflachen fort, „die verwünschte Testamentsklausel. Die mit dem versiegelten Paket! Frauen sind immer drauf und dran, die Dinge ins Riesenhafte zu vergrößern. Unserer guten Mutter — wie ich aus einigen gelegentlichen Aeußerungen entnehmen konnte— graut offenbar vor der möglicherweise aus dieser Testamentsklausel entstehenden Auferweckung der alten finanziellen Zwistigkeiten zwischen ihrer Familie und der unserigen. Ich hatte mir deshalb schon mit meinen Schwestern ein Mittel ausgedacht, um diese Dinge für immer zu begraben. Allerdings müßten wir dabei — und nicht zuletzt — auch auf Ihre freundliche Mitwirkung rechnen dürfen."

„Nach welcher Richtung?" fragte ich.

Der Assessor sprach sehr laut, nicht ohne die Spuren alkoholischer Einwirkung zu verrathen.

„Sie als Testamentsvollstrecker sind doch der Mann, der morgen auf dem Gericht — so, wie es der Vater vorgeschrieben hat — die berühmte versiegelte Hülle aufmachen muß. Sie wissen doch, Paragraph 16 usw. Also öffnen und in die alten Skripturen, Kontoauszüge und nicht bezahlten Wechsel von Ten Brinken senior — übrigens ein hartgesottener Filou war er, der alte Ten Brinken — Einsicht nehmen usw.! Hoffentlich absolviren Sie das alles „secundum ordinem" im Laufe des Vormittags. Und dann — was wollte ich doch sagen? — könnten Sie sich dann nach dem Gericht mit meinen Schwestern und mir treffen, am besten in der Wohnung meiner Mutter? Vielleicht so gegen ein Uhr? Gleichzeitig zu einem solennen kleinen Nachfrühstück auf Grundlage der berühmten Wylandt'schen Bestände an 58er Mouton Rothschild? . . ."

Ich erwiderte, daß sich die Zusammenkunft wohl so einrichten ließe.

„Sie erfüllen dann in meiner Wohnung," fuhr er fort, „die feierliche Vorschrift des Testaments. Legen würdevoll und pflichtgemäß uns Kindern den Inhalt des versiegelten Paketes vor . . ."

„Und dann?"

„Und dann? Alles schon mit Marie und Martha besprochen! Dann werde ich, ohne daß selbst unsere Damen auch nur einen Blick sträflicher Neugierde in die verwünschten alten Rechnungen werfen, Todtes zum Todten legen. Das heißt: ich selbst — mit Würd' und Hoheit angethan — übergebe die ganze werthvolle Skripturenkollektion dem Feuer. „Igni comburatur", wie es ja wohl so hübsch im „Corpus juris canonici" heißt. Womit ich voraussichtlich einen ganz stupenden Beitrag zur Retablirung von Mamas Nerven liefern werde, trotz unserem berühmten alten Geheimen Medizinmann Schubringer."

Ich verließ den Assessor, so schnell es ging, an der Ecke der Leipzigerstraße. Ich war von ganzem Herzen erfreut über die kaum noch erwartete Aussicht, daß so die strikte Durchführung der Testamentsklausel, selbst wenn sich morgen meine Vermuthung über den ominösen Inhalt der Hülle bestätigte, ohne ganz unberechenbare Folgen für die Familie vor sich gehen würde. Freilich mußte ich mir sagen, daß der Zufall noch im letzten Augenblick bei allem Thun und Lassen der Kinder des Verstorbenen eine bösartige Rolle spielen könne. Inzwischen erschien es mir als das dringendste Gebot der Menschlichkeit, gerade im Hinblick auf die bei dem Besuch in meiner Wohnung so stark zutage getretene seelische Erregung der Wittwe, ihr schleunigst von den wohlwollenden Absichten ihrer Kinder Mittheilung zu machen.

Auf dem Umweg durch die Mauerstraße eilte ich nach der Wilhelmstraße. Es dauerte lange, bis mir auf wiederholtes Läuten der Hauswart öffnete. Obwohl er mich von Person kannte, unterließ er nicht, dem Mißvergnügen über die Störung seiner Nachtruhe lauten Ausdruck zu geben, wobei er in halber Schlaftrunkenheit etwas Undeutliches darüber einflocht, daß das nun heute Nacht bereits zum zweiten Mal geschehe. „Noch keine Viertelstunde, daß jemand bei Frau Janssen" (das war die auch mir bekannte siebzigjährige Wirthschafterin, die die Wittwe dereinst aus ihrem Vaterhause mit nach Berlin gebracht hatte) „auch so eine angeblich unaufschiebbare Botschaft abgegeben hätte. Wenn ich wirklich noch in die Wohnung wolle, so dürfe ich nicht vorn anläuten, sondern müsse über den Hof zur Dienstbotentreppe. Und dann stark ziehen!"

Obwohl ich die letzte Mahnung ganz energisch befolgte, dauerte es wieder geraume Zeit, ehe die Hintertreppenthür geöffnet wurde. Mit einer Lampe in der Hand stand die freundlich lächelnde Frau Janssen vor mir, trotz der späten Stunde in der gewohnten tadellosen schwarzen Kleidung.

„Eine unaufschiebbare Sache, Frau Janssen," rief ich ihr in ungeduldiger Sorge laut entgegen. „Ich muß die gnädige Frau unverzüglich sprechen."

Frau Janssen lächelte.

„Herr Rechtsanwalt können sich selbst sagen, daß das unmöglich ist. Wo gnädige Frau so unwohl sind, daß sie vorhin sogar aus der Gesellschaft fortgehen mußten."

„Trotzdem muß ich die Gnädige unter allen Umständen sprechen. Die Sache ist von der allergrößten Wichtigkeit."

Frau Janssen vermochte es, an Stelle jeder Antwort, den Runzeln ihres immer bleichen Gesichtes ein noch freundlicheres Lächeln abzugewinnen, wobei eine Reihe tadellos erhaltener Vorderzähne sichtbar wurde.

„Ein Aufschub," fügte ich hinzu, „kann für die Gnädige die schlimmsten Folgen haben."

„Es geht wirklich nicht," sagte sie nach kurzem Nachdenken, wobei ich etwas, was nach Verlegenheit aussah, von ihrem Gesicht ablesen konnte. „Als sich vorhin die gnädige Frau auf die Chaiselongue legten, haben Sie strengstens verboten, ihr Zimmer zu betreten. Thatsächlich schlafen gnädige Frau ganz fest und haben sich eingeriegelt."

Ich machte eine ungeduldige Bewegung.

„Es sind noch keine zehn Minuten her," fügte Frau Janssen hinzu, „daß ich mich selbst davon überführte."

Ohne meine Zeit an die Frage zu verschwenden, aus welcher besonderen Veranlassung sie wohl vor zehn Minuten eine solche Feststellung unternommen habe, setzte ich der Frau noch einmal — in Ruhe, aber mit aller mir zu Gebote stehenden Energie — auseinander, daß meine Meldung unter allen Umständen noch heute Nacht an Frau Wylandt gelangen müsse.

„Dann möchte ich Herrn Rechtsanwalt doch bitten," sagte Frau Janssen, „die Sache aufzuschreiben. Gnädige Frau sagten mir, als sie von der Gesellschaft weg auf ihr Zimmer ging, sie würde mir wegen der Nachttoilette noch einmal vor dem Zubettgehen läuten. Lange kann es in keinem Fall mehr dauern. Ich könnte dann das Schreiben vom Herrn Rechtsanwalt gleich übergeben."

Unter den obwaltenden Umständen blieb mir wirklich nichts übrig, als diesen Vorschlag anzunehmen. Ich bat Frau Janssen, mir ein Briefkuvert zu holen. Brieftasche und Füllfederhalter hervorziehend, trat ich inzwischen in eines der anstoßenden Zimmer, da in dem kahlen Entree jede Schreibgelegenheit fehlte. Ich fand dort auch einen Tisch und Stühle, aber noch etwas, was ich hier zu finden am wenigsten erwartet hätte. Sowie ich die Thür aufmachte, bemerkte ich in dem weiter anstoßenden finsteren Zimmer die aufrechte Gestalt eines Mannes im Ueberzieher, den Zylinderhut auf dem Kopf, der gleich danach verschwunden war. Das einfallende Licht von der im Vorzimmer stehenden kleinen Lampe her war allerdings nur schwach. Trotzdem wollte ich noch heute als Zeuge darauf schwören, daß ich damals keinen anderen gesehen habe als den Freiherrn Albert Günther v. Aldensleben.

In wenigen Worten schrieb ich meine Botschaft nieder und fügte hinzu, ich würde selbst am Morgen wiederkommen, bevor ich mich aufs Nachlaßgericht begäbe. Frau Janssen versprach hoch und heilig, den Brief zu übergeben, sobald sie von der Gnädigen gerufen würde.

Diese glückliche, wenn auch etwas mühevolle Erledigung der ganzen Sache versetzte mich in die allerbeste Stimmung. Auf dem Nachhauseweg sprach ich in der Ressource vor. Unser hier gegenwärtiger Freund Jacobsohn nahm mir dann im Ecarté eine für die bescheidenen Ansprüche des deutschen Mittelstandes gerade ausreichende Summe ab.

Als ich am nächsten Morgen — ein wenig später als gewöhnlich — ins Frühstückszimmer kam, übergab mir der Diener einen in den wohlbekannten Schriftzügen der Wittwe adressirten Brief. Ich habe, seitdem ich praktizirender Jurist bin, die Gewohnheit, bei jedem Brief, den ich erhalte, einen ersten Blick nach dem Aufgabestempel der Post zu werfen. Ein richtiger Schrecken begann jetzt in mir aufzusteigen, als ich auf dem schmalen Kouvert als Aufgabestunde die Zeit von 6 bis 7 Uhr Nachmittags erblickte. Die Wittwe hatte den Brief also unmittelbar vor dem Beginn der gestrigen Gesellschaft auf die Post gegeben, mir selbst aber im Lauf des ganzen Abends kein Wort davon gesagt.

Hastig riß ich die Hülle auf. Sie barg ein kleines, nicht unterschriebenes Blatt:

„Sie brauchen morgen den Weg nach dem Gericht nicht mehr zu machen. Ich habe es vorgezogen, die Achtung meiner Kinder in den Tod zu nehmen. Sorgen Sie, daß ich nicht bei meinem Mann begraben werde."

Ich stürzte auf die Straße und ließ die erste Droschke, die ich traf, nach der Willhelmstraße jagen. Meine Hoffnung während dieser quälenden Fahrt war, daß die Wittwe ihren in den Nachmittagsstunden niedergeschriebenen Entschluß nach dem Empfang der noch in später Nacht von mir gebrachten besseren Nachrichten aufgegeben habe. Andererseits mußte ich darauf gefaßt sein, daß sie bereits aus der Gesellschaft scheidend an die Ausführung der geplanten That geschritten sei, wobei dann eine Gelegenheit, ihr meine beruhigende Botschaft zu übermitteln, nicht mehr bestanden hätte.

Meine Hoffnung sank, als ich vor dem von weitem schon kenntlichen hohen Karyatidenportal die Equipage des Geheimraths v. Meydam stehen sah; dahinter zwei andere, ohne Schwierigkeit als Doktorwagen kenntliche Gefährte. Das große schmiedeeiserne Thor war halb geöffnet; im Hausflur, dessen Steinmosaik heute schmutziggraue Flecken von geschmolzenem Schnee aufwies, brannten, in der Zugluft flackernd, zwei von der Nacht her noch nicht ausgelöschte Ampeln.

In einem Kreise angeregt verhandelnder Einwohnerinnen stand mit rothem Gesicht der alte Pförtner, begierig, auch bei mir die große Nachricht anzubringen.

„Ob ich schon von dem Unglück wisse? Daß die gnädige Frau Wylandt auf den Tod liege? Daß sie gestern Abend, als ihr während der Gesellschaft schlecht geworden war, aus Versehen zu starke Schlafpulver eingenommen habe? Und wie Frau Janssen gegen ein Uhr wecken wollte, um die Gnädige wie immer auszukleiden, war die Bescherung da. Auf dem Parkett hat sie gelegen, — lang hingeschlagen und ohne Bewußtsein!"

„Ganz blau war sie schon, und furchtbar geröchelt hat sie," rief eine kleine, kränklich aussehende Frau mit einem großen Marktkorb am Arm.

„Drei Aerzte — nein, vier — auch Dr. Meyer aus der Anhaltstraße, der überhaupt zuerst kam — sind bei ihr. Seit zwei Uhr Nachts ununterbrochen." ergänzte die Portierfrau. „Immer abwechselnd in ein heißes Bad, dann wieder raus und gleich in ganz eiskaltes Wasser; dann wieder in ein heißes Bad."

„Exzellenz Geheimrath v. Meydam," unterbrach sie mit spitzen Stimme eine längliche Dame, „gibt gar keine Hoffnung. Er hat gesagt, er werde unbedingt untersuchen lassen, wie die Gnädige überhaupt zu einer solchen Menge von Morphiumpulvern gekommen ist. Und Geheimrath Schubringer, was der Hausarzt ist, ist dabei ganz kreideweiß geworden, wie Exzellenz Geheimrath v. Meydam so gesprochen haben. So mit einem scharfen Blick auf den Geheimrath Schubringer! Ich sage nur: wenn ich Geheimrath Schubringer wäre . . ."

Oben wurde die Thür der Wylandtschen Wohnung hastig aufgerissen. Einen Augenblick hörte man zwei Stimmen, die durcheinander sprachen. Dann einen lauten Schrei, der hinter der wieder zugeworfenen Thür verklang.

Die Wittwe Dr. Weylandts starb an diesem Tag; aber — dank der bewährten Kunst der größten unter unseren ärztlichen Autoritäten — erst gegen drei Uhr Nachmittags. Ich fand die Todesanzeige in der „Kreuzzeitung" und im „Reichsboten". Sie gedachte „der liebenden und sorgenden Mutter, auch Schwiegermutter, die nach langem, mit christlicher Demuth getragenen Leiden im achtundvierzigsten Jahre eines in Pflichterfüllung gesegneten Lebens von dem Herrn über Leben und Tod abberufen wurde. — Matth. 10, 32."

* * *

„Eine Frage!" sagte Assessor Jacobson, während er sich eine Zigarette ansteckte. „Gesetzt den Fall: die Frau hätte sich nicht vergiftet. Hättest du dann ihre Liebesbriefe nach der Bestimmung des Testaments ihren Kindern vorgelegt?"

Der Rechtsanwalt lächelte.

„Wissen wir überhaupt," sagte er am Ende, „was eigentlich in dem versiegelten Pakete war? . . . Uebrigens hat der Regen aufgehört. Ich schlage vor, wir segeln noch ein Stündchen und fahren dann zum Essen in die Stadt."

— Scheinbarer Widerspruch. — Geschäftsreisender: Sagen Sie mal, wer skandalirt denn so laut im Komptoir Ihres Chefs? — Kommis: Das? — Das ist unser stiller Kompagnon!

— Zeitgemäßes Inserat. — Vier Herren suchen Stammtisch in durchaus musikfreiem Restaurant. Offerten mit Bierangabe etc.

Naturwissenschaftlich-technische Plauderei.

Von Siegfried Hartmann.

Ruß und Diamant, für uns gewöhnliche Sterbliche zwei ziemliche Gegensätze. Nicht so für den Chemiker, er behauptet und beweist uns, daß beides im Grunde genommen das Gleiche wäre. Man kann aus Diamanten Ruß machen (wird dies freilich in der Regel nicht thun), man kann auch neuerdings im elektrischen Schmelzofen aus Ruß Diamanten herstellen. Bei diesem Umwandlungsprozeß wird weder irgend ein Stoff zugesetzt noch entfernt. Der geschätzte Leser würde mich in große Verlegenheit bringen, wenn er etwa verlangte, ich sollte ihm einen sinnfälligen Grund für dieses Wechselspiel der Natur angeben. Genug, wir wissen, es ist so. Oppositionelle Geister behaupten wohl, das deute darauf hin, daß in unserer Elementen- oder Grundstofftheorie irgend etwas nicht in Ordnung sei, und ich persönlich gestehe reumüthig ein, daß mir auch im stillen in dieser Hinsicht Zweifel schon aufgestiegen sind. Doch das sei heute nicht erörtert.

Die Anführung der allgemeiner bekannten Erscheinung soll vielmehr nur auf eine andere, im Grunde genommen ähnliche, aber weniger bekannte überleiten. Nicht nur Kohlenstoff erscheint einmal als vornehmer Mann in der Form von Diamant und dann wieder als gewöhnlicher in Form von Ruß, auch ein anderer, für das gesammte organische Leben unentbehrlicher Stoff, der Sauerstoff, liebt es, in zwiefältiger Gestalt sich uns zu zeigen. Einmal als gewöhnlicher Sauerstoff und dann als Ozon. Der Chemiker behauptet, Ozon sei zweiatomiger Sauerstoff. Da wohl nur wenige sich von einem Atom eine richtige Vorstellung machen können, will ich mich anders ausdrücken. Man stelle sich eine Armee von Soldaten vor. Jeder Soldat heiße Sauerstoff. Diese „Sauerstoffarmee" befindet sich im Kriege gegen alle möglichen Feinde, zum Beispiel gegen die Eisenarmee, die Kupferarmee und viele andere. Wenn man den Kampf beobachtet, wird man gewahr, daß die Sauerstoffarmee den Einzelkampf bevorzugt. Jeder Sauerstoffsoldat kämpft für sich allein. Da tritt plötzlich der elektrische Funke in die kämpfende Sauerstoffarmee. Er ändert sofort die Taktik. Er nimmt je zwei Sauerstoffsoldaten und bildet so Paare, die nun gemeinschaftlich kämpfen, sie erhalten den Namen Ozon. Aus der Sauerstoffarmee ist die Ozonarmee geworden, der Mannschaftsbestand und das Material ist dasselbe geblieben, aber die neue Formation beweist größere Angriffslust und Kampfesfreudigkeit wie die alte.

Die wichtigste Rolle des Sauerstoffes in der Natur ist nun zweifellos die der Verbrennung. Dabei denke ich weniger an die mit sichtbarer Flammenbildung vor sich gehende, vielmehr hauptsächlich an die sogenannte dunkle, langsame Verbrennung: Oxidation. Ueberall beobachten wir sie, fortgesetzt spielt sie sich in unserem eigenen Körper ab, entwickelt in ihm Wärme und erhält uns so am Leben.

Besitzt nun schon der Sauerstoff große Neigung, fast alle ihm begegnenden Stoffe anzufallen und schnell oder langsam zu verbrennen, so gilt das in noch weit höherem Maße vom Ozon. Meinen Lesern ist es vielleicht schon bekannt, daß gewisse Sorten Schmutzwasser bedeutend gereinigt werden können, indem man sie durchlüftet. Hierzu genügt es, das Wasser über ein mehrstufiges Wehr herabsprudeln zu lassen. Der Sauerstoff der Luft thut dann seine Wirkung und „verbrennt", zerstört einen sehr großen Theil der organischen Verunreinigungen. Die Sauerstoffsoldaten machen die der organischen Armee angehörigen Schmutztheilchen unschädlich, indem sie sie fest umklammern und festhalten. Nimmt man nun Ozon statt Sauerstoff, so ist der Erfolg noch weit durchgreifender. Die Doppelsoldaten führen den Kampf noch weit energischer.

Diese Fähigkeit des Ozons, organische Verunreinigungen im Wasser durch Oxidation zu beseitigen, ist schon längere Zeit bekannt. In Paderborn hat man eine größere Trinkwasseranlage mit Ozonreinigung ausgestattet, Menschenkunst ahmte dem Blitze nach und verwandelt mit Hilfe elektrischer Funken den Sauerstoff der Luft in Ozon. In hohen zylindrischen Behältern läßt man das zu reinigende Wasser in Regenform herabfließen. Die ozonisirte Luft wird im Gegenstrom von unten hineingepreßt. Eingehende Untersuchungen haben ergeben, daß selbst sehr geringe Mengen von Ozon eine außerordentlich stark reinigende Wirkung ausüben. Zweifellos wäre daher dies Verfahren weit mehr verbreitet, wenn nicht wie so oft das ästhetische Empfinden der Menschen sich in der Regel hindernd in den Weg stellte. Ist nämlich in dem zu reinigenden Wasser (wie zumeist) Eisen in nur winzigen Spuren vorhanden, so bewirkt der Ozon die Umwandlung dieses Eisens in Rost. Das Wasser nimmt daher eine häßliche gelbbraune Färbung an, die nur sehr schwer zu beseitigen ist. Der Rost schadet zwar der Gesundheit nichts, aber, wie gesagt, das Getränk sieht unappetitlich aus. Für öffentliche Wasserwerke wird man aus diesem Grunde das Verfahren in der Regel nicht verwenden. Anders liegt es in besonderen Spezialfällen zum Beispiel bei der Wasserversorgung der Truppen im Felde, hier kommt es auf die Schönheit nicht an, sondern nur auf die Bekömmlichkeit des Wassers, die Ozonisirung bietet, wie die Erfahrungen im russisch-japanischen Kriege gezeigt haben, ein weit besseres Mittel als das früher wohl übliche Abkochen. Hier will ich einflechten, daß auch die meisten Krankheitskeime durch die Ozonisirung von Wasser zerstört werden.

Mit Ozon kann man also Wasser reinigen. Das steht fest. Läßt sich aber sein großes Reinigungsvermögen nicht noch in anderen Fällen ausnutzen? Ganz gewiß. Die Natur selbst gibt uns ja das beste Beispiel. Bei Gewittern ozonisirt sie durch elektrische Entladungen die Luft, was eine erhebliche Reinigung mit sich bringt. Wenn man nach Blitz und Donner von schöner und reiner Luft spricht, so ist das keine Redensart, sondern eine erweislich wahre Thatsache. Es gehört zu den menschlichen Merkwürdigkeiten, daß man erst die Wasserreinigung und erst danach in allerletzter Zeit die Luftreinigung durch Ozon in größerem Maßstabe technisch ausgebildet hat. Es mag das daran liegen, daß das Bedürfniß nach Luftreinigung nicht so allgemein besteht und weniger dringlich empfunden wird wie das nach Wasserreinigung. Aber es gibt Fälle, wo man das Gegentheil behaupten kann.

Warst du, lieber Leser, schon einmal um Mitternacht im Mannschaftsschlafsaal einer Kaserne? Oder im Schlafsaal eines Asyls? Oder gar im Zwischendeck eines Auswandererschiffes, das im Sturm mit geschlossenen Luken fahren muß? Mancher Leser wird vielleicht mit Ja antworten und mit Schaudern daran denken, den verehrten Leserinnen ist die Erinnerung hoffentlich erspart geblieben. Die Luft, die sich in solchem Raume ausbildet, spottet thatsächlich jeder Beschreibung, der Ge . . . ruch ist für einen normalen Menschen schier unerträglich. Als die einfachste Abhilfe erscheint zunächst gründliche Ventilation, in der Praxis kommt man mit diesem Mittel jedoch nicht durch. Namentlich auf Schiffen ist es schlechterdings unmöglich, die Luft in dem Umfange durch Ventilatoren zu erneuern, als es nothwendig wäre, um sie dauernd in annehmbaren Zustand zu erhalten, es entsteht dann nämlich ein derartig starker Zug, daß die an solche starke Luftströmung in der Regel nicht gewöhnten Auswanderer sich im Handumdrehen erkälten. Was also thun? Eingehende Untersuchungen der Luft in dicht mit Menschen gefüllten Räumen haben zu der Erkenntniß geführt, daß die Stickigkeit und der Geruch seinen Grund nicht in den Ausathmungen, sondern in den Ausdünstungen der Insassen und ihrer Kleider hat. Zum großen Theile sind es feinvertheilte organische Stoffe, die die Luft so widerwärtig und gesundheitsschädlich werden lassen. Denn das hat sich auch herausgestellt, daß die Luft nicht bloß unangenehm, sondern auch giftig wirkt. Hier ist nun der Ozon als Retter erschienen.

Ein hochinteressanter Versuch auf einem Auswandererschiff hat das bewiesen. Auf ihm hat man im Zwischendeck in einem von ungefähr 180 Frauen belegten Schlafraum einen Ozonerzeuger eingebaut. Auf elektrischem Wege mit Hilfe von Transformatoren und Umformern werden die elektrischen Entladungen erzeugt, deren Folge Ozonbildung ist. Ein Ventilator sorgt dafür, daß stets frische Luft ozonisirt und der Ozon selbst in den Raum hineingeblasen wurde. Bei stürmischem Wetter, während alle Luken geschlossen werden mußten, wurde eines Nachts die Einrichtung in Thätigkeit gesetzt. Der Erfolg war durchschlagend, am anderen Morgen noch war die Luft durchaus athembar, von schlechtem Geruch war nicht mehr die Rede. Um nun festzustellen, wie weit die Wirkung auf die Ozonisirung zurückzuführen ist und wie weit auf den mit dem Ozonisator verbundenen Ventilator, ließ man in der nächsten Nacht nur den Ventilator laufen, ohne die Ozonerzeugung in Thätigkeit zu setzen. Bereits in den frühesten Morgenstunden kam man zu dem die Experimente veranstaltenden Herrn und bat ihn dringend, doch schleunigst wieder die Ozonisirung vorzunehmen, da es vor Gestank in dem Schlafraume nicht auszuhalten sei. Zwei Stunden, nachdem diesem Wunsche gewillfahrt worden war, konnte die Luft wieder als normal bezeichnet werden.

Es bedarf keiner großen Ueberlegung, daß diese neue Erfindung noch zu großen Dingen berufen sein wird, nicht bloß im Zwischendeck, sondern überall dort, wo im kleinen Raume viele Menschen zusammengedrängt weilen, und wo es bisher nicht möglich war, eine Luft von wünschenswerther Reinheit zu schaffen, weil reine Ventilationsanlagen Zugerscheinungen zur Folge hatten, die auch nicht als gesund bezeichnet werden können.

Holyrood Chapel.

Der König von England hat kürzlich eine Entscheidung gefällt, die mit Rücksicht auf den heiß entbrannten Streit um den Ausbau des Heidelberger Schlosses von einigem Interesse ist. Der Holyrood Palace in Edinburg, berühmt durch Maria Stuart, steht auf der Stelle einer alten Abtei, die 1128 von dem schottischen König David I. gegründet worden war zum Danke dafür, daß ein leuchtendes Kreuz ihn hier vor dem spitzen Geweih eines wüthenden Hirsches rettete. Von der Abtei ist nur eine verfallene frühgothische Kirche übriggeblieben, deren melancholische Trümmer sehr stimmungsvoll wirken. Lord Leven hatte nun 40,000 Pfd. St. ausgesetzt, um die kleine Kirche wieder herzustellen. Dagegen wurde mit Recht eingewandt, daß der Ausbau der Kirche ihr die Weihe nehmen werde, die in dem eindringlichen Hinweis auf eine längst verrauschte Vergangenheit liegt. König Edward hat diesen Bedenken beigepflichtet und die Genehmigung zum Ausbau versagt.

— Fürchterliche Drohung. — Frau: Wenn ich dich noch einmal in der Küche bei der Köchin erwische, da laß ich mich von dir scheiden — dann mußt du die Köchin heirathen!

Finanzielles.

SECURITY BANK OF CHICAGO
Milwaukee Ave. cor. Carpenter St.
E. A. ERICKSON, President. J. C. HANSEN, Cashier

Konsequentes Sparen

mag langsam sein — aber es ist der sichere Weg zum Reichthum. Jedes Spar-Konto — klein oder groß — bringt die gleiche Zinsrate — 3 Prozent.

SECURITY BANK OF CHICAGO
Milwaukee Ave. cor. Carpenter St.
E. A. ERICKSON, President. J. C. HANSEN, Cashier
10nv,sondido*

FOREMAN BROS. BANKING CO.
Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.

Kapital	$500,000
Ueberschuß	$500,000
Unvertheilte Profite	$100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mifrso*

Kapital	$2,000,000
Ueberschuß	$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS
152 Monroe Str.
Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Proz., die halbjährlich gutgeschrieben werden.
Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.
11mai,mifo*

GREENEBAUM SONS
Deutsche Bank
CLARK UND RANDOLPH STR.
Kapitalsanlagen: beste und sicherste zu 5½ und 6 Prozent.
Darlehen: reellst auf Chicagoer Grundstücke.
Grundeigenthumshandel: auf's Vortheilhafteste.
Auslandsgeschäfte: Kreditbriefe, Bankwechsel, Vollmachten, Erbschafts- und Forderungseinziehung, Geldwechsel u. s. w.
Deutsche Auskünfte mündlich und schriftlich.
sondido*

Geld zu verleihen
zu mäßigen Preisen auf erste Hypotheken
WM. E. HATTERMAN & CO.
768 Milwaukee Ave.
Sicherheits - Gewölbe.
29jan,X,1m

Wir offeriren zum Verkauf:
Erste sichere Hypotheken
auf verbessertes Grundeigenthum. Bringen dem Anleger 6 Prozent Zinsen.
KRAUSE SAVINGS BANK,
997 Milwaukee Ave.,
nahe Paulina Str. 15ok,didosafon*

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
20nov,mifafon*

WERNER BROS.,
Express and Storage Co.
270 Lincoln Avenue
Möbel-Dept.
offerirt ungewöhnlich gute Bargains in nicht abgeholten Möbeln usw., Pianos, Oefen und Herden, sowohl für Baar wie auf leichte Abzahlungen.
Telephon: Lincoln 1377. C. Lundgren, Manager.
24nd,sondido*

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago Great Western. Offices: 108 Adams Str. Telephon: Central 5269. Grand Central-Bahnhof, Fifth Ave. und Harrison Str.

Western	Abfahrt:	Ankunft:
Dubuque, Byron, Sycamore	*7:05 Vm	*7:10 Nm
St. Paul, Omaha, Kans. City	*8:45 Vm	*10:00 Nm
Byron, Sycamore	*3:00 Nm	*10:40 Vm
Omaha, Kansas City, Des Moines	*6:00 Nm	*8:35 Vm
St. Paul, Dubuque	*6:30 Nm	*8:55 Vm
St. Paul, Omaha, Kans. City	*11:30 Nm	*1:40 Nm

(Für die „Sonntagpost“.)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Literarische Ideen. — Es ist Nachfrage dafür vorhanden, und deshalb fehlt es auch am Angebot nicht. — Einige Waarenproben. — Die Obdachlosen nach behördlichem Befund gut genährt. — Auch eine Ernährungsmethode.

Daß die Entwickelung unseres Gemeinwesens zur Großstadt eine entsprechende Mannigfaltigkeit in den Erwerbsverhältnissen bedingt, liegt auf der Hand und ist an vorliegender Stelle schon wiederholt durch allerlei Beispiele belegt worden. Hier soll nun von einem Geschäftszweig die Rede sein, dessen Entstehung darauf zurückzuführen ist, daß Chicago sich auch auf dem Gebiete der Literatur-Industrie mehr und mehr auswächst. Die Literatur ist bekanntlich dasjenige Gebiet der menschlichen Thätigkeit, auf welchem schon von jeher das Spezialitätenwesen gepflegt worden ist. Auch im Dichterwalde pfeift eben jede Gattung von Federvieh ihre eigene Weise — die Nachtigall ist Königin auf dem Gebiete der Lyrik, der „Buch“-Fink verewigt sich in Novellen und Romanen, der Specht, als fleißiger Holzhacker, hält sich an das Fach der „kurzen Erzählungen“, die Amseln, Staare usw. theilen sich in das Gebiet der Bühnenliteratur, und nur die Spottdrossel darf es wagen, bald in dieser, bald in jener Branche eine Gastrolle zu geben. Man darf indessen einen derartigen Vergleich nicht zu sehr ausdehnen, sonst wird es gar zu offenbar, wie stark er hinkt. Daß der Mensch zwar ein Zweibeiner ohne Federn, aber keineswegs ein Vogel ist, hat schon Plato mit seinem gerupften Hahn veranschaulicht, und neuerdings werden wir dieser Wahrheit wieder sehr lebhaft inne bei sauren und noch immer nicht den rechten Erfolg verheißenden Versuchen, die Kunst des Fliegens zu erlernen. — Hier soll nur ein Beispiel von dem System der modernen Arbeitstheilung erwähnt werden, das auch auf literarischem Gebiete Eingang gefunden hat.

* * *

Eines der am stärksten beackerten Gebiete der Literatur ist das der „kurzen Erzählungen“. Nun sind aber auch unter den Literaten, welche sich diese Richtung erkoren haben, die Gaben verschieden vertheilt. Der Eine hat mehr Erfindertalent und schüttelt Gerippe für unterhaltende Geschichten nur so aus dem Aermel, der Andere hat keine so fruchtbare Phantasie, versteht sich aber gut darauf, ein solches Gerippe hübsch und geschmackvoll zu bekleiden. Was ist nun einfacher, als daß zwei Literaturarbeiter von verschiedenartiger Begabung sich zu gemeinsamem Wirken zusammenthun? Der Einsicht, daß solch Zusammenarbeiten praktisch ist, verdanken einige der bekanntesten Firmen unserer neuzeitlichen Bühnenliteratur ihre Entstehung und ihre Erfolge, man denke an Blumenthal & Kadelburg, Schoenthan & Koppel-Elfeld, usw. Nun ist aber ein Theaterstück eine, und eine kurze Erzählung eine andere Sache. Ein Zusammenarbeiten ist auch bei dieser angängig, nur muß das System ein anderes sein, und das rechte System ausgeklügelt zu haben, ist das Verdienst eines Chicagoer Literaten, der in Fachkreisen bekannt ist als der „Ideenlieferant“. Der fragliche Lieferant hat ein ganzes Ideenlager fix und fertig im Kopfe, einen weit größeren Vorrath, als er selbstthätig je zu verarbeiten Zeit finden wird. Was thut er also? Er gibt von seinem Ueberfluß ab an andere, in deren Ideenkasse ständig Ebbe herrscht. Da es sich nun hier um Marktwerthe handelt, so ist es nur in der Ordnung, daß der Mann seinen Ideenreichthum in landesübliche Münze umsetzt, d. h. seine Erzählungsgerippe nicht unentgeltlich liefert. Er stellt seine Preise nicht übertrieben hoch. Man kann von ihm schon für $2 ein Gerippe bekommen, mit dem sich etwas anfangen läßt; er hat aber auch Muster, die er nicht unter $10 aus den Händen gibt. Nachstehend zwei von seinen Waarenproben, eine von der billigen, eine von der andern Sorte:

* * *

Zu den Kunden einer alten Chicagoer Großhandlung der Weißwaaren-Branche gehört eine solide Firma in einer lebhaften Handelsstadt des Südens. Bisher ist immer der Gründer und langjährige Chef dieses Hauses nach Chicago gekommen, um die Einkäufe zu machen, jetzt hat er sich zur Ruhe gesetzt, oder er ist gestorben, und an seiner Stelle kommt der nunmehrige Leiter des Hauses, ein ansehnlicher und ernsthafter Mann, der aber im Drange der Geschäfte noch keine Gelegenheit gefunden, sich zu beweiben. Der Südländer wählt seine Waaren aus, darunter auch eine große Partie fertiger Damenkleider. Man hat ihm diese an einem lebenden Modell vorgeführt, dessen statuenhafte Schönheit Eindruck auf ihn machte. Das hat der Chef des Chicagoer Hauses bemerkt, und um dem guten Kunden gefällig zu sein, veranlaßt er diesen dazu, das Modell für den Abend zu einem Theaterbesuch einzuladen. Der Südländer bezweifelt, daß das junge Mädchen eine derartige Einladung ohne weiteres annehmen werde; es wird ihm versichert, daß das „Modell“ die Verpflichtungen kenne, die mit seiner Stellung bei der Firma verbunden. Und die Einladung wird angenommen, der Theaterbesuch gemacht, und nach dem Theater geht's in ein besseres Restaurant. Das „Modell“ benimmt sich bei diesem Zusammensein in ziemlich wegwerfender Art gegen den Fremdling, und wird um nichts liebenswürdiger, als dieser ihr einen werthvollen Ring schenkt. Seine Begleitung nach ihrer Wohnung nimmt die Schöne zwar an, als aber Jener beim Abschied zärtlich werden will, wird sie grob und wirft ihm den geschenkten Ring vor die Füße. Andere Saiten zieht sie auf, als sie erfährt, daß der brave Mann die ernsthaftesten Absichten von der Welt und noch einen zweiten, den Braut-Ring für sie in der Tasche hat.

* * *

Und hier Nr. 2: — Zwei Hochstapler oder Bauernfänger von der richtigen amerikanischen Observanz haben eben in Neu Mexiko ein gutes Geschäft gemacht, indem sie einen Zeitgenossen aus Philadelphia für $2500 einen Halbantheil an einer sehr ertragreichen Silbergrube verkauft haben, von dem der Käufer zu spät erfahren wird, daß den Verkäufern darüber kein Verfügungsrecht zustand. Diese schlängeln sich nun langsam nach ihrem Arbeitsfeld im Osten zurück und machen dabei Station in einem texanischen Schmugglernest am Rio Grande. Dort werden sie durch einen tropischen andauernden Landregen festgehalten, und eher als irgend sonstwer im Dorf macht der gewitzigtere von den beiden Gaunern die Entdeckung, daß der Ort infolge des Regens, welcher den Fluß austreten und auch sein altes, hinter dem Dorfe liegendes Bett in einen reißenden Strom verwandeln läßt, für Wochen zu einer Insel werden wird. Darauf nun bauen die beiden Schwindler ein feines Plänchen. Sie kaufen die drei Schnapskneipen des Dorfes an, schließen zwei davon und erhöhen in dem dritten, nachdem sie sich auf diplomatischem Wege die Unterstützung der sogenannten Sicherheitsbehörde gesichert, den Whiskypreis auf einen Dollar das Glas. Bis zum Mittag des ersten Tages hin arbeitet das so geschaffene Monopol ausgezeichnet. Als sich in der Mittagsstunde die Kundschaft verläuft, glaubt der Aushecker des Planes, welcher sonst ein Muster von Mäßigkeit ist, sich einen Hochachtungsschluck für seine Idee gönnen zu dürfen. Aus dem einen Schluck werden mehrere, und bei dem trunken Gewordenen kommt eine Krankheit zum Ausbruch, mit der er behaftet ist: die Redewuth. Er müsse unbedingt eine Rede reden, vertraut er seinem Theilhaber an, er müsse, sonst bringe ihn die Wortfluth um, die in ihm aufsteige. Den Vorschlag, an das Flußufer zu gehen und sich dort zu entladen, weist er von sich; was er rede, sei ihm gleich, aber wenn er rede, müsse er auch ein Publikum haben. Und damit geht er auf die Straße hinaus, und sein Theilhaber sieht noch, wie er die ersten Passanten stellt, gewaltig mit den Armen fuchtet, einen immer größeren Kreis von Hörern anlockt und dann, von seinem Publikum gefolgt, unter lebhaften Gestikulationen um die nächste Straßenecke verschwindet. Der Theilhaber in der Kneipe wartet Stunde um Stunde, weder sein Theilhaber noch sonst ein Mensch läßt sich sehen, und doch ist jeder erwachsene Mann im Dorf gewohnt, jeden Tag drei bis zwanzig Schnäpse hinter die Binde zu gießen, und die „Blaue Schlange“ ist der einzige Platz im Ort, wo es etwas zu trinken gibt. Gegen sechs Uhr Abends wird der Ausspähende eines Mannes ansichtig, der im Regen durch den Schlamm dahergewatet kommt. Er ruft ihn an und erkundigt sich, was im Dorfe vorgehe. Er erfährt, daß sein redegewaltiger Freund im Wollspeicher spreche und beispiellose Erfolge erziele. „Worüber redet er denn?“ — „Er predigt Temperenz und hat seine ganze Zuhörerschaft dahingebracht, sich schriftlich für ein ganzes Jahr zu vollständiger Abstinenz zu verpflichten.“ — Das Schnapsmonopol konnte sich nun begraben lassen.

* * *

Der Gesundheits-Kommissär von Chicago hat statistische Erhebungen darüber anstellen lassen, wie es mit der Ernährung der Leute steht, die gegenwärtig in so großer Zahl allabendlich im städtischen Nachtasyl Unterkunft suchen. Er behauptet, es habe sich herausgestellt, daß nur 13 Prozent dieser Leute die Kennzeichen ungenügender Ernährung aufweisen; die große Mehrzahl sei ausreichend genährt und zum Theil geradzu überfüttert. Was sich aus diesem Sachverhalt — will man ihn als feststehend gelten lassen — folgern lassen könnte, ist schwer zu sagen. Vielleicht nur, daß es in Chicago eine große Anzahl von mildherzigen Leuten gibt, welche bereit und imstande sind, „wohlzuthun und mitzutheilen“, wenn man sie darum angeht, und daß die Kunden des Nachtasyls sich zumeist auf solches Angehen verstehen. Wichtiger würden wohl Erhebungen darüber sein, wie es mit den Ernährungsverhältnissen in den vielen, vielen Familien steht, deren arbeitsfähige Mitglieder durch die gegenwärtig in Handel und Wandel herrschende Nothlage der Gelegenheit zum Erwerb beraubt sind.

Ueberdies, auch in Bezug auf die „genügende Ernährung“ gibt es verschiedene Auffassungen. Da hat sich neulich hier ein Mann zum Worte gemeldet, der zwar nicht behauptet, daß man unter Umständen ausschließlich von Erdnüssen sich ernähren könne, daß es aber ausreichend sei, den Magen irgendwie zu beschäftigen, vorausgesetzt, daß er nur beständig zu thun bekommt. Der fragliche Diät-Techniker hat es einmal versucht, ausschließlich von Wasser zu leben, zu dessen Verdauung der Magen eine halbe Stunde benöthigt. Nachdem unser Mann zwei Tage lang alle halbe Stunde ein halbes Quart Wasser getrunken, gab er seinen Versuch auf. Er experimentirte dann weiter und fand, daß die Verdauungsperioden sich für Nahrungsmittel verschiedener Art stellen, wie folgt: Hafergrütze, 2 Stunden; Eier und geröstetes Brot, 4 Stunden; Eier, geröstetes Brot und Speck, 5 Stunden; Weizenpfannkuchen, locker gebacken, 3 Stunden; Weizenkuchen, „klitschig“ gebacken, 6 Stunden; Weizenkuchen mit Speck, 7 Stunden; Schweinskoteletten, je nachdem sie mehr oder weniger gar gebraten sind, 10 bis 13½ Stunden. — Auf Grund dieser Feststellung hin ißt nun unser Mann jeden Morgen ein kaum halb gares Schweinskotelett zum Preise von 15 Cents. Damit gibt er seinem Magen von sechs Uhr früh bis Abends halb acht Uhr zu thun; dann trinkt er in halbstündigen Pausen noch zwei Quart Seewasser, das ganz umsonst zu haben ist, worauf er sich schlafen legt und seinen Magen zu bewegen weiß, desgleichen zu thun. Wie lange der Magen sich diese Behandlung gefallen lassen wird, dürfte man erfahren, sobald der Inhaber nach dem Countyhospital eingeliefert ist.

—ss.

Pastor Kneipp's Natur-Heil-Anstalt.

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden wir Euch lehren, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.

Unsere Behandlungen bestehen in Hydropathie, gesundheitlichem Turnen, Osteopathie, Elektrizität, Hygiene, Massage etc. Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott: in jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, kursirendes Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, pulsirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Hexenschuß, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Haut- und Frauenkrankheiten und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.

Wir verringern das Gewicht korpulenter Männer und Frauen im Verhältniß zu ihrer Höhe, ohne Runzeln zu hinterlassen. Wir erhöhen das Gewicht magerer Leute, geben rosige Wangen, Kraft und Stärke, verlängern Euer Leben und machen es zu einem Vergnügen. Nach einem Behandlungskursus könnt Ihr unmöglich eine Erkältung, Grippe, Lungenentzündung, Schwindsucht, Blattern, gelbes Fieber oder irgend eine andere ansteckende Krankheit bekommen.

Untersuchung unentgeltlich.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt
E. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D. Direktor.
2036 Wabash Avenue, Chicago.
10feb,son*

Finanzielles.

Bank Montag Abend offen

Wenn Ihr vor fünf Jahren zu sparen begonnen und jeden Arbeits-Tag $1 hinterlegt hättet, so würdet Ihr heute $1676.40, einschließlich Zinsen zu 3 Prozent, haben.

Die nächsten fünf Jahre vergehen so schnell wie die letzten. Wir laden Euch ein, ein Konto mit $1 oder mehr in dieser Bank zu eröffnen. Es ist in wenigen Minuten geschehen. Wenn Ihr Euch so viel Zeit nehmt, verschwendet Ihr nicht Euer Geld. Wenn Ihr Euch nicht die Zeit nehmt, mögt Ihr Euer Geld ausgeben, und jemand anders deponirt es.

Montags ist unser Spar-Departement von 10 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends offen. Stahlbanken für das Heim.

ROYAL TRUST CO.-BANK
Royal Insurance Bldg. 169 Jackson Blvd.
Checking-Kontos. Geldanlagen.
Es wird deutsch gesprochen.

Was heißt: „Ein guter Mensch?“

Von W. d'Ermite.

Es werden wohl zu keinem Hauptworte mehr Adjektive gebraucht, als zu dem Worte „Mensch“! Dieser Begriff ist in der That höchstens in der Sprache der Wissenschaft gewöhnt, für sich allein aufzutreten; in jedem anderen Verhältniß scheint er nur vorhanden zu sein, um an ihn einen Eigenschaftsbegriff anzuhängen, wie z. B. der Haken an der Wand auch nicht seiner selbst willen da ist, sondern nur wegen der Kleider, die er tragen muß, und die ihn verdecken. Und es ist dies auch ganz gerechtfertigt, denn was ist denn der „Mensch“ an und für sich? Ein ganz unbestimmter Begriff, der mit seinen verschwimmenden Umrissen die weite Kluft füllt zwischen Thier und Gott, der sich das Schwankende, das Unklare, das Unzureichende und Unbestimmbare selbst zum Wesen gemacht, der heute denkt wie ein Gott und morgen handelt wie ein Thier, der täglich die ganze Leiter auf- und niedersteigt, die das niederste Wesen an das höchste knüpft. Es ist also nur richtig, daß sich der Sprachgebrauch längst gewöhnt hat, den „Menschen“ nicht allein auftreten zu lassen, sondern nur in Begleitung eines Eigenschaftswortes, welches, wie eine Legitimation oder wie die Kleidung, den an und für sich heimathlosen und in seiner Nacktheit unanständigen Begriff fähig macht, vorgeführt zu werden.

Der Eigenschaftsworte, welche zu diesem Zwecke verwendet werden, sind so unzählige, daß der Gedanke, näher auf sie eingehen zu müssen, im ersten Augenblicke Schwindel erregt; sehen wir aber näher hin, so werden wir erkennen, daß sich dennoch, leichter, als es schien, einige Methode und Ordnung in dieses Chaos bringen läßt, wenn wir der Beobachtung folgen, daß bestimmte Gesichtspunkte und Eintheilungsgründe auch bestimmte Reihen von Adjektiven erfordern, und von praktischem Erfolge wird es sein, diese Folgerung auch umgekehrt anzuwenden, so daß wir aus dem „dem Menschen“ beigegebenen Adjektiv allein schon zu erkennen vermögen, von welchem Standpunkte aus der Urtheilende seine Klassifizirung vornahm.

Reden wir nämlich von großen, heroischen, titanischen, bahnbrechenden Menschen, so haben wir sicher den historischen Gesichtspunkt vor Augen; unterscheiden wir tüchtige, thätige, unbefähigte, nachlässige Menschen, so nehmen wir das Geschäftliche, Berufsmäßige zum Eintheilungsgrund; zählen wir einflußreiche, angesehene, unbeachtete, geringgeschätzte auf, so urtheilen wir nach der Stellung derselben zur bürgerlichen Gesellschaft; bezeichnen wir andere als liebenswürdige, langweilige, störende, unausstehliche Menschen, so gehen wir nur von dem Eindrucke auf unsere Empfindung aus, während geizige, plauderhafte, zornige, neidische, mildthätige, uneigennützige und geduldige nur personifizirte moralische oder unmoralische Eigenschaften sind, und wenn wir endlich nur von guten und von bösen Menschen reden, so spricht aus uns die Posaune des letzten Gerichts. Das alles ist nur ein Tropfen aus dem Meer, aus welchem wir die Bezeichnungen für unsere Mitmenschen schöpfen; doch kann es uns als Beispiel gelten, auf Grund dessen wir nun fragen können: „Welcher Gesichtspunkt liegt nunmehr der Bezeichnung „ein guter Mensch“ zu Grunde?“

Glücklicherweise begegnen wir zufällig schon unter den Beispielen dem „guten Menschen“ und finden hier, daß diese Bezeichnung als Gegensatz des „bösen Menschen“ den Urtheilsspruch des jüngsten Tages repräsentirt, an dem die Schafe von den Böcken geschieden werden. Wir könnten bei dieser Erklärung stehen bleiben und die gestellte Frage definiren: ein guter Mensch ist ein solcher, welcher bei dem jüngsten Gericht zu den Schafen gezählt werden wird. Wir haben es aber nicht mit einer Defination, sondern sondern mit dem Gebrauche der Bezeichnung zu thun. Da es aber gewiß nie unter den Menschen Gebrauch gewesen ist oder werden wird, die Entscheidung des jüngsten Tages zum Eintheilungsgrund unter sich zu machen, so muß es wohl noch eine andere Kategorie geben, unter welcher der „gute Mensch“, vorkommt. Sollte das aber wohl eine andere sein als die, in der sich der „vortreffliche Mensch“, der „ausgezeichnete Mensch“, der „merkwürdige Mensch“ und der „bedeutende Mensch“ befinden? Und sollte uns die Allgemeinheit und Unbestimmtheit dieser Bezeichnungen nicht auch darauf schließen lassen, daß wir es mit einem sehr unbestimmten Standpunkte des Urtheils zu thun haben, auf dem es überhaupt nicht darauf ankommt den nackten Menschenbegriff durch irgend ein umkleidendes Eigenschaftswort repräsentabel zu machen? — wo die Wahl des Beiworts nicht etwa bezweckt, Gerechtigkeit, sondern nur Höflichkeit zu üben? — wo es in der Absicht liegt, möglichst nur von Lob überzufließen, unvermeidlichen Tadel aber wie bittere Arznei nur mit Zucker zu reichen? Hiermit ist aber schon dieser Standpunkt genügend charakterisiert, um ihn mit Namen nennen zu können: es ist der des geselligen Verkehrs. Hier gibt es gewiß unendlich viele gute Menschen, und wir denken demnach auf der richtigen Fährte zu sein.

Hier aber kommt man leicht ins Stocken, denn Redensarten des geselligen Verkehrs muß man hören und nicht blos lesen, wenn man sie recht verstehen soll. Denn es ist wohl gleich, ob man sagt: „Er ist ein g u t e r Mensch!“ oder „Er ist ein g u t e r M e n s c h!“ oder endlich: „Er ist ein g u u u t e r M e n s c h! Wir sind demnach in der Verlegenheit, entweder einfach erklären zu müssen, daß sich ohne Accente und ohne Bezeichnung der Längen und Kürzen der Silben die von uns aufgeworfene Frage überhaupt gar nicht beantworten läßt, oder wir müssen es unternehmen, die aufgeführten Sprechweisen einzeln zu charakterisiren.

Wenden wir uns der zweiten Alternative zu so haben wir vorerst zwei Bezeichnungen als überhaupt gar nicht in die Kategorie der Sprechweise des geselligen Verkehrs gehörend auszuscheiden, wir meinen diejenigen beiden, bei denen ein einziger energischer Akzent auf dem Eigenschaftswort oder Hauptwort hinreicht, die Sprechweise vollkommen sicher zu bezeichnen. Es ist nämlich klar, daß „ein guter M e n s c h“ ein solcher, in welchem wahre sittliche Vortrefflichkeit vorherrscht; ebenso einleuchtend ist es aber auch, daß der gesellige Verkehr weder nach dem einen, noch dem andern fragt. Ganz anders ist es, wenn wir die Bezeichnung „ein g u t e r M e n s c h“ betrachten. Der Ton liegt gleichmäßig unentschieden auf Eigenschaftswort und Hauptwort, keine Energie des Akzentes hebt die Bezeichnung oder einen Theil derselben heraus, eine gleichgiltige Ruhe herrscht über dem Ganzen, und doch macht es uns unwillkürlich den Eindruck, als ob unter dieser Ruhe etwas anderes verborgen läge. Wenn wir jemanden den Ausdruck „ein g u t e r M e n s c h“ gebrauchen hören, dünkt es uns oft, wir sehen ihn als Krämer mit mißmuthig prüfendem Gesicht eine Wage halten, in der er dem treuherzigen Käufer das Seine zumißt; die Schale mit dem Gewicht will sich senken, der Kaufmann gibt aber der Zunge unvermerkt einen Stoß, daß sich die Schale des Käufers wie überladen neigt; der Käufer muß sich für gut bedient halten, der Krämer hat sich aber den reellen Gewinn gesichert.

Jeder „gute Mensch“, den jemand ausgibt, ist ein solcher Stoß an die Zunge der Wage, der den Betrug verdeckt, mit dem man jenen scheinbar in Vortheil setzt, sich selbst aber dient; und je mehr das g u t sich dehnt, desto derber ist der Stoß, der „g u u u t e Mensch“, den wir als vierte Sprechweise aufführten, ist demnach auch keine besondere Varietät, sondern nur eine Potenzieruenq d. h. eine negative) des einfach „guten Menschen“.

Fassen wir das, wie es sich zum Schlusse gebührt, noch kurz zusammen, so heißt es, wenn ich von jemandem sage: „Es ist ein guter Mensch!“ — „gegen mich gehalten, taugt er gar nichts! — verklagen kann er mich aber nicht!“

Ein künstlicher Winterschlaf.

Das charakteristische Kennzeichen des Winterschlafes bei den Thieren, die sich eines solchen erfreuen, z. B. bei den Murmelthieren, ist das Aufhören der Nahrungsaufnahme während des Schlafzustandes. In der That ist die Nahrungsaufnahme dadurch nothwendig, daß wir zu allen unseren Thätigkeiten Kraft brauchen, und gerade wie eine Dampfmaschine die Kraft, die sie bei ihrer mechanischen Thätigkeit verwendet, daher bezieht, daß durch Verbrennung der Kohle Wärme — das ist nichts anderes als eine Art Kraft — frei wird, so schaffen auch die Menschen und die Thiere sich die nöthige Kraft aus Verbrennungen und chemischen Umsetzungen der Nahrungsmittel. Ursprünglich stammen alle diese Kräfte aus der Sonne; die Sonnenwärme hat die Pflanzen aufgebaut, sie ist in ihnen gleichsam aufgespeichert und schläft hier eine Art Dornröschenschlaf, aus dem sie durch die Verdauung dieser als Nahrung aufgenommenen Pflanzen in Mensch und Thier aufgeweckt wird und sie befähigt, mechanische Arbeit zu verrichten. Wenn nun die mechanische Arbeit aufhört, braucht das betreffende Lebewesen auch nicht mehr die Nahrung zu sich zu nehmen, die sie zu solcher Thätigkeit befähigt, und beim Aufhören jeder äußeren Arbeit, jeder Bewegung, auch jeder Sinnesthätigkeit, wie des Sehens und Hörens, tritt eben der Zustand ein, den man als Schlaf bezeichnet. Aus diesen theoretischen Erwägungen zog vor etwa hundert Jahren ein französischer Philanthrop, A. Joux, den zuerst vielleicht sonderbar erscheinenden, an sich aber gar nicht übeln und durchaus nicht unpraktischen Schluß, man solle Menschen, denen es schwer wird, das sonst übliche Nahrungsquantum sich zu beschaffen, dadurch helfen, daß man sie für einige Zeit in einen künstlichen Schlafzustand versetzen, also in eine Art Winterschlaf. Hier ist die einzige Arbeit, die noch vollzogen wird, die des Athmens, der Herzthätigkeit und ähnlicher Lebensvorgänge; um die dazu nöthige Kraft zu gewinnen, verwendet der Schlafende, die in ihm überschüssig vorhandenen Körperstoffe, das heißt nach dem Winterschlaf wird das betreffende Individuum einigermaßen abgemagert sein. Ohne den französischen Vorschlag zu kennen, haben ihn russische Bauern, der Noth gehorchend, in die Wirklichkeit übergeführt. Im Gouvernement Pskow leiden, wie in so vielen anderen Theilen Rußlands, die Einwohner unter regelmäßig wiederkehrenden Mißernten und, als Folge davon, unter Hungersnoth. Sie wußten kein anderes Mittel, als daß sie sich für den ganzen Winter in Schlaf versenken. Ganz läßt dieser sich freilich nicht durchführen, sondern sie wachen täglich für eine kurze Zeit auf, in der sie ein klein wenig Brot genießen und etwas Wasser trinken; dann legen sie sich hin, liegen ganz bewegungslos und sind so nach kurzer Zeit wieder entschlummert, eben weil sie keinerlei äußere Arbeit leisten. Das einzige, was nicht entbehrt werden kann, ist die Warmhaltung des Wohnraumes; hierzu ist nöthig, daß beständig ein Ofen brennt, und dieser muß nun allerdings täglich bedient werden. Das wird von einem Familienmitglied besorgt, und zwar geschieht es täglich abwechselnd. Wollte man einen längeren Turnus einführen, etwa eine Woche, so würde der, der gerade an der Reihe ist, eine so große Unterbrechung im Winterschlaf erleiden, daß sein Organismus sich nachher nur schwer wieder an den Schlafzustand gewöhnen könnte, während eine Unterbrechung, die nur alle paar Tage an einem Tage eintritt, leicht ertragen wird. Dazu vermeidet natürlich der Ofenheizer sorgfältig jede überflüssige Bewegung und Arbeit, er thut nur, was er thun muß, und versinkt auch bald wieder in Schlaf.

— Galante Umgehung. — Richter (ein ältliches, ungemein jugendlich aufgeputztes Fräulein als Zeugin vernehmend, befragt dieselbe bezüglich ihres Lebensalters): Wie lange erfreuen Sie sich schon Ihrer Jugend?

— Gut gegeben. — Baron (zum Diener): „Johann, ich muß vorläufig etwas Geld haben....schaffe nur etwas in's Versatzamt!“ — Johann (auf die Bibliothek und die Bilder zeigend): „Die Kunst oder die Wissenschaft!“

Kohlen $4.25

Royal Nut	$4.25
Royal Lump	$4.40
Indiana Block	$5.00
Hocking Valley Lump	$5.50

Reine Kohle und volles Gewicht.
Bestellungen per Post oder Teleph. Main 2668.
E. PUTTKAMMER,
506-509 Atwood Bldg.,
Ecke Clark und Madison Str.
24fp,ebendates,6mZ

Asthma Nachhaltig geheilt.
Kein Rückfall. Keine Wiederkehr der Erstickungsanfälle od. anderer asthmatischer Symptome. Wheels Behandlungsmethode von den besten ärztlichen Autoritäten der Ver. Staaten anerkannt als die einzige, die diese Krankheit heilt.
Freie Probe-Behandlung,
einschließl. Medizin, hergestellt f. Jeden, der seinen Fall ausführl. beschreibt und 2 Namen von Asthmaleidenden einschickt. Adr.: Frank Wheel, M.D., Dept. K., Americ. Expreß Bldg., Chicago.
1nab,didoson,6m

Schiffskarten
$26 nach / $25 von Europa
Wer Samstag Nachmittags oder Sonntags kommt, erhält 1 Dollar Rabatt. — Gepäck vom Hause abgeholt und auf Dampfer befördert.
Passagier-Beförderung nach Rotterdam, Antwerpen, Hamburg, Bremen, Havre-Paris, Triest—Fiume, Wien, Budapest, Temesvar u. allen Hauptplätzen in Europa
Anton Boenert,
Generalpassagieragent in Chicago seit 1871. Man beachte:
203 Süd Clark Str.
nahe der Haupt-Postoffice.
Sonntags offen bis 12 Uhr Mittags.
20jan,1mX

202 S. Clark Str. 202
Schiffskarten nach und von Europa
für alle Dampferlinien.
Niedrigste Preise
für Original-Billets nach und von allen Häfen
M. Hartmann,
202 S. Clark Str. 202
Sonntags offen von 10—1 Uhr.
17jabidofon1m

Arbeiter
Erspart Geld an Zahnarbeit.
Wir setzen die Preise herab, aber nicht die Arbeit, und bieten Euch die Dienste von erfahrenen Zahnärzten. Keine Studenten werden hier beschäftigt. Lasset nichts mit Euren Zähnen machen bis Ihr uns besucht habt. Seht die Preise:

Goldkronen, 22k	$1.50	Brückenarbeit	$1.00
Goldfüllungen	50c	Silberfüllungen	25c
Re-Enameling	(Materialkosten ungef.)-$1.50		
Alveolar Brückenarbeit	(Mat.-Kost. ungf.) $2.00		

Volles Set Zähne $1.00 — Garantirt —
Bestes Set Zähne $5.00
Freie Untersuchung.
Freies Ausziehen.
—Deutsch gesprochen.—
Alle Arbeit garantirt.
UNION DENTAL Co
289 WABASH AV. SECOND FLOOR
Südwest-Ecke Van Buren Str. und Wabash Ave. Täglich bis 9 Uhr Abends. Sonntag 10 bis 4.
sondifr

Radikalkur — der — Nervenschwäche.
Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund“ wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und andere Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt.
Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (Deutsche Auflage 1908), welches von jung und alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, kann gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt bezogen werden von der
Privat-Klinik, 181—6. Ave.,
New York, N. Y.
didoson

Dr. Casimir Wolpers,
Deutscher Arzt und Zahnarzt.
Seit 16 Jahren an der Nordost-Ecke von Halsted u. Adams Str., über der Apotheke.
Es ist jetzt genau bewiesen, daß die meisten Magenkrankheiten und Leiden der Verdauungsorgane, auch übler Mundgeruch, direkt durch den schlechten Zustand der Zähne verursacht werden. Um meine unübertrefflichen Zahnarbeiten und Behandlungen noch mehr bekannt zu machen, führe ich hier einige der Preise an.
Gebisse $5.00

Gold-Kronen	$5.00	Brückenarbeit	$5.00
Gold- oder Porzellan-Füllungen			$2.00
Silber-Füllungen		50c und	$1.00

Zahnziehen 50c, u. s. w.
Untersuchung, Rath und Zahnpulver frei. Sprechstunden: 9—12 und 1—6, Dienstag, Donnerstag und Samstag bis 9 Abends; Sonntags 9—12 — Telephone Monroe 1017.
4feb,didoson*

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urin-Leiden. Preis $1.00 per Flasche. — Doktor Tucker's Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 p. Flasche. — Prof. DeBols Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Sap im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. — Behle's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Ill.
18mzX11

Dr. Fr. Dobija,
Augen-, Ohren-, Hals- und Nasen-Arzt,
gewesener mehrjähriger Assistent der Wiener Universitätskliniken des Prof. Politzer u. Prof. Chiari, gewesener Arzt der Poliklinik des Prof. B. Fränkel in Berlin, hat sich in Chicago niedergelassen und ordinirt
241 Ost North Avenue,
von 9—11 Uhr Vorm. u. v. 7—9 Uhr Abds., u.
100 State Straße, Zimmer 306,
von 5—3 Uhr Abends.
13feb,dosafon,1mo

Heilt Euch selbst
French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung m. jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von C. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: C. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Straße, Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago.
10mz,didoson*

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen
Nur drei Dollars
per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

Von Albert Weitze.

Grieshuber: Ja, da haben Sie Recht! Wir nähern uns jetzt mit Riesenschritten der Saison des scheußlichsten Sauwetters und der zum Urschlamm zurückweichenden Erdkruste! Mit neidischem Verlangen gedenkt man der langen Wasserstiefel, die der selige Bösewetter, da er noch im Fleisch und in dem nassen Waschhause der Brauerei wandelte, getragen hat..... Die ersten eintreffenden Robins jammern, daß sie aus dem sonnigen Süden keine Regenschirme mitgebracht haben, und das sonst so lustige Chor der Frösche quakt in Wimmertönen den Himmel um Gummischuhe an! — Ist es da ein Wunder, daß unsere Obrigkeit hoffnungslos vor der Macht der Elemente weicht und thatenlos zusieht, wie die Stadt kubikzollweit im Straßenschlamme versinkt.

Lehmann: Zu diese Lächerbarmachung von unsere Obrijkeit liegt dooch nich der jeringste berechtijte Schatten von Jrund vor. Jrade det konträrste Jejentheil von eine Nopossmus-Erklärung ist vom Stapel jelassen, nämlich det in diesen Frühjahr et annersch un jewaltige Anstrengungen jemacht werden sollen, wenijstens die Trottoirs reiner zu halten..... Un' man hat die Sache bei's richtije Ende anjepackt. Die alte City-Ordinanz, wo das Spucken auf die Bürjersteige verbietet, hat man wieder hervorjeholt. Der Polizeipascha, der Chef der Jesundheitsbehörde un' „Unser Fritz" haben sich ihr jejenseitiges Ehrenwort jejeben, un' drei e?-thee-tische Jesellschaften wollen ihnen dabei unterstützen, det der öffentliche Straßenspucker mit Stump un Stiel ausjerottet werden soll. Nich mehr wie früher in den Polizeijerichten sollen Operetten uffjeführt werden, wo der Spuckbold als komische Fijur die Kriminal-Studenten und das andere Jeratz, was in diesen Tempeln des Themis herumhing, zu amüsiren — nee, die Jesetzesverächter sollen bis uff's Blut verfolgt un mit die härtesten Strafen, wo ihr Verbrechen bedrohen, jetränkt werden. Un det is nich mehr wie Recht! Denn, wenn dooch der Straßendreck knietief auf den Trottoir liegt, un der Bürger un mehr noch die Bürgerin sich ihre Jarnitur verunjinirt, so ist das doch bloß eine unvermeidliche Verunreinijung durch die Natur, aber wenn Einer aus Aerjer, Niedertracht u. s. w. in den Dreck spuckt, so is det 'n Zeichen vonMißachtung jejen der Obrijkeit un eine Beleidijung der Zivilisation des zwanzigsten Jahrhunderts.

Quabbe: Mit welcher Strafe ist die Uebertretung der in Rede stehenden Ordinanz bedroht?

Charlie: Mit einer Geldbuße von einem bis fünfzig Dollars und dem Tragen der Gerichtskosten, eventuell im Unvermögensfalle mit einer Haftstrafe von fünf bis einhundert und drei Tagen in der Bridewell!

Quabbe: Die Höhe der angedrohten Strafe zeigt, welchen hohen Entwickelungsgrad des Anstandsgefühls die Gemeinwesen in diesem Lande bei ihren Bürgern voraussetzen und wie ernst der Mangel eines solchen von der öffentlichen Moral genommen wird!—

Grieshuber: Sehr richtig! In anderen Ländern wird das reglementswidrige Spucken nicht so hoch eingeschätzt! Für den Marimalsatz unseres Spucktarifs kann in Frankreich beispielsweise ein Graf einem Prinzen zweimal ins Gesicht spucken, wie wir aus der Klageverhandlung: von Sagan contra Count Boni de Castellane, ersehen haben!

Charlie: Nach Allem, was man über diesen Grafen liest oder hört, ist es ein Erzlump ohne Fragezeichen; aber der Nachfolger in seiner Liebe zu der schönen Anna Gould, der Prinz von Sagan, muß noch ein viel größerer Lump sein! — Wenn auch durch den Spruch des Ehrengerichts beiden Ehrenmännern wegen ehrenrühriger Handlungen das Recht der Kavaliere entzogen war, ihre Ehre mit dem Blute des Gegners abzuwaschen — so hatte der Prinz doch immerhin das Recht, den Grafen ebenfalls anzuspucken und dadurch, sogut oder schlecht es ging, die Ehre seines alten Namens wieder herzustellen!

Grieshuber: Der Präsident des Straffenats, vor dem der Fall verhandelt wurde, muß diese Deine Auffassung getheilt haben, denn er machte den Prinzen auf seine grobe Unterlassungssünde aufmerksam. Der durch diese Insinuation beleidigte Prinz richtete sich darum stolz auf und sagte in hochfahrendem Tone: „Herr Präsident! Sie vergessen, ich bin der Prinz von Sagan; und wenn ich mich auch als solchen habe anspucken lassen, so ist es doch unter meiner Würde, meinen Gegner in gleicher Weise zu behandeln. denn der Graf von Castellane ist ein Lump, der nicht das Anspucken werth ist!"

Charlie: Und dabei reißen sich unsere Milliardäre, an solches Lumpengesindel ihre Töchter und ihr koscheres Geld odr auch ihre christlichen Linsen loszuwerden. In der letzten Zeit ist wieder stark in dem internationalen Handelsgeschäft gemacht worden. Massenhaft hat das verlumpte, kontinentale Adelspack in dem vollgestopften amerikanischen Geldsack seine Seelen-Affinity gefunden.

Kulicke: Ich bekomme sick und teierd von diesen Affinity-Bißniß. Die Piepels, 'speschallie die Wimmen-Folks tahken nichts mehr als von affinities. Was meine Sister in Lah ist — die Drugstore Wittwe — hat mir gestern hellisch mäd damit gemacht.

Charlie: Aha! Sie hat Dir wohl einen „komischen" Valentine geschickt, worauf Du als Seelen-Affinity von irgend einem alten Niggermensch figurirst? Das ist nämlich der modernste „Witz", der zu Ehren des St. Valentin gerissen wird.

Quabbe: Muß wohl sein, denn irgend eine alberne Person hat sich diesen dummen Scherz, der hart an Bosheit streift, auch mit mir erlaubt.

Kulicke: No — sie hat meine Alte meine Affinity gekahlt. Denkt's Euch, meine Alte so nen Namen zu nennen, wo ich mit sie doch schon vor 25 Jahre von einem Skweier und beseids auch noch von einem Pastor vermarried bin. So'nen Insult hab' ich aber nicht geständet. Ich hab ihr gesagt, ich werd ihr einigen versoffenen Bum und Hobo, wo ich aus der Clark Str. miethen kann, herausschicken — sie soll sich dann man den einen oder anderen als Saul- oder mentwegen auch Sauf-Affinity auspicken.

Grieshuber: Salomo sagte bekanntlich: „Nichts Neues passirt unter der Sonne". Ueber die Richtigkeit seines Satzes wird viel hin- und hergestritten. Jedermann würde ihm aber Beifall klatschen müssen, hätte er hinzugefügt: „was der Kluge r'?ht benutzt, um dem Dummen über die Ohren zu schlagen und ihm über den Loffel zu barbieren!" Selbst dieser alberne Mumpitz hat sofort seine Adele Spitzeder gefunden, die ihn geschäftlich ausnutzte. Miß Marion Grey in Elgin ließ, sobald sie das erste Rauschen einer Liebenden, nach ihrer anderen Hälfte suchenden Seelenhälfte in der Luft hörte, eine Art Taubenschlag bauen, in der sie die Affinities einfing und C. O. D. an die Affinitylüsternen versandte.

Charlie: Da sie aber nicht bloß ihre Waare C. O. D. mit der Expreß Co., sondern auch durch die Vereinigte Staaten-Post versandte, so nahm Onkel Sam Marionchen es übel, und wenn die Geschworenen sich nicht, wie im Falle der Dora McDonald, von den Thränen eines schönen Weibes erweichen lassen, wird Onkel Sam sie wohl nach ihrer Affinity — im Zuchthaus suchen lassen.

Grieshuber: Es soll dem Hilfsstaatsanwalt Rittenhouse mächtig auf die Nieren geschlagen sein, daß er diesen Fall verloren hat — ja man behauptet in eingeweihten Kreisen sogar, daß er sich darüber beinahe ebenso sehr geärgert hat, als wär' ihm ein Sabbathschändiger Saluhnwirth durch die Lappen gegangen.

Lehmann: Na, übertreib' man nich! Ein Staatsanwalt erwirbt sich doch 'n hundertmal jrößeres Verdienst um bet Wohl des Staates, wenn er 'nen widerhaarijen Kneipwirth 'ne Ordnungsstrafe besorjen kann, als wenn er 'ne Milljonärin un Mörderin an den verdienten Jaljen bringt. Uebrijens da hat sich neulich ein Venireman 'nen famosen Witz jeleistet. Er hatte absolut nix saloonfähijes an sich, er war bleich, hohlwangig, trat leise uff, verdrehte die Oojen un lächelte süßlich, als habe er zeitlebens für die Heidenbekehrung Beiträje jesammelt. Ihn konnte keiner nich in'n Verdacht haben, det seine Vorfahren an beide Ufer des Rheins jelejen un Sonntags wie Wochentags immer noch eins jetrunken hätten; ebenso wenig konnte einer von ihm vermuthen, det seine Jroß- un Urjroßväter ausnahmslos im Delirium tremens von dem schlechten Kartoffelschnaps in Irland det Zeitliche jesegnet hätten, er sah aus, als hätte man in ihm einen Muster-Juror für Schnapsprozesse nach Zeichnung anfertijen lassen. Ein Mann so recht nach dem Herzen des Staatsanwalts!—Zu seinem jroßen Erstaunen un innerlichen Aerjer bat dieser Patent-Mucker den Staatsanwalt, vom Jeschworenendienst entschuldigt zu werden.—„Wat haben Sie denn für einen Jrund?" fragte ihm der Staatsanwalt. — „Ick bin an dieser Sache persönlich sehr interessirt!" — „Na, Sie sind doch kein Brauer, Brenner, Wirth, Barkeeper, Kellner u. s. w.?" — „Nee, det Allens nich!" erwiderte der „Geschwitze"—„die Sache liegt tiefer. Ick habe nämlich eine Zanklippe zur Frau un bringe jeden Abend beim Nachhauskommen einen Affen aus der Stadt mit. So lange ick den Affen habe, kann se schimpfen un Skandal machen, so ville se will, der Affe versetzt mir in solche weltumärmelnde Stimmung, det ick lachen duh, wenn se mich mit zwei glühende Büjeleisen uff's Feld jeht! Am Morjen aber stehe ick janz frühe, eh' sie noch uffwacht, uff, un flüchte mir nach die untere Stadt in meine Office un Sonntags in irjend einen Saloon. So leben wir nun schonst in die schönste Inntracht 30 volle Jahre — aber Mord, Dodschlag, Ehescheidung un was sonst noch drum und dran hängt, is die unausbleibliche Folje der Sonntagsthür for mir—denn wo wollte ick mir vor ihr salviren? Ohne Affen bin ick ein Löwe, wenn man mir reizt—in den ersten vierundzwanzig Stunden unseres Beisammenseins ohne den besänftijenden Influß des Affens brächten wir uns jejenseitig um's Leben!

Kulicke: Darauf hat der Stähtsattorney doch denVenirman ekskjuhst?

Charlie: Aber ich werde Euch nicht „eksjuhsen"—Schand' für 'nen Deutschen, so zu reden!—wenn Ihr mein Gas....

Grieshuber: Gas! Stop! Das ist ein Wort zum Zorn!

Charlie (zum Hausknecht): Ich gehe in's Bett! — Bring den Herren die Karten!

Für die Küche.

Suppe von weißgebranntem Mehl. — Man lasse ein halbes Ei dick frische Butter heiß werden, gebe dahinein 3 Eßlöffel Mehl und rühre so lange, bis es kraus wird und sich hebt, gieße dann das nöthige kochende Wasser langsam hinzu, während gut gerührt werden muß, damit das Mehl aufgelöst und die Suppe nicht klümprig werde. Nach dem Durchkochen rühre man die Suppe mit Salz, Muskatblüthe oder etwas Zitronenschale, sehr wenig Zucker und einem frischen Eidotter ab, oder man richte sie ohne Gewürz und Zucker mit Salz, saurer Sahne und feingehackter Petersilie an. — Anmerkung: Man kann auf jede Person 1 Eßlöffel Mehl rechnen.

Weißer Kohl, Weißkraut. — Nachdem man die äußeren grünen Blätter des Kohlkopfes entfernt hat, schneidet man ihn in der Mitte durch, den Herzstengel und die gröberen Rippen heraus und den Kohl in große, zusammenhängende Stücke, welche in reichlichem, stark kochendem Wasser rasch, 10, höchstens 15 Minuten offen abgekocht werden; dann legt man ihn auf einen Durchschlag, läßt etwas Wasser kochen, gibt Brat- oder Nierenfett hinzu, legt den Kohl hinein, streut Salz darüber, doch nicht zu viel, legt auch einige Stückchen Butter darauf und läßt ihn, fest zugedeckt, ganz weich dämpfen. Da Fett und Salz gleichmäßig aufgenommen werden, so bedarf es nicht des Umrührens und kann der Kohl ohne weiteres mit dem Schaumlöffel in die Gemüseschüssel gelegt werden. Auf diese Weise gekocht ist der Kohl ein wohlschmeckendes und ansehnliches Gericht. Die Kartoffeln können dazu gegeben, doch auch darauf gekocht werden. In letzterem Falle legt man sie, nachdem der Kohl ¼ Stunde gekocht hat, darauf und vertheilt einige Stückchen Butter nebst etwas Salz, anstatt über das Gemüse, über die Kartoffeln. — Beilagen: Suppenfleisch, Frikadellen, Schweins-Kotelettes, Bratwurst u. dgl.

Weißer Kohl mit Rindfleisch gekocht. — Ein Stück gut durchwachsenes Rindfleisch wird in Wasser mit Salz abgeschäumt und 2 Stunden lang ziemlich kurz eingekocht. Alsdann gießt man die Brühe durch ein Haarsieb, und nachdem sie wieder auf das Fleisch zurückgegeben, wird der Kohl, welcher wie oben abgekocht ist, hinzugethan, das noch fehlende Salz darüber gestreut und mit dem Fleisch und einigen kleinen Kartoffeln, die später darauf gelegt werden, völlig gar gekocht.

Gebackener Weißfisch. — Man reinige den Fisch, lasse den Kopf daran oder nicht, nach Belieben, schneide das Rückgrat heraus, bis nahe dem Schwanze, und gebe folgende Füllung hinein: Altbackenes Brot wird in Wasser einige Minuten eingeweicht und ausgedrückt; dann zerschneidet man eine große Zwiebel, brät sie in Butter und hackt sie fein, gibt das Brot dazu, nebst 2 Unzen Butter, Salz, Pfeffer und ein wenig Petersilie oder Salbei. Dies wird erhitzt und, nachdem es vom Feuer genommen, gibt man 2 gut geschlagene Eidotter dazu; man füllt den Fisch recht voll, näht ihn mit feinem Bindfaden zu und umbindet ihn mit schmalem weißem Bande. Dann wird der Fisch leicht mit Butter eingerieben und in eine Backpfanne mit wenig heißem Wasser gethan, mit dem Rücken nach oben in der Form eines S. Folgende Sauce wird dazu gegeben: Die hartgekochten Dotter von 2 Eiern werden mit 2 Eßlöffel gutem Salatöl fein zerrieben; ½ Theelöffel englischer Senf nebst genügend Essig und Pfeffer kommt dazu. Die Sauce unter dem Fisch, mit Butter vermehrt, ist auch gut.

Rebhühner auf sächsische Art. — Nachdem die Rebhühner vorgerichtet sind, wird die Brust fein gespickt, wenig Salz darüber gestreut, eine Scheibe Speck darauf gelegt und jedes Huhn mit 2 Weintraubenblättern zugebunden. Darnach legt man die Rebhühner in kochende Butter und läßt sie zugedeckt nicht zu stark braten, indem man nach und nach etwas Wasser hinzugießt. Nach Verlauf von ½ Stunde gibt man löffelweise saure Sahne darüber, sowie auch zuletzt etwas gelbbraun gemachte Butter. In Ermangelung der Sahne kann man beim Braten frische Milch anwenden und etwas durchgesiebte Semmel, in Butter gelb gemacht, hinzufügen. — Speck und Weinblätter, welche sich beim Braten ablösen, richtet man allein an und gibt sie als eine besondere Delikatesse mit den Rebhühnern zur Tafel.

Macaroni mit Parmesankäse. — ½ Pfund Macaroni, 2 Unzen Butter, 3 Unzen geriebener Käse. Man koche die Macaroni in kochendem Wasser und Salz weich, schütte sie auf einen Durchschlag, lege sie schichtweise mit Butter, Käse und vielleicht noch fehlendem Salz in eine vorgerichtete Form oder Schüssel und lasse sie in nicht zu heißem Ofen gelb backen. Dann schiebe man die Macaroni auf eine Schüssel und gebe sie zu Braten, Kotelettes, Frikadellen und dergl. Auch werden sie zu feingekochtem Sauerkraut gereicht. — Man kann dies Gericht statt mit Käse auch mit Zucker zubereiten und jedes beliebige Kompott dazu geben.

Mandeltorte. — Die Schale einer Zitrone, 12 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, 1 Pfund Zucker, 1 Pfund geriebene Mandeln, 2 Unzen geriebenen Zwieback oder Crackers, 1 Theelöffel Backpulver. Will man die Torte feucht haben, fügt man ein kleines Gläschen Arrak oder Brandy hinzu. Ungefähr 1½ Stunde langsam backen.

Schokoladen-Pudding (warm und kalt zu geben). — Für 12 bis 15 Personen nehme man ¼ Pfd. Butter, ½ Pfund durchgesiebten Zucker, 12 Eier, ½ Pfund geriebene oder feingestoßene Mandeln, knapp 7 Unzen geriebene und durchgesiebte Schokolade, etwas mit Zucker feingestoßene Vanille oder Zimmet, sowie eine Prise Salz. Die Butter wird zu Sahne gerieben, nach und nach werden Zucker, Eidotter, Mandeln, Schokolade und Vanille hinzugefügt, ¼ Stunde stark gerührt, das zu Schaum geschlagene Eiweiß leicht durchgemischt und der Pudding 1 Stunde bei mittelmäßiger Hitze gebacken. Wünscht man ihn kalt zu geben, so wird er 2 Stunden gekocht und eine Vanillensauce dazu gereicht.

Grenzen der Schiffahrt.

(Kölnische Zeitung.)

Die gegenwärtigen Verhältnisse der internationalen Wirthschafts-Politik legen fast allen großen industriellen Unternehmungen der Haupt-Kulturländer und den ihnen dienenden Verkehrsinstituten den Zwang auf, ihre Schritte zur weitern Entwicklung unter vorsichtigstem Abwägen aller Möglichkeiten zu thun und sich auf keinem Gebiete weiter vorzuwagen, als sie sichere Aussichten sehen können. Andere Perioden haben unter wesentlich günstigern Zeichen der Entwicklungsmöglichkeit gestanden, und es ist besonders die Verkehrstechnik zur See gewesen, die, theils aus sich selbst heraus, theils unter dem Drucke der Forderungen rapid steigender Fracht- und Passage-Konjunkturen, in den vergangenen zwei Jahrzehnten einen enormen Aufschwung genommen hat. Ursächlich betheiligt an dem Werden, und den Erfolgen der modernen Riesenkolosse sind in erster Linie natürlich die Handelsverhältnisse, die deren Bau und Existenz ermöglichten. Der Unternehmungsgeist der großen Reedereien, erwachsen auf dem sichern Boden einer weisen geschäftlichen Politik, gehörte gewiß unter die nothwendigen Bedingungen zu solchen Entwicklungen. Das Entscheidende aber war und ist hierbei stets die technische Ausführbarkeit und der jeweilige Stand technischen Könnens überhaupt gewesen, die den Entwicklungen die Grenzen zogen, oft den wirthschaftlichen Möglichkeiten vorauseilten, manchmal diese erweiterten, aber hier und da auch Forderungen und Wünsche bescheiden mußten, die, wenn auch wirthschaftlich gesund und in der Idee einleuchtend, technisch noch nicht reif zur Erfüllung waren. Auf dem Gebiete der Seeschiffahrt haben oft genug Zwiespalte zwischen Forderung und Ausführbarkeit, zwischen technischen Ausführungsbedingungen und wirthschaftlicher Brauchbarkeit bestanden, und reichlich so oft sind technische Verbesserungen, neue Prinzipien gefunden worden,. ehe die wirthschaftlichen Vorbedingungen dafür vorhanden waren.

Man kann behaupten, daß ein Höhepunkt des Zusammenstimmens zwischen Wollen und Können in der Großschiffahrt nach technischer und wirthschaftlicher Seite hin etwa an der letzten Jahrhundertwende gelegen hat. Die Entwicklung der dieser Zeit vorangehenden 50 Jahre seit der routinemäßigen Benutzung des Eisens und Stahls als Baumaterial ist ständig auf zwei Punkte gerichtet gewesen, nämlich die Vergrößerung der Schiffskörper und die Erhöhung der Geschwindigkeit. Die größten Anstrengungen der Schiffahrt treibenden Nationen haben sich dabei auf die Verkehrsmittel des nordatlantischen Ozeans konzentrirt, da allein auf dieser Route die wirthschaftliche Basis großzügiger Entwicklungen in jenen beiden Richtungen gegeben war. Es dürfte im gegenwärtigen Zeitpunkte, wo der Fortschritt des Verkehrs zur See nach Größe und Fahrtleistung der Schiffe aus verschiedenen Gründen technisch zu einem relativen Stillstand gekommen ist, interessiren, in welchen Richtungen besonders deutliche Grenzen gezogen sind, wo anderseits Möglichkeiten des Fortschritts liegen können und inwieweit bei einer Uebertrumpfung der jetzigen Leistungen noch wirthschaftliche Vortheile erwartet werden können. Die letzte Frage und ihre Behandlung schließt zugleich die Grundlagen der ganzen Entwicklung zu den heutigen Dimensionen und Leistungen der größten Schiffe in sich.

Es ist nicht jedem ohne weiteres klar, warum ein größeres Schiff so wesentlich vortheilhafter sein soll, als zwei kleine, die zusammen ebenso viel Fracht und Passagiere befördern, wie jenes. Und doch gibt erst die Kenntniß der Gründe hierfür den Schlüssel zum Verständniß der modernen Riesenbauten. Man sieht wohl sofort ein, daß ein großes Schiff weniger Besatzung erfordert, als zwei kleinere, und daß auch die größere Seetüchtigkeit und Sicherheit eines großen Schiffskörpers gegenüber den Unbilden des Ozeans mehr Garantien für die Innehaltung der Fahrtermine und die sichere Ablieferung überhaupt gewährt. Der springende Punkt liegt aber in dem Kraftbedarf zur Fortbewegung des Schiffskörpers, der, auf Grund der eigenartigen Verhältnisse des Wasserwiderstandes, für das größere Schiff wesentlich kleiner ist, als für die beiden kleinern von zusammen demselben Nutzwerthe. Ein Beispiel dürfte dies deutlich zeigen: 2 Schiffe von je 15,000 Tonnen Wasserverdrängung bedürfen bei 17 Seemeilen stündlicher Fahrtleistung einer Maschinenkraft von je 11,500 Pferdestärken, zusammen 23,000 Pferdestärken und brauchen für eine nordatlantische Passage beide zusammen 3000 Tonnen Kohlen. Ein Schiff hingegen von 30,000 Tonnen Wasserverdrängung bedarf bei gleicher Fahrtleistung nur einer Maschinenkraft von etwa 17,500 Pferdestärken und für die gesammte Strecke nur eines Kohlenquantums von etwa 2250 Tonnen. Das Jahresbudget des größern Schiffes würde also bei 9 Doppelreisen im Jahr allein für Kohlen um 220,000 bis 230,000 Mk. geringer sein, obwohl dasselbe geleistet wird, und das Anlagekapital des Ganzen in beiden Fällen nicht wesentlich verschieden ist. Ganz allein aus dieser Thatsache erklärt sich schon der außerordentlich schnelle Anstieg der Schifffsdimensionen, bei dem sich gegen Ende des abgelaufenen Jahrhunderts in weniger als einem Jahrzehnt die durchschnittlichen Wasserverdrängungen der größten Handelsdampfers verfünffacht haben. Die Entwicklung der modernen Mammuthdampfer der nordatlantischen Fahrt zu den heutigen Typen ist in mehreren Richtungen kulturgeschichtlich bemerkenswerth und interessant. Wohl in keinem andern Zweige der Verkehrstechnik hat es sich jemals so deutlich gezeigt, daß jede Verbesserung nothwendig korrespondirende andere Fortschritte mit sich gezogen hat, die wiederum das Ganze auf eine höhere Stufe der Leistungen setzten. Die Vergrößerung des normalen Frachtdampfers geringer Geschwindigkeit brachte zwar an sich die oben zahlenmäßig erläuterten Vortheile des Betriebes, aber zugleich band sich der Reeder damit an größere Einheiten, die bei ungünstigern Frachtkonjunkturen unwirthschaftlicher arbeiten müssen als kleinere Schiffe, die voll ausgenutzt sind; denn es sind dann große Schiffskörpergewichte für relativ kleine Nutzgewichte zu bewegen. Außerdem bringen es die Verhältnisse besonders der nordatlantischen Fahrt mit sich, daß, ausgehend von Europa, verhältnißmäßig wenig Ladung gefahren, rückkehrend aber der Verdienst gemacht wird. Diese beiden Momente zusammengenommen sind die eigentlichen Entstehungsursachen der kombinirten Fracht- und Passagierdampfer größter Dimension auf den nordatlantischen Routen geworden. Der Ausgleich ungünstiger Frachtverhältnisse im allgemeinen und die wirthschaftlicheHebung der frachtärmern Ost-Westpassage im besondern führte dazu, daß mit der Vergrößerung der Dimensionen der reine langsame Frachtdampfer auf dieser Route seltener wurde. Immer weitergehender wurde Werth auf Passagierbeförderung neben der Fracht gelegt. Zunächst waren es mehr Auswanderer, bald aber wurden die obern Decks und Aufbauten vollständig für Kajütenpassagiere ausgebaut. Um nun den Strom der Ozeanpassanten auf diese Schiffe zu lenken in einer Zeit, wo schon Schnelldampfer in großer Zahl dem Passagiergeschäft oblagen, bedurfte es einer Geschwindigkeitserhöhung der ehemals nicht über 11 oder 12 Knoten gebauten Frachtdampfer. Diese Konzession an die Beförderungsgeschwindigkeit zwang bei ungeänderter Nutzbarkeit zur Vergrößerung der Wasserverdrängungen, um die vermehrten Gewichte der Maschinenanlagen und der Brennstoffvorräthe aufzunehmen. Ebenso brachten die immer ausgedehntern Passagiereinrichtungen und der im Konkurrenzkampfe der Reedereien immer weiter steigende Luxus der Gesellschaftsräume nach Größe und Ausstattung stetig vermehrte Gewichte in's Schiff, welche bei unvermindertem Fracht- und Passagier-Fassungsvermögen naturnothwendig weitere Vergrößerungen der Schiffsdimensionen zur Folge hatten. Dies aber bedingte wiederum vergrößerte Maschinenanlagen bei Innehaltung der einmal erreichten Fahrtrekorde. So führte die stete Wechselwirkung der einzelnen sich vorwärtstreibenden Faktoren schnell zu Schiffen, die durch ihre Größe, Geschwindigkeit und Einrichtung alle Anwartschaft auf wirthschaftlichen Erfolg hatten.

Die White-Star-Linie hat auf die nordatlantische Großschiffahrt in der Entwicklung dieser Typen vorbildlich gewirkt. Die stattliche Reihe der „Oceanic", „Celtic", „Cedric", „Baltic", „Adriatic" mit Wasserverdrängungen bis nahezu 40,000 Tonnen und Geschwindigkeiten von 17—19 Knoten waren die Vorläufer der deutschen Mammuthdampfer, von denen der erste, die „Amerika", auf der gleichen Werft erbaut wurde, wie jene Reihe der White-Star-Liner. Heute, wo die wirthschaftliche Konjunktur in dieser Riesentwicklung eine temporäre Verzögerung herbeigeführt hat, fragt man sich, welche Wege zum weitern Fortschritte hin noch offenstehen und wo etwa Grenzen weiterer Erhöhung der Leistungen selbst unter günstigen wirthschaftlichen Umständen liegen können. Grenzen liegen für alle Unternehmungen stets in dem Verhältnisse von Angebot und Nachfrage, das bei den heutigen größten Schiffen aus folgenden Gründen schon stellenweise ein ungesundes zu werden beginnt: Es ist eine bekannte Thatsache, daß diese großen Leviathans fast niemals bis zu ihrem vollen Ladetiefgange ausgenutzt werden. Während nun seinerzeit der „Great Eastern", der seiner Einrichtung nach allerdings in höherm Maße gerade vom Frachtgewinn abhing als die heutigenVergleichsschiffe, durch Frachtmangel zur wirthschaftlichen Fehlspekulation wurde, so ist die Rentabilität der modernen Seeriesen unvergleichlich besser gestützt, da diese Platz für mehrere tausend Passagiere haben, und dieses Fassungsvermögen durchschnittlich auf beiden Passagen in hinreichendem Grade ausnutzen. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß eine weitere wesentliche Vergrößerung der Passagierzahlen der Einzelschiffe auch hier ein großes geschäftliches Risiko darstellt, indem bei der immer verschärften Konkurrenz der Fall eintreten kann und wird, wo es nicht gelingt, für jede Abfahrt jedes Mammuthdampfers an den Kopfstationen Tausende von Passagieren zusammenzuziehen, bezw. genügend viele, um den Betrieb zur Fortbewegung des Riesengewichtes wirthschaftlich zu rechtfertigen.

Während nun diese Sachlage keine klar bestimmbaren Grenzen der weitern Entwicklung erkennen läßt, so liegt der Fall konkreter in Bezug auf die Dimensionenbeschränkung durch die Verhältnisse des Baues und der Verwendbarkeit. Einer Vergrößerung der Schiffskörper bis zu 900 Fuß Länge oder mehr stehen an sich keinerlei technische Bedenken entgegen. Voraussetzung dafür wäre allerdings, daß Breite und Tiefe des Schiffes in einem nach den heutigen Erfahrungen gesunden Verhältniß mitwachsen, so daß die Festigkeit des Trägers, den das Schiff darstellt, ähnlich gut bleibt, wie sie sich heute als nothwendig gegenüber den Beanspruchungen im Seegang ergeben hat. Würde man aber das 900-Fuß-Schiff, welches die neuen Cunard-Schnelldampfer als gegenwärtig längste Schiffe um 140 Fuß übertrifft, in entsprechenden Proportionen bauen, so käme dabei ein Tiefgang von über 36 Fuß heraus, auf den zurzeit die in Frage kommenden Seehäfen in keiner Weise vorbereitet sind. Es müßten für dieses Schiff, das etwa zwischen 20 und 30 Millionen Mark kosten könnte, Baggerarbeiten vorgenommen werden, die ein Vielfaches dieses Betrages erfordern dürften, auch wenn es sich nur um New York und etwa einen deutschen Hafen handelte. Man könnte einwenden, daß als Abhilfe die Vergrößerug der Breite am Platze wäre, wodurch bei konstantem Tiefgange die Wasserverdrängungen leicht zu erhöhen sein würden; Thatsache ist aber, daß die relative Verflachung des Schiffskörpers die ungünstigsten Folgen für die Festigkeit desselben hat, daß also die Stahl-Konstruktion, um dies auszugleichen mit der vergrößerten Breite unverhältnißmäßig an Gewicht zunimmt. Geht man in extreme Breiten, so erhält man schließlich so schwere Schiffskörper, daß ihre Tragfähigkeit für Nutzladung undPassagiereinrichtungen gleich Null wird. Aber auch Schiffe von nicht gerade außerordentlichen Breiten eignen sich schlecht als Passagierschiffe, da sie beim Ueberschreiten gewisser Verhältnisse der Breite zur Tiefe heftig stoßende Rollbewegungen im Seegange vollführen, die das Leben auf ihnen zu einer Strafe machen.

Aus diesen Gründen also werden die Tiefgänge der kommenden größern Schiffe mitwachsen, und es liegt hierin das wesentlichste Moment der Beschränkung für die Zukunft. Schon die Entwicklung des letzten Jahrzehnts hat gezeigt, daß die Fahrtiefen der Haupt-Seehäfen nicht Schritt halten mit dem Tempo der vom wirthschaftlichen Standpunkte aus erwünschten und vom schiffbautechnischen aus ohne Bedenken ausführbaren Vergrößerung der Schiffsdimensionen. Neben dieser Beschränkung spielt auch die wachsende Größe der Schiffsladeräume eineRolle. Das Beladen und Löschen der durch mehrere Decks getheilten Laderäume gestaltet sich bei der zunehmenden Menge der Ladungen bei begrenzten Abmessungen der Decksöffnungen immer schwieriger und zeitraubender, so daß häufig genug die fahrplanmäßige und mit Rücksicht auf die Passagiere innezuhaltende Abfahrtszeit dieser Schiffe gekommen ist, ehe die bereitliegenden Güter fertig verstaut worden sind. Abhilfe hierfür wird die Zukunft durch mechanische Lade- und Löschvorrichtungen sowie durch bessere Anordnung der Räume und Luken wohl bringen, doch bilden diese Verhältnisse jedenfalls zurzeit eins der Bedenken gegen erheblich weitere Vergrößerungen.

Die hier auseinandergesetzte Sachlage bezüglich des weitern Wachsens der Dimensionen trifft nun ohne weiteres auch auf die allein der Passagierfahrt dienenden sogenannten Schnelldampfer zu. Die Bedingungen liegen hier sogar insofern noch schärfer, als der Schnelldampfer seinen Tiefgang durch die für die Fahrt nöthigen Kohlen erhält, diesen also nicht durch Verzicht auf Fracht verringern kann. Für die Beurtheilung der Wirthschaftlichkeit aber, und damit der möglichen künftigen Gestaltung, ist hier weniger die Verwendbarkeit maßgebend, die ja durch künstliche Molenhäfen, wie z. B. in Dover, erweitert werden könnte, sondern vor allem die Kohlenfrage.

Nehmen wir z. B. das oben erwähnte Schiff von 30,000 Tonnen Wasserverdrängung, das bei 17 Knoten Fahrt 17,500 Pferdekräfte braucht, so würde dasselbe Schiff als Schnelldampfer für 23 Knoten Fahrt angenähert 50,000 Pferdekräfte brauchen; es würde also dafür, daß es seine gegenüber dem langsamern Schiffe stark reduzirte Fracht, sowie auch die verminderte Passagierzahl um knapp 2 Tage schneller von Kontigent zu Kontingent trägt, auf jeder Passage etwa 3100 Tonnen Kohlen mehr gebrauchen, also allein einen Zuwachs an jährlichen Betriebskosten von etwa einer Million Mark haben. Man sieht leicht ein, daß auf diese Weise auch ohne Dimensionsbeschränkung der Erhöhung der Geschwindigkeit Grenzen gesetzt sind, die durch die Ausgabe an Kohlen im Vergleich zur beförderten Kopfzahl gesetzt werden. Es darf behauptet werden, daß zurzeit eine Ozeangeschwindigkeit von 23 bis 23½ Knoten die wirthschaftliche Grenze darstellt, jenseits deren freilich die Technik noch ein weites Gebiet ausführbarer Möglichkeiten sieht. Weder die Schiffbaukunst noch die Maschinentechnik würden gegenüber dem Verlangen nach 27—29 Knoten Fahrt ein „Unmöglich" entgegensetzen. Das würde aber Schiffe ergeben, die neben Kesseln, Maschinen und Kohlen nur ganz unwesentliche Passagierzahlen an Bord haben könnten, sofern sie sich im Rahmen der heutigen größten Dimensionen und gestatteten Tiefgänge bewegen sollten. Diese Geschwindigkeiten stellen also Leistungen dar, die in absehbarer Zeit nicht in Frage kommen, und die erst einen Wirklichkeitswerth für die Beurtheilung gewinnen, wenn neue technische Gesichtspunkte geschaffen werden, die die Frage auf eine ganz andere technische Basis setzen. Hierher gehören einmal die Möglichkeiten, welche durch Schiffbaumaterial sehr erhöhter Festigkeitsqualität gegeben werden; dann könnten Brennstoffe als Ersatz für Kohle, die leichter, billiger und ebenso stark im Heizwerth sind, Vortheile und Chancen bieten; ferner dürfte die weitere Entwicklung der Turbinentechnik, sei es nach der Seite der Dampfturbine, der Gas- oder Explosionsturbine hin, noch Steigerungen der Leistung auf gesunder wirthschaftlicher Basis erhoffen lassen. Schließlich darf angenommen werden, daß die Vertiefung derHaupt-Seehäfen bezw. die Anlagen von Molenhäfen, die in tiefes Wasser hinausreichen, stetig fortschreiten wird, so daß wenigstens von dieser Seite aus künftigen Entwicklungen nach Dimensionen und Leistungen vielleicht noch einmal weniger ernstliche Hindernisse entgegenstehen werden als heute. Die Regierungen derjenigen Nationen, deren Handelsinteressen zu einem erheblichen Theile mit der Großschiffahrt verbunde n sind, müssen sich klar darüber sein, daß sie bei thatkräftiger Antheilnahme an den Fahrwasserkorrektionen der Hauptzufahrten nicht Gruppeninteressen, sondern national bedeutungsvollen Entwicklungen dienen.

Die Fluggeschwindigkeit der Schwalben.

Versuche, die Mehl- und Rauchschwalbe, sowie die größeren Mauersegler, die am Abend mit lautem Gekreisch durch die deutschen Straßen schießen, an Stelle von Brieftauben als Postboten zu verwenden, sind schon öfter gemacht worden, allerdings meist mit geringem Erfolg. Um die Frage genauer zu studiren, hatte ein Antwerpener Taubenzüchter vor einiger Zeit seinen nach Compiègne gesandten Tauben eine in Antwerpen gefangene Schwalbe mitgegeben. Sie wurde mit den Brieftauben morgens früh in Compiègne aufgelassen, und es wurde berichtet, daß die Schwalbe als weitaus erste mit gewaltigem Vorsprunge, nämlich schon nach 68 Minuten, wieder in der Heimath eingetroffen sei. Danach hätte ihre Fluggeschwindigkeit, da beide Städte in der Luftlinie 236 Kilometer voneinander entfernt sind, also etwa so weit wie Köln und Karlsruhe, rund 58 Meter in der Sekunde betragen, trotz des nicht gerade günstigen Windes, der an jenem Tage wehte. Die Geschwindigkeit der Brieftauben betrug damals nur 16 Meter in der Sekunde. Schon früher war die genannte Schnelligkeit jener Schwalbe angezweifelt worden; weitere Nachuntersuchungen hat Forstmeister Loos in Liboch angestellt, über die er in den Ornithologischen Monatsberichten folgendes mittheilt. Nach seiner Meinung ist damals in Antwerpen den Beobachtern offenbar insofern ein Irrthum unterlaufen, als eine fremde Schwalbe an Stelle der aufgelassenen am Neste erschien und als rückkehrende angesehen wurde, eine Möglichkeit, die nicht von der Hand zu weisen ist, wenn man bedenkt, wie leicht eine Täuschung möglich ist, und daß es oft beobachtet wird, daß eine fremde Schwalbe sich eines verlassenen Nestes annimmt. Seine Versuche, die er mit von den Jungen festgenommenen Schwalben anstellte, zeigten, daß die in Antwerpen wohl fälschlich beobachtete Geschwindigkeit niemals auch nur annähernd erreicht wird. Auch bezweifelt er mit Recht die Richtigkeit der Angabe, daß die in Compiègne aufgelassene Schwalbe sofort und ohne weitere Orientirung die Richtung nach Antwerpen eingeschlagen habe. Aber die geringe Größe des Thieres und ihr rascher Flug erschweren eine derartige Beobachtung sehr, und selbst gut eingeflogene Brieftauben müssen oft noch lange über der Auflassungsstelle kreisen, bevor sie die richtigen Anhaltspunkte entdecken, die ihnen den Weg zur Heimath weisen. Immerhin glaubt Loos den Schwalben auf Grund seiner Beobachtungen und auf Grund von Vergleichen mit Eisenbahnzügen eine Geschwindigkeit von 25 Meter in der Sekunde zusprechen zu müssen, eine Geschwindigkeit, die immerhin beachtenswerth ist, wenn man bedenkt, daß sie der eines 90 Kilometer in der Stunde zurücklegenden Schnellzugs gleich ist.

Rheumatismus, alle Schwächen, Schwindsucht, Blut-, Leber-, Nieren-, Magen- und Nerven-Leiden — sowie auch alle Frauen-Krankheiten — behandelt auf das Erfolgreichste
DR. C. PUSHECK,
der bekannte deutsche Arzt,
192 Washington St., nahe 5th Ave.
Office-Stunden: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, Dienstags bis 9 Uhr Abends.
Preise sehr mäßig.
Kannst Du nicht kommen — so schreibe.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Eine Ehetragödie hat sich in dem Hause Dresdenerstraße 61 abgespielt. In ihrer im Quergebäude belegenen Wohnung vergiftete sich das Faber'sche Ehepaar. Der Mann wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhause am Urban gebracht, während die Ehefrau bei Entdeckung der That bereits todt war. — Vor dem Hause Lindenstraße 6 sprang den radelnden 15 Jahre alten Willy Bauer ein großer Hund an. Bauer kam zu Fall und schlug dermaßen heftig mit dem Kopf auf das Straßenpflaster auf, daß er bewußtlos liegen blieb. Auf der Unfallstation am Tempelhofer Ufer konstatirte man eine Gehirnerschütterung. — Die elektrische Straßenbahn Berlin-Französisch-Buchholz ist dem Betrieb übergeben worden. Damit ist die letzte Pferdebahn aus der Umgebung der Reichshauptstadt verschwunden. — Durch die Spielerei mit Streichhölzern sind zwei Kinder des Arbeiters Ensfeld, Lübeckerstraße 39, verbrannt, die allein in der Wohnung zurückgeblieben waren. Ein Hausbewohner vermochte zwar die Kleinen aus der brennenden Umgebung herauszutragen, doch verstarben sie nach kurzer Zeit. — Durch eine Gasvergiftung kam die junge Frau des Materialien-Verwalters Fröde in ihrer Wohnung im Seitenflügel des Hauses Knobelsdorffstraße 44—45 um's Leben. —

Potsdam. In einer Privatklinik am Wilhelmsplatz 9 wurde in der Wohnung der Oberschwester Helene Schmolke ein neuer Anthrazitfüllofen aufgestellt. Trotzdem der Ofen noch nicht heizbar war, versuchte die Schwester das Zimmer zu heizen. Abends ging sie frisch und munter zur Ruhe, und Morgens wurde sie als Leiche im Bett gefunden. Das Zimmer war erfüllt von giftigen Kohlengasen, an denen die Schwester erstickt ist.

Braunsfelde. Auf bisher unaufgeklärte Weise brannte der Viehstall des Bauernhofbesitzers Adolf Hahnfeld nieder. 14 Kühe, 16 Schweine, 2 Fohlen, 1 Kutschwagen und viel Ackergeräth wurden ein Raub der Flammen.

Köpenick. Der Kellner Georg Langer, der Arbeiter Adolf Kempin und der Belforterstraße 22 wohnende Schlosser Alban Klein wurden wegen Falschmünzerei verhaftet. Kriminalbeamte nahmen bei Klein eine Haussuchung vor und fanden eine Menge Formen und Gipsabdrücke von Ein-, Zwei- und Halbe-Markstücken. Klein und Kempin gestanden, daß sie mit Langer die Fabrikation recht schwungvoll betrieben und einen großen Absatz gehabt hatten.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Letztens wurden der stellenlose Arbeiter Rosenbaum und seine Frau in ihrer Wohnung todt und zwar vergiftet aufgefunden. Die 17jährige Tochter der Eheleute, die vermuthlich auch Gift genommen hat, wurde dem Krankenhause zugeführt. Als Beweggrund zu der That, die nach Aussage der Hausbewohner wahrscheinlich schon in der vergangenen Nacht verübt worden ist, werden Nahrungssorgen angenommen.

Beizonzen. Einen schrecklichen Tod fand der Arbeiter Janzik, ein in den 60er Jahren stehender Mann. Auf dem Gange zum Torfstechen benutzte er einen Feldweg, der in der Nähe der Stadt über das Eisenbahngeleise führt. Während er sich auf den Schienen befand, kam der Frühzug aus Johannisburg, der an dieser Stelle nach Ueberwindung einer Kurve und Anhöhe ein starkes Gefälle hat, angebraust. Janzik, der taubstumm ist, vernahm nichts, sondern wurde von dem Zuge erfaßt und bis zur Unkenntlichkeit zerstückelt.

Neidenburg. Ein schwerer Unfall ereignete sich in der Mühle Milkowitz. Der dort beschäftigte Lehrling Alex Rodzowski aus Allenstein gerieth mit dem linken Fuß in das Riemengetriebe, wobei ihm der Unterschenkel vollständig abgerissen wurde, während der Oberschenkel auch schwere Quetschungen erlitt. Der Bedauernswerthe wurde nach dem Johanniter-Krankenhause in Neidenburg geschafft, wo sich die Quetschungen als so schwer herausstellten, daß eine Amputation vorgenommen werden mußte, nach der der Verunglückte alsbald verstarb.

Wettin. Einen schweren Unfall erlitt der Milchfahrer Folchmann. Während sein Fuhrwerk am Gasthause hielt, leistete er mit einem seiner Pferde einem Manne Vorspann vor einem Langholzwagen. Indessen scheute das andere Pferd und ging mit dem Milchwagen durch. Dabei kam Folchmann so unglücklich unter das Gefährt, daß ihm beide Beine gebrochen wurden; auch trug er schwere innere Verletzungen davon.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Ein Familiendrama hat sich in Oliva bei Danzig ereignet. Der Militärinvalide Maler Theophil Schloß erwürgte in der Trunkenheit seine im Wochenbett befindliche Ehefrau.

Dirschau. In der Schützenstraße brach in einem hinter dem Wohnhause No. 21 gelegenen langgestreckten Gebäude, in dem sich eine Schmiede und Stellmacherei, sowie Stallungen und Räume für Stroh und Futtervorräthe befanden, Feuer aus. Der Wind ließ die Flammen auch auf das Wohnhaus überspringen, das ebenfalls niederbrannte. In dem Vorderhause wohnten viele Familien, die zum größten Theil ihre Sachen nicht versichert hatten.

Elbing. Der zum Geistlichen der hiesigen reformirten Gemeinde gewählte Pfarrer Kuhn aus Fischau wurde in sein hiesiges Amt eingeführt. — Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Prokuristen Haupt der in Konkurs befindlichen Müller'schen Kunsttischlerei wegen Wechselfälschung in 30 Fällen, im Betrage von 41,000 Mark, zu zwei Jahren Gefängniß.

Jastrow. Kürzlich beging Rentier Karl Zell die Feier seines 25jährigen Jubiläums als Magistratsmitglied und Vorsitzender der Baucommission.

Provinz Pommern.

Stettin. Dem Intendantur- und Baurath Kneisler von der Intendantur des 2. Armeekorps ist der Charakter als Geheimer Baurath verliehen.

Anklam. Hier fiel der sieben Jahre alte Sohn des Kaufmannes Pfeiffer beim Schlittschuhlaufen und schlug mit dem Kopf auf das Eis. Nach 24 Stunden trat der Tod ein.

Arnshagen. Der Eigenthümer Joh. Nährung aus Arnshagen fiel beim Brennholzsammeln so unglücklich von einem Baumstamm, daß er das Genick brach und sofort verstarb.

Bergen. Der Vorsteher der Realschule, Dir. Zander, fiel auf dem Schulhofe so unglücklich, daß er einen Bruch des Backenknochens davontrug und die Klinik in Greifswald aufsuchen mußte.

Daber. Kürzlich stieg der Altsitzer Julius Lindstädt in geistiger Umnachtung aus dem Fenster seiner Wohnung und irrte in der Umgegend umher, man fand ihn am nächsten Morgen als Leiche im Ingelower Mühlteiche.

Greifswald. Dem Kreisarzt Professor Dr. Beumer hierselbst ist der Charakter als Geheimer Medizinalrath verliehen.

Jannewitz-Ausbau. Die Frau eines Eigenthümers hatte die Abendsuppe gekocht und auf die Diele des Zimmers gestellt. Das zwei Jahre alte Söhnchen kam dem Topf zu nahe und verbrannte sich derart, daß der Tod bald darauf erfolgte.

Stolp. Hier konnte der Buchdruckereibesitzer Max Feige auf eine 25jährige Thätigkeit als Stadtverordneter zurückblicken.

Provinz Schleswig-Holstein.

Boberg. Auf den Gärtner Dannehl ist ein Raubanfall verübt worden, als dieser mit seinem Fuhrwerk vom Hopfenmarkt in Hamburg zurückkehrte. Kurz vor Boberg feuerte ein Mann einen Revolverschuß auf ihn ab und versuchte dann auf den Wagen zu springen. Dannehl, dem die Kugel in den Nacken gedrungen war, wehrte mit kräftigen Peitschenschlägen den Angreifer ab, der darauf die Flucht ergriff. Mit stark blutender Wunde erreichte Dannehl seine Wohnung; die Verletzung ist eine so schwere, daß er nach dem Krankenhause gebracht werden mußte. Er schildert den Straßenräuber als einen untersetzten Mann mit dunklem Schnurrbart.

Kirchwärder. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem großen Elbdeich. Ein mit zwei Pferden bespannter Wagen des Krämers Garbers passirte den Deich, als sich die Deichsel des Wagens löste und die Pferde davonliefen, während der Wagen mit dem Kutscher und zwei Schulknaben den Deich hinabstürzte. Der 11jährige Knabe J. Kahl wurde durch den Sturz aus dem Wagen schwer verletzt; ihm wurden beide Beine gebrochen. Der Bedauernswerthe wurde nach Anlegung eines Nothverbandes nach dem allg. Krankenhause in Hamburg befördert. Der andere Knabe und der Kutscher sind mit leichteren Verletzungen davongekommen.

Trent. Ein tödtlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Gutsbezirk Lehmkuhlen, indem der 1½jährige Sohn des Maurers Schröder von einem Hinterrad eines Dungwagens des Hufenpächters Krützfeldt überfahren wurde, so daß er sofort starb. Den Führer des Fuhrwerks trifft keine Schuld.

Provinz Schlesien.

Görlitz. Der Baumeister Windschild aus Weißwasser, der auf den Thierarzt Gutsche-Bunzlau, den Verlobten eines jungen Mädchens, mit dem Windschild ein Verhältniß unterhalten hatte, auf dem Bahnhof Weißwasser aus Eifersucht fünf Revolverschüsse abgegeben hatte, wurde vom Schwurgericht zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurtheilt. Windschild, der verheirathet ist, wollte sich scheiden lassen, um seine Geliebte heirathen zu können.

Grünberg. Ein schweres Grubenunglück hat sich auf dem Karlschacht der consolidirten Grünberger Gruben ereignet. Beim Wegziehen eines Pfeilers in einem abgebauten Stollen wurde der Häuer Karl Ruge aus Schweinitz, Kreis Grünberg, von niederbrechenden Gesteinsmassen verschüttet. Ein ganzer Theil des Stollens stürzte ein und begrub den Unglücklichen. Obwohl sofort ein großer Theil der Belegschaft unter der persönlichen Leitung des Gruben-Inspektors Frieß an die Wegschaffung der Gesteinsmassen ging, gelang es doch bei angestrengter Arbeit erst nach 24 Stunden, die Leiche des Verunglückten hervorzuziehen.

Neiße. Als der Tischlermeister Schmidt mit Kochen von Wachs beschäftigt war, kochte die Masse plötzlich über, und die Kleider der Schmidt und die seiner Ehefrau geriethen in Brand. Beide erlitten so schwere Brandwunden, daß sie bald darauf starben.

Raudten. Der Hilfsweichensteller Scholz, der mit dem Ankoppeln von Güterwagen auf dem Südbahnhofe beschäftigt war, wurde in dem Augenblick, als er zwischen einem derselben hervorkam, von einem der nachfolgenden Wagen beiseite geschleudert und erlitt dabei bedeutende Quetschungen an Brust und Oberschenkel.

Schnellenfurt. Das Fest seiner goldenen Hochzeit beging das Häusler Seidel'sche Ehepaar.

Provinz Posen.

Posen. In dem neuerbauten Wagenschuppen der elektrischen Straßenbahn wurde der Wagenführer Lukaszewski von einem Wagen so unglücklich gegen einen Pfeiler gedrückt, daß ihm der Brustkasten eingedrückt und ihm mehrere Rippen gebrochen wurden.

Guskow. Einen schrecklichen Tod fand die Frau des Amtsvorstehers Speckmann. Die Frau stürzte in der Dunkelheit infolge eines Fehltritts in die nur 1 bis 1½ Meter tiefe Pulze.

Schneidemühl. Vor kurzem war hinter der Station Erpel durch einen Steinwurf die Fensterscheibe eines Wagens des in voller Fahrt befindlichen Eisenbahnzuges zertrümmert und ein Passagier verletzt worden. Als Thäter ist jetzt der siebenjährige Schulknabe aus Erpel ermittelt worden.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der Bahnassistent Pieper wurde auf dem Bahnhof Magdeburg-Neustadt von der Maschine eines Schnellzuges erfaßt und so schwer verletzt, daß er auf dem Transport zum Krankenhaus starb.

Bindfelde. Der Ackergutsbesitzer Wilhelm Schulze begab sich Abends auf seinen Hof, um nochmals seine Stallungen zu besichtigen. Hierbei gerieth er mit einem polnischen Knecht in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf er von dem Knechte durch Messerstiche so schwer verletzt wurde, daß er starb. Der Mörder, Dienstknecht Türschmann, ist im Krankenhause in Rathenow verhaftet worden, in das er sich wegen wundgelaufener Füße hatte aufnehmen lassen.

Hohenmölsen. Auf der Grube Winterfeld wurden zwei Bergleute durch einstürzende Kohlenmassen verschüttet. Der Bergmann Heysel war todt, der andere schwer verletzt. Auf der Grube Keutschen wurde der Bergmann Pech durch einstürzende Kohlenmassen verschüttet und war sofort todt.

Provinz Hannover.

Hannover. Zu der anläßlich der Fertigstellung der fünftausendsten Lokomotive von der Hannover'schen Maschinenbau-Attiengesellschaft veranstalteten Feier überbrachte Handelsminister Delbrück die Glückwünsche der Regierung und gab im Anschluß daran mehrere Ordensverleihungen bekannt. Der Vorsitzende des Aufsichtsrathes, Commerzienrath Lücke-Hannover, erhielt den Rothen Adlerorden 4. Klasse; Direktor Ernst Helmer wurde zum königlichen Commerzienrath ernannt. — Die vom „Verein für bedürftige Lungenkranke" errichtete Heilanstalt „Heidehaus" wurde eingeweiht.

Bippen. Der Heuerling Könnecke aus Hartlage wurde hier auf dem Kremer'schen Hofe erschlagen aufgefunden. Könnecke hat am späten Abend in der Joachim'schen Wirthschaft Streit angefangen, worauf er an die Luft gesetzt worden ist. In seiner Wuth zertrümmerte er Fensterscheiben des Joachim'schen Hauses, worüber der Joachim'sche Knecht Schohaus und der Heuermann Lömker erbost wurden, den Könnecke verfolgten und ihn auf den Kremer'schen Hof mit einem Wagenschwengel zu Boden schlugen.

Gronau. Als der 40 Jahre alte Arbeiter Wolter aus Wallenstedt mit Oelen der Betriebsmaschine auf der hiesigen Zuckerfabrik beschäftigt war, faßte eine Welle seine Kleider und schleuderte ihn mehrere Male herum. Nach Abstellen der Maschine konnte man den Unglücklichen, welcher sehr schwere Verletzungen am Rücken und Beinen erlitten, aus seiner Lage befreien. Nachdem ein Nothverband angelegt, wurde Wolter dem Krankenhaus Hildesheim überführt.

Walsrode. Im Stallgebäude des Möbelfabrikanten Manecke in der Moorstraße entstand auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer, welches so rasch um sich griff, daß nach Eintreffen der Wehren das angrenzende große Fabrikgebäude bereits in hellen Flammen stand.

Provinz Westfalen.

Bielefeld. Im benachbarten Schildesche ist das erst einige Tage verheirathete Ehepaar Günther einer Kohlengasvergiftung zum Opfer gefallen.

Dortmund. Die Eheleute Arbeiter Adolph Wasserberg und Wilhelmine, geb. Seidler, begingen hierselbst die Feier ihrer goldenen Hochzeit.

Herne. Der 23jährige Wirthschaftsgehülfe Wilhelm Möller, welcher durch mehrere Messerstiche lebensgefährlich verletzt wurde, ist den erhaltenen Verletzungen im Krankenhaus erlegen.

Kirchhörde. Der Bergmann Krummnak, Schanze, wurde vor einigen Abenden bei einer Schießerei mit einer Pistole am Bein schwer verletzt. Die ganze Pulverladung und Papierpfropfen ist ihm in's Fleisch eingedrungen, sodaß eine Operation erforderlich war.

Rummenohl. Erhängt hat sich ein 17jähriger Schreiber Namens Boecker aus Bochum an einem Strauche auf der Chausseeböschung bei Rummenohl. In den Kleidern fand man ein Notizbuch mit der Adresse seiner Mutter. Der Beweggrund ist unbekannt.

Wattenscheid. Auf der Vöbestraße wurde in einem Hofraume der mit Altersgenossen spielende elf Jahre alte Sohn der Familie Hullmann von einem Milchfuhrwerk erfaßt und gegen eine Mauer gedrückt. Der Knabe war sofort todt. Den Milchfuhrmann trifft an dem Unfall keine Schuld; die Kinder hatten die vorschriftsmäßig festgestellte Bremse losgemacht; als das Pferd dann anzog, ereignete sich das Unglück.

Rheinprovinz.

Boppard. Kürzlich wurden die beiden Töchter der verwittweten Frau Mens in ihrer Wohnung todt aufgefunden. Ein hinzugerufener Arzt stellte eine Blausäurevergiftung fest. Anscheinend befand sich das Gift in dem Thee, den die Mädchen am Abend vorher getrunken hatten. Ob hier ein Verbrechen oder ein Selbstmord vorliegt, konnte nicht festgestellt werden. Das eine Mädchen war 19, das andere 22 Jahre alt.

Brühl. Der verstorbene Rittergutsbesitzer Friedrich Gießler vermachte der hiesigen evangelischen Pfarrgemeinde, deren Kirchenvorstand er mehrere Dezennien angehörte, 15,000 Mark für kirchliche Zwecke.

Düsseldorf. Die Künstlerfarbenfabrik Schminke hat aus Anlaß ihres 25jährigen Geschäfts-Jubiläums 10,000 Mark zur Bildung eines Fonds für ihre Beamten und Arbeiter gestiftet.

Elberfeld. Der ungarische Oberleutnant Belell, der aus einem Erholungsheim bei Aachen zurückkehrte, sprang kurz vor Elberfeld in einem Anfall von Geistesstörung aus dem Fenster des Schnellzuges 35 Aachen-Berlin. Er wurde tödtlich verletzt.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Letztens beging der im Hause Druselplatz No. 6 wohnende Kantor a. D. Blackert mit seiner Gemahlin das seltene Fest der eisernen Hochzeit. Beide Eheleute erfreuen sich, trotzdem Herr Blackert 88 Jahre und seine Frau 84 Jahre zählt, geistiger und körperlicher Frische.

Altenritte. Neulich brach bei dem Schreinermeister Heinrich Siebert Feuer aus. Wohnhaus und Scheune wurden ein Raub der Flammen.

Erbenheim. Der 34 Jahre alte Maurer Braun aus Nordenstadt beging zwischen Erbenheim und Igstadt vermuthlich Selbstmord auf den Eisenbahnschienen, indem er sich dort niederlegte und vom Zuge überfahren ließ. Der Körper des Mannes wurde dort zerstückelt aufgefunden. Der Beweggrund soll eine unheilbare Krankheit gewesen sein.

Hanau. Die Ausführung des Projekts einer elektrischen Straßenbahn von Hanau nach Groß-Steinheim ist, nachdem die Gemeindevertretung von Groß-Steinheim die geforderte Kapitalbetheiligung von 55,000 Mark beschlossen hat, gesichert. Da die Ueberführung über die Eisenbahnlinie nicht gestattet wird, soll die Linie Hanau-Groß-Steinheim über Hanau-Ost-Eisenbahnbrücke geführt werden. Die Concessionspläne sind bereits an das hessische Ministerium zur Genehmigung eingesandt worden.

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Als an der Ecke der Campe- und Salzdahlumerstraße die vier Jahre alte Tochter Edea des Eisenbahnsekretärs Hafermann, Viewegstraße 33, mit ihrer um einige Jahre älteren Schwester spielte, wollte das Kind vor einem großen Hunde flüchten, der auf eine Gruppe spielender Kinder zulief. Die kleine Ida sprang über die Straße und lief direkt gegen einen daherfahrenden Flaschenbierwagen der Brauerei Streitberg. Die zwei Räder der linken Wagenhälfte gingen über den Kopf des Kindes hinweg; dieses war so schwer verletzt, daß es alsbald den Geist aufgab.

Dessau. Ihren 103. Geburtstag beging die hier lebende Frau Julie von Kügelgen. Die alte Dame, die man für eine rüstige Achtzigerin halten könnte, ist körperlich und geistig noch sehr frisch. Sie bewegt sich ohne Hilfe im Zimmer umher. Frau Julie von Kügelgen ist die Wittwe des im Jahre 1867 in Bernburg verstorbenen herzoglich Anhalt-Bernburgischen Hofmalers und Kammerherrn Wilhelm von Kügelgen, der als der Verfasser der „Jugenderinnerungen eines alten Mannes" bekannt geworden ist.

Roßlau. Auf dem Tuchmann'schen Holzplatze wurde der Arbeiter Jänicke beim Holztransportiren von einem Holzstamme so heftig gegen den Kopf getroffen, daß er sofort todt war.

Schalkau. Hier verstarb der an der städtischen Schule beschäftigte Lehrer Ludwig Hanf. Während der Ausübung seiner Berufsthätigkeit setzte ein Herzschlag seinem Leben ein Ziel.

Zerbst. Der hochbetagte Rentier Wilh. Lange von hier fiel beim Spaziergehen in der Feldmark Eichholz in einem mit Wasser gefüllten Graben. Da Hilfe nicht in der Nähe war, und Lange sich nicht allein aus dem Graben heraushelfen konnte, fand er seinen Tod darin.

Sachsen.

Annaberg. Der 24jährige Maler Karl Böhme, der auf abschüssiger Straße mit seinem Fahrrade an einen starken Baum anprallte, wurde mit zerschmettertem Schädel todt aufgefunden.

Buchholz. Das an der Schlettauerstraße stehende, früher Sühnelsche, jetzt der Stadt gehörende Wohnhaus nebst Hintergebäude ist ein Raub der Flammen geworden. Von den Bewohnern werden leider noch zwei alleinstehende Mannspersonen vermißt, von denen befürchtet wird, daß sie in den Flammen umgekommen sind. Das Hausgrundstück lag zwischen Kirche und Schule. Einer günstigen Windrichtung ist es zu danken, daß diese Gebäude unversehrt blieben.

Glauchau. Frau Johanna Teichmann hat zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten, Herrn Prokuristen Paul Teichmann, dem Rathe 10,000 Mark überwiesen mit der Bestimmung, daß die Zinsen der „Paul Teichmann-Stiftung" bedürftigen alten Webern und Weberinnen zugute kommen sollen.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der Hofchordirektor Knörzer stürzte, während er an einem Fenster des zweiten Stockwerkes des Hoftheaters Zeitung las, infolge eines plötzlichen Schwindelanfalles auf die Straße herab und war sofort todt.

Alzey. Kürzlich wurde in der Nähe des Bahnhofs die Leiche einer Frau aufgefunden, die vom Zuge überfahren worden ist. Sie wurde als die 58jährige Frau Bien von hier erkannt. Frau Bien wurde an einem Zettel wiedererkannt, der die Adresse Friedrich Bratengeyer-Niederrad trug. Sie war in Niederrad zu Besuch gewesen und befand sich auf der Heimreise nach Alzey, als sie der Tod ereilte.

Dorheim. Der ledige Joseph Elmiger ließ sich bei Dorheim in selbstmörderischer Absicht von einem von Nidda kommenden Personenzug überfahren. Er war sofort todt, der Zug zerschnitt ihn in zwei Stücke. Furcht vor einer zu erwartenden Strafe soll die Veranlassung zur That sein. Er war 31 Jahre alt und stammte aus Butzbach. Er hatte einen Arbeiter bei einer Schlägerei derartig verletzt daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Weinheim. In absehbarer Zeit erhält unsere Gemeinde eine Wasserleitung, ohne daß für sie dadurch Ausgaben entstehen, denn der bekannte Nähmaschinen-Fabrikant Neidlinger in Hamburg, dessen Wiege hier stand, schenkte unserer Gemeinde die Bausumme in Höhe von 36,000 Mark.

Bayern.

München. In der Fournier- und Kehlleistenfabrik von Heinrich Hofheimer an der Zielstattstraße (Sendlinger Oberfeld) brach Feuer aus, welches in kurzer Zeit das ganze Gebäude einäscherte.

Albersfeld. Das 3jährige Mädchen des Oekonomen Karch ist beim Dreschen vom Göpel erfaßt und so zu Tode gerädert worden, daß der Kopf vollständig vom Rumpf getrennt wurde.

Dürfflingen. Der Inhaber der Bankfirma Max Michelbacher in Dürfflingen wurde wegen Depotunterschlagungen in Höhe von 60,000 Mark verhaftet. Ueber sein Vermögen ist der Konkurs eröffnet worden. Zahlreiche kleine Kapitalisten sind schwer geschädigt.

Durach. In der Gastwirthschaft zum grünen Baum ist nach kurzem Wortwechsel der ledige 25 Jahre alte Käser Josef Mösle erstochen worden. Der Thäter Gottlieb Groß, Dienstknecht von Weilbach (Mindelheim), wurde noch in der Nacht verhaftet.

Ebertshausen. Durch eine Feuersbrunst sind die Scheunen nebst Nebengebäuden der Oekonomen Jos. Lindner, Vitus Hofmann, Jakob Mees und Mich. Herterich gänzlich und deren Wohnhäuser zur Hälfte zerstört worden.

Solla. Beim Steinsprengen ist dem Oekonom Behringer ein Funken in die Pulverkiste geflogen; es entstand eine Explosion und Behringer wurde so schwer verletzt, daß er zeitlebens verstümmelt sein wird.

Waldthurn. Zum fünftenmal innerhalb kurzer Zeit ist Nachts im Anwesen des Schmiedmeisters Wagner Feuer ausgebrochen, das den Stadel einäscherte. Es liegt Brandstiftung vor.

Württemberg.

Balmertshofen. Neulich wurde das Gasthaus zum Adler hier, in dem sich auch das Post- und Telephonamt befanden, mit dem großen Häuserkomplex, als Wirthschaft, Scheuer, Stallung und Nachbargebäude, ein Raub der Flammen. Der Brand soll durch eine Erdölhängelampe entstanden sein. Das Telephon- und Postamt wird provisorisch im Rathhaus untergebracht.

Ulmendorf. Das Oekonomiegebäude des Landwirths Angele brannte mit sämmtlicher Fahrniß, Erntevorräthen und Geflügelhof ab. Zwei Pferde, eine Kuh und mehrere Schweine kamen in den Flammen um. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Waldsee. Der 62 Jahre alte verheirathete Söldner Math. Guth wurde in dem etwa 8 Meter von der Steinacherstraße entfernten kleinen Weiher ertrunken aufgefunden. Man vermuthet, daß Guth in der Dämmerung seines sehr schwachen Augenlichtes wegen von der Straße abgekommen und in den Weiher gerathen ist.

Baden.

Döggingen. Hier ist der 54 Jahre alte Maurermeister Konrad Buri durch Sturz von einem Dache tödtlich verunglückt. Buri ist Vater von vier Kindern.

Engelwies. Das 1¾ Jahre alte Kind der Familie W. Kleiner kam so unglücklich in die im Betrieb befindliche Obstmühle, daß ihm die Hirnschale eingedrückt wurde und der Tod sofort eintrat.

Oberachern. In der Bindfaden-Fabrik ereignete sich ein schrecklicher Unglücksfall. Beim Abschlagen eines Gerüstes fiel dem 25jährigen ledigen Schlosser Andreas Schmidt von Oberachern ein schwerer Balken auf den Kopf und zertrümmerte ihm die Schädeldecke, was den sofortigen Tod herbeiführte.

Oehringen. Neulich brach in der Wirthschaft „Zum Engel", in der auch gleichzeitig die Post untergebracht ist, Feuer aus. In kurzer Zeit stand das ganze Gebäude in Flammen und nur weniges konnte gerettet werden. Jedoch die Sachen der Post, welche ihre Räume im unteren Stockwerk hatte, konnten geborgen werden.

Pforzheim. Zur Nachtzeit brach in einer Scheune des Privatiers Hehr am Wartberg Feuer aus. Als der Brand beinahe gelöscht war, fand man eine bis zur Unkenntlichkeit verkohlte Leiche eines Mannes. Man vermuthet in dem Verbrannten den am 3. März 1877 in Hockenheim geborenen Taglöhner Georg Reutter, der an der Dreschmaschine beschäftigt war und öfters in der Scheune zu übernachten pflegte.

Waldshut. Der 23 Jahre alte Malergehilfe Max Heilmann aus Neustadt a. D. kam in Ausübung seines Berufes durch Ausgleiten zu Fall und stürzte aus einer Höhe von etwa vier Meter durch ein Glasdach zu Boden, wo er bewußtlos liegen blieb. Der Verunglückte hatte sich Schnittwunden an der linken Kopfseite und eine Gehirnerschütterung zugezogen.

Rheinpfalz.

Kaiserslautern. Wegen Mordversuchs wurde der 23jährige Tagner Ludwig Schmitt hier in Haft genommen. Schmitt ging bei den Eheleuten Joseph Klinger hier in Kost, er scheint mit der Ehefrau Klinger näher befreundet gewesen zu sein. Letztens ließ Schmitt seine Kostleute in die Wirthschaft von Heilmann kommen. Während der Mann kartete, saß die Frau bei ihm. Plötzlich krachte ein Schuß, gleich darauf noch einer, wobei Schmitt der Frau Klinger den Revolver direkt ans Gesicht hielt. Daß Schmitt zuerst die Frau und dann sich selbst erschießen wollte, geht aus einem Schreiben hervor, das auf dem Tisch vorgefunden wurde.

Rhodt. Die Landauer Strafkammer verurtheilte den Feldhüter Hitschler von Rhodt wegen Weinfälschung zu sechs Wochen Gefängniß und den Weincommissionär Löb von Edenkoben wegen Beihilfe zu 14 Tagen Gefängniß und 300 Mark Geldstrafe.

Elsaß-Lothringen.

Balbrsheim. Der 19 Jahre alte Nikolaus Witt, welcher an der Dreschmaschine beschäftigt war, gerieth mit dem rechten Arm so unglücklich in die Presse, daß ihm der Arm vollständig zerquetscht und ihm gleichzeitig drei Finger ausgerissen wurden.

Gebweiler. In einer hiesigen Straße kam es zwischen zwei von der Jagd zurückkehrenden Herren und vier jungen Burschen zu einem blutigen Zusammenstoß. Der 25 Jahre alte Fabrikarbeiter Holter wurde durch einen Schuß oberhalb des Auges getödtet, zwei andere Burschen wurden angeschossen. Die beiden Jäger, angesehene hiesige Bürger, sind verhaftet.

Rufach. Zwischen Rufach und Merxheim wurde der Taglöhner Joseph Bick aus Gundolsheim überfahren und gänzlich zermalmt.

Sankt Amarin. Alois Küller und Martin Hergott feierten ihren hundertsten Geburtstag.

Mecklenburg.

Doberan. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte das Rentner Peter Stubb'esche Ehepaar hierselbst. Der Großherzog ließ dem Jubelpaar mit einem Glückwunschschreiben sein Bildniß im Rahmen überreichen.

Güstrow. Unter dem Verdachte, größere Geldbeträge unterschlagen und Wechselfälschungen verübt zu haben, wurde hier der Kaufmann Paul Neckel auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Haft genommen.

Hornshagen. Die Stellmacher Bartel'schen Eheleute feierten das Fest der goldenen Hochzeit. Die Glückwünsche des Großherzogs und ein Geschenk wurden dem Jubelpaare durch Pastor Raspe-Gr. Daberkow überbracht.

Klein-Trebbow. Kürzlich wollte die 15jährige Enkelin des Eigenthümers Reinke den Kaffee von der Küche in die Stube tragen. Dabei stolperte sie und fiel, so daß sich das heiße Getränk über Gesicht und Brust ergoß, die dadurch arg verbrannt wurden. Das Mädchen fand Aufnahme im Strelitzer Krankenhause.

Schlemmin. Seinen Verletzungen erlegen ist der Erbpächter Pierstorf in Schlemmin, der infolge Scheuwerdens der Pferde zu Boden gerissen und vom Elevator überfahren wurde.

Oldenburg.

Altjührden. — Ziegeleibesitzer Beeken und Frau konnten das Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Firrel. Der dem Kolonisten F. Tempen und Miteigenthümer gehörende Grundbesitz, Wohnhaus mit ungefähr 6 Hektar Ländereien, wurde im öffentlichen Verkaufstermine für 21,200 Mark verkauft.

Haidkamp. Einen bedauerlichen Unfall erlitt der 15jährige Maurerlehrling Heinrich Gender. Der Junge weißte die Wände, plötzlich verlor er das Gleichgewicht und stürzte von einer Trittleiter zur Erde nieder. Er zog sich eine Verletzung am Kopfe zu. Mittels Krankenwagen wurde er nach dem Krankenhause in Oldenburg gebracht.

Freie Städte.

Hamburg. Der Vorsitzende des Hamburger Bürgervereins von 1871, Bäckermeister Busch, fuhr in Pferd ein. In der Poolstraße scheute das Pferd, der Wagen flog gegen den Kantstein des Trottoirs, Busch wurde auf das Straßenpflaster geschleudert und so schwer verletzt, daß er nach wenigen Minuten verstarb. — Der bei der Explosion in der chemischen Fabrik am Reiherstiegdeich schwer verbrannte und verletzte Arbeiter Georg Constien ist an den erlittenen Verletzungen gestorben. Es hat sich herausgestellt, daß der Unglückliche bei der Explosion mit solcher Gewalt gegen einen scharfen Gegenstand geschleudert worden ist, daß ihm der Kopf gespalten wurde. — In der Janssen'schen Bierbrauerei in der Rosenstraße fiel dem Braugehilfen Karl Brunow ein Faß Bier auf den Körper, wodurch er schwere innere Verletzungen davontrug. Er wurde ins St. Georger Krankenhaus geschafft, wo er bald seinen schweren Verletzungen erlag. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in dem Hause Harkallee 5. Das 21jährige Dienstmädchen Elisabeth Lübke lief in dem erleuchteten Treppenhause in großer Eile die Treppe hinunter. Dabei stolperte es und stürzte die 15 Stufen der Kellertreppe hinunter. Das Mädchen zog sich einen schweren Schädelbruch zu und war auf der Stelle todt.

Ohlsdorf. Durch den Zusammenstoß von zwei Straßenbahnwagen in Ohlsdorf wurden neun Personen zum Theil schwer verletzt. Dem dreijährigen Kinde des Schaffners Thiede, das bei dem Anprall vom Wagen geschleudert wurde, sind beide Beine abgefahren. Die schwerverletzten Personen wurden in das Hamburger Krankenhaus geschafft.

Lübeck. In der staatlichen Irrenanstalt befindet sich seit Monaten die Frau des Tischlers Wilken. Dieser besuchte mit seiner achtjährigen Tochter seine Frau. Als er einen Augenblick mit ihr gesprochen hatte, zog er plötzlich einen Revolver und gab einen Schuß auf die Frau ab. Sie sank getroffen zusammen. Wilken richtete dann die Waffe auf seine achtjährige Tochter und verletzte auch diese durch einen Schuß. Schließlich feuerte er auf sich selbst zwei Schüsse ab, von denen aber keiner tödtlich wirkte. Auch die Frau und das Kind dürften dem Leben erhalten bleiben.

Schweiz.

Bern. Im Hause No. 21 am Philosophenweg stürzte ein verheiratheter Condukteur der Schweizer Bundesbahnen, Namens Gruber, vom zweiten Stock über ein Laubengeländer auf das Straßenpflaster hinunter, wo er als Leiche aufgehoben wurde.

Altstätten. Vom gallischen Kantonsgericht ist der Landwirth Sonderegger von hier des Mordes an seinem Vater und der vorsätzlichen Körperverletzung an seiner Mutter schuldig erklärt und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

Davos. Letztens wurde in der Nähe des Schmelzbodens die Leiche des Metzgers Strub von Jennisberg im Landwasser gefunden. Strub fuhr vom Markt in Davos nach Hause. Die amtliche Untersuchung hat keine Anhaltspunkte für ein Verbrechen gefunden. Es scheint vielmehr ein Unglücksfall vorzuliegen. Strub ist vermuthlich durch Anprall des Fuhrwerks an die Schutzmauer in den Fluß geschleudert worden.

Estavayer. Einige Jünglinge, die am Ufer des Sees jagten, hatten in eine Hecke eine geladene Jagdflinte gelegt. Der junge Knecht Lechelles wollte das Gewehr hervorziehen; dieses entlud sich, der Schuß ging ihm durch den Kopf und er starb einige Augenblicke später.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Die 40jährige Fiakersgattin Rosa Hofbauer ist in ihrer Wohnung erhängt aufgefunden worden. In einem zurückgelassenen Schreiben bezeichnet sie Krankheit als das Motiv des Selbstmordes. — In einem isolirten Glasmagazin des Glasfabrikanten Josef Inwald in Floridsdorf, Ostmarkgasse 12, ist ein Brand zum Ausbruch gekommen, der das Objekt vollständig zerstörte. Den Freiwilligen Feuerwehren gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken und nach einstündiger Arbeit zu löschen. Ein großer Theil der in dem Magazin eingelagerten Waaren wurde vernichtet. Der Schaden beträgt ungefähr 100,000 Kronen. Die Ursache der Entstehung des Brandes ist nicht bekannt. — Die 82jährige Private Marie Kraus wurde auf der Wieden, Preßgasse, gegenüber dem Hause No. 17, von einem Einspännerwagen niedergestoßen und gefährlich verletzt. Die alte Frau ist an den Folgen der Verletzungen gestorben. Der schuldtragende Kutscher ist rasch davongefahren. — Die 23jährige Weißnäherin Josefa Babisch trank Laugenessenz. Sie wurde in's Kaiserin Elisabeth-Spital gebracht. Ursache der That ist Kränkung darüber, daß ihr Vater die Ehebewilligung nicht ertheilte. — Im Coupe eines Fiakers jagte sich der 50jährige pensionirte Sicherheitswach-Inspektor Anton Schmierler aus einem Revolver eine Kugel in die linke Schläfengegend und verletzte sich schwer. — Der Holzhändler Samuel Steiner, Leopoldstadt, Schüttelstraße No. 29 wohnhaft, ist nach Verübung großer Wechselfälschungen und Defraudationen aus Wien flüchtig geworden und wird steckbrieflich verfolgt. — Der 41jährige Zimmermann Kasper Heiplik wurde auf der Fahrt von Klattau nach Wien plötzlich unwohl, er begab sich, um frische Luft zu schöpfen, auf die Platform, stürzte ab und erlitt einen Bruch des linken Schlüsselbeines und Rißwunden am Scheitel.

Aussig. In der Station Nesterschitz-Pömmerle der Staatsbahn gerieth der Weichenwächter Wilh. Tauche beim Verschieben unter die Maschine eines einfahrenden Zuges, wobei ihm der rechte Fuß beim Knöchel abgefahren und mehrere Rippen gebrochen wurden.

Luxemburg.

Differdingen. Ein Arbeiter Namens W. Ferne wurde in der Nacht von einem anderen Arbeiter Namens Alfred Schmidt in seiner Wohnung durch einen Messerstich getödtet.

Echternach. In der letzten Sitzung des Echternacher Gemeinderathes wurde an Stelle des Herrn J. Lauterborn Herr Gregor Kolbach, Geometer, in die Verwaltungskommission des Bürger-Hospitals gewählt.

Rollingen. Der Arbeiter Johann Peter Schröder, der auf einem Wagen Platz genommen hatte, wurde überfahren und tödtlich verletzt.

Die Mode.

Brauttoiletten.

Duftig und weichfließend sind die Stoffe, die für die Kleider jugendlicher Bräute verarbeitet werden, z. B. Gaze, Seidenmusseline, Voile-Ninon, besonders aber Crepe de Chine und seine beiden Abarten Crepe Sappho und Crepe Météore, die matten, tuchartigen Glanz und weichen Fall bei großer Festigkeit des Gewebes verbinden. Diesen ähnlich, nur noch ein wenig kräftiger im Faden ist ein Stoff, der sich „peau de soie" nennt und gleich den wieder in Aufnahme gekommenen Moiree- und Ripsseiden mehr von Damen gewählt wird, die in vorgerückten Jahren oder zum zweitenmal an den Altar treten. Die beliebten Libertysatins werden noch immer gern für Brauttoiletten gewähl, neuerdings aber auch durch einen besonders weichen Lyoner Atlas ersetzt, der mit dem klassischen Satin Duchesse nur die Bezeichnung gemeinsam hat, dabei aber die Schmiegsamkeit des Li-

I.

bertyatlas mit einer gewissen Dichtigkeit des Stoffes eint. Vereinzelt werden auch Sammet und Brokat genommen, jedoch nur in solchen Kreisen, wo Rang und Etikette einen besonders ceremoniellen und prunkvollen Charakter erfordern.

Ganz neu und eigenartig schön ist ein Stoff, der, gleichfalls französischen Ursprungs, an den spiegelnden Glanz des Panne erinnert, das Gewebe wirkt auch so konsistent und wie ein wenig aufgerauht, erweist sich aber bei näherer Prüfung als ein dichtes Atlasgewebe von wunderbarem Lustre. Dieser Stoff heißt „Satin Beatrix" und wird gern für solche Brauttoiletten genommen, deren einfacher Schnitt Figur und Stoffmaterial besonders zur Geltung bringen soll, z. B. Prinzeßkleider. Die Prinzeßform erfordert überhaupt ein Gewebe von einiger Festigkeit.

Als Regel kann man wohl aufstellen, daß diese Kleider je nach Art des verwendeten Materials — bei

II.

dünnen Stoffen reich garnirt, bei festeren Stoffen schlicht gearbeitet — sich ganz dem modernen Stil anschließen und somit jedem Geschmack durchaus Rechnung tragen. Die Vorliebe für halblange Aermel scheint sich namentlich bei Brauttoiletten noch zu behaupten, wenngleich lange Aermel mehr der meist hochgeschlossenen Form und auch der Mode entsprechen; Tunikaröcke sind trotz ausgesprochener Begünstigung in dieser Saison gerade für Brautkleider weniger in Aufnahme, dagegen ganz glatte Röcke, eventuell des besseren Falles wegen, mit einem breiten Randsaum. Bei Halbempirekleidern setzt die Schleppe in einer watteauähnlichen Falte im Rücken an — ähnlich der englischen Hoftracht — die Toilette erhält durch diesen kleinen, man möchte fast sagen, Kniff, etwas sehr Zeremonielles. Viele Schleppen werden wie auch bei den

III.

Gesellschaftskleidern rund geschnitten und liegen bis etwa 1 Yard dem Boden auf.

Für sehr vornehm gilt ein langer, die Schleppe theilweise deckender Schleier, je nach Stellung und Ver-

IV.

mögen wird man ihn einfacher oder auch aus echten Spitzen wählen. Der schlichte Tüllschleier, wie wir ihn von altersher gewöhnt sind, bleibt jedenfalls stets modern, und nur die Art, wie man ihn arrangirt, wechselt von Zeit zu Zeit. Doch ist dies auch ganz dem eigenen Geschmack überlassen — wer ihn das Gesicht verhüllend tragen will, wird ebensowenig damit Anstoß erregen, wie mit einem das Antlitz wie ein Rahmen umgebenden Schleier, der zu beiden Seiten niederhängend, dieses frei läßt. — Nicht unerwähnt möchten wir noch lassen, daß ältere Damen, auch Silberbräute, vereinzelt echte Spitzenkleider für die feierliche Handlung tragen, die natürlich ein entsprechendes Unterkleid aus Seide erfordern.

Trauerkostüm.

Mattes schwarzes Tuch kam hier (Fig. 1) in Anwendung. Die Bluse besteht aus Filetnetz mit Crepepunkten. Die Ueberbluse besteht aus Tuch, schließt vorn und ist mit tuchüberzogenen Knöpfen geschmückt. Der Rock hat fünf Gehren, die an den Seiten und vorn leicht gereiht, und

V.

in den Rückbahnen dicht gereiht sind. Eine angepaßte Blende wird vorn vom Gürtel aus bis zur Knielänge angesteppt und umzieht dort den Rock, einen Volanteffekt bildend.

Toque aus Pelz und Sammt.

Abbildung 2 zeigt ein fesches Hütchen, das in einfacher Weise aus schwarzem Luchs - Pelz und natterblauem Sammt hergestellt ist. Eine lange Schnalle aus geschliffenem Stahl hält die weichen Falten des Panne Velvet vorn an dem Hutrand. An den Seiten ist der Sammt stark gebauscht und der Pelz zeigt sich nur auf dem Boden des Hutes, der hinten ohne Rand auf dem Haar liegt.

Straßenkostüm.

Fig. 3 zeigt ein einfaches, fesches Straßenkostüm, das hier aus Aubergine Chiffon-Broadcloth besteht. Der Rock hat vier Gehren, zeigt vorn eine

VI.

breite Tollfalte und an jeder Seite je drei nach rückwärts gelegte Falten. Schluß hinten unter einer nach innen gekehrten Tollfalte. Zwei breite Blenden des Stoffes, an beiden Kanten gesteppt, jedoch nur an der oberen Kante angenäht, bilden die Garnitur. Das Jacket ist enganschließend und zeigt an den Schultern breite Falten, die bis über die Aermel liegen. Ein sammtüberzogener Kragen und gesteppte Nähte dienen als Schmuck.

Balltoilette aus Atlas und Spitzen.

Die in Fig. 4 abgebildete Toilette schließt vorn und an den Seiten der Figur glatt an. Im Rücken ist der Atlas so arrangirt, daß ein Empireeffekt erzielt wird. Gelber Atlas wurde hier gebraucht und mit Appliqués aus gelben Rosen mit grünem Laub geschmückt. Die Stengel und Ranken, durch welche die einzelnen Appliquémotive verbunden sind, wurden durch Handstickerei in harmonirenden Nüancen ausgeführt; hierdurch erhält die ganze Garnitur, wenn sorgfältig gearbeitet, den Effekt von Handstickerei. Der obere Theil der Taille besteht aus Spitze und ist mit kurzen Puffärmeln aus Spitze versehen.

Mädchenkleid.

Dunkelrother Wollbattist wurde zu diesem Kleider (Fig. 5) verwendet. Der Rock ist in seitlich gekehrten Falten arrangirt, die vorn ein Panel und hinten eine nach innen gekehrte Quetschfalte bilden. Die Aermelkappen sind den Blusentheilen angeschnitten und überragen einen einfachen Hemdärmel mit breiter Manschette. Ein großer Passenkragen aus Filetnetz wurde hier mit rothen Fäden gestickt. Steife Sammtschleifen werden vorn als Garnitur der Bluse angebracht.

Kostüm aus punktirtem, schwarzem Netz.

Ein effektives schwarzes Kleid ist in Fig. 6 dargestellt. Die Taille zeigt die neue horizontale Drapirung des Stoffes, der dazu leicht gereiht ist. Schwarzer Messaline-Atlas und kleine Jetornamente wurden als Garnirung verwendet. Yoke und Aermel bestehen aus Tüllnetz. Der Rock war in Schleppenform und zeigt Atlasblenden in verschiedenen Breiten als Besatz.

Ermüdend.

Mutter: „Sali, schau' nur, daß recht bald Hochzeit wird! . . Dein Verehrer steckt jetzt fortwährend bei uns, und immer mit einem freundlichen Gesicht herumgeh'n müssen — das kriegt man auch satt!"

Doppelte Strafe.

„Nit g'nug, daß ma eing'sperrt ist, jetzt soll ma auch noch Wasser trinken."

Nobel wider Willen.

„Aber weißt Du, es ist wirklich nicht recht von Dir, daß Du gerade beim theuersten Schneider arbeiten läßt."

„Was soll ich machen? Er ist der einzige, der mir noch pumpt!"

Einwurf.

„Der Staub sitzt ja fingerdick auf Deinen Büchern!"

Studio: „Ja, schrecklich und da zahlt man fünfundzwanzig Mark monatlich fürs Zimmer!"

Das Fremdwort.

„Na und was hat das Fräulein von mir gesagt?"

„Etwas sehr Schönes. Der Hauptmann — hat sie leise zu ihrer Freundin gesagt — ist ein großmächtiger Idiot."

Der kleine Philosoph.

Vater: „Ich war heute bei Deinem Lehrer, Carl; er ist recht unzufrieden mit Dir."

Carl: „Die Menschen sind heutzutage nie zufrieden!"

Ueberwunden.

(Eine Dame trifft nach vielen Jahren einen Jugendbekannten, der sie seinerzeit angebetet hatte): „. Sie haben sich eigentlich für die lange Zeit, in der wir uns nicht sahen, nicht sehr verändert."

„Aeußerlich am Ende weniger, aber innerlich sehr. Aus dem „gebrochenen Herzen", von dem ich Ihnen damals in meinem Abschiedsbriefe schrieb, ist inzwischen ein Bierherz geworden!"

Die energische Mama.

„Mein Franz wird mich also doch heirathen."

„So? Hat er denn schon mit Deiner Mutter gesprochen?"

„Nein. Aber meine Mutter mit ihm!"

Falsch verstanden.

„Wie hoch kommt das Holz heuer, Huber?"

„Heuer kommt's drei Treppen, im Keller is es uns vorn Jahre zu feichte 'worden!"

Da hat er recht.

„Vorhin frag' ich den kleinen Max, wo das vorkommt: „Da werden Weiber zu Hyänen", und er antwortet: „Das kommt in den besten Familien vor"!"

— Fatales Debut. „Na, wann tritt dann der neue Liebhaber als „Verschwender" auf?" Schmierendirektor: „Gar nicht — er spielt den Verschwinder!"

Sonderbare Auffassung.

Arzt (zur Bäuerin, deren Mann schwer erkrankt): „Sie dürfen Ihren Mann nicht allein lassen, sondern müssen ihn stets bewachen."

Bäuerin: „Herrje! Wozu denn, Herr Doktor? In diesem Zustand, wie er ist, wird er uns doch nicht davon laufen!"

Schlau.

1. Bauer: „An wen schreibst' denn, Sepp, daß Du gar so große Buchstaben machst?"

Sepp: „An meine Alte, die hört nämlich a wengl schlecht!"

Versteckte Beleidigung.

Hauptmann: „Einjähriger, worüber wollen Sie sich beschweren?"

Einjähriger: „Der Herr Feldwebel hat mir vorhin gesagt, ich wäre ein prachtvolles Modell für Herrn Professor Gebler."

Hauptmann: „Und das soll eine Beleidigung sein? Professor Gebler ist doch ein berühmter Künstler . . ."

Einjähriger: „Ja, aber — er malt nur Schafe!"

Zur Erinnerung.

„Entschuldigen, Fräulein, was sind das für Medaillen, die Sie da tragen?"

„Ach, das sind die Hundemarken meiner verstorbenen Lieblinge!"

Energische Drohung.

Wittwe (zu ihrem Zimmerherrn): „Jetzt wohnen Sie schon seit sechs Wochen bei mir; wenn Sie sich nicht bis zum Ersten erklären wollen, kündige ich Ihnen die Wohnung!"

— Immer der Gleiche. Professor (der Nachts heimkehrt und zwei Diebe im Zimmer findet): „Die Herren warten wohl schon lange?"

Resignirt.

Richter: „Die von Ihnen angeführten Gründe genügen zu einer Scheidung von Ihrer Frau nicht. Ich kann Ihnen nur rathen, sich mit ihr wieder auszusöhnen! Haben Sie noch etwas zu bemerken?"

Gatte: „Nein, Herr Amtsrichter, — ich nehme die Strafe an!"

— Hohe Ehre. „Warum lassen der Herr Rath von seinem Rock den vielen Staub nicht abbürsten?" — „Der stammt von dem fürstlichen Automobil, das heute an mir vorüberfuhr."

— Interessirt. „Die Feuerwehr hat sich aber bei dem Brande der Brauerei wirklich recht brav gehalten!" „Dös glaub' ich schon! . . . Es is' ja die einzige Brauerei, die wir in der Umgegend haben!"

— Umschrieben. Bauer (bei einem Wirthshausstreit): „Sei Du nur ganz stad, Hornbauer; wann's koane Zündhölz'l und koa Petroleum geb'n that, na' warst am End' heut no' a arme Teufi!"

— Unbewußte Kritik. Ein Gast hat sich zu seinem Essen Senf bestellt, schließlich aber keinen gegessen. Wirth: „Nun, Sie haben ja den Senf gar nicht gebraucht?" Gast: „Nein, es ging auch so!"

Ja so!

„Sie haben mich vorhin um eine Unterstützung für eine arme Familie angebettelt und nun sitzen Sie im Wirthshaus und versaufen das Geld!"

„Freilich, die arme Familie ist eben der Wirth mit seiner kranken Frau und acht kleinen Kindern."

— Klausel. „Du, der Spund, das wäre so eine Partie für Dich, der hat fünfzigtausend Mark von seiner Tante geerbt!" — „Nein, mit dem ist's nichts; die kriegt er ja erst, wenn er sein Examen gemacht hat."

— Beim Barbier. Herr: „Schon wieder haben Sie mir Seife in den Mund geschmiert, . . . das ist doch scheußlich!" Bader: „Na, Vanillecreme kann ich doch nicht zum Einseifen nehmen!"

— Anstoß. Vater (als die Tochter am Klavier sitzt, zum Bräutigam): „Na, ist sie nicht ein Engel?" Bräutigam: „Gewiß — aber der Flügel muß weg!"

— Geschmacksache. Bäuerin: „Na, Hiasl, is nacha die Hochzat schö' g'we'n beim Sunnawirth drent?" Knecht: „Dös war die schönst', die i überhaupt in mein Leb'n g'seh'n hab .. sovui Prüg'l hat's no nia geb'n wia da!"

Vorsichtig.

Parvenu: „Wie heißt das Bild? Es gefällt mir sehr gut!"

Maler: „Scylla und Charibdis!"

Parvenu: „Da will ich doch lieber eins nehmen mit nicht so 'nem schweren Namen!"

— Maliziös. „Ich bin für die Chansonette Feuer und Flamme!" „Dann geben Sie nur Obacht, daß Sie nicht — verkohlt werden!"

— Das Karnickel. Gnädige: „Aber Hilda, warum weinen Sie denn?" Köchin: „Mein Schatz hat drei Tag Arrest 'kriegt, weil er gestern Abend z'spät in d' Kaserne 'kommen ist . . . und daran sind Sie schuld!" Gnädige (erstaunt): „Ich?! Wieso denn?" Köchin: „Weil Sie zu weit von der Kasern' weg wohnen!"

— Wozu? „Toiletten und Hüte kann ich Dir in diesem Jahre nicht kaufen, liebe Frau — aber eine Modenzeitung will ich Dir halten . . .!"

— Ein Verbrecher. Herr: „Mein Freund Oskar ist noch immer unverheirathet." Aeltliche Dame: „Hat er dafür — mildernde Umstände?"

— Mißverständniß. Lumpensammler (zu einer alten Jungfer): „Wollen Sie mir nicht Ihre alten Knochen verkaufen?" Alte Jungfer: „O, Sie gemeiner Kerl, Sie!"

Die wahre Liebe ist das nicht.

„Also, liebe Amalie, ich habe mich mit 30,000 Mark in die Lebensversicherung aufnehmen lassen. Da bist Du überrascht, was?"

„Ja, . . . schon! Aber das hättest Du mir doch nicht sagen brauchen; wenn ich das schon vorher weiß, dann wird's mir gar keine Freude mehr machen — wenn Du stirbst!"

— Aus der guten alten Zeit. „So, so, ihr habt auch zwanzig Kanonen in der Festung?" Soldat (stolz): „Jawohl, und mit einer kann man sogar schießen."

— Der zahlende Theil. Commerzienrath (zum verschuldeten Baron, der um die Tochter anhält): „Wird Ihnen das Heirathen nicht zu theuer kommen?" Baron: „Mir nicht — wenn nur Herr Commerzienrath sich das leisten können!"

— Glaubwürdig. Söhnchen: „Weshalb sind eigentlich alle Schneider so dürr?" Vater: „Nun, weil sie den ganzen Tag hinter ihren Schuldnern herrennen müssen."

— Theures Andenken. A.: „In dem Medaillon haben Sie wohl ein theures Andenken?" B.: „Ja, da ist eine Locke von meinem Mann drin." A.: „Na, Ihr Mann lebt doch aber noch." B.: „Ja, aber seine Haare leben nicht mehr."

Der Papierkorb.

Von M. E. Gerbing.

Auf dem behäbigen, breitspurigen Tisch, der so viel von dem Raum des kleinen Zimmers fraß, lag die vornehme Todesanzeige mit dem breiten, schwarzen Rand, und Lore Dahlen hing am Halse ihres Gatten und weinte — Freudenthränen.ch

„Endlich, Hand, endlich — hat alle Noth ein Ende! O, es ist schlecht von mir... ich weiß wohl... und dennoch, Hans, dennoch... wie bin ich glücklich — glücklich!“...

„Tante Freda würde dir nicht zürnen, Maus, sie kannte ja unsere mißliche Lage, wußte, wie wir uns durchgeschlagen haben und sieh mal, sie hat uns ja persönlich versprochen, uns zu helfen. Dabei — wenn einer 80 Jahre glücklich gewesen ist wie Tante Freda, so hat man sein Theil am Irdischen weg, Maus!“

„Na, ich denke auch.“... Die kleine Frau trocknete ihre Augen. „Laß uns erst Kaffee trinken, Hans, er wird sonst kalt. Und dann — du wirst doch wohl hinmüssen, Männe?“

„Selbstverständlich!“ — Sie setzten sich zusammen an das Nordende des Riesentisches, an dem Frau Lore ein frugales Frühmahl zierlich servirt hatte. „Ob mein schwarzer Anzug noch einigermaßen ist? Weißt du, es werden viele Verwandte da sein. Um Tante Freda haben sie alle immer herumgeschwänzelt. Jeder hofft natürlich, den Hals voll zu kriegen. Aber man will doch auch gerade nicht gern einen heruntergekommenen Eindruck machen zwischen den feudalen Herrn Vettern und — womöglich — auch Brüdern.“

„Der schwarze Anzug ist noch fein, Hans — bloß links an der Seite ein bißchen, bißchen blank. Ob du dir nicht einen neuen kaufst, Hans? Wir haben doch jetzt schließlich die Mittel dazu! Wenn du die Todesanzeige mitnähmst, gewährten dir Hübner und Nolte sicher für die paar Tage oder Wochen Kredit.“

„Schließlich wäre es das Vernünftigste! Weißt du, ich möchte auch gerade, daß dieBande dächte: So schlecht scheint es ihm doch gar nicht zu gehen. So ein bißchen auftreten möchte ich, Mauselchen.... Natürlich fahre ich von Frankfurt ab zweiter, bis dahin hat es kaum Gefahr, daß ich Bekannte treffe, die kommen ja alle aus Ostpreußen.... D. h. haben wir noch Pinke?“

„Fünfzehn Mark sechzig... das reicht, wenn du bis Frankfurt vierter fährst. Drei Mark vierzig habe ich noch im Portemonnaie.“

„Die mußt du behalten, Kind — wovon sollst du sonst leben? Aber einen Kranz?“

„Den müssen wir eben auch auf Borg nehmen!“

„Aber einen feudalen, Maus! Meinetwegen für fünfzehn, zwanzig Mark... Gott im Himmel, die Leute wissen doch, wie sparsam wir sind! Das ist bei so kleinen Leuten, wie wir sind, ja gar nicht Mode sonst, alles baar zu bezahlen — in diesem großen Babel. Eh ich mich mit meiner Familie um deiner schönen schwarzen Augen willen, du, Spitzmaus, du, verkracht hatte, hab' ich mich einfach nicht wohl gefühlt, wenn ich nicht ein paar hundert Mark auf dem Gewissen hatte. In den zwei Jahren meiner Ehe frei-li, da hab' ich das Knausern gelernt.“

„Liebling, wie froh bin ich, daß all die Noth nun ein Ende hat!“

„Die gute Tante Freda! Maus, ob wir nach Selchow ziehen?“

„Ach, weißt du, ein Jahr oder so laß uns man hier bleiben. Hier mal aus dem vollen Leben können, Hans — ist das nicht ein himmlischer Gedanke? Wir miethen uns eine große Etage in der Kurfürstenstraße und halten uns zwei Mädchen und ein Koupé, Hans! Meinst du, daß du das Schriftstellern aufgibst und wir ganz und gar von unserm Gelde leben?“

„Nee, weißt du — jetzt, wo ich grade in Gang komme... und Beschäftigung muß der Mensch doch haben. Zumal in Selchow der Inspektor alles macht ... und ich verstehe von der Landwirthschaft ja wohl auch kaum mehr als die Kuh vom Walzertanzen.“ —

„Gute, gute Tante Freda“... murmelte Hans Dahlen vor sich hin, während er die fünf Treppen des Hinterhauses, in dessen oberstem Stock er sich und sein junges Glück installirt hatte, hinabeilte. Sie war die einzige gewesen, die ihn nicht einen Narren gescholten, als er den bunten Rock und die glänzenden Aussichten, die er gerade ihm, dem Hochbegabten, bot, ablegte, um das arme, schöne Mädchen zu heirathen, das er als Gesellschafterin seiner Mutter kennen gelernt hatte. Es hatte viel Ueberredungskunst gekostet, Lore, die klarsehende, praktische Lore, zu dem etwas romantischen Schritt zu bewegen. Von allen Verwandten war Tante Freda die einzige gewesen, die seinen und Lores endgiltigen Entschluß gebilligt. Sie selbst war, ein reiches, hübsches Mädchen, um einer großen Herzensenttäuschung willen ledig geblieben, aber ihre Seele hatte feines Empfinden und inniges Verständniß für jugendliches Fühlen bewährt. Sie war die einzige von allen Verwandten gewesen, der Hans Dahlen sein junges Weib hatte zuführen dürfen, und ihre Freude an Lores dunkler Schöne und ihrem sanft entschiedenen Wesen war offenkundig gewesen. Gute, liebe Worte hatte sie zu den beiden geredet: „Ich will euch nicht von vornherein alle Noth, alles Ringen ersparen. Seht zu, daß eure Liebe sich im Kampf mit dem Leben bewährt! Viel zu viel Freude habe ich an eurem schönen Muth, als daß ich euch nun so gleich so ganz in's Weiche, Sorglose setze. Aber verzweifeln braucht ihr nicht, wenn es nun doch schief gehen sollte mit eurem Streben und Plänen. Verlassen thue ich euch nicht! Daß ihr das Glück, auf das ihr hofft — vorausgesetzt, daß ihr aneinander nicht enttäuscht werdet — endlich doch findet, dazu bin ich da! Und behaltet mir hübsch Muth! Muth zum Sparen! Muth zum ehrlichen Aushalten! Schließlich seid ihr noch besser dran als hundert andere. Wer hat denn gleich eine alte Erbtante mit im Inventar?“

Die Trauerfeierlichkeit war beendet, der schwarze, silberbeschlagene Sarg in dem schönen, gothischen Mausoleum beigesetzt worden, das ganz hinten im großen Park unter vielhundertjährigen alten Eichen seinen Platz hatte. Die trauernden Verwandten legten ihre Kranzspende an der ernsten Stätte nieder, und Hans Dahlen bemerkte mit stiller Genugthuung, daß die seine — allerdings noch völlig unbezahlte — entschieden zu den schönsten und reichsten zählte. Das gelbe, herbstliche Laub raschelte unter den Füßen der Leidtragenden, die sich nun in das Landhaus zurückbegaben, denn der Rechtsbeistand Tante Fredas hatte den Versammelten vor der Beisetzung bereits mitgetheilt, daß auf Wunsch der Verstorbenen die Testamentseröffnung gleich nach der Bestattung im Billardzimmer vor sich gehen sollte. Die weißen Säulen der Veranda des vornehmen Gebäudes schimmerten schon herüber, als Onkel General Hans Dahlen, der von seiner Gefreundschaft ein wenig scheu gemieden wurde und sich deshalb doppelt seines neuen, tadellosen Anzuges freute, an seine Seite winkte.

„Hat mich gefreut — hm— dich mal wiederzusehen, mein Junge.“

„Es ist nicht meine Schuld, Onkel, daß ich der Familie fremd geworden bin.“

„Thut mir auch leid, mein Junge! Hätte übrigens — nicht gedacht, daß du so — so — hm — gentlemanlike geblieben wärst, nach deiner — hm, hm — na, sagen wir — Mesalliance.“

„Lores Vater, theuerster Onkel, war Oberstleutnant,“ unterbrach Hans den alten Herrn mit schneidender Kälte.

„Na ja, na ja — hm — so war das nicht gemeint. Hab' mich ja immer an dem Mädel gefreut, wenn ich sie bei deiner Mutter sah — hm, hm. Bloß die Armuth, Mensch, Mensch, die Armuth! Is keine Schande — weiß ich — is aber — hm — höllischer Klotz am Bein — hm, hm — wovon — hm — lebt ihr denn?“

„Frage! — Von meiner Arbeit!“

„Arbeit?“

„Ich schreibe — bin Mitarbeiter mehrerer größerer Blätter“ — er schnitt ein wenig auf, um seine Lage möglichst gut darzustellen — „habe jetzt eine größere Arbeit unter der Feder, die mich zum reichen Manne machen kann.“...

„Hm... hm... mit Tante Freda standst du doch in brieflichem Verkehr?“

„Na, kaum — sie hat sich Lore vorstellen lassen und hat sie lieb gewonnen. Zwei-, dreimal schickte sie uns Schinken und Würste... die gute Tante! Das ist alles.“...

„Sollte mich ja freuen, Hans, wenn — hm —Tante an dich gedacht hätte.“

„Bitte sehr, Onkel. Darauf rechne ich kaum.

Der Rechtsanwalt wartete schon auf die Herrschaften. Er zerbrach ohne Zögern die Siegel des Testamentes und begann: „Zuerst habe ich auf Wunsch der Verstorbenen die Namen all derer zu verlesen, die etwa auf eine Erbschaft aus dem Nachlaß der Entschlafenen Anspruch machen könnten und festzustellen, wer von diesen hier anwesend ist.“

Es war eine nicht allzulange Reihe Namen, die verlesen wurde, und es ging ein seltsames Lächeln über das Gesicht des Rechtsanwalts, als es sich herausstellte, daß alle für die Erbschaft in Betracht Kommenden versammelt waren.

Und nun begann der alte Herr die Verlesung:

„Selchow, den 15. August 19..

Meinen lieben Verwandten, die — ich vermuthe, zahlreich — zu meiner Bestattung erschienen sind — Gruß! Ja, die alte Tante ist nun todt, und es soll sich herausstellen, was für Zinsen alle die kleineren und größeren Aufmerksamkeiten, mit der man sie im Laufe der Jahre überschüttet hat, getragen haben. Haltet mich nicht für verbittert, engherzig und verknöchert. Aber als ich mir eure Verhältnisse durch den Kopf gehen ließ, da fand ich, daß ihr alle genug und die Gelder der alten Tante gar nicht so nöthig habt. Deshalb bestimme ich, daß Selchow ein Jahr nach meinem Tode in derselben Weise und von denselben Personen wie zu meinen Lebzeiten verwaltet werden, dann aber in eine Heilanstalt für kränkliche Kinder armer Leute umgewandelt werden soll. Mein Baarvermögen stelle ich der Anstalt als Betriebskapital zur Verfügung.

Ihr aber, meine lieben Verwandten, dürft euch jeder ein Andenken an mich aus Selchow mitnehmen. Es steht euch frei, was. Nur entscheidet euch schnell und macht Herrn Rechtsanwalt Block von Eurem Entschluß Mittheilung, denn 24 Stunden nach meiner Beerdigung soll er die Thüren von Selchow auf ein Jahr versiegeln lassen. Ueber die Einrichtung und Verwaltung der Anstalt hat er schriftliche Order und Vollmacht.

Ein besonderes Wort möchte ich noch für meinen Liebling, meinen Neffen Hans Dahlen, hinzufügen. Lange habe ich im Sinn gehabt, ihn zum Haupterben einzusetzen. Aber ein Mann wie er findet seinen Weg auch ohne Geld, und es ist nun mal mein Idealismus, zu glauben, daß seine und seiner Frau Liebe zu mir eine unneigennützige war, und in diesem Glauben sterben zu können, ist mir ein Trost, den ich mir nicht selber nehmen will. Ihm bestimme ich auch, als Zeichen besonderer Zuneigung, ein Andenken. Es ist der alte Papierkorb neben meinem Schreibtisch — werthlos an sich — aber werthvoll für seine und meine Erinnerung, denn nichts that der kleine, blonde Lockenkopf Hans, wenn er die alte Großtante besuchte, lieber, als in den Papierresten, die der enthielt, zu kramen, und, wie mir, wird auch ihm das Gedenken mancher schönen Stunde daran geknüpft sein. Ich kenne meinen Hans und weiß, daß er das einfache, alte Ding und das Andenken der Tante Freda treu bewahren wird. Freda Dahlen.“

Die allgemeine Enttäuschung, die die Verlesung dieses letzten Willens bei allen Hörern hervorgerufen hatte, war bei Hans fast zu einer bitteren Qual geworden; sein ganzes Glück nicht nur, nein, seine Existenz schien in Trümmer zu sinken, und mit Zentnerlast legte sich der Gedanke an die Schulden, die er in sicherer Hoffnung auf die Erbschaft gemacht, auf sein Herz — der theure Anzug, die kostbare Kranzspende und noch ein paar andere Dinge, die er im Glückstaumel für Lore —auf Borg — erstanden hatte. Ein schneller Blick des Rechtsanwalts in sein Gesicht hatte ihm das tiefe Erblassen des jungen Mannes gezeigt — fast zuckte etwas wie Mitleid über seine verwitterten Züge. Als dann aber die guten, herzlichen Worte, die die alte Dame an ihn besonders gerichtet hatte, verlesen wurden, überkam es Hans wie Scham und Reue, daß er von ihr doch überschätzt worden war. Er schämte sich der Thränen nicht, die ihm über die Backen rollten, und während die andern suchend und murrend auseinanderstoben, sagte er, aufrichtig gerührt, zu dem Rechtsanwalt: „Die gute Tante Freda! Sie hat doch viel von mir gehalten!“

„Aber Ihnen doch wohl eine tiefe Enttäuschung zugefügt“...

„Ich bin arm,“ sagte er scharf, „ärmer als meine Verwandten zu wissen brauchen. Gewiß, ich hatte auf einige Tausende gehofft und hätte sie gut gebrauchen können. Indessen — Tante Freda hat recht — ich kann auch ohne Geld fertig werden....“

„Ich will Ihnen Ihr Erbstück aushändigen,“ sagte der Rechtsanwalt. „Haben Sie die Güte, auf diesem Bogen den Empfang zu bescheinigen. Und — halten Sie das alte Ding in Ehren, Herr Dahlen!“

* * *

Das Wetter war umgeschlagen. Feiner Regen sprühte herunter. Die Straßenbeleuchtung spiegelte sich im zähen Schmutz des Asphalts, so daß der Bürgersteig von oben aussah wie lackirt.

Lore Dahlen hatte sich ein dickes, graues Tuch über ihr abgetragenes Wollkleid gebunden und wartete im Dunkeln auf Hansens Heimkehr.

Die lichte Freude des gestrigen Tages war geschwunden. Etwas Graues, Lastendes hatte sich gleich beim Erwachen am Morgen auf ihre Seele gelegt. Es schien ihr, als sei die frohe Erwartung, die gestern bei ihr zu Gast gewesen, entwichen, als sei mit seinen langen, dürren Beinen das Unglück eiligen Schrittes die Treppen heraufgehastet und säße nun auf der Schwelle.

Und doch — hatte Tante Fred es ihnen nicht halb und halb versprochen? — Wann Hans nur heimkehrte?

Ein müder, langsamer, schwerer Schritt kam die Treppe herauf.

Sie sprang auf — preßte die Hand auf's Herz — eilte zur Thür... Die öffnete sich schon...

Ein blasser Mann, auf dessen Schultern eine Zenterlast zu liegen schien, trat ein.

„Hans!“

„Lore!“

„Es ist?“...

„Hier,“ sagte er und warf einen Gegenstand in's Zimmer, der, umfangreich aber leicht, ihr vor die Füße rollte— „hier unsere ganze Erbschaft!“

„Hans — armer, armer Hans!“

„Ich? Du liebe Zeit — ich will es schon tragen! Aber du, Lore, du! Ein bißchen Ueberfluß für dich — das habe ich so gewünscht!“

„Ich? Ach Hans, ich habe ja dich! Aber willst du mir nicht erzählen?“

Hastig, abgerissen theilte er ihr alles mit, während sie halb mechanisch die Knoten löste, die Papierhülle entfernte und den Korb neben die angezündete Lampe auf den Tisch stellte — ein gelblicher, schon etwas defekter, unmoderner Gegenstand, mit verschossener, bunter Wollstickerei verziert.

„Sieh, Lore! — Darum, darum unser letztes Geld für die Reise weggeworfen, darum der neue Anzug, der theure Kranz!“... Er stöhnte. „Es wäre zum Lachen, wenn es nicht so grausam wäre.“

Lore kniete neben ihm nieder und streichelte seine verschlungenen Hände.

„Hans, mein Hans — es ist doch nicht schlimmer als vorher! Wir sind bisher durchgekommen.“

„Aber wie!“

„Aber waren wir denn bei alledem nicht glücklich?“

„Wir hatten die Hoffnung auf bessere Zeiten!“

„Die haben wir auch jetzt noch, Hans! Dein Roman ist gut! Er wird uns viel einbringen!“

Hans seufzte.

„Ich glaube an nichts mehr! Er ist mir ein böses Omen, dieser Papierkorb!“

Da fand Lore ihr sonniges Lächeln wieder: „Du dummer, dummer, abergläubischer Hans! Komm, wir wollen die alte, gute todte Tante nicht enttäuschen! Wir wollen ihr Andenken ehren — wollen weiter glücklich sein —komm, der Korb soll einen Ehrenplatz haben, neben deinem Schreibtisch. Du kannst das Ding nicht sehen? Pfui, Hans! So hat sich Tante Freda in dir getäuscht? Du guter, dummer Hans hast nun mal auf Idealismus geschworen! Hast ein armes Mädchen geheirathet, gegen ihren eigenen, besseren Willen — nun mußt du auch ertragen, daß eine Erbtante auf deine Uneigennützigkeit Häuser baut! Laß das Kopfhängen, Hansel — sonst bin ich noch bange, du bereust doch noch, daß du mich geheirathest hast!“...

„Und Glück bringt er uns doch, der alte Korb! — Wie oft hatte das Lore in den letzten Monaten gesagt. Zuerst freilich war der Schein anders gewesen. Eine böse Influenza hatte Hans am Arbeiten gehindert, und Lore konnte, mit Hausarbeit und seiner Pflege überlastet, so wenig durch ihre Abschreiberei verdienen. Sie hatte ihre goldene Uhr und Hansens Repetiruhr in's Leihhaus tragen müssen, und Frau Sorge hatte ihren grauen Schleier über ihr hübsches Gesicht gelegt.

„Schmeiß doch das Ding in's Feuer,“ pflegte Hans dann wohl zu sagen und dem Papierkorb einen Fußtritt zu versetzen — „habe ich nicht gesagt, er bringe uns Unheil?“

„Thorheit! Nein — wir wollen Tante Fredas Vertrauen nicht täuschen!“ wehrte ihm Lore. — „Keine Nacht könnte ich schlafen vor Scham, wenn wir das Ding nicht ehrten, wie sie es von uns erwartet hat!“ Und eifersüchtig bewachte und bewahrte sie den alten Korb und seinen Ehrenplatz. Ja — und dann kam das Glück... „Trotz des Papierkorbes“, meinte Hans. „Nein, wegen!“ behauptete Lore... Schließlich einigten sie sich dahin, daß es wohl unabhängig von ihm sei....

Hansens Roman wurde anstandslos von einer großen, gut zahlenden Zeitschrift genommen... Auftrag über Auftrag lief für ihn ein... Die Uhren konnten eingelöst, alle Schulden bezahlt werden... man leistete sich eine Aufwartefrau und alle Tage warmes Mittagbrot. Ja, man glaubte, zu Weihnachten oder zu Ostern eine geräumigere und tiefer gelegene Wohnung nehmen zu können...

Es war gerade ein Jahr seit Tante Fredas Tod. Hans und Lore saßen am Kaffeetisch und sprachen von ihr und sagten, sie habe recht gehabt, es sei auch so gegangen, und daß es ein schönes, stolzes Gefühl sei, aus eigener Kraft vorwärtszukommen..... schöner, als durch Erbschaft — bloß — na ja — nicht gerade bequem. Draußen klingelte es...

„Frau Damman!“ sagte Lore. — „Na, was die heute wohl wieder Neues weiß. Verzeih', Hans!“...

Sie bewegte sich ein wenig langsam und schwerfällig, die kleine Lore — deshalb dauerte es wohl ein bißchen lange, bis sie....

Jetzt stand sie wieder in der Thür — blaß bis in die Lippen.

„Hans —“ hauchte sie — „Gerichtspersonen!“

„Gerichtspersonen?“

„Ja... mein Gott, Hans, Hans.. Du hast doch nicht?“

„Lore, du bist ver....“

Er konnte die Höflichkeit nicht vollenden. Ein wohlbeleibter Unterbeamter vom Gericht und noch zwei andere Personen, auch Diener der Gerechtigkeit dem Anscheine nach, tauchten hinter Lore auf.

„Morjen“, sagte der Dicke und ließ seine Augen über Hans weg durch das Zimmer schweifen, „es ist ja woll erlaubt, daß man rin kommt. Sie sind doch der“ — er las es von einem mächtigen Blatt Papier mit erhobener Stimme ab— „der Schriftsteller Hans Dahlen, geb. zu Königsberg, den 9. März 1874?““

Hans bejahte.

„Und das da“ — wieder vom Papier ablesend — „Ihre Ehefrau Eleonora, geborene Wölfers, geboren den 3. Mai 1882 zu Magdeburg?“

Hans bejahte.

„Und dürfte ich Sie ersuchen, mir mitzutheilen“...

„Eenen Momang... ja, an der rechten Stelle sind wir hier. Ist es erlaubt?“ — Er ließ sich schwer auf einen Stuhl am Südende des großen Tisches nieder. — „Es is ein büschen hoch hier heruff“....

„Sie haben“ — begann der Umfangreiche nun, die Augen auf das Papier geheftet — „heute vor einem Jahre, am 16. Oktober 19.... aus dem NachlasseIhrer Tante Fräulein Freda Dahlen einen Papierkorb erhalten. Die Bescheinigung des richtigen Empfanges liegt dem Amtsgericht zu S. in der Mark vor. Stimmt das?“

„Unleugbar!“ bestätigte Hans, der seine Galle langsam in Thätigkeit treten fühlte — machte man ihm das kostbare Erbstück streitig? Nun, prozessiren würde er nicht darum!

„Wo — ist der Korb!?“ inquirirte der Beamte im Vollgefühl seiner Würde.

„Hier,“ sagte Lore und stellte, immer noch bebend, aber mit wachsender Neugier das Korpusdelikti auf den Tisch.

Der Beamte betrachtete es genau, drehte es nach allen Seiten um, verglich mit dem Schriftstück und berieth leise mit seinen Begleitern.

„Ja,“ sagte er dann, und eine gewisse Rührung schien ihn zu überkommen, „er ist es — Herr Schriftsteller Hans Dahlen, laut einem Kodizill zu dem Testament Ihrer verstorbenen Tante Fräulein Freda Dahlen, das beim Amtsgericht in S. in der Mark vorliegt, habe ich Ihnen im Auftrage des Testamentsvollstreckers Ihrer Tante, Herrn Rechtsanwalts Block, eine Mittheilung zu machen. Die Abschrift des Kodizills liegt vor. Sie erlauben, daß ich Ihnen den Inhalt vortrage — er lautet:

„Selchow, den 15. August 19... Ich bitte Herrn Rechtsanwalt Block, nach einem Jahre Gerichtspersonen in die Wohnung meines Neffen Hans Dahlen zu entsenden, um sich zu überzeugen, ob er das ihm von mir bestimmte Andenken noch besitzt und in Ehren gehalten hat. Ist dies der Fall, so erkläre ich mein erstes Testament für nichtig und setze ihn zum Erben von Selchow und meines gesammtenBaarvermögens ein.“...

„Hans!“

„Lore!“

Zwei überglückliche Menschen hielten sich umschlungen....

Leset die „Abendpost“.

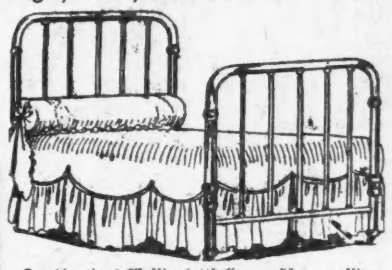
Doppelte Siegel Stamps bis 12 Uhr; dann einfache Stamps bis zum Schluß.

SIEGEL COOPER & Co
The Big Store Chicago's Economy Center

Der Februar-Verkauf von Möbeln

An bedeutenden Einkäufen können Arrangements gemacht werden, wodurch die Zahlungen über ein Jahr vertheilt werden.

Dressers, Quartered Eichen, volle doppelte Serpentine elegante Front; 200 elegante, wie Bild, und andere Muster, werth $22, 16.75

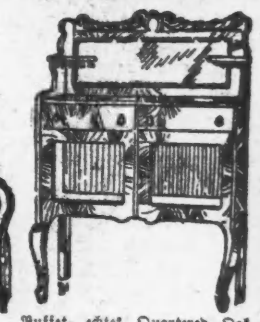


Kombinations-Messingbettstellen, 50, massive zweizöll. Pfosten, 5-Ply Lacquer, alle Größen, werth 28.75, zu $20

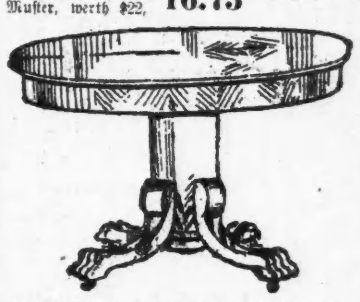
Filz-Matratzen, wiegen 45 Pfund, fancy Satin apretirtes Ticking, alle Größen; eine Partie von 100, werth 9.50, zu 6.50

Filz-Matratzen, nur 100, elegante Nr. 1 Art und fancy Ticking, alle Größen, werth 12.75, zu 8.75

Enamel Bettstelle, massive Halb-Messing Center Scroll, Vernis Martin und fancy drei-Farben Finish, 1½zöll. Pfosten, 150 wie Bild, nur volle Größen, wth. 22.50, zu 14.75

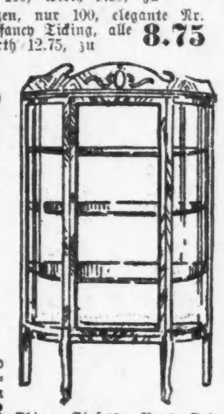


Buffet, echtes Quartered Oak, 50 wie Bild und drei andere Muster, einige mit schlichten und einige mit bleigefaßten Glasthüren, großer franz. Bevel-Spiegel, werth $21, zu 14.75



Auszziehtisch, wie Bild, 50, elegantes Quartered Eichen und Golden Oak Finish, Pedestal, runder Obertheil, handgeschnitzte Klauenfüße, kann bis 6 Fuß ausgezogen werden, werth 18.75, zu 12.98

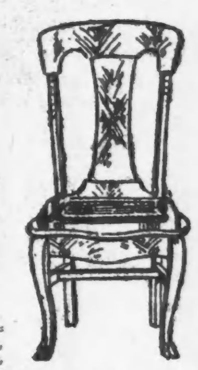
Pillar-Auszziehtische, runder Top, bis 6 Fuß auszziehbar, 100, wth. $11, zu 7.75



China Closets, Bent End Glas, feines Eichen, 50 wie Bild, werth $15, zu 10.98

Chiffoniers, echtes Quartered Eichen, 100, elegante, volle doppelte elegante Front, zum Dresser passend, werth $20, zu 14.75

Magazin oder Bücher-Regal, hat 4 Shelves, Weathered Oak Finish, 200, wie Bild, wth. 1.50, zu 95c



Eßzimmerstuhl, echtes Quarter gesägtes Oak, 50 Dutz. elegante, wie Bild, Piano Politur, handgeschnitzte Klauenfüße, echter Box-Ledersitz, gepolstert über Rohrsitz, werth 3.75, zu 2.75

Wenn man 'ne „Ordnung“ hat.

Von Eugen Isolani.

Nicht jeder, der das hier so liest, wird wissen, was es bedeutet, wenn man 'ne „Ordnung“ hat. Ich wußte es bis vor Kurzem auch nicht; erst seitdem meine sechsjährige Käte in die Schule geht, weiß ich's.

Das heißt, das Wesen der Sache kannte ich aus meiner eigenen Schulzeit, und andere werden es auch kennen.

Also, meine sechsjährige Käte kam am dritten Tage ihrer Schulzeit beglückt aus den Hallen der Wissenschaft und rief aus: „Vatichen, ich hab' auch 'ne Ordnung!“

„So, so!“ meinte ich, und da man sich einem Kinde gegenüber nicht die Blöße geben darf, etwas nicht zu kennen oder zu wissen, so setzte ich hinzu: „Na, zeig' sie mal her!“

„Na aber, Vatichen,“ sagte Käte entrüstet, „die kann ich dir doch nicht zeigen. Sieh mal, Vatichen, ich muß jedesmal die Hefte an die Kinder austheilen, wenn wir welche zurückbekommen!“

„Donnerwetter, das ist fein! Das hast du also zu thun!“

Dabei reckte ich mich wohl unwillkürlich etwas in die Höhe, wie es einem Vater geziemt, dessen Tochter einer Auszeichnung gewürdigt wurde.

Freilich knickte ich dann bald wieder merklich zusammen, als Käte weiter erzählte, daß von den dreißig Kindern der Klasse mindestens neunundzwanzig jedes eine Ordnung habe. Lotichen Oppermann muß den Stuhl der Lehrerin auf den Katheder stellen, Annemarie Helbig hat dieselben Hefte, die meine Käte auszutheilen verpflichtet ist, jedesmal einzusammeln, und wie es mehr dergleichen „Ordnungen“ noch gibt. Alle neunundzwanzig kann ich nicht mehr aufzählen, aber meine Käte vermag es sicher.

Ich nahm die Mittheilung meiner Tochter zum Anlaß einer längeren Rede, in der ich ihr klar zu machen suchte, daß bjeeine hohe Würde, die einem verliehen werde, deren Träger auch Pflichten auferlege.

Auch der Kaiser dürfe nicht nur die Freuden seiner Würde genießen, sondern habe als Kaiser auch um so größere Pflichten. Nun sei zwar, so erklärte ich, die Würde, die ihr als Vertheilerin der Hefte von der Lehrerin verliehen worden, nicht ganz der Kaiserwürde gleich zu achten, eine Würde sei es aber nichtsdestoweniger, und sie müsse sich des Vertrauens, das man ihr durch Ertheilung der „Ordnung“ erwiesen habe, auch immer werth zeigen.

Kätchen wurde sichtlich ernst, und ich glaubte beinahe einen leisen Seufzer zu vernehmen.

Schon meinte ich mich des Eindrucks, den meine Rede auf sie gemacht, freuen zu sollen, da sagte sie:

„Au, die Liese Meyer hat 'ne feine Ordnung! Schade, daß ich die nicht bekommen habe!“

Also, dahin ging der Seufzer!

„Na, was hat denn die Liese für 'ne Ordnung?“ fragte ich.

„Die muß jeden Morgen den Schwamm für die große Klassentafel naß machen!“

„So, also das ist solche feine Ordnung?“

„Ja, heute hat sie 'ne ganze Weile — ach, so lange! — an der Wasserleitung gepantscht!“

Also das Pantschen, das war's, was Kätes Neid erregt und ihren Seufzer hervorgerufen. Und ich hatte schon geglaubt, daß die „Feinheit“ von Lieschens Ordnung etwa in einer besonders hohen Würde bestünde!

Aus meiner eigenen Schulzeit kann ich mich noch erinnern, daß alle Schulkameraden neidvoll auf mich blickten, weil ich vom Lehrer der Ehre gewürdigt wurde, ihm nach dem Extemporale die Hefte in seine Wohnung zu bringen. Der Lehrer wohnte wer weiß wie weit von der Schule entfernt und hatte mit diesem Amt mich betraut, weil ich ihm zunächst wohnte; aber wenn ich einmal fehlte, dann fanden sich immer zahlreiche Knaben, die ganz zufällig in der Nähe des Lehrers etwas zu besorgen hatten. Um der Ehre eines so hervorragend ausgezeichneten Amtes theilhaftig zu werden, brachte man gerne das Opfer, eine Stunde lang in der Sonnengluth zu schwitzen und die Eltern durch langes Ausbleiben in Angst zu versetzen.

Und als gar einmal in der Klasse bekannt wurde, daß mir die Gattin des Lehrers die Hefte höchst eigenhändig abgenommen und dabei dem Lehrer ins Zimmer hineingerufen habe: „Der junge Herr mit den Heften ist da!“, worauf dann der Lehrer noch einen Dank aus seinem Zimmer herausgerufen — da wurden alle wild und bestürmten mich, den privilegirten Heftträger, ich solle das nächstemal irgend eine wichtige Besorgung für den Vater vorschützen, so daß dann ein anderer für mich in Aktion treten könne.

Ein Junge bot mir zwei seltene Briefmarken, die ich noch nicht besaß, aber ich wurde nicht schwankend. Ich wankte und wich auch nicht, als ein anderer ein zerbrochenes Prismenglas einer Kristallkrone mir als Lohn anbot und sein buntes Farbenspiel im Sonnenlicht vor mir erprobte. Nein, solche Ehren gibt man so leicht nicht aus der Hand!

Schon wollte ich, als mir bei Kätchens Mittheilungen und ihren Seufzern diese Jugendreminiszenz in den Sinn kam, ihr den sehr pädagogischen Vorschlag machen, Lieschen eine Serie Stollwerk-Bilder anzubieten für das Ueberlassen ihrer feinen Ordnung, als Kätchen meine Gedanken unterbrach mit den Worten:

„Aber, Vatichen, wenn Lieschen mal die Masern hat und fehlen muß, dann krieg' ich vielleicht ihre Ordnung! Das wär' doch fein, was!“

„Na, hör' mal,“ meinte ich, „das wär' aber eigentlich recht schlimm,wenn Lieschen die Masern bekäme —“

„Sie braucht ja auch nicht die Masern zu haben,“ unterbrach mich Kätchen. „Wenn sie zum Beispiel die Zuckerkrankheit kriegt!“

Ein Onkel von Kätchen hat nämlich die Zuckerkrankheit, und da der Name dieser Krankheit sich so süß anhört, und der mit ihr behaftete Onkel trotz seiner Krankheit immer sehr vergnügt ist, mochte es Kätchen nicht sonderlich verwerflich erscheinen, ihrer Schulkollegin eine so angenehme Krankheit zu wünschen.

Ich erklärte nun freilich der Kleinen, daß jede Krankheit schlimm sei, auch die Zuckerkrankheit, und daß sie der Lieschen Meyer auch diese nicht wünschen dürfe, selbst wenn sie, Kätchen, dadurch in den Genuß von Lieschens feiner Ordnung käme und den Schwamm naßmachen könne.

Dann tröstete ich die Kleine und erklärte ihr, daß ja doch nicht jedes Kind alles Gute haben könne; manche andere würde vielleicht sich grämen, daß sie nicht wie sie, Kätchen, die Hefte austheilen dürfe. Es könne ja auch nur einer Kaiser sein, und vielleicht würde der Kaiser von Deutschland manchmal auch lieber Fürst von Monaco oder der Papst sein wollen, aber nein, er müsse mit seiner Kaiserwürde sich bescheiden und andere Fürst von Monaco und Papst sein lassen, ebenso wie sie, Kätchen, zufrieden sein müsse mit der Ordnung, die ihr beschieden ward, und zusehen, wie Lieschen den Schwamm naßmache.

Da bei Kätchen manchmal noch mit Vernunftsgründen etwas auszurichten ist — ihrem Manne gegenüber wird sich vermuthlich dereinst diese Schwäche geben — so war sie sichtlich getröstet.

Und als ich ihr dann gar noch erklärte, daß meines Erachtens die Ordnung des Hefteaustheilens viel wichtiger sei als die des Naßmachens des Schwamms, und daher vielleicht sogar ihre Ordnung noch etwas ehrenvoller als Lieschens Ordnung, so konnte ich das Thema mit Befriedigung abbrechen.

Eine Woche etwa später aber kam eines Tages Käte seelenvergnügt aus der Schule. Sie strahlte über dem ganzen Gesicht; das leuchtete, als ich sie auf der Straße ankommen sah, schon von weitem.

„Sie hat gewiß ein Lob bekommen!“ meinte meine Frau, die weit erpichter auf solche Auszeichnungen ist als Käte selbst. — Und kaum, daß ihre Stimme uns erreichen konnte, rief sie jubelnd zu uns von der Straße hinauf: „Lieschen Meyer hat heut' gefehlt!“

„Und du hast den Schwamm naßmachen dürfen?“

„Ja!“ jubelte sie.

Dann kam sie heraufgestürmt in die Arme der Mutter, die sie nach so langer Trennung den ganzen Vormittag über dann nicht innig genug umhalsen kann.

„Aber Käte, was hast du angestellt!“ Mit diesem Schreckensruf löste eiligst meine Frau die Umarmung.

Und dann erst sah sie die Ursache des Schreckens. Kätchen hatte nicht nur den Schwamm naßgemacht, sondern auch ihr Kleid; und wie sie es angestellt hatte, daß selbst ihre Bücher und Hefte durchnäßt waren, das blieb ihr und uns ein Räthsel.

Jedenfalls zeigte es sich, daß manche Ordnung auch eine große Unordnung herbeiführen kann.

Ein Glück bei dem Unglück war aber, daß Lieschen Meyer weder die Masern noch die Zuckerkrankheit bekommen, sondern nur gefehlt hatte, weil ein kleines Brüderchen bei ihr zu Hause angekommen war. Und da so etwas nicht täglich zu geschehen pflegte, war sie am andern Tag wieder in der Schule und konnte ihre gefährliche Ordnung nunmehr selbst ausüben.

Kätchen mochte davon schmerzlich berührt sein, wir aber freuten uns darüber.

Die altetablirte Juwelier-Firma

Keil & Hettich

während der letzten 10 Jahre in ihrem jetzigen Laden

94 State Str.

zieht sich vom Geschäft zurück.

Diamanten, Uhren, Schmucksachen, Silbersachen, geschliffenes Glas

jedes Stück im Laden offerirt zu

20 Proz. Rabatt!

4feb,difson,3m

Wir haben die besten Sänger

Kanarienvögel vom Harz (Deutschland) importirt.
1.95, 2.50, 3.00, 3.50
10 Tage auf Probe
Weibchen Hiesige, 50c. Import., 75c $1 und $1.25.
Alles Zuchtmaterial.

Nebenverdienst: Jetzt züchten.

THE AQUARIUM
1038 MILWAUKEE AVE., nahe Lincoln Straße.
midoson*

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 406. 6ag,1o,1J